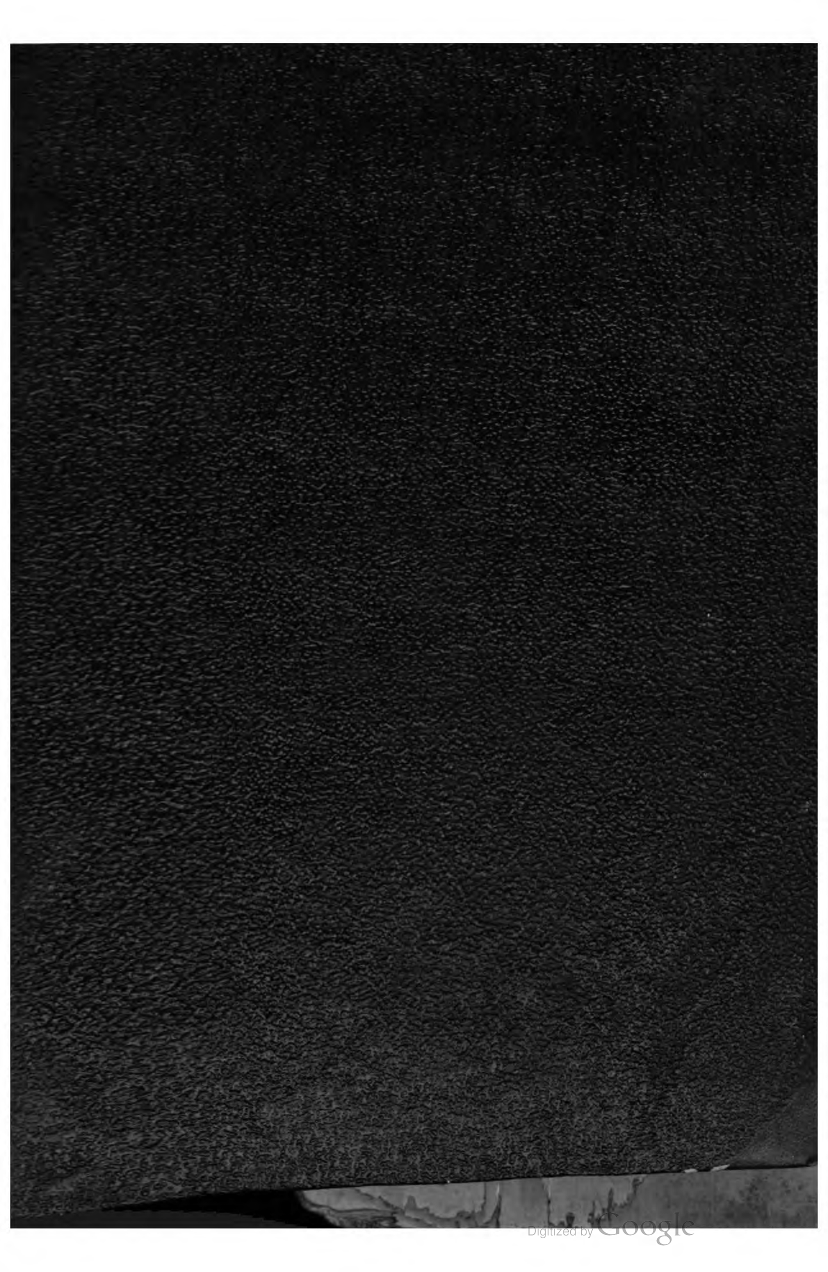
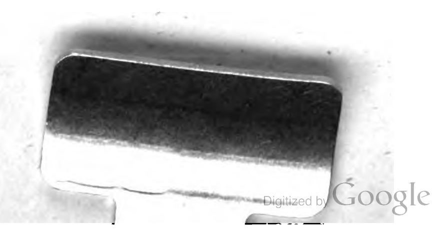
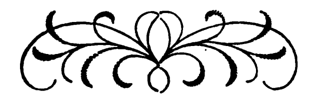




Proudhon's ausgewählte Schriften.

Erster Band.

Bekenntnisse eines Revolutionärs.



Leipzig.

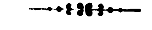
Verlagsbureau.

1850.

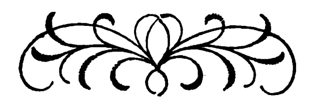
Bekenntnisse
eines
Revolutionärs.

Von

P. J. Proudhon.



Herausgegeben
von
Arnold Ruge.



Leipzig.
Verlagsbureau.
1850.

Vorwort.

Proudhon schreibt in diesen Bekenntnissen gemeinverständlich und deutlich mit unerbittlicher Dialektik die Geschichte der gegenwärtigen Revolution nieder; er giebt den Begebenheiten, den Parteien, der Regierung, den Ideen ihren wahren Sinn und ruht nicht eher, als bis er diese innerste Bedeutung auch des scheinbar Widersinnigsten entdeckt und bewiesen hat. Vor diesen Richterstuhl zieht er auch sich selbst, und so wird er sogar denen lehrreich, die sonst wohl in der Lage sind, die Revolution zu hassen, nicht aber sie zu begreifen und zu übersehn.

Wir Deutsche finden in diesem Buche eine schöne Frucht unsrer Philosophie, deren Methode der große französische Denker versteht und meisterhaft in Scene setzt; wir finden aber auch, wie immer, daß hier in Paris nur noch einmal unser eignes Schicksal entschieden wurde — zu einer Zeit, als wir politisch zu sehr überhäuft waren, um die Lawine der Reaktion ganz zu würdigen, die sich gleich hinter dem glorreichen Februar auf der höchsten Höhe der Revolution selbst erzeugte und loslöste.

Uebrigens empfiehlt dies gedankenreiche Buch sich selbst genug, und ich habe nicht die Anmaßung, sein Gewicht durch meine Worte zu verstärken; aber ich wollte die Gelegenheit ergreifen, dem edlen Gefangnen von St. Pélagie, der freier ist als jene Freien, die ihn fangen ließen, und mächtiger in seinen Ketten als die Machthaber, von denen er sie trägt, öffentlich meine Hochachtung und meine Freude über sein Werk auszudrücken.

Am 25. März 1850.

Arnold Ruge.

Inhaltsverzeichniß.

Bekenntnisse eines Revolutionärs.

Levabo ad coelum manum meam et dicam:
Vivo ego in aeternum.
V. Buch Mose, XXXII., 40.

I.

Confiteor.

Mögen die Könige von einem Ende Europa's zum andern sich gegen die Nationen verbünden; mag der Stellvertreter Christi seinen Bannstrahl gegen die Freiheit schleudern; mögen die Republikaner fallen und unter den Trümmern ihrer Städte begraben werden: die Republik bleibt doch das Ideal der Gesellschaft, und bald erscheint die geschändete Freiheit wieder, wie nach der Verfinsterung die Sonne.

Ja, wir sind besiegt und gedemüthigt; ja, Dank unserm Mangel an Disziplin, unserm revolutionären Unverstande, wir sind alle zerstreut, eingekerkert, entwaffnet und verstummt. Das Schicksal der europäischen Demokratie ist aus unsern bürgerlichen Handen in die Hände der Prätorianer gefallen. Aber ist darum der römische Krieg weniger ungerecht und weniger verfassungswidrig? Sind Italiener, Ungarn, Polen, weil sie schweigend protestiren, darum aus dem Verzeichniß der Völker ausgestrichen? Hat darum die sozial-demokratische Partei aufgehört, die Partei der Zukunft zu sein, sie, welcher jetzt halb Frankreich angehört? Und seid ihr trostlose Bourgeois, welche man unaufhörlich ge-

gen uns reizt und deren Untergang durch unser Mißgeschick vollendet werden wird, dadurch dynastischer, jesuitischer und kosakischer geworden?

Seit vier Monaten beobachte ich sie in ihrem Triumph, die Charlatane der Familie und des Eigenthums; ich schaue ihrem trunkenen Jubel zu, und bei jeder Gebärde, bei jedem Wort, das ihnen entschlüpft, sage ich mir: Sie sind verloren!

Verzweifelt nicht, meine Freunde! Wenn die Revolution seit dem Februar unaufhörlich vertagt worden ist, so forderte dies die Erziehung unserer jungen Demokratie. Wir waren noch nicht reif für die Freiheit; wir suchten sie da, wo sie nicht ist, wo sie niemals gefunden werden kann. Lernen wir sie jetzt verstehen und sie wird durch die Thatsache unserer Einsicht zur Wirklichkeit werden.

Republikaner, wollt Ihr Eure Prüfungszeit abkürzen, das Steuerruder wieder ergreifen und bald von Neuem die Gebieter der Welt sein? So fordere ich von Euch keine andere Anstrengung, als daß Ihr, bis auf weitere Ordre, die Revolution ruhen laßt. Ihr kennt sie nicht: Studirt sie erst!

Lasset allein die Vorsehung walten; noch niemals war sie durch den Rath der Sterblichen auf einem bessern Wege. Bleibt unbeweglich, was auch kommen mag; faßt Euch in Eurem Glauben und betrachtet mit dem Lächeln eines siegesgewissen Soldaten Eure stolzen Triumphirer!

Die Wahnsinnigen! Sie beklagen, was sie seit dreißig Jahren für die Freiheit gethan haben. Sie bitten Gott und Menschen um Verzeihung, weil sie 18 Jahre lang die Bestechung bekämpft haben. Wir haben gesehen, wie sich selbst das Oberhaupt des Staates an die Brust geschlagen und ausgerufen hat: Ich habe gesündigt! So danke er doch ab, wenn er die 5½ Million Stimmen, welche die Republik ihm eingebracht hat, so sehr beklagt! .... Weiß er nicht, daß die Genugthuung ein eben so wesentlicher Theil der **Buße** ist, als der gute Vorsatz!

Da Jedermann beichtet und man unser Schreibzeug nicht

unter Siegel gelegt hat, als man unsere Pressen zerstörte, so will auch ich jetzt in der tiefsten Betrübniß meines Herzens zu meinen Mitbürgern sprechen. Höret das Bekenntniß eines Mannes, der sich wohl zuweilen irrte, aber immer treu blieb. Höret meine Stimme, als das Bekenntniß eines Verurtheilten, als das Gewissen des Gefängnisses.

Frankreich ist den Völkern zum Vorbild gegeben. In seiner Erniedrigung, wie in seinem Ruhm, ist es immer die Königin der Welt. Wenn es sich erhebt, erheben sich die Völker mit ihm; wenn es sinkt, beugen sie sich. Keine Freiheit kann ohne Frankreich errungen werden; keine Verschwörung des Despotismus kann Frankreich besiegen. Studiren wir die Ursachen unserer Größe und unseres Falles, damit wir in Zukunft in unseren Entschlüssen fest sind, damit die Völker, unserer Unterstützung sicher, mit uns, ohne Furcht, die heilige Allianz der Freiheit und Gleichheit bilden.

Ich will die Ursachen aufsuchen, welche bei uns das Unglück der Demokratie herbeigeführt haben und uns hindern, die Versprechungen zu verwirklichen, die wir im Namen der Demokratie gemacht hatten. Und da der Bürger immer mehr oder minder die Gedanken der Parteien darstellt, da die Umstände unter andern aus mir geringem und unbekanntem Mann einen Repräsentanten der socialen und demokratischen Revolution gemacht haben, so will ich ohne Hehl sagen, welche Ideen meinem Benehmen zur Richtschnur gedient, welche Hoffnungen meinen Muth aufrecht erhalten haben. Indem ich mein Bekenntniß ablege, werde ich das der gesammten Demokratie ablegen. Intriganten, Feinde jeder Gesellschaft, welche ihre Laster nicht bezahlt, jeder Religion, welche ihre Ausschweifungen verurtheilt, haben uns der Anarchie und des Atheismus angeklagt. Andere, die Hände voll geraubten Gutes, haben gesagt, daß wir den Diebstahl predigen. Ich werde unsern, den socialdemokratischen Glauben dem Glauben jener Männer Gottes gegenüberstellen, und man wird sehen, auf welcher Seite der wahre Geist der Ordnung und Religion, auf welcher Seite die Heu-

chelei und die Empörung zu suchen ist. Ich werde an das erinnern, was wir für die Emancipation der Arbeiter zu thun versucht haben, und man wird sehen, auf welcher Seite die Schmarotzer und Plünderer sind. Ich für meine Person werde die Gründe der Politik angeben, welcher ich den Vorzug ertheilt hätte, wenn es in meiner Macht gestanden hätte, sie zur Geltung zu bringen. Ich werde die Motive aller meiner Handlungen darlegen, und meine Fehler eingestehen; und wenn irgend ein heftiges Wort, irgend ein kühner Gedanke meiner leidenschaftlichen und heißen Feder entschlüpft, so verzeiht sie, meine Brüder; einem Sünder, der ja zur Buße gebracht ist. Hier ermahne ich nicht, hier ertheile ich keinen Rath; ich prüfe vor Euch nur mein Gewissen. Möge die Prüfung Euch wie mir selbst mit dem Geheimniß Eurer Leiden zugleich die Hoffnung auf eine bessere Zukunft vor die Seele führen.

II.

Glaubensbekenntniß.

Wesen und Bestimmung der Parteien.

Die Rathschlüsse Gottes sind unerforschlich, sagt der Gläubige. Nur eine gottvergessene Philosophie, welche ihre schwankende Logik auf die Ereignisse anwendet, kann es in ihrem unbändigen Hochmuth unternehmen, sie zu begreifen.

Wozu, fragt Ihr, sind diese Revolutionen, mit ihren Verirrungen, ihren Wiederholungen, ihren Katastrophen und ihren Verbrechen? Wozu diese furchtbaren Krisen, welche der Gesellschaft ihre letzte Stunde zu verkünden scheinen; diese Zuckungen unter den Völkern, diese großen Drangsale der Geschichte? Hört Bossuet, hört alle diejenigen, welche der Glaube unter sein heilsames Joch beugt; sie werden Euch antworten, daß die Pläne der Vorsehung für die Einsicht des Menschen unzugänglich sind und daß alles nur zum größern Ruhme Gottes, ad majorem Dei gloriam geschieht.

Minder bescheiden als der Glaube, versucht es die Philosophie, in den Dingen dieser Welt etwas Vernunft zu finden; sie giebt ihre Motive und Ursachen an, und wenn ihre Herrin, die Theologie, schweigt, nimmt die kühne Magd das Wort. Wo die übernatürliche Offenbarung aufhört, beginnt die vernünftige.

Was ist zuvörderst die Religion? Die Religion ist die ewige Liebe, welche die Seelen über das Gebiet des Sinnlichen hinausführt, und in der Gesellschaft eine ewige Jugend unterhält. Sie hat uns kein Wissen zu verschaffen; das Dogma in der Religion dient nur dazu, die Liebe aufzuheben. Warum möchten also die sogenannten Theologen gern aus dem reinsten Inhalt unseres Geistes ein geheimnißvolles Etwas machen?

Gott ist die allgemeine, von Vernunft erfüllte Kraft, welche vermöge einer unendlichen immanenten Selbstentwicklung alle Wesen, von dem imponderabeln Fluidum an bis zum Menschen, erzeugt und im Menschen allein zum Selbstbewußtsein kommt. Weit entfernt unser Herr zu sein, ist Gott vielmehr der Gegenstand unsers Studiums. Wie kommt es, daß die Thaumaturgen daraus ein persönliches Wesen gemacht haben, welches bald wie der Gott der Juden und Christen ein absoluter König, bald wie der Gott der Deisten ein konstitutioneller Souverän ist und dessen unerforschliche Vorsehung durch ihre Gesetze, wie durch ihr Verfahren nur dazu dient, unsre Vernunft in Verwirrung zu stürzen?

Was ist dies für ein Zustand des Heils, der mit dem Zustand der Welt nichts gemein hat; worin besteht dieses Spirituelle, welches jedes andre Interesse vernichtet, diese Anschauung, welche jedes Ideal herabwürdigt, diese vorgebliche Wissenschaft, welche nur Haß gegen jedes Wissen athmet? Was wollen sie von uns mit ihren Dogmen, die ohne alle vernünftige Basis sind, mit ihren Symbolen ohne positives Objekt, mit ihrem Ritus ohne allen menschlichen Sinn? Entweder ist der Katholicismus die Allegorie der Gesellschaft, oder er ist nichts. Jetzt aber ist die Zeit gekommen, wo die Allegorie der Realität Platz machen muß, oder die Theologie ist gott-

los und der Glaube gotteslästerlich. Ein Gott, welcher regiert und sich nicht offenbart, ist ein Gott, den ich nicht anerkenne und über Alles hasse.

Und wenn ich an Gott die Frage richte: „Woher kommt es, o mein Gott, daß die Gesellschaft sich in feindliche, unduldsame Parteien zerspaltet, von denen eine jede auf ihrem Irrthum hartnäckig beharrt und unversöhnlich in ihrer Rache ist? Wozu ist es für den Lauf der Welt und den Fortschritt der Civilisation nothwendig, daß die Menschen sich gegenseitig verabscheuen und zerfleischen? Welches Schicksal, welcher Satan hat es im Interesse der Ordnung der Staaten und der Vervollkommnung der Individuen gewollt, daß sie nicht frei neben und mit einander denken und handeln, sich lieben so viel sie wollen und auf alle Fälle sich einander in Ruhe lassen?“

Und wenn dann dieser Gott durch den Mund seiner Diener mir diese frevelhafte Antwort sagen läßt: „Mensch, siehst Du nicht, daß Dein Geschlecht in Verfall geräth und Deine Seele seit der Schöpfung der Welt den höllischen Mächten preisgegeben ist? Gerechtigkeit und Frieden gehören nicht für die Welt, welche Du bewohnst. Der allmächtige Weltbeherrscher hat unter die Menschen zur Strafe für ihre uranfängliche Versündigung Hader und Streit kommen lassen. Hat der Thon das Recht, den Töpfer zu fragen: Warum hast Du mich so geformt?“ —

Glaubt Ihr, daß dabei mein Herz sich beruhigt und daß meine Vernunft damit sich abfinden läßt?

Achten wir meinetwegen das Geheimniß Gottes, beugen wir unsern Willen vor seinem unerforschlichen Rathschluß. Da er jedoch die Welt und uns selbst unsrer kühnen Wißbegierde übergeben hat, so erlaubt er uns ohne Zweifel auch, über den Ursprung und die Ursache unsers Streites zu disputiren, sollte auch dieser Streit uns eines Tages ebenso weise, wie er selbst ist, machen. Beginnen wir also unsern Disput, und wollte Gott, das unendliche und unergründete Wesen, daß wir niemals etwas Andres gethan hätten! Der Mensch würde seit längst Herr der Erde sein und wir sozialen Demokraten hätten, vom

24. Februar 1848 an bis zum 13. Juni 1849, nicht unaufhörlich die Beute für ihren Schatten hingegeben.

Was mich betrifft, so schrecke ich vor keiner Untersuchung zurück. Und wenn der höchste Offenbarer sich weigert, mich zu belehren, so werde ich mich selbst belehren; ich werde in den tiefsten Grund meiner Seele hinabsteigen und, wie mein Stamm-Vater, von der geweihten Frucht des Wissens essen. Und sollte ich das Unglück haben, mich zu täuschen, so wird mir wenigstens das Verdienst meiner Kühnheit bleiben, während Er keine Entschuldigung für sein Stillschweigen hat.

Meiner eignen Einsicht überlassen, suche ich auf dem widerhaarigen Gebiet der Politik und Geschichte zur Erkenntniß zu kommen, und auf den ersten Blick glaube ich soviel einzusehn:

Die Gesellschaft, wie die Zeit, zeigt sich dem Geist in zwei Richtungen, als Vergangenheit und Zukunft. Die Gegenwart ist die imaginäre Linie, welche jene von dieser trennt, gleichwie der Aequator die Erde in zwei Hemisphären theilt.

Vergangenheit und Zukunft sind die beiden Pole des menschlichen Stromes. Die Erste ist die Erzeugerin der Zweiten, die Zweite die logisch nothwendige Erfüllung der Ersten. Fassen wir im Gedanken beide Richtungen der Geschichte mit einem Blick zusammen, so bildet dieses Ganze das vollständige, kontinuirliche, in allen seinen Theilen mit sich selbst identische soziale System, in welchem die Anomalien und der Zufall nur dazu dienen, den historischen Gedanken, die Ordnung hervorgehen zu lassen.

Auf diese Weise kann das soziale System in seiner Wahrheit und Integrität nicht zu dieser oder jener bestimmten Zeit und in diesem oder jenem bestimmten Theil der Erde zur Wirklichkeit kommen; es kann sich uns erst am Ende der Zeiten offenbaren; es wird erst von dem letzten Sterblichen erkannt werden. Wir, die wir in der Mitte der Generationen stehen, wir können es uns nur in immer mehr der Wahrheit sich annähernden Konjekturen vorstellen; das Einzige, was uns in dieser Philosophie der fortschreitenden Menschheit enthüllt ist, besteht

darin, daß wir, nach einer vernünftigen Erkenntniß der Vergangenheit, unaufhörlich unsre Zukunft vorbereiten. Unsre Väter haben uns eine besondere Form der Gesellschaft überliefert, wir werden unsern Enkeln eine andre überliefern. Hierauf beschränkt sich unser Wissen, wenn es diesen Namen verdient; hierauf reduzirt sich die Ausübung unsrer Freiheit. Unsre Pflicht ist es also, zu handeln, um einen Einfluß auf die Bestimmung der Welt zu erlangen; wir müssen die Vergangenheit unsrer Ahnen benutzen, indem wir uns zugleich die Zukunft unsern Nachkommen vorbehalten.

Da nun aber die Menschheit fortschreitet und nur nach Erinnerungen und Vorgängen handelt, so theilt sie sich natürlich in zwei große Klassen; die eine, welche sich mehr an die Erfahrung der Vorfahren hält, sträubt sich, in das Ungewisse und Unbekannte hinaus vorwärts zu schreiten. Die andre, ungeduldig über das gegenwärtige Uebel, neigt sich mehr zu Reformen. Den Traditionen, wie den Hypothesen gleiche Rechnung zu tragen und mit sicherm Schritt auf der Bahn des Forschrittes vorzuschreiten, ist für unsre allzu einseitige Vernunft etwas Unmögliches. Wir würden keine Menschen sein, wenn wir von allem Anfang an die Dinge mit jener gleichmäßigen und objektiven Ruhe betrachten wollten, welche die Eigenthümlichkeit der Wissenschaft ausmacht. Die erste Bedingung unsrer Erziehung ist also die Zwietracht. Da wir nun aber bereits die Ursache unsrer Erörterung und unsres Streites wahrnehmen, so sind wir auch berechtigt, zu hoffen, daß wir sie aus unsrer Mitte ohne Beschwörungs- und Zauberformeln verbannen. Bietet uns der Glaube, wenn er sich in Untersuchungen mischt, ein Prinzip, welches so einfach ist, wie dieses?

Treten wir jetzt an die Thatsachen heran. Die Partei der Vergangenheit, je nachdem wir sie in religiöser, politischer oder ökonomischer Beziehung betrachten, heißt **Katholizismus**, **Legitimität**, **Eigenthum**. Der allgemeine Ausdruck für alle drei ist der **Absolutismus**.

Alles, was wir vermögen, alles, was wir wollen oder sind,

auf welchen Standpunkt wir uns auch stellen, auf den Standpunkt der Abhängigkeit oder des Kampfes, nimmt seinen Ursprung aus dieser Vergangenheit, dem feudalen oder patrimonialen Eigenthum, dem Königthum und dem Katholizismus.

Wir sind heute nicht mehr, was wir gestern waren, eben weil wir es gewesen sind. Wir werden eines Tages aufhören, das zu sein, was wir sind, aus dem einfachen Grunde, weil wir es sind.

Wie bewerkstelligt sich aber diese Entwicklung?

Der Katholizismus, um aus dem chaotischen Zustand herauszutreten und sich zur Einheit zu erheben, strebt darnach, sich immer mehr zu rationalisiren. Durch diesen Rationalismus richtet er sich selbst zu Grunde; er verliert seinen mystischen Charakter und wird eine Philosophie der Natur und Menschheit. — Die Privilegien der gallikanischen Kirche im Mittelalter, der Einfluß der Reformation im 16ten Jahrhundert, die apologetischen Arbeiten von Fénelon, Bossuet, Fleury rc. im 17ten; die encyklopädistische Bewegung im 18ten; die Toleranz oder vielmehr die gesetzliche und konstitutionelle Indifferenz des 19ten Jahrhunderts drücken eben so viel verschiedene Phasen des Katholizismus aus.

Das Königthum auf der andern Seite, das, seinem Ursprung aus der väterlichen Gewalt gemäß, absolut ist — bedarf, je nachdem es seine Herrschaft ausdehnt, der Organisation, und diese Organisation, welche nichts Anderes, als die Anwendung des Prinzips der Arbeitstheilung auf die Politik ist, führt das Königthum unvermeidlich zur Demokratie. — Die Emanzipation der Gemeinden, die allmäligen Uebergriffe des Königthums unter Louis XI., Richelieu und Louis XIV., die Konstitutionen von 1790, von den Jahren III. und VIII., von 1814 und 1830, die neue Konstitution von 1848 sind in der politischen Entwickelung die Manifestationen dieser revolutionären Arbeit.

Das Eigenthum endlich, vermöge des Erbrechts, der Gleichheit der Theilung, vermöge der Lehnsveränderungen, des

Hypothekenwesens, der Arbeitstheilung, der Cirkulation und vermöge vieler andern Ursachen, — strebt auf gleiche Weise dahin, Wesen und Form zu verändern. Die Oekonomisten wissen dies alle. Die Abschaffung der Meisterschaften, der todten Hand, der Feudalrechte 2c., der Verkauf der Kirchengüter im Namen des Staates, die Gleichheit der Besteuerung, haben an dem Eigenthum seit 60 Jahren Modifikationen hervorgebracht, welche, wenn auch weniger fühlbar, doch tief und wirklich sind.

Im Uebrigen sind diese drei parallelen Bewegungen, die katholische, monarchische und ökonomische, wie bereits gesagt worden ist, nur der Ausdruck einer und derselben Sache: der Umkehrung der absolutistischen Idee in ihr Gegentheil, nämlich in die demokratische und soziale Idee. Philosophisch betrachtet ist das Königthum von Gottes Gnaden nur ein Ausfluß des Katholizismus, der sich durch die Unterscheidung des Geistlichen und Weltlichen gebildet hat. Das Eigenthum ist ein Ausfluß des Königthums, vermöge der feudalen Institutionen. Der Sozialismus oder die soziale Demokratie, der letzte Ausdruck des Katholizismus, ist so auch die letzte Form des Königthums und des Eigenthums. Der Sozialismus ist das letzte Produkt des Katholizismus und zugleich seines Gegners; er ist gleichzeitig der Sohn Christi und des Antichrists. Der Glaube wird ohne Zweifel nicht damit übereinstimmen; es genügt uns indeß, daß die Philosophie und die Geschichte davon Zeugniß ablegen.

Der Katholizismus, das Königthum, das Eigenthum, mit einem Wort der Absolutismus drücken für uns die historische und soziale Vergangenheit aus; die soziale Demokratie ist der Inhalt unserer Zukunft.

Wie der Absolutismus in einer anderen Epoche der legale und normale Zustand der Gesellschaft war, so strebt der Sozialismus darnach, der legale und normale Zustand der gegenwärtigen Gesellschaft zu werden.

So lange sich die beiden Gegensätze der Bewegung oder die Parteien, welche dieselben repräsentiren, nicht begriffen haben, werden sie mit einander Krieg führen und wie Ajax zum

Ulysses sagen: Tödte mich oder ich tödte Dich! An dem Tage, wo sie sich gegenseitig erkennen, werden sie auch nicht zögern, sich mit einander zu identifiziren und zu verschmelzen.

Der Katholizismus hat das Problem aufgestellt: Der Sozialismus will es lösen. Der Erste hat das Glaubensbekenntniß der Humanität aufgestellt, an dem Andern ist es, die Exegese desselben zu geben. Die Entwicklung ist unvermeidlich und nothwendig.

Wir haben es indeß bereits ausgesprochen: Die Revolutionen der Menschheit vollziehen sich nicht mit philosophischer Ruhe. Die Völker kommen zur Wahrheit nur mit Widerwillen; und ist sodann die Menschheit nicht frei? Es erhebt sich daher bei jedem Versuch zum Fortschritt ein Sturm von Widersprüchen, Gegensätzen und Kämpfen, welche unter dem Eindruck des Enthusiasmus und der Leidenschaft, statt sich friedlich durch Vergleiche aufzulösen, mit Katastrophen endigen.

Aus diesen Agitationen und Kämpfen folgt, daß die Gesellschaft ihrer Bestimmung nicht nach einem regelmäßigen Plan und auf geradem Wege entgegenwandelt. Sie entfernt sich bald zur Linken, bald zur Rechten, wie wenn sie durch entgegenwirkende Kräfte angezogen und zurückgestoßen würde. Und diese Oscillationen, in Verbindung mit den Angriffen des Sozialismus und dem Widerstand des Absolutismus, sind es, welche die Entwicklung des sozialen Drama's erzeugen.

Während auf diese Weise die direkte Bewegung der Gesellschaft beiden entgegengesetzten Parteien Raum giebt, dem Absolutismus und dem Sozialismus, erzeugt die oscillatorische Bewegung ihrerseits zwei andere Parteien, welche gegeneinander wie gegen die beiden Andern feindlich gesinnt sind. Nach ihrer historischen Benennung werde ich die Erste das Juste milieu oder die Doktrin, die zweite Demagogie, Jakobinismus oder Radikalismus nennen.

Das Juste milieu, den Philosophen unter dem Namen Eklektizismus bekannt, stammt aus jener egoistischen und trägen Geistesrichtung, welche einer unmöglichen Akkomodirung den

Vorzug giebt vor einer freien und offnen Lösung, welche die Religion beibehält, aber nach ihrer Bequemlichkeit zurecht gemacht; welche die Philosophie will, aber unter Vorbehalten; welche die Monarchie, aber nur die willfährige, die Demokratie, aber nur die demüthige, unterstützt; welche Handelsfreiheit proklamirt, aber sich mit Schutzzöllen umgiebt; welche sich mit der Unentgeltlichkeit des Kredits und der Zirkulation vereinbaren würde, aber indem sie sich einen Zins für ihre Kapitalien stipulirte; welche endlich die Weisheit so viel als möglich in dem äußerlichen Gleichgewicht zwischen Autorität und Freiheit, zwischen Status quo und Fortschritt, Privatinteresse und allgemeinem Interesse bestehen läßt, ohne jemals zu begreifen, daß die Autorität nothwendig die Freiheit erzeugt, daß die Philosophie das unvermeidliche Produkt der Religion ist, daß die Monarchie sich fortwährend in Demokratie umformt, und folglich das letzte Ziel des Fortschrittes da ist, wo durch die Aufeinanderfolge von Reformen das individuelle Interesse mit dem allgemeinen identisch und die Freiheit mit der Ordnung synonym wird.

Die demagogische oder die sogenannte radikale Partei entsteht aus der Ungeduld, welche aufrichtige und redliche Gemüther, sowohl bei der absolutistischen Reaktion, als bei der Behutsamkeit des Juste milieu empfinden. Indem sie in den Königen und Priestern nur Eigennützige und Tyrannen, in den Menschen des Juste milieu nur Narren und Ehrgeizige sieht, denkt sie weniger daran, friedlich umzugestalten, als ungestüm und hastig die vorherigen Institutionen zu unterdrücken; sie nimmt die Vergangenheit nicht als Ausgangspunkt, sondern als Feind. Indem sie sich mehr an die Leidenschaften des Volkes, als an seine Vernunft wendet, gelingt es ihr nur, es zu einem Aufstand aufzuregen, während sie sich einbildet, es sprechen zu lassen.

Das Juste milieu ist die Heuchelei des Fortschrittes,

Die Demagogie ist das Fieber desselben.

Das Juste milieu wendet sich vorzugsweise an die Bourgeoisie, den Feind des Adels und des Clerus, welchen sie ihre Unbe-

weglichkeit vorwirft, und auf deren Vorrechte sie eifersüchtig ist, während sie zugleich den radikalen Tendenzen entgegentritt und sich halsstarrig den Alles gleichmachenden Konsequenzen des Fortschrittes widersetzt.

Der Radikalismus wendet sich lieber an's Volk. Und in der That, jemehr sich der Mensch enterbt fühlt, desto mehr ist er geneigt, die Gesellschaft, welche ihn enterbt, umzustürzen und neu aufzubauen.

So sind die Demagogie und das Juste milieu einander entgegengesetzt, gleich wie sich Absolutismus und Sozialismus in einem Gegensatz zu einander befinden. Diese vier Parteien bilden, wenn ich so sagen darf, die vier Kardinalpunkte der Geschichte. Nothwendiges Ergebniß unserer Vervollkommnungsfähigkeit sind sie unvertilgbar und in dem Wesen der Gesellschaft wie der Vernunft begründet. Unter tausend verschiedenen Namen, griechisch und barbarisch, Bürger und Sklave, Spartiat und Helot, Patrizier und Proletarier, Guelfe und Gibeline, Adeliger und Leibeigner, Bourgeois und Gesell, Kapitalist und Arbeiter, finden wir sie in allen Jahrhunderten und unter allen Völkern wieder. Alle haben ihre Verbrechen und Thorheiten gehabt, so wie ihren Antheil an der Wahrheit und ihren Nutzen in der menschlichen Entwicklung. Indem sie die öffentliche Meinung anregen, den Fortschritt in's Leben rufen und mäßigen, personifiziren sie in sich die Kräfte der Gesammtwirklichkeit, die Bedingungen des sozialen Lebens.

Der Absolutismus zeichnet sich vor Allem durch die Kraft seiner Trägheit aus. Das Wahre an ihm ist sein Geist der Erhaltung, ohne welche es dem Fortschritt an einer Basis fehlt, und er nur ein leeres Wort ist. Aus diesem Grunde wird auch die absolutistische Partei die konservative genannt.

Das Juste milieu oder den Doktrinarismus zeichnet sein sophistischer und willkürlicher Charakter aus. Seine wahre Idee ist die, daß es der Gesellschaft zukommt, sich selbst zu regieren, ihre eigne Vorsehung und ihr eigner Gott zu sein. Das Gesetz

ist für den Doktrinär reines Produkt des gouvernementalen Gedankens, es ist mithin im höchsten Grad subjektiv.

Der Radikalismus ist an seinem Eifer gegen die Unbeweglichkeit und die Willkür kennbar. Seine Protestation ist seine Rechtfertigung.

Der Sozialismus begreift die soziale Ordnung als das Resultat einer positiven und objektiven Wissenschaft. Allein wie jede wissenschaftliche Theorie, ist er geneigt, seine Hypothesen für Realitäten, seine Utopien für Institutionen zu nehmen.

Der Absolutismus, stark durch seine Priorität, ich hätte beinahe gesagt, durch sein Recht der Erstgeburt, aber getäuscht von seinem Prinzip, dessen ganze Wirksamkeit darin besteht, sich selbst aufzuheben, trachtet immer darnach, zu restauriren, und dient nur dazu, die Revolutionen zu nähren; das Juste milieu bemüht sich, den Revolutionswagen zu hemmen und erreicht nur dies, daß er seinen Lauf beschleunigt.

Die Demagogie will die Bewegung beschleunigen und ruft dadurch nur eine Reaktion herbei; der Sozialismus thut den Traditionen Gewalt an und exkommunizirt sich schließlich selbst aus der Gesellschaft.

Uebrigens ist es mit den politischen Parteien, wie mit den philosophischen Systemen. Sie erzeugen und widersprechen sich gegenseitig, wie alle extremen Zustände; eines regt das Andere an, sie schließen sich einander aus; bisweilen scheinen sie zu verschwinden, um erst nach langen Zwischenräumen wieder zu erscheinen. Wer nachdenkt und sich über seine Ansichten, sei es in der Philosophie oder in der Politik Rechenschaft abzulegen sucht, gehört unmittelbar durch sein Urtheil zu einer Partei oder zu einem System; nur wer nicht denkt, gehört zu keiner Partei, hat keine Philosophie und keine Religion. In diesem Zustand befinden sich gewöhnlich die Massen, welche, außer in erregten Zeiten, gegen politische und religiöse Spekulationen vollständig indifferent bleiben. Diese Ruhe und geistige Unbeweglichkeit des Volkes ist jedoch keineswegs unfruchtbar. In der Länge der Zeit modifizirt, reformirt, absorbirt das Volk, ohne Theorien

durch seine eigne schöpferische Kraft die Entwürfe der Politiker und die Lehren der Philosophen. Indem es unaufhörlich eine neue Realität schafft, verändert es auch beständig die Basis der Politik und Philosophie.

Der Absolutismus beherrschte Frankreich bis gegen das Ende des letzten Jahrhunderts, seit dieser Zeit ist er in beständigem Abnehmen gewesen; — der Doktrinarismus, der in Folge der Julirevolution mit großem Geräusch auftrat, ist dahin mit seiner achtzehnjährigen Regierung.

Was die Demagogie und den Sozialismus anbetrifft, so erschien die erstere, durch die revolutionairen Romantiker wieder aufgewärmt, von Neuem im Februar, und bewirkte, daß die Revolution in den Tagen vom 17. März, 16. April, 15. Mai Rückschritte machte und am 13. Juni unterging; — der zweite ist nahe daran, sich aufzulösen, nachdem er zwanzig Jahre hindurch ein mystisches Dasein geführt hat. Es giebt in dem Augenblick, wo ich schreibe, keine Parteien mehr in Frankreich. Unter der Fahne der Republik bleibt nur noch eine Koalition von ruinirten Bourgeois gegen eine Koalition von hungernden Proletariern. Das allgemeine Elend wird das hervorbringen, was die allgemeine Vernunft nicht konnte. Durch Zerstörung des Reichthums wird der Antagonismus zerstört werden.

Was ich eben von den Parteien gesagt habe, welche von Anfang an jede Gesellschaft spalten, ist nur noch eine Definition. Es liegt darin aber auch bereits die ganze Geschichte. Es ist dies die Philosophie des Fortschrittes selbst, der Tod des sozialen Mystizismus, finis theologiae!

Wenn sich auch der Skeptiker und der Inspirirte ohne Aussicht auf Erfolg über den Werth und die Legitimität der menschlichen Vernunft streiten, was liegt an ihrem Zweifel, wenn die Vernunft ihre nothwendigen Folgerungen uns unerbittlich auferlegt? Was liegt uns daran, zu wissen, daß wir nicht fähig wären, Menschen zu sein? Es ist das Privileg und, wenn man will, das Elend der Vernunft, daß sie die riesenhaftesten und verwickeltsten Phänomene der Civilisation und Natur auf ein-

fache und klare Ideen zurückführt. So wie die größten Flüsse in ihrem Ursprung nur Bäche sind, so hängen für die Vernunft des Philosophen die schrecklichsten Revolutionen von höchst einfachen Ursachen ab. Der Glaube lehrt uns nicht, die Dinge so nach dem gesunden Menschenverstande zu beurtheilen. Dies kommt daher, weil der Glaube eben so wie Gott, dessen Geschenk er ist, keine Untersuchungen anstellt.

Die Definition, welche ich eben von den Parteien, ihren Prinzipien und Tendenzen gegeben habe, ist die wahre, weil sie nothwendig und universell allen Völkern und Jahrhunderten, mögen die Parteien, ihr Ursprung, ihre Interessen und ihr Zweck noch so verschieden sein, gemeinsam ist. Sie ist die wahre, weil sie nicht unwahr sein kann.

Sie ist der Ausdruck der allgemeinsten Anschauung der Geschichte und der uranfänglichen Gegensätze der Gesellschaft.

Die Gesellschaft, als ein lebendes und der Vervollkommnung fähiges Wesen, welches sich in der Zeit entwickelt, im Gegensatz zu Gott, welcher unbeweglich in der Ewigkeit existirt, hat nothwendig zwei Pole, von denen der Eine sich der Vergangenheit zuwendet, der andere der Zukunft. Es giebt daher auch in der Gesellschaft, in der sich die Ideen und Meinungen wie die Temperamente und Interessen theilen und klassifiziren, zwei Hauptparteien: die absolutistische, welche sich bemüht, die Vergangenheit zu erhalten und neu aufzubauen, und die sozialistische Partei, welche unaufhörlich darnach strebt, die Zukunft vorzubereiten und zu erzeugen.

Die Gesellschaft jedoch, wegen der analytischen Vernunft, mit welcher der Mensch begabt ist, schwankt beständig und neigt sich bald zur Rechten oder Linken des Fortschrittes, je nach der Mannichfaltigkeit der Leidenschaften, welche sie bewegen. Es giebt daher auch zwischen den beiden extremen Parteien zwei mittlere, oder, um in parlamentarischer Sprache zu reden, ein rechtes und ein linkes Centrum, eine Gironde und einen Berg, welche die Revolution unaufhörlich aus ihrer Bahn treiben oder sie auf ihr zurückhalten.

Ueber alles dieses herrscht beinahe mathematische Klarheit und erfahrungsmäßige Gewißheit. Die Genauigkeit dieser Topographie ist so groß, daß es genügt, die Augen auf dieselbe zu werfen, um sogleich den Schlüssel zu allen Entwicklungen und Rückschritten der Menschheit zu haben.

III.

Wesen und Bestimmung der Regierung.

Es muß, sagt die heilige Schrift, Parteien geben: oportet enim haereses esse. Schreckliches: Es muß! ruft Bossuet in tiefer Ehrfurcht aus, ohne daß er den Grund dieses Es muß zu suchen wagt.

Ein geringes Nachdenken hat uns das Prinzip und die Bedeutung der Parteien klar gemacht. Es handelt sich jetzt darum, ihren Zweck und ihr Ziel kennen zu lernen.

Alle Menschen sind gleich und frei: die Gesellschaft ist also ihrer Natur und ihrer Bestimmung nach autonom und bedarf keiner Regierung. Indem die Thätigkeitssphäre jedes Bürgers durch die natürliche Theilung der Arbeit und durch die Wahl des Nahrungszweiges, welche Jeder trifft, bestimmt ist, indem die sozialen Funktionen in einer solchen Verbindung zu einander stehen, daß sie eine harmonische Wirkung hervorbringen, entsteht die Ordnung aus der freien Thätigkeit Aller; es giebt keine Regierung. Wer Hand an mich legt, um mich zu regieren, ist ein Usurpator und Tyrann; ich erkläre ihn für meinen Feind.

Die soziale Physiologie gestattet indeß diese auf Durchführung des Gleichheitsprinzips beruhende Organisation nicht gleich von Anfang an. Die Idee der Vorsehung, welche als eine der ersten in der Gesellschaft erscheint, stellt sich ihr entgegen. Die Gleichheit erlangen wir nach einer aufeinanderfolgenden Reihe von Tyranneien und Regierungen, während welcher die Freiheit beständig im Kampf mit dem Absolutismus ist, wie Israel mit Jehovah. Die Gleichheit entsteht also für uns fortwährend

aus der Ungleichheit; die Freiheit hat die Regierung zu ihrem Vater.

Als die ersten Menschen sich in Wäldern versammelten, um die Gesellschaft zu gründen, sagten sie nicht, wie etwa die Aktionäre einer Kommandite-Gesellschaft thun würden: Organisiren wir unsere Rechte und Pflichten, so daß auf Jeden und auf Alle die größte Summe von Wohlstand kommt, und zu gleicher Zeit unsere Gleichheit und Unabhängigkeit herbeigeführt wird. Soviel Ueberlegung zu haben, lag über dem Gesichtskreis der ersten Menschen hinaus und ging wider die Theorie der Offenbarer. Man führte eine ganz andere Sprache: Errichten wir aus unsrer Mitte eine Autorität, welche uns überwacht und leitet: Constituamus super nos regem. So verstanden es auch am 10. Dezember 1848 unsre Bauern, als sie ihre Stimmen Louis Bonaparte gaben. Die Wahl des Volkes ist die Wahl der Macht, so lange, bis sie die Wahl der Freiheit wird. Auch ist jede Autorität göttlichen Ursprungs: Omnis potestas a Deo, sagt Paulus.

Die Autorität ist also die erste soziale Idee des menschlichen Geschlechts gewesen. Die zweite hat darin bestanden, unmittelbar an der Abschaffung der Autorität zu arbeiten. Jeder will sich ihrer für seine Freiheit gegen die Freiheit Anderer bedienen. Dies ist die Bestimmung und die Arbeit der Parteien.

Die Autorität war nicht sobald in der Welt eingeführt, als sie auch der Gegenstand der allgemeinen Bewerbung wurde. Autorität, Regierung, Macht, Staat, — diese Worte bezeichnen alle eine und dieselbe Sache. Jeder sieht darin das Mittel, seines Gleichen zu unterdrücken und auszubeuten. Absolutisten, Doktrinärs, Demagogen und Sozialisten richten unaufhörlich ihre Blicke auf die Autorität, wie gegen ihren einzigen Pol. Daher jene Phrase der radikalen Partei, welche Doktrinärs und Absolutisten sicher auch nicht desavouiren werden: Die soziale Revolution ist der Zweck; die politische Revolution (d. h. die Uebertragung der Autorität auf andere Personen) das Mittel. Dies heißt: Gebt uns das Recht des Lebens

und des Todes über Eure Personen und Güter und wir werden Euch frei machen! Seit mehr als sechstausend Jahren sagen uns die Könige und Priester dasselbe!

So sind die Regierungen und Parteien wechselseitig einander Ursache, Zweck und Mittel. Sie leben für einander, ihre Bestimmung ist eine gemeinschaftliche: Sie haben die Völker fortwährend zur Emanzipation aufzurufen; sie wecken ihre Thatkraft durch die Einschränkung ihrer Kräfte; sie bilden ihren Geist und treiben sie fortwährend zum Fortschritt an durch ihre Beschränkungen und durch ihren berechneten Widerstand gegen alle ihre Ideen und Bedürfnisse. Du sollst dies nicht thun! Du sollst Dich dessen enthalten; die Regierung, welche Partei auch herrschte, hat niemals etwas Anderes zu sagen gewußt. Seit dem Paradies ist das **Verbot** das Erziehungssystem des Menschengeschlechts. Ist jedoch der Mensch einmal ins Mannesalter getreten, so müssen auch die Regierungen und Parteien verschwinden. Dieser Schluß erfolgt hier mit derselben logischen Strenge, mit derselben Nothwendigkeit, mit welcher wir den Sozialismus aus dem Absolutismus, die Philosophie aus der Religion hervorgehen und die Gleichheit sich auf die Ungleichheit stützen sahen.

Wenn man auf dem Wege philosophischer Untersuchung von der Autorität, ihrem Prinzip, ihren Formen und Wirkungen sich Rechenschaft ablegen will, so erkennt man in der Einrichtung der geistlichen oder weltlichen Autorität in jeder Form und nach jedem Prinzip nichts andres als einen vorbereitenden Organismus, der seinem Wesen nach durchaus schmarotzerisch und vergiftet ist, unfähig, irgend etwas Andres hervorzubringen als Tyrannei und Elend.

Die Philosophie behauptet daher folgerichtig, im Gegensatz zu dem Glauben, daß die Einrichtung einer Autorität über ein Volk nur eine Uebergangsform ist; daß die Staatsgewalt, weil sie keine Folgerung der Wissenschaft, sondern ein natürliches Produkt der Gesellschaft ist, verschwindet, so wie sie erörtert wird. Weit entfernt also, mit der Zeit stärker zu werden und

sich zu vergrößern, wie die eifersüchtigen Parteien behaupten, welche sich um sie streiten, muß sie sich unendlich reduziren und sich in die industrielle Organisation absorbiren. Die Macht muß sich folglich nicht über, sondern unter der Gesellschaft befinden. Und die Philosophie dreht den Satz der Radikalen herum und schließt: Die politische Revolution oder die Abschaffung der Autorität unter den Menschen ist der Zweck, die soziale Revolution ist das Mittel dazu.

Darum, setzt der Philosoph hinzu, sind alle Parteien ohne Ausnahme, so lange sie nach der Macht trachten, hur verschiedene Formen des Absolutismus, und es wird darum so lange keine Freiheit für die Bürger, keine Ordnung für die Gesellschaft, keine Vereinigung unter den Arbeitern geben, als bis in dem politischen Katechismus die Verzichtleistung auf die Autorität die Stelle des Glaubens an die Autorität eingenommen hat.

Keine Parteien mehr!

Keine Autorität mehr!

Absolute Freiheit des Menschen und Bürgers.

Auf diesen drei Sätzen beruht mein politisches und soziales Glaubensbekenntniß.

In diesem Geist, welcher jede Regierung negirt, sagte ich eines Tages zu einem Manne von seltener Intelligenz, der jedoch die Schwachheit hat, Minister sein zu wollen: „Schwören Sie mit uns, auf jede Herrschaft und Regierung zu verzichten! Bleiben Sie Revolutionär für die Umgestaltung Europa's und der Welt und bleiben Sie Journalist!“ (Réprésentant du peuple 5. Juni 1848.) Er antwortete mir darauf: „Es giebt zwei Arten revolutionair zu sein, von oben, dies ist die Revolution durch die Initiative, durch die Intelligenz, durch den Fortschritt und durch die Ideen; von unten, dies ist die Revolution durch Insurrektion, Gewalt, Verzweiflung und Pflastersteine.“

„Ich war und ich werde immer Revolutionär von oben sein, ich bin dagegen niemals Revolutionär von unten gewesen und werde es auch niemals sein.“

Zählen Sie also nie auf mich bei Verschwörungen zum Sturz einer Regierung, das widerstreitet meinem Gefühl. Ich bin nur dem einzigen Gedanken zugänglich: die Regierung zu verbessern („Presse" vom 6. Juni 1848.)

In diesem Unterschied zwischen von oben und von unten liegt viel Prunk und sehr wenig Wahrheit. Herr v. Girardin glaubte dadurch etwas eben so Neues als Tiefes zu sagen und wiederholt nur die ewige Selbsttäuschung der Demagogen, welche mit Hülfe der Macht die Revolutionen zu befördern glauben und immer nur bewirkt haben, daß sie Rückschritte machten. Prüfen wir den Gedanken des Herrn von Girardin ein wenig genauer.

Es beliebt diesem geistreichen Publizisten, die Revolution durch die Initiative, durch die Intelligenz, durch den Fortschritt und die Ideen, Revolution von oben zu nennen, die Revolution durch Insurrektionen und aus Verzweiflung dagegen Revolution von unten. Dies ist gerade das Gegentheil von der Wahrheit.

Von oben bedeutet augenscheinlich die (Staats-) Macht, und von unten das Volk. Auf der einen Seite die Thätigkeit der Regierung, auf der anderen die Initiative der Massen. Es handelt sich also darum, zu wissen, welche von diesen beiden Thätigkeiten, die der Regierung oder die des Volkes, die einsichtsvollste, progressivste, friedlichste ist.

Die Revolution von oben geschieht nun aber, — wie ich später begründen werde, durch den guten Willen eines Fürsten, durch die Willkür eines Ministers, durch das Umhertappen einer Versammlung, durch die Gewältthätigkeit eines Klubs. Es ist die Revolution durch Diktatur und Despotismus. Auf diese Weise haben Louis XIV., Napoleon, Karl X. gehandelt; so will es Guizot, Louis Blanc, Leon Faucher. Die Weißen, die Blauen, die Rothen sind in diesem Punkte völlig einig.

Die Revolution durch die Initiative der Massen geschieht durch die Uebereinstimmung der Bürger, durch die Erfahrung der Arbeiter, durch den Fortschritt und die Verbreitung der Auf-

klärung; sie ist die Revolution der Freiheit. Condorcet, Turgot, Robespierre suchten die Revolution von unten, die wahre Demokratie. Einer der Männer, welcher am meisten revolutionirte, und am wenigsten regierte, war der heilige Ludwig. Frankreich, zur Zeit des heiligen Ludwig, hat sich selbst entwickelt. Wie der Weinstock seine Schößlinge treibt, so hat es selbst seine Herren und Vasallen geschaffen. Als der König seine berüchtigte Verordnung publizirte, da zeichnete er nur den öffentlichen Willen auf.

Der Sozialismus ist völlig in die Illusion des Radikalismus verfallen.

Der göttliche Plato giebt davon schon vor 2000 Jahren ein trauriges Beispiel. St. Simon, Fourier, Owen, Cabet, Louis Blanc, alles Anhänger der Organisation der Arbeit durch den Staat, mittelst des Kapitals oder irgend einer Autorität, rufen, wie Girardin, die Revolution von oben herbei. Anstatt das Volk zu lehren, sich selbst zu organisiren, statt an seine Erfahrung und Vernunft zu appelliren, begehren sie von ihm die Macht und Gewalt. Wodurch unterscheiden sie sich von den Despoten? Sie sind aber auch Utopisten, wie alle Despoten; diese verschwinden, und jene können nicht Wurzel fassen.

Es enthält einen Widerspruch in sich, daß die Regierung jemals revolutionär sein könne, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil sie Regierung ist. Die Gesellschaft allein, die von Intelligenz durchdrungene Masse kann sich selbst revolutioniren, weil sie allein auf vernünftige Weise ihren freien Willen darlegen, das Geheimniß ihrer Bestimmung und ihres Ursprungs analysiren und entwickeln, ihren Glauben und ihre Philosophie verändern kann.

Die Regierungen sind die Geißeln Gottes, eingeführt, um die Welt in Zucht und Ordnung zu halten. Und Ihr verlangt, daß sie sich selbst vernichten, die Freiheit schaffen und Revolutionen machen! Das ist unmöglich. Alle Revolutionen, seit der Salbung des ersten Königs bis zur Erklärung der Menschenrechte, sind frei durch den Volksgeist vollzogen worden. Die

Regierungen haben sie immer gehindert, unterdrückt und zu Boden geworfen. Sie haben niemals revolutionirt. Ihre Aufgabe ist es nicht, die Bewegung hervorzubringen, sondern sie zurückzuhalten. Und selbst wenn sie, was sich widerspricht, die revolutionäre Wissenschaft, die soziale Wissenschaft besäßen, so könnten sie dieselbe nicht anwenden, sie wären dazu auch nicht berechtigt. Sie müßten vorher ihre Wissenschaft in das Volk übergehen lassen, um die Zustimmung der Bürger zu erhalten, und das hieße, das Wesen der Autorität und der Macht verkennen.

Die Thatsachen bestätigen hier die Geschichte. Die freiesten Nationen sind diejenigen, bei denen die Staatsgewalt am wenigsten Einfluß und Macht besitzt oder bei denen ihre Aufgabe am meisten beschränkt ist. Wir führen hier nur die vereinigten Staaten von Amerika, die Schweiz, England, Holland an. Die unfreiesten Nationen dagegen sind diejenigen, wo die Staatsgewalt am meisten organisirt und am stärksten ist, wie bei uns. Und doch beklagen wir uns unaufhörlich, daß wir nicht regiert werden; wir verlangen eine starke und eine immer noch stärkere Staatsgewalt.

Die Kirche sagte ehemals, wie eine zärtliche Mutter: Alles für das Volk, aber Alles durch die Priester.

Die Monarchie ist nach der Kirche gekommen und hat gesagt: Alles für das Volk, aber Alles durch den Fürsten.

Die Doktrinärs sagen: Alles für das Volk, aber Alles durch die Bourgeoisie.

Die Radikalen haben nicht das Prinzip, sondern nur die Formel geändert: Alles für das Volk, aber Alles durch den Staat.

Immer dieselbe Regierungssucht, derselbe Kommunismus.

Wer wird endlich zu sagen wagen: **Alles für das Volk und Alles durch das Volk, selbst die Regierung.** — Alles für das Volk: Agrikultur, Handel, Industrie, Philosophie, Religion, Polizei 2c. Alles **durch** das Volk, Regierung und Religion, ebenso wie Ackerbau und Handel.

Die Demokratie ist die Abschaffung aller Gewalten, der geistlichen und weltlichen, der legislativen, exekutiven und richterlichen, und der Gewalt des Eigenthums. Ohne Zweifel offenbart uns die Bibel dies nicht. Es geschieht dies vielmehr durch die Logik der Gesellschaften, die Verkettung der revolutionären Handlungen, es geschieht durch die moderne Philosophie.

Nach Lamartine wie nach Herrn de Genoude hat die Regierung zu sagen: ich will! und das Land nur zu antworten: ich willige ein.

Und die Erfahrung von Jahrhunderten antwortet ihnen, daß die beste Regierung diejenige ist, welche es am besten versteht, sich überflüssig zu machen. Brauchen wir Schmarotzer, um zu arbeiten, und Priester, um zu Gott zu sprechen? Eben so wenig brauchen wir gewählte Leute, welche uns regieren.

Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, hat irgend Jemand gesagt, ist Diebstahl. Nun wohl! Die Regierung des Menschen durch den Menschen ist Sklaverei. Und jede Religion, welche mit dem Dogma der päbstlichen Autorität endigt, ist nichts Andres als die Anbetung des Menschen durch den Menschen, ist Idolatrie.

Der Absolutismus, welcher stets die Macht des Thrones, des Altars und des Geldsacks begründet, hat wie ein Netz seine Ketten über die Menschheit ausgebreitet.

Außer der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, außer der Regierung des Menschen durch den Menschen, außer der Anbetung des Menschen durch den Menschen haben wir noch:

das Gericht des Menschen über den Menschen;

die Verurtheilung des Menschen durch den Menschen;

und um die Reihe zu beendigen, die Bestrafung des Menschen durch den Menschen!

Diese religiösen, politischen und gerichtlichen Institutionen, auf welche wir so stolz sind, welchen wir Ehrerbietung und Gehorsam bezeigen müssen, bis sie durch den Fortschritt der Zeit wie eine reife Frucht verwelken und abfallen, sind die Werkzeuge

unserer Lehrzeit, die sichtbaren Zeichen der Herrschaft des Instinktes über die Menschheit, schwache, aber nicht verunstaltete Reste der blutigen Gewohnheiten, welche die Jugend unsers Geschlechts bezeichnen. Die Menschenfresserei mit ihren grausamen Gebräuchen ist seit langer Zeit, obwohl nicht ohne den Widerstand der Machthaber, verschwunden. Sie ist noch überall im Geiste unsrer Institutionen vorhanden. Ich rufe zum Zeugniß auf das Sakrament des heiligen Abendmahls und unser Strafgesetzbuch.

Die philosophische Vernunft verschmäht diese Vorstellungen von Wilden; sie proskribirt diese übertriebenen Formen der menschlichen Ehrerbietung. Und doch ist sie nicht der Meinung der Radikalen und Doktrinärs, daß man zu dieser Reform vermittelst der legislativen Staatsgewalt vorschreiten könne. Sie giebt nicht zu, daß Jemand das Recht habe, für das Wohl des Volks gegen seinen Willen zu sorgen, daß es erlaubt sei, eine Nation frei zu machen, welche regiert sein will. Die Philosophie schenkt nur denjenigen Reformen ihr Vertrauen, welche von dem freien Willen der Gesellschaften ausgegangen sind. Die einzigen Revolutionen, welche sie anerkennt, sind diejenigen, welche von der Initiative der Massen ausgehen. Sie läugnet absolut die revolutionäre Kompetenz der Regierungen.

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen:

Wenn man nur den Glauben befragt, so erscheint die Spaltung der Gesellschaft als die schreckliche Wirkung des uranfänglichen Verfalls des Menschen. Die griechische Mythologie hat dies durch die Fabel von den Kriegern ausgedrückt, welche aus Drachenzähnen erzeugt wurden, und sich alle unter einander nach ihrer Geburt tödteten. Gott hat nach dieser Mythe die Regierung der Menschheit den Händen antagonistischer Parteien überlassen, damit die Zwietracht ihr Reich auf Erden errichte und der Mensch unter einer beständigen Tyrannei lerne, seine Gedanken anders wohin zu richten.

Vor der Vernunft sind die Parteien nur die Inscenesetzung der Grundgedanken der Gesellschaft, eine Verwirklichung von

Abstraktionen, eine metaphysische Pantomime, deren Sinn die Freiheit ist.

Ich habe mein Glaubensbekenntniß abgelegt. Ihr kennt die Persönlichkeiten, welche in diesem Rechenschaftbericht meines politischen Lebens die Hauptrollen spielen sollen. Ihr kennt den Gegenstand der Darstellung. Hört nun aufmerksam auf das, was ich Euch jetzt erzählen will.

IV.

1789—1830.

Thaten der Regierung.

Man lehrt die Kinder die Moral mit Hülfe von Allegorien und Fabeln. Die Völker lernen die Philosophie unter den Offenbarungen der Geschichte.

Die Revolutionen sind die Parabeln der Völker.

Die Geschichte ist ein zauberhaftes und feenhaftes Märchen, worin die Gesetze der Gesellschaft uns in den wunderbaren Abenteuern einer bald grotesken, bald erhabenen Persönlichkeit gelehrt werden, welche zugleich auf Liebe wie auf Mitleid Anspruch hat. So nannten die alten Orientalen Adam die Menschheit. Adam wird von einem guten und bösen Engel begleitet. Dieser, den ich die Phantasie heiße, täuscht uns, wie Proteus, unter tausend Gestalten, und verleitet uns zum Bösen. Wir werden jedoch beständig zum Guten durch unsern guten Genius zurückgeführt, welcher die Erfahrung ist.

Auf diese Weise haben die Ereignisse, in denen es der Vorsehung gefällt, uns als Schauspieler und Zuschauer zugleich auftreten zu lassen, keine Bedeutung für sich selbst. Lebendige Mythen und große Dramen spielen bisweilen Jahrhunderte lang auf der ungeheuren Schaubühne der Welt, um unsre Vorurtheile zu widerlegen, und unsre verabscheuungswürdigen Sitten zu vertilgen. Alle diese Revolutionen, deren aufregenden Anblick wir seit sechzig Jahren gehabt haben, diese Aufeinanderfolge von Dynastieen, diese Veränderungen der Ministerien, diese insurrek-

tionellen Bewegungen, diese Wahlagitationen, diese parlamentarischen Koalitionen, diese diplomatischen Intriguen, so viel Geräusch und so viel Wind, Alles dies, sage ich, hat keinen andern Zweck, als unsre erstaunte Nation jene Grundwahrheit und scheinbare Paradoxie erkennen zu lassen, daß sich die Völker durch ihre Regierungen nicht retten, sondern nur verderben. Seit sechzig Jahren betrachten wir, ohne sie zu verstehen, diese göttliche und menschliche Komödie. Es ist Zeit, daß wir durch ein wenig Philosophie zu einer Erklärung davon gelangen.

Vierzehn Jahrhunderte währte in Frankreich die Staatsgewalt. Seit vierzehn Jahrhunderten war sie Zeuge gewesen von den Bemühungen des dritten Standes, die Gemeinde zu konstituiren und die öffentliche Freiheit zu begründen. Sie nahm zwar zuweilen Theil an der Bewegung, indem sie den Feudalismus niederwarf und durch den Despotismus die nationale Einheit schuf. Sie hatte sogar zu wiederholten Malen das unverjährbare Recht des Volkes anerkannt, indem sie, wegen der Bedürfnisse ihres Schatzes, die états généraux zusammenberief. Sie hatte indeß diese Versammlungen nur mit Schrecken betrachtet, in denen eine Stimme sprach, welche bisweilen nichts Göttliches mehr an sich hatte, — die Stimme, die laute Stimme des Volkes. Der Augenblick war gekommen, diese große Revolution zu vollenden. Das Land forderte sie mit Gewalt. Die Regierung konnte nicht die Unkenntniß vorschützen; sie mußte sie ausführen oder untergehen.

Aber denkt denn die Regierung hierüber nach? Ist sie fähig, die Thatsache und das Recht in Erwägung zu ziehen? Ist sie errichtet, um der Freiheit zu dienen?

Wer hat im Jahre 1789 die Revolution gemacht? Der dritte Stand.

Wer hat sich ihr damals entgegengesetzt? Die Regierung.

Trotzdem daß die Regierung die Initiative hatte ergreifen müssen, setzte sie sich doch der Revolution entgegen, so daß es nöthig war, die Nation zu den Waffen zu rufen, um sie zu bezwingen. Der 14. Juli 1789 war eine Manifestation, in welcher das Volk

die Regierung wie ein Schlachtopfer vor Gericht schleppte. Ich bin sicher weit entfernt, zu behaupten, daß das Volk, welches die Revolution wollte, nicht Grund hatte, sie zu machen. Ich sage nur, daß die Regierung, indem sie Widerstand leistete, ihrer Natur gehorchte und dies begriffen die Völker nicht. Sonst würden sie, anstatt die Staatsgewalt wiederherzustellen, sich nach der Methode umgesehn haben, ihr sobald wie möglich ihr Ende zu bereiten. Alle revolutionären Niederlagen, deren Zeuge wir seit dem 14. Juli 1789 gewesen sind, sind aus diesem Irrthum entsprungen.

Die Staatsgewalt, sagte man, existirt seit einer unvordenklichen Zeit. Einige, wie Robespierre, sahen wohl von weitem die Möglichkeit, ihre Form zu verändern; Keiner wollte sie ganz unterdrücken. Als man die Revolution offiziell anerkannt hatte, glaubte man, daß Alles geschehen sei und beschäftigte sich damit, die Staatsgewalt wieder herzustellen, wenn schon auf anderer Basis. Die Staatsgewalt hatte mit gutem Grund immer vorausgesetzt, daß sie göttlichen Ursprungs sei: man behauptete sonderbarer Weise, das sie sozialen Ursprungs sei und aus der Volkssouveränität entspringe. Man bildete sich ein, mittelst einer Lüge die Staatsgewalt und den Fortschritt zu versöhnen. Man sah sich bald enttäuscht.

Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden. Die Staatsgewalt blieb, was sie war. Der legitime Sohn Jupiters konnte nur der Adoptivsohn der Volkssouveränität sein. Louis XVI., welcher zu Rheims gesalbt und trotzdem konstitutioneller König wurde, war der größte Feind der Konstitution, obwohl er der rechtschaffenste Mann von der Welt blieb. War dies sein Fehler? Indem die Konstitution seine erbliche Legitimität bestätigte, erkannte sie indirekt in ihm auch das Recht an, dessen Abschaffung sie behauptet hatte; und dieses Recht war im entschiedensten Widerspruch mit dem Inhalt des Kontrakts. Der Konflikt zwischen dem Fürsten und der Nation war also unvermeidlich. Kaum war die neue Konstitution ins Leben getreten, als die Regierung der Revolution wieder Hemmnisse in den

Weg legte. Der Neubekehrte konnte sich nicht an die konstitutionellen Fiktionen gewöhnen. Eine neue Schlacht war nöthig, um diesen widerspänstigen Geist zu besiegen, welcher mit nichts Geringerem umging, als gegen seine rebellischen Unterthanen die Hülfe des Auslands anzurufen. Am 10. August 1792 wurde der zweite Akt der Revolution aufgeführt zwischen den Männern der Bewegung und denen des Widerstandes.

Von diesem Augenblick an, seit dem Willen des Volkes kein Hinderniß mehr begegnete, schien die Revolution als Souverän eingesetzt zu sein. Der Konvent, welchem die Staatsgewalt mit der Aufgabe übergeben war, die errungene Freiheit zu beschützen und — wovon man sich nicht losmachen konnte — eine politische Konstitution zu machen, lebte einige Jahre von der Energie, welche ihm die Insurrektion vom 10. August verlieh, von den Drohungen der Kontrerevolution und den Wünschen von 1789. So lange der Konvent für die Einheit der Republik, für die Freiheit des Landes und die Gleichheit der Bürger kämpfte, war er groß und erhaben. Aber — bewundert jedoch nur die Macht der Prinzipien! — kaum zusammengetreten, um die Revolution an dem meineidigen Königthum zu rächen, wurden diese Menschen von einer wahren Wuth zu regieren ergriffen. Maßregeln des öffentlichen Wohls ohne alle legale Formalitäten wurden nothwendig. Bald war die Willkür der Diktatoren ihr einziger Grund; sie wußten nur zu proskribiren und guillotiniren. Sie waren die Staatsgewalt; sie handelten wie Könige. Der Absolutismus lebte wieder auf in ihren Dekreten und Werken. Und doch waren es Philosophen! Es mußte eine Reaktion gegen diese despotische Raserei eintreten. Der 9. Thermidor war eine Warnung, welche das Land der selbstgewählten Autorität gab. So lange das Volk für die Errungenschaften der Revolution, für die Unabhängigkeit des Territoriums und für die Einheit der Republik fürchtete, hatte es die Diktatur des Komités geduldig ertragen. An dem Tage, wo der Schrecken ein System wurde, wo dieses Blutprovisorium definitiv werden zu wollen schien, wo utopische Gelüste ihren Weg selbst in die Raths-

versammlung der Republik fanden, wo Robespierre, der Mann der Volksrache, nur noch ein Parteichef war, an diesem Tage wurde die Krisis unvermeidlich. Die Logik trieb den tugendhaften Reformator dazu, Menschen und Mißbräuche gleichzeitig zu unterdrücken. Der Besitz der Staatsgewalt war es, welcher die Jakobiner zu Grunde richtete.

Auf den Konvent folgte das Direktorium. Auf die Extreme die Mitte. Nach den Terroristen war die Reihe an den Gemäßigten. Und so wird es immer sein, sobald die politische Phantasie die Gesellschaft dem Schaukelspiel der Parteien überläßt. In der Natur jeder Autorität liegt es nun aber, daß sie blind dem Prinzip gehorcht, welches ihr das Dasein gegeben hat; das Direktorium, wie Louis XVI. und der Konvent lieferten in kurzem Zeitraum den Beweis davon. Die Hand Robespierres war zu rauh erschienen; die des Direktoriums wurde zu schwach gefunden. Noch einmal, an wem lag die Schuld? Das Direktorium, geboren unter dem Eindruck des Thermidor, war von dem Gedanken der Erholung ausgegangen. Trotz des Republikanismus Carnots, der Festigkeit von Lareveillère-Lépeaux, trotz der Unterstützung des Generals Bonaparte und des Staatsstreiches vom Fructidor, konnte es sich niemals die Haltung einer starken Staatsgewalt geben und die Achtung gegen sich aufrecht erhalten. Das, wozu es von dem Bedürfniß des Augenblicks gemacht worden, wurde es seines Widerstrebens ungeachtet immer mehr. Das Direktorium faßte sich in Barras zusammen und Barras war e ganze Verderbniß des Thermidor. Wenn die Regierung kein Gott ist, ist sie ein unvernünftiges Vieh oder ein Automat: der Wille, die Einsicht der Individuen vermögen nichts in ihr. Zur Macht und Gewalt emporgehoben, werden sie selbst in kurzer Zeit, was die Gewalt eben will, daß sie seien. Ludwig XVI., der Repräsentant eines unmöglichen Vergleichs, belügt die Konstitution; der Konvent, in der Zeit der Gefahr geschaffen, versteht nur die Hinrichtung; seine ganze Einsicht beschränkt sich auf das Schaffot. Das Direktorium, von welchem man Ruhe verlangt hatte, fiel in Lethargie. Als Bona-

parte aus Aegypten zurückkehrte, war die Revolution in Gefahr, und wie immer durch die Unfähigkeit der Regierung. So ist denn auch zu unsrer Schmach anzuerkennen, daß der 18. Brumaire weniger das Werk des Generals, als das der unermeßlichen Mehrheit des Landes war. Das Konsulat wurde also wie früher das Direktorium, der Konvent und die Monarchie von 1790 für die Revolution eingeführt, bereit auch seiner Seits zu fallen, sobald es durch die Entwicklung seines Prinzips dahin gekommen, ein Hinderniß für die Revolution zu sein. In Bonaparte war nun, wie man seitdem gesagt, die Revolution von Neuem incarnirt. Sollte ihr dieser neue Repräsentant der Staatsgewalt besser dienen? Man wurde dies bald inne. Verfolgen wir unter Bonaparte das Schicksal der Regierung.

Damals, wie heute, herrschte die allgemeine Täuschung, für das öffentliche Wohl und für die Freiheit mehr auf die Thätigkeit der Staatsgewalt, als auf die Initiative der Bürger zu rechnen, dem Staat eine Intelligenz und Wirksamkeit zuzuschreiben, welche ihm nicht zukommt; **einen Menschen** zu suchen, welchem man die gesammte Sorge für die Revolution anvertrauen könnte. Die Ermattung und der Ueberdruß war außerdem allgemein, man seufzte nach Ruhe. Das Land erschien als eine Versammlung von Aktionären, welche auf einen Geschäftsführer warten. Bonaparte stellte sich vor, und wurde durch Zuruf gewählt.

Die Staatsgewalt hat jedoch ihre unbeugsame Logik, welche den Hoffnungen des bloßen Meinens nicht nachgiebt, welche sich von ihrem Prinzip nicht abwendig machen läßt und keine Vergleiche mit den Umständen zuläßt. Es ist dies die Logik der Kugel, welche Mutter, Kind und Greis trifft, ohne auch nur eine Linie von ihrer Bahn abzuweichen; die Logik des Tigers, welcher sich im Blut sättigt, weil sein Appetit Blut will; die Logik des Maulwurfs, welcher seinen unterirdischen Bau aushöhlt; die Logik der Nothwendigkeit. Unter der reformirten Monarchie war die Regierung treulos gewesen, unter dem Konvent gewaltthätig, unter dem Direktorium ohnmächtig. Jetzt

wollte man zur Leitung der Revolution eine starke Regierung; man wurde nach Wunsch bedient. Die Staatsgewalt in der Hand Bonaparte's wurde so stark, daß es bald in der Republik nur noch für denjenigen einen Platz gab, welcher sie repräsentirte. Die Revolution bin ich, sagte Bonaparte, die Hand an seinem Degenkorb. Er hätte eben so gut auch sagen können, das göttliche Recht bin ich. Niemals drückte in der That ein Eroberer das Wesen der Staatsgewalt mit so viel Wahrheit aus. Er wollte, daß der Pabst nach Paris käme, und ihn, den Soldaten des Glücks, salbe, zum Zeichen seiner kaiserlichen Göttlichkeit. Wir armen Thoren! Wir hatten Zeit über unser thörichtes Vertrauen zu seufzen, als wir das Staatsoberhaupt überall seinen Willen an die Stelle des Volkswillens setzen, eine unsrer Freiheiten nach der andern konfiszirt, Europa sich gegen uns erheben und die Fremden zweimal den Boden des Vaterlands betreten sahn. Damals mußte man gegen so großes Unheil zu großen Hülfsmitteln greifen. Die Nation wurde inkonsequent und verstieß ihren Erwählten. Die Sache des Despoten wurde von der des Landes getrennt. Der Zorn war so groß, der Unwille so allgemein, daß man sah, wie das stolzeste Volk der Erde seinem einziehenden Feind die Arme entgegenstreckte. Die Tribunen des Volks liefen nach Gent, wie vormals die Höflinge der Monarchie nach Koblenz; Waterloo war der Sühnaltar, welcher uns die Freiheit zurückgab.

Man hat seit Homer oft gesagt, daß die Völker die Thorheiten der Könige büßen, quidquid delirant reges, plectuntur Achivi. Gerade das Gegentheil ist vielmehr wahr. Die Geschichte der Nationen ist das Märtyrerbuch der Könige. Zeuge sind Ludwig XVI., Robespierre, Napoleon. Es wird sich dies noch an vielen Andern bewähren.

Als Bonaparte gefallen war, hoffte man, durch einen wirksamen Vertrag die Befugnisse der Staatsgewalt reguliren zu können.

Wir erhielten die Charte. Was war das Prinzip der Charte? Es ist nöthig, daran zu erinnern.

Uneingedenk der Revolution, die ihn zu ihrem Führer auserlesen, hatte Bonaparte aus einer volksthümlichen Macht eine Macht der Usurpation geschaffen. Untadlicher Magistrat, so lange er erster Konsul war, erschien er auf dem Thron nur als Räuber fremden Gutes. Was geschah? Die Restauration stellte sich als legitime Macht hin. 1814 nahm der Absolutismus zuerst diesen Spottnamen an. Der Kaiser nahm den Absolutismus nicht mit nach der Insel Elba; er ließ ihn uns mit der Restauration zurück. Was wollte man restauriren? Zwei mit einander unverträgliche Dinge. Das Königthum von göttlichem Recht, repräsentirt durch die proskribirte Familie der Bourbonen und den emigrirten Adel; — und das konstitutionelle System, was nach 1789 versucht und am 10. August gestürzt worden war. Die Charte von 1814, scheinbar von dem Fürsten oktroyirt, aber stillschweigend vom Lande auferlegt, war nur eine Rückkehr zu den Ideen von 1790, welche von den revolutionären Bewegungen gewaltsam zurückgedrängt, keine Zeit gehabt hatten, sich zu entwickeln und nun ihre Zeit ausdienen wollten.

„Obwohl die Erklärung von Saint-Ouen vom 2. Mai 1814", sagt Chateaubriand, „dem Geist Ludwig's XVIII. natürlich war, so gehörte sie doch weder ihm, noch seinen Rathgebern; es war ganz einfach die Zeit, die aus ihrer bisherigen Ruhe heraustrat. Ihre Flügel waren gebunden gewesen, ihre Flucht seit 1792 aufgehalten; sie begann von neuem ihren Flug oder ihren Lauf. Die Maßlosigkeit der Schreckensherrschaft, der Despotismus Bonaparte's hatten bewirkt, daß die Ideen zu sich selbst zurückkehrten. Sobald aber die Hindernisse, welche man ihnen entgegengesetzt hatte, vernichtet waren, strömten sie in das Bett, in welchem sie ihren Lauf verfolgen und welches sie zugleich unterhöhlen sollten. Man nahm die Dinge dort wieder auf, wo sie stehn geblieben waren. Was sich inzwischen zugetragen hatte, wurde als nicht geschehn betrachtet. Das Menschengeschlecht, zurückgeführt zum Beginn der Revolution, hatte nur 25 Jahre seines Lebens verloren. Was sind aber 25 Jahre in dem allgemeinen Leben der Gesellschaft? Diese

Lücke ist verschwunden, sobald die durchschnittenen Theile der Zeit sich wieder zusammengefügt haben."

Uebrigens jauchzte ganz Frankreich der Rückkehr seines Königs zu.

„Es sind die Männer der Republik und des Kaiserreichs, setzt derselbe Chateaubriand hinzu, welche mit Enthusiasmus die Restauration begrüßten. Imperialisten und Liberale, Ihr seid es gewesen, die Ihr das Knie vor dem Sohne Heinrich's IV gebeugt habt! Wer brachte seine Zeit zu bei dem Autokraten Alexander, bei diesem brutalen Tartaren? Die Klassen des Instituts, die Gelehrten, Schriftsteller, Philanthropen, Theophilanthropen und Andre. Sie kehrten von ihm zurück, entzückt, mit Lob und Tabatièren überladen. Wem versicherten die theuersten Freunde Napoleon's, Berthier z. B., ihre Hingebung? Der Legitimität. Wer verfaßte jene Proklamationen und Adressen, voll Anklagen und Beleidigungen für Napoleon, mit denen Frankreich überschwemmt wurde? Royalisten? Nein: die von Bonaparte auserlesenen und unterstützten Minister, Generäle und Beamten. Wo wurde die Restauration abgekartet? Bei den Royalisten? Nein, bei Herrn von Talleyrand. Mit wem? Mit Herrn de Pradt, Almosenier des Gottes Mars und bischöflicher Marktschreier. Wo gab man den schändlichen fremden Fürsten Feste? In den Schlössern der Royalisten? Nein, in Malmaison, bei der Kaiserin Josephine." (Mémoires d'Outre Tombe.)

Die Monarchie von 1790 war vom Volk mit Jubel begrüßt worden, die Republik und das Kaiserreich ebenfalls und die Restauration nicht minder. Diese neue Apostasie, welche das unglückselige Vorurtheil über die Regierung allein entschuldbar macht, konnte nicht ungestraft bleiben. Mit dem legitimen König war man noch schlimmer daran, als mit dem Usurpator. Die Restauration nahm ihre Sache ernsthaft und hielt es alsbald für eine Pflicht, alles zu restauriren, was die Revolution abgeschafft oder eingeführt hatte: Feudalrechte, göttliches Recht, Recht der Erstgeburt; und abzuschaffen alles, was die Revolu-

tion eingeführt hatte: Gewissensfreiheit, Freiheit der Rede und der Presse, Gleichheit der Besteuerung, Gleichberechtigung zu Aemtern ꝛc. Die Revolution wurde von der Restauration in Belagerungszustand gesetzt: man nahm die Nationalgüter wieder in Anspruch, man schloß unter dem Namen der heiligen Allianz einen Vertrag mit dem fremden Despotismus; man schickte eine sogenannte Glaubensarmee nach Spanien zur Bekämpfung der Revolution.

Die legitime Regierung verfolgte mit der größten logischen Strenge ihr Prinzip. Kurz die Legitimität that so viel und schaltete so im Lande, daß sie eines Tages aus Unachtsamkeit sich außerhalb des Gesetzes befand. Paris errichtete dann seine Barrikaden; der ritterliche König wurde verjagt und all die Seinigen aus dem Königreich verbannt. Nun frage ich Euch aber, auf wen soll die Verantwortlichkeit für diesen sonderbaren Ausgang fallen? Wer hatte denn diese Regierung gemacht? Wer der Restauration zugejauchzt, die Alliirten umarmt, die Charte mit Frohlocken empfangen? Als wir vor Scham hätten untergehn sollen, wenn eine Nation Scham hat und untergehn kann, erhob sich ein Monument, ein alljährliches Fest wurde eingeführt zur Feier der glorreichen Julitage und wir begannen auf's Schönste von Neuem die Regierung zu organisiren.

Die Prüfung war ja noch nicht zu Ende.

Die Regierungen stürzten vergeblich wie Marionetten unter der Faust des revolutionären Teufels. Das Land kam nicht von seiner glühenden Liebe zur Autorität zurück. Indeß fing man an zu ahnen, daß der Instinkt der Staatsgewalt und die Ideen eines Volkes etwas Verschiedenes sind.

Wie konnte man aber eine Regierung entbehren? Dies begriff man eben so wenig, als man überhaupt nur daran dachte, diese Frage aufzuwerfen. Man war noch nicht auf die Idee gekommen, daß die Gesellschaft sich selbst bewegt, daß die ernährende Kraft ihr immanent und in ihr perpetuirlich ist, daß es sich nicht darum handelt, ihr die Bewegung mitzutheilen, sondern

nur die zu regeln, welche ihr eigenthümlich ist. Man wollte durchaus dem ewig beweglichen Körper einen Beweger geben.

Die Regierung, sagte man, ist für die Gesellschaft das, was Gott für das Weltall ist, die Ursache der Bewegung, das Prinzip der Ordnung. Freiheit, Ordnung, dies war die Devise, unter welcher man von Neuem begann, eine Regierung, ich hätte beinahe gesagt, eine Kontrerevolution einzuführen. Man hatte in den vierzig vorhergehenden Jahren die Regierung des reinen göttlichen Rechts, die Regierung der Insurrektion, der Mäßigung, der Gewalt, der Legitimität erschöpft. Man wollte nicht zu der Priester-Regierung zurückkehren; Was blieb übrig? Die Regierung der Interessen. Diese adoptirte man. Und, wenn wir gerecht sind, es war unmöglich, daß man im Jahre 1830 nicht auf diesen Schluß kam. Sie wurde auch mit so großer Mehrheit angenommen, daß man darin den Nationalwunsch erkennen mußte.

Es hat zunächst den Anschein, als bestehe zwischen den Verfassungen von 1814 und 1830 kein Unterschied; das Land scheint nur die Dynastien gewechselt zu haben, aber nicht die Prinzipien. Der Akt, welcher Karl X. seines Thrones beraubte und die Autorität auf Louis Philipp übertrug, scheint nur ein Akt der Volksjustiz gegen den treulosen Verwahrer der Autorität zu sein.

Dies wäre ein vollkommnes Mißverständniß der Bedeutung der Julirevolution. 1830 und 1848 sind zwei Daten, welche mit einem unauflöslichen Band aneinander gekettet sind. Im Juli 1830 fand die Empfängniß der demokratischen und sozialen Republik statt; der 24. Februar 1848 war, wenn ich so sagen darf, ihre Entbindung. Wenn nun aber der Uebergang im Juli so leicht schien, so war die Revolution nichtsdestoweniger radikal, wie man gleich sehen wird.

Die gefallene Monarchie hatte, wie die von 1789, nur das Feudalrecht wieder aufrichten wollen. Sie hatte eine Art von dynastischer Autokratie erstrebt, welche mit dem Prinzip der Volkssouveränität unverträglich war. Man wollte jetzt eine

Monarchie, welche direkt dem Willen des Volks unterthan wäre. Die Charte wurde nicht mehr oktroyirt, sondern vom König angenommen. Die Stellung war gerade umgekehrt.

Hier ist die beste Republik, sagte bei dieser Gelegenheit Lafayette, als er den König dem Volke vorstellte.

Louis Philipp war in Wahrheit die Bourgeoisie auf dem Throne. Diese Neuerung erschien den feurigen Gemüthern von ziemlich geringer Bedeutung, obwohl sie, wie man sehen wird, tief revolutionär war. Man hatte die Monarchie eben humanisirt; zwischen Humanismus aber und Sozialismus besteht nur eine Wortverschiedenheit. Die Parteien würden einen großen Schritt zu ihrer Versöhnung gethan haben, wenn sie sich einmal von dieser Wahrheit überzeugen könnten.

Um seine unheilvollen Ordonnanzen zu rechtfertigen, hatte Karl X. den 14ten Artikel der Charte vorgeschützt, welcher, seiner Meinung nach, die Krone ermächtigte, alle Vorsichtsmaßregeln zu treffen, welche die Sicherheit des Staates erheischte. Der Staatsgewalt jeden Vorwand dieser Art nehmen, hieße sie unterthänig machen; man setzte fest, daß in Zukunft der König weder die Gesetze suspendiren, noch sie unausgeführt lassen dürfe. Die Charte soll in Zukunft eine Wahrheit sein, rief Louis Philipp im augenblicklichen Enthusiasmus; und, ich wage es auszusprechen, er meinte es damals aufrichtig. Unseliges Verhängniß der Revolutionen! Traurige Kurzsicht des armen Menschengeschlechts! Undankbarkeit der verblendeten Völker! Wir werden sogleich sehn, wie die Dynastie Orleans durch den Artikel 13 zu Grunde geht, wie die Dynastie der Bourbonen durch den 14ten Artikel zu Grunde gegangen war. Weder Louis Philipp noch Karl X. vergingen sich an ihrem Mandat: weil sie ihm zu treu waren, ist der Eine wie der Andre gestürzt.

Die Priesterpartei hat mehr als einmal die Hoffnung laut ausgesprochen, wieder in ihre weltliche Macht einzutreten, und die Privilegien und den Einfluß wieder zu erlangen, welchen ihr die Konstitution von 1790 entrissen hatte. Sie machte sich zu diesem Zweck einen andern Artikel der Charte zu Nutze, wel-

cher die katholische Religion als Staatsreligion erklärte. Um den Egoismus sowohl, als das Gewissen zu beruhigen, entschied man, daß es in Zukunft keine Staatsreligion mehr geben solle. Als Schüler von Hegel und Strauß hätte ich mir dies nicht getraut; die Doktrinärs zögerten nicht. Es war dies der erste Schritt zu der von den Jakobinern herbeigewünschten Entkatholisirung.

Endlich beendigte man die Reform, indem man dekretirte: „Art. 67. Frankreich nimmt seine Farben wieder an. In Zukunft wird keine andre Kokarde mehr getragen werden, als die dreifarbige Kokarde." — Es war dies eben so viel, als wenn man gesagt hätte: das Einzige, was zur Zeit legitim und heilig ist, ist die Revolution. Durch diesen Artikel wurde die Regierung für eine revolutionäre erklärt, die Staatsgewalt dem Volk unterthan gemacht, die Autorität, nicht ihren eignen Prinzipien, sondern dem Urtheil der öffentlichen Meinung subordinirt. Eine neue Ordnung der Dinge war geschaffen.

So war durch die Charte von 1830 der alte Absolutismus einerseits in dem Königthum verwundet, indem es zu einem Ebenbild der Bourgeoisie gemacht wurde und nur der Mandatar derselben war; sodann aber auch in dem Katholizismus, welcher ehedem der Herr der Staaten, jetzt aber im Solde des Staats stand, nicht mehr und nicht minder als die andern Kulte. Bis jetzt war die Staatsmacht ein überirdisches Wesen geblieben; man ließ sie jetzt, vermittelst dieses Exorcismus herabsteigen aus ihrem Wolkensitz und auf dem Erdboden Wurzel fassen. Sie war ein mystisches Wesen; man machte sie zu einem positiven und reellen. Von da an konnte man sagen, daß es nicht lange so bleiben könne. Sprechen wir es aus, man ist ungerecht gewesen gegen die Revolutionärs von 1830. Indem sie gleichzeitig den Katholizismus und die Monarchie an ihrer Wurzel angriffen, haben sie zwei Drittheile der Arbeit gethan. Wir, ihre Nachfolger, hatten nur die andre Mühe, die gesetzmäßige Konsequenz aus diesen Prämissen zu ziehen.

Die Reformatoren von 1830 blieben nur stehen vor dem

Kapital. Das Kapital hatten sie angebetet, indem sie den Census von 200 Frs. beibehielten. Das Kapital hatten sie zum Gott und zur Regierung gemacht. Vor dieser neuen Macht beugten sich König, Adel, Klerus und Volk. Nehmen wir die kapitalistische Hierarchie weg, und Alle wären gleich und Brüder gewesen. An die Stelle des monarchischen Glaubens, der Autorität der Kirche, hatte man den Kultus der Interessen, die Religion des Eigenthums gesetzt. Was beruhigt mehr, dachte man, was ist unverletzlicher? Trotz der Exkommunikation und trotz des Scheiterhaufens hatte die Philosophie über den Katholizismus gesiegt. Trotz der lits de justice und Bastillen hatte die Volkssouveränität über die königliche Prärogative gesiegt. Sie war genöthigt gewesen, ihre Zuflucht zu allen möglichen Veränderungen zu nehmen und sich den neuen Sitten anzubequemen. Wer aber wird das Eigenthum besiegen können? Das Werk des Juli, sagte man, ist unsterblich. 1830 hat die Epoche der Revolutionen geschlossen.

So sprachen die Doktrinärs: heftige Revolutionäre gegen Thron und Altar, unerbittliche Absolutisten, sobald es sich um das Monopol des Kapitals handelt.

V.

1830—1848.

Corruption des Regierungssystemes.

Die Regierung Louis Philipps ist eine der seltsamsten Episoden in dieser langen historischen Epoche, wo man sieht, wie die Nationen, ihrem Instinkt überlassen, auf's Ungefähr hin, sich in das Labyrinth ihrer Utopien verirren. Aller Haß hat sich gegen diese denkwürdige Regierung koalisirt; alle nur möglichen Beleidigungen sind gegen sie ausgestoßen worden. Ich werde die Thatsachen nach ihrem wahren Gehalt festzustellen und einen Mann gerecht zu beurtheilen versuchen, welcher auf

dem Throne, nach Bonaparte, das thätigste und intelligenteste Werkzeug der Revolution war.

Das Prinzip der durch und für die Mittelklasse begründeten Juliregierung war also das Eigenthum, das Kapital. Unter einer monarchischen Form, war das Wesen dieser Regierung die Börsenherrschaft. Dies hat der geistreichste der sozialistischen Schriftsteller, Toussenel, durch den Titel seines Werkes ausgedrückt: Die Juden, die Könige der Gegenwart.

Jede Regierung strebt danach, ihr Prinzip zu entwickeln. Auch die Juliregierung konnte dies Gesetz nicht umgehen. Der Gesetzgeber von 1830, das Kapital, hatte, wie die ägyptische Isis, gesagt: „ich bin Alles, was ist, was da war und sein wird. Nichts ist außer mir und Niemand hat bis jetzt meinen Schleier gelüftet.“ Ihrem Ursprung getreu, und Alles auf ihr Prinzip zurückbeziehend, schickte sich also die Regierung an, Alles, was von den frühern Institutionen und Ideen übrig blieb, zu bewegen und sich zu assimiliren. Dies war die Aufgabe Louis Philipps, und sein Genie, frei von Zweifeln, erfüllte dieses Werk der Auflösung, dieses Vorspiel der großen Wiedergeburt des neunzehnten Jahrhunderts.

Gleichzeitig in seinem Ursprung, in seiner Politik, in seiner Moralität angegriffen, ist die Regierung Louis Philipps mit dem Haß und der Verachtung des Volkes reichlich überschüttet worden, und doch wird die gerechte Geschichte einst sagen, daß niemals eine Regierung besser ihre Aufgabe erfüllte, folglich legitimer und untadelhafter war, als die Louis Philipps.

Und zuerst ist Louis Philipp der wahre Repräsentant des Juli. Wer hatte die drei Tage gemacht? Das Volk, sagen die Republikaner. — Ja, auf dieselbe Weise, wie die Soldaten Bonaparte's Marengo machten. Die Volksmassen waren im Juli nur die Miliz der Bourgeoisie. Diese allein hatte 15 Jahre hindurch den Sieg vorbereitet und organisirt; ihr kam es daher auch allein zu, den Sieg zu benutzen. Was spricht man hier von Volksstimme? Wenn man damals das Volk über die Wahl des Fürsten befragt hätte, als man zwar die Form der

Charte beibehielt, aber ihr Prinzip verändert hatte, so ist es klar, daß das Volk, welchem die Form auch für das Wesen gilt, Heinrich V. gewählt hätte. Jeder andre Kandidat wäre in seinen Augen illegitim gewesen. Die Dinge konnten aber nicht so kommen. Man hatte nicht blos wegen der Charte von 1814 Rache zu nehmen, ein neues Prinzip mußte von der Staatsmacht repräsentirt werden; und Diejenigen allein, welche dies Prinzip aufgestellt, hatten auch das Recht, dessen Repräsentanten zu wählen. Das Volk konnte bei dieser Angelegenheit nicht befragt werden, zum Glück für die Revolution. Es war eine Nothwendigkeit, daß die Regierung der Interessen jetzt an die Reihe kam. Das Volk aber hätte niemals eingewilligt, das goldene Kalb zu seinem König zu machen. Niemals hätten die „Getreuen“ der Legitimität in dem Kuppler der Malthusianer ihren König wiedererkannt. Die Protestationen der republikanischen Partei waren um so weniger begründet, als sie sogar das Prinzip der neuen Regierung, das nothwendige Werk Louis Philipps angriffen. Louis Philipp war der einzige Mann, welcher die Last der Ungerechtigkeit des Juli auf sich nehmen konnte: denn man muß entweder die Legitimität der glorreichen Tage läugnen, oder wenn man den Uebergang annimmt, die Legitimität des Bürgerkönigs zulassen.

Was die Politik, den Gedanken der Regierung Louis Philipps betrifft, so ist es noch leichter, sie zu rechtfertigen. Lassen wir die Kleinigkeiten bei Seite und beschäftigen wir uns nur, wie Guizot lehrt, mit den wesentlichen Thatsachen, mit denen, welche die große Politik bilden.

Was für ein Ziel steckte sich 1830 die Bourgeoisie, als sie die konstitutionelle Regierung, seit einem halben Jahrhundert Gegenstand ihrer Wünsche, einsetzte? Prüfen wir genau, und wir werden finden, daß die Bourgeoisie über diese politische Form hinaus, die als Uebergang für die weitere Entwickelung Frankreichs nothwendig war, nichts gewollt oder vorhergesehn hat. Wir werden sehn, daß die Charte für sie nur eine große Negation war.

Die Bourgeoisie wußte weder 1830, noch weiß sie 1849, welches Ziel sie mit ihrer reformirten Charte und mit ihrer Repräsentativregierung verfolgte. Sie weiß nur, und dies sehr gut, was sie nicht wollte.

Die Bourgeoisie wollte keine legitime Monarchie, welche einem andern Prinzip, als ihrem Willen entspringt. Diese Monarchie hatte sie durch einen Staatsstreich gestürzt.

Sie kümmerte sich wenig um eine klassische oder romantische Republik, nach Art der Griechen und Römer, oder eine solche, wie man sie nach dem Februar einführen wollte.

Sie war den Jesuiten nicht hold, indem sie unter den Jesuiten die Gallikaner und Ultramontanen verstand. Ihr war Jansenist nur eine Art Jesuit. Wenn sie Bossuet bewunderte, war ihr Herz bei Voltaire. Sie duldete den Kultus und besoldete ihn. Aber als hätte sie Gott es abgeschlagen, mit ihm in Handelsgemeinschaft zu treten, so hatte sie die Religion außerhalb des Gesetzes hingestellt.

Sie duldete weder Adel noch Aristokratie und überhaupt keine andere Hierarchie, als die des Amtes und Vermögens, welches durch Arbeit erlangt worden war.

Sie bewies endlich, bei vielen Gelegenheiten, daß sie sich nicht um Reglements, Korporationen, Kommunismus bekümmerte; sie nahm sogar nicht den freien Handel an. Denn dieser ist in den Augen eines Konservativen eine der tausend Gestalten des Sozialismus.

Was will also diese arglistige, boshafte, nicht zu regierende (ingouvernable) Bourgeoisie? Wenn Ihr sie nur noch etwas drängt, zu antworten, so wird sie Euch sagen, daß sie Geschäfte machen will. Aus allem Uebrigen wird sie sich wenig machen. Meinungen und Parteien, sie macht sich darüber lustig; Religion, wir wissen, was sie darüber denkt; ihre Repräsentativregierung, für welche sie so lange gekämpft hat, erregt ihr Mitleid. Was die Bourgeoisie will, was sie verlangt, besteht in Wohlstand, Luxus, Genuß, Geldgewinn.

Und das Volk ist in allen diesen Punkten der Meinung

der Bourgeoisie. Es will auch keinen Theil haben an dem Wohlstand, Genuß und Luxus. Es will mit einem Wort frei sein, und ist unter dieser Bedingung bereit, in politischen und religiösen Dingen zu glauben, was man nur will.

Nun wohl! die Mission Ludwig Philipps, die ihm durch den Vertrag von 1830 gegeben wurde, bestand darin, die Idee der Bourgeoisie zur Herrschaft zu bringen, d. h. — verstehen wir uns recht — nicht die Idee, Diesem Arbeit, Jenem Gewinn, Allen aber Wohlstand zu sichern; auch nicht die Idee, Absatz für den Handel zu eröffnen, und sich zum Lieferanten für die Geschäfte des Landes machen zu lassen: das wäre die Lösung der sozialen Frage gewesen; — sondern die Moral des Zinswuchers fortzupflanzen, allen Klassen politische und religiöse Indifferenz einzuimpfen und durch den Untergang der Parteien, durch die Verschlechterung der Sittlichkeit, die Fundamente einer neuen Gesellschaft vorzubereiten, und eine Revolution, so zu sagen, zu erzwingen, welche vom Schicksal beschlossen, aber von den Zeitgenossen nicht genehmigt wurde.

Ja, es war nothwendig und Ihr, Royalisten aller Schattirungen, Ihr habt es so gewollt. Ihr weicht zurück vor diesem schrecklichen System.

Ich stimme vollständig und ohne Vorbehalt der unerbittlichen Regierung Louis Philipps bei.

Aufrichtig gesagt, was, meint Ihr, soll sich ein König angelegen sein lassen, dem seine Kommittenten gesagt hatten: Du wirst der Verderber unserer Generation sein, ein König, welcher durch eine bewunderungswürdige Harmonie der Natur und Politik, für eine solche Epoche ganz ausdrücklich geschaffen zu sein schien? Wie hätte er diesen habsüchtigen Bettlern widerstehen sollen, die sich von ihm Gewinn versprachen, wie die kleinen Vögel von ihrer Mutter einen Schnabel voll Futter erwarten? Wie hätte er ohne Mitleid gegen diese von Laster befleckten Seelen bleiben sollen, welche beim Anblick der Tugend wie im Fegefeuer litten?

Stellt Euch auf den Standpunkt der Julïregierung. Er-

innert Euch selbst an die Institutionen und Ideen, welche bis dahin das moralische Kapital der Gesellschaft bildeten, und wenn ich so sagen darf, die Bewaffnung und den Schutz der Gewissen ausmachten: Ihr werdet Nichts darin finden, was die Achtung des Staatsoberhaupts verdiente, nichts was von Seiten der Bürger, des Erduldens auch nur eines Nadelstichs oder des Opfers des kleinsten Genusses werth war. — Etwa das religiöse Vorurtheil oder die monarchische Würde? — So leset doch Chateaubriand, er gehört nicht zu den Royalisten, die nicht lachen, wenn sie an ihre Könige denken, noch zu den Christen, welche an die Ewigkeit der Höllenstrafen glauben und nicht einsehn, daß die Ascese ihre Zeit gehabt hat. —

Oder die Gewissenhaftigkeit der Gerechtigkeit, die Reinheit der Moral? — Aber es giebt weder Moral noch Gerechtigkeit mehr; es giebt keine Gewißheit über Recht und Pflicht: das Gerechte und Ungerechte sind mit einander vermengt und nicht von einander zu unterscheiden. Ich fordere Euch auf, mir zu sagen, worin die Sittenverletzung des Ehebruchs, worin der Meineid, der Diebstahl, der Bankerott, der Meuchelmord besteht; ich fordere Euch auf, mir den Wucher, den Aufkauf von Viktualien, die Koalition, die Erpressung, die Korruption der Beamten, das Falschmünzen zu definiren! Ihr unternehmt es bei der Freiheit des Feuilletons, der Reden, der Gemälde, der Tänze, bei der Freiheit des Handels und der Industrie, bei der Veränderlichkeit der Werthe und der Verkäuflichkeit der Stellen, bei den mildernden Umständen, bei der Freiheit der Association, der Circulation, der Schenkung, mit dem freien Arbeiter und dem freien Weibe?! Die Freiheit, beachtet dies wohl, die Freiheit soll nicht beschuldigt werden; ich sage nur, daß unter der Charte von 1830, als unsere Freiheit weder Ballast noch Kompaß hatte, sie nur die Freiheit aller Verbrechen, und unsere gesellschaftliche Ordnung eine vollkommene Auflösung war.

Oder mindestens die Achtung konstitutioneller Formen, bei der Treue gegen politische Ueberzeugungen?

Aber was ist die Politik mit dem Kapital als Souverän?

Ein Schauspiel chinesischer Schattenbilder, ein Todtentanz. Ich bitte Euch, worauf können Meinungen und Abstimmungen beruhen? Auf Fragen der repartitiven und distributiven Gerechtigkeit, der öffentlichen Moral, der Polizei, der Verwaltung, des Eigenthums? Geht nur der Sache auf den Grund. Ihr werdet finden, daß der freie Gedanke Alles zergliedert und zerstört hat; daß man überall, wohin man sich wendet, ein Chaos erblickt, und daß es, um in dieser erschütterten Welt noch einen Rest von Frieden und Ordnung zu erhalten, nur noch Eine Hülfe giebt — in der Willkür. Wer Anders wird Euch in dieser Ungewißheit, wo die Reflexion vernünftigerweise keine Wahl zeigt, wo die Logik beweißt, daß schwarz und weiß identisch sind, zu Etwas bestimmen, als Euer Interesse.

Lasset also Jeden und Jedes gewähren und begnügt Euch damit, vor Eurer Thür zu fegen. Weder Christ noch Jude; weder Royalist, noch Demokrat; weder Akademiker, noch Romantiker; Jeder auf seinem Mist und Jeder für sich.

Gott, d. h. das Glück, für Alle, und die Intoleranz nur für die Intoleranten! Nur Der ist ein schlechter Bürger, welcher nicht in einer Gesellschaft zu leben weiß, wo es einen ehrenvollen Platz selbst für Diebe und Prostituirten giebt.

Dies ist die unbeggsame, providentielle Linie, welche die Charte von 1830 dem Monarchen zu verfolgen vorschrieb. Produkt einer Reihe von Revolutionen, war diese Charte ein Urtheil der Nemesis, welches uns dazu verdammte, den Giftbecher zu trinken. Louis Philipp hat ihn uns nur dargereicht. Ehemals war das Henkeramt eine königliche Prärogative.

Von allen Vorwürfen, welche man der Regierung Louis Philipps gemacht hat, ist vielleicht nur ein einziger gerechtfertigt, den, wenn ich nicht irre, die Opposition Thiers-Barrot dem Ministerium Molé machte: „Wir würden," sagten sie, „Dasselbe thun, wie Ihr, aber wir würden es besser machen!" Das heißt: Ist das System einmal zugegeben, so kann ein Streit nur über seine Ausführung entstehen. Louis Philipp hat achtzehn Jahre gebraucht, um Frankreich zu demoralisiren.

Das ist zu lange. Es hat dies dem Lande jährlich 1500 Millionen gekostet. Das ist zu theuer. Was für ein Unglück ist es, daß Odilon Barrot erst unter der Republik Minister geworden!

Was hatten sie also dem Manne in ihrem Herzen vorzuwerfen, diese Muster von Tugend und Ehre, diese Politiker aus Grundsatz; als sie ihn anklagten, daß er den Jesuiten spiele und Atheist sei; daß er bald von Konservirung, bald von Revolution spreche; daß er sich mit dem Bürgerstand gemein mache und dem Adel schmeichle; daß er die Jugend den Jesuiten preisgebe und die Jugend in den öffentlichen Schulen ohne Glauben lasse, daß er mit den Königen konspirire und sich von der heiligen Allianz habe ausschließen lassen?

Konnte er ihnen nicht antworten: Die Widersprüche meiner Politik sind ihre Rechtfertigung. Was ist Gott nach ihrer Ansicht, meine Herren, die Sie mich meinen? ein Wort; — das Volk? ein Sklave; — das Königthum? eine Ruine; die Charte? eine Negation; die Revolution? eine Mumie. Was seid Ihr selbst? übertünchte Gräber. Heuchler, Ihr gebt mich dem Haß und der Verachtung Preis, weil ich Euer Geheimniß enthüllt habe! Ah! Ihr beweint Eure verlorne Religion! Warum habt Ihr denn Karl X. verjagt? Ihr beweint Euren geschändeten Ruhm! Warum habt Ihr denn den Kaiser verrathen? Ihr beweint Eure republikanische Tugend! Warum habt Ihr Robespierre umgebracht? Ihr seufzt über Eure erniedrigte, ehemals so edle und volksthümliche Monarchie! Warum habt Ihr Ludwig XVI. entthront? Warum habt Ihr ihn nach seiner Entthronung feig zum Tode verurtheilt, durch eine Majorität von fünf Stimmen? Ihr werft mir vor, daß ich nichts für's Volk thue! Warum habt Ihr Baboeuf erschossen? ... Ihr schamlosen Doktrinärs, egoistische Malthusianer, undankbare Bourgeois! Ihr klagt die Korruption meiner Regierung an, und Ihr habt meinen Thron auf dem Mist errichtet! Es bleibt Euch nichts mehr übrig, als Euch selbst in meiner Person umzubringen. Vollendet Euer Werk, aber vorher lernt einsehn, wer Ihr seid, und Ihr werdet erkennen, wer ich bin.

Man hat gesagt, daß die Februarrevolution die Revolution der Verachtung gewesen ist: Dies ist wahr. Wer erblickt indeß nicht gerade hierin das Geheimniß der wunderbaren Bestimmung Louis Philipps?

Wie es mit dem Verderber aller Prinzipien geschehen mußte, Louis Philipp war der verachtetste und verhaßteste von allen Fürsten, und zwar um so mehr, als er sein Mandat vollständig begriff.

Louis XIV. herrschte durch die Vergötterung seiner Person, Cäsar und Bonaparte durch Bewunderung, Sylla und Robespierre, durch den Schrecken; die Bourbonen durch die Reaktion Europa's gegen die kaiserliche Eroberung.

Louis Philipp ist der Erste und Einzige, welcher durch Verachtung regiert hat.

Achtete etwa Casimir Périer Louis Philipp? Und liebten ihn Lafayette, Lafitte, Dupont (de l'Eure)? Ich spreche nicht von den Talleyrands, Thiers, Dupins, Guizots und allen andern, welche Minister gewesen waren oder es sein wollten. Sie waren ihrem Gönner zu ähnlich, um von ihm eine hohe Meinung zu haben. Aber sah man jemals, daß z. B. die Akademiker in ihren Sitzungen Lobreden auf Louis Philipp hielten; so wie sie den Ruhm des großen Königs und des großen Kaisers feierten? Sah man im Theater die Schauspieler ihm schmeicheln, die Priester in den Kirchen ihn rühmen, die Magistrate in ihren Sitzungen ihn feiern? .... Und doch hatten sich diese Menschen, von denen die Ehrenvollsten im Grund des Herzens aufrichtige Republikaner waren, vereinigt, um Louis Philipp auf den Schild zu erheben. Und obwohl sie ihn verwünschten, unterstützten sie ihn doch beharrlich. Lafayette hatte von ihm gesagt: Dies ist die beste Republik! Lafitte opferte ihm sein Vermögen, O. Barrot seine Popularität, Thiers und Guizot ihre innerste Ueberzeugung. Dupont de l'Eure forderte für ihn eine Civilliste von 18 Millionen; Casimir Périer gab seinen Ruf für ihn hin und nahm in sein Grab die Verwünschungen

der Republikaner und Polen. Sagt mir einen Grund für so viel Aufopferung bei so großem Haß?

Wie am 18. Brumaire ein Mann nöthig war zur Rettung der wankenden Revolution; ebenso war 1830 wieder ein Mann nothwendig, um die alte Welt in Fäulniß zu bringen. Louis Philipp war dieser Mann.

Betrachten wir ihn näher. Er ist naiver und zugleich bewußter Sittenverderber. Er für seine Person ist in seinem Privatleben für Verläumdungen unangreifbar. Verderber, aber nicht verdorben, weiß er, was er will und was er thut. Eine unglückselige Bestimmung ruft ihn herbei, er gehorcht. Er verfolgt seine Aufgabe mit Aufopferung und Glück, ohne daß irgend ein göttliches oder menschliches Gesetz, ohne daß eine Regung des Gewissens ihn stört. Er hält in seiner Hand den Schlüssel der Gewissen; kein Wille leistet ihm Widerstand. Den Politiker, welcher zu ihm von den Wünschen des Landes spricht, reicht er eine Börse für seinen Sohn; den Priester, der mit ihm über die Bedürfnisse der Kirche redet, fragt er, wie viel Mätressen er hat. Die Gewissen sinken vor ihm zu Tausenden nieder, gleichwie die Soldaten auf dem Schlachtfelde vor Napoleon hinsanken. Und weder der Kaiser war von diesem Blutbad innerlich bewegt, noch Louis Philipp über diese Seelenverderbniß. Napoleon, von einer Nothwendigkeit beherrscht, welche er fühlte, ohne sie zu begreifen, konnte kaltblütig das Signal geben, welches Millionen Menschen in den Tod trieb; war er deshalb ein Nero oder Domitian? Eben so hat Louis Philippe, strenger Familienvater im Innern seines Hauses, Herr über sich selbst, einen Pakt mit der Hölle über die Verdammniß seines Landes geschlossen: er bleibt ohne Tadel vor Gott und Menschen.

Mögen die Elenden, welche er korrumpirt, um eines Diploms oder einer Stelle willen, ihren Glauben an das Dasein, der Tugend, der Ehre und Gerechtigkeit abschwören: ihr ist die Sünde, ihr die Schande.

Aber das Staatsoberhaupt, der Repräsentant der Gesellschaft, das Werkzeug der Vorsehung, worin wäre er unmoralisch?

Besteht seine Sittlichkeit nicht darin, diese verfaulten Seelen dem Fortschritt zu opfern? und darin, die Erfüllung des Schicksals per fas et nefas zu befördern?

Philosophie und Geschichte lehren, daß die Moral ihrem Wesen nach unveränderlich ist, und nur in ihrer Form wechselt. Bei den Christen bestand die Moral anfangs darin, seine Güter der Gemeinschaft zu opfern, später darin, sein Blut zum Beweis für die Realität einer Mythe zu vergießen; endlich darin, durch Feuer und Schwert, Sarazenen, Ketzer und Kommunisten zu vertilgen. Im Jahre 93 war Moral Haß des Königthums, zehn Jahre später Haß der Demokratie. Fünf Millionen Stimmen haben bewiesen, daß dies damals die Meinung Frankreichs war.

Jetzt, wo die Religion im völligen Mißkredit, die Philosophie im Schwanken ist, wo die nationale Souveränität, von mehr oder weniger ehrlichen Mandataren repräsentirt, wie ein betrunkener Bauer hin und her stolpert; jetzt ist in der Moral Alles in Verwirrung, Alles ist wieder willkürlich und ungültig geworden; nur das Wohlleben und das Geldaufhäufen macht hiervon eine Ausnahme.

Die Moral, nun ja, besteht darin, daß man aus Furcht vor der Galeerenstrafe nur eine legitime Frau und zwanzig Mätressen hat, wenn man sie ernähren kann. Die Moral besteht darin, daß man sich aus Furcht, ehrlos zu werden, duellirt, und sich nicht duellirt aus Furcht vor dem Assisenhof; die Moral besteht darin, daß wir uns um jeden Preis Luxus und Genuß verschaffen (man sehe das Programm der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften vom Jahre 1846), wenn wir nur dabei den im Strafgesetzbuch vorgesehenen Fällen entschlüpfen. Mein Vergnügen ist mein Gesetz, ich kenne kein anderes. Um eine positive und obligatorische Moral wiederzufinden, muß sich die Gesellschaft von Grund aus völlig umgestalten und dieser Umgestaltung muß ihr Umsturz vorhergehen. Noch einmal, wie kann der Fürst, welcher für den Eintritt dieser Revolution sorgt, der Immoralität beschuldigt wer-

den, er, der so muthig für die in diesem Augenblick allein nothwendige und mögliche Sache arbeitet, für die Diskreditirung der alten Vorurtheile und für die soziale Auflösung?

Man erinnere sich doch, daß in der Geschichte der Menschheit nicht Worte, sondern Thaten und Erfolge beweisend sind; daß ihre Rechtfertigung die Erfahrung, und daß in ihr der Gedanke das Geschehen ist.

Louis Philipp hat die Mission erhalten, zu zeigen, daß das konstitutionelle System die Negation der Negationen ist, eine vollendete Utopie, so gut, wie das Kaiserthum und die Legitimität. Staatsmann und Praktiker vor Allem, theoretisirt er nicht, er handelt. Er greift das parlamentarische Prinzip an, durch den Einfluß, den er sich verschafft; er tödtet das monarchische Prinzip durch die Lächerlichkeit des Bourgeoiskönigthums; welches allein vom Jahrhundert erlaubt wurde. Dieselbe Methode gegen den Katholizismus! Was nützt dem Volke, welches Nichts liest, die Encyklopädie, Voltaire, Rousseau, Dupuis, Volney, Lessing, Kant, Hegel, Strauß, Feuerbach? Eine Million Bände belehrt in einem Jahrhundert kaum 4000 Leser eines Bessern. Die Vorsehung fängt es anders an. Sie setzt Religion und Interesse miteinander in Opposition; sie greift den Glauben durch den Egoismus an: und der Beweis ist fertig.

Wagen wir es auszusprechen: Louis Philipp war moralisch, denn er war der Mann seiner Zeit. Fürchten wir uns nicht vor dem Wort Korruption, was für unser krankes Gewissen so schrecklich klingt.

Die Korruption war die ganze Moralität der Juliregierung. Die Charte hatte es so gewollt; die Vorsehung hatte uns dies von Ewigkeit her vorgeschrieben.

Louis Philipp ist der einzige Mann in Europa, welcher seit 19 Jahren beständig seiner Rolle treu geblieben ist. So ist ihm denn auch Alles nach Wunsch von Statten gegangen. Er ist den Kugeln der Königsmörder entronnen, deren Gedanken verblendet und deren Schüsse unsicher waren; er hat die Faktionen und Intriguen besiegt: Allen verhaßt, trat er Alle mit Füßen und bot ihrer Kühnheit Trotz.

Selbst schwach, als Souverän und Fürst ohne allen Zauber, ist er nichtsdestoweniger der Mann des Schicksals gewesen, und die Welt hat ihn angebetet; der Streit der Prinzipien, welche er bekämpfte, machte seine Stärke aus.

Wie leicht ist es, das Tiefe und Großartige einer solchen Rolle zu begreifen? Wie! Louis Philipp wäre ein verächtlicher Betrüger, ein schmutziger Geizhals, ein Mensch ohne Glauben, ein mittelmäßiges Genie, ein egoistischer Bourgeois, ein abgeschmackter Schwätzer? und seine Regierung, wo möglich, noch unter ihm? — Seine Minister gestehen es ein, seine Exminister verbreiten es in alle Welt; Frankreich weiß es; jeder Pariser Straßenjunge wiederholt es. Niemand, Niemand hat für ihn ein Wort der Achtung. Lafayette, Dupont de l'Eure, Lafitte, C. Perier haben von ihm der Reihe nach gesagt: Der Sch... betrügt uns! Und dies hat 18 Jahre lang gedauert. Alles Edle, Lebenskräftige und Heroische, was es in Frankreich gab, ist vor diesem verheerenden Einfluß zerstoben. Alles ist in Entzündung gerathen; die Korruption ist bis in unser Innerstes gedrungen; und 18 Jahre lang hat sich Frankreich nicht geregt. Und heute, wo er gefallen ist, heute, wo die Republik den Ehrlosen zerschmettert hat, bedauert ihn Frankreich noch! Sollte am Ende noch nicht Alles vorüber sein? . . . Nein, zur Ehre meines Vaterlandes, aus Achtung vor dem französischen Namen, ich kann an eine solche Macht des Bösen nicht glauben! Dieser Mann, den Ihr mit Eurer Sünde beladet, den Ihr Eurer eignen Niederträchtigkeit anklagt, ist in meinen Augen nur der Attila der falschen Herzen, die letzte Geißel der revolutionären Gerechtigkeit.

Die Charaktere zu brechen, die Ueberzeugungen zu Grunde zu richten, alles auf den Krämergeist und auf das Geld zurückzuführen, bis eine Geldtheorie das Prinzip und die Stunde der Auferstehung verkündigen würde: dies war das Werk Louis Philipps, dies ist sein Ruhm. Was man sonst Louis Philipp vorwirft, Beschränktheit der Ansichten, unedle Ränke, Trivialität, Klatschsucht, falscher Geschmack, hohle Beredtsamkeit, hypochondri-

sche Philantropie, Scheinheiligkeit, Alles dies scheint mir nur Scherz und Konversationsironie zu sein. Was vernichtet Euer parlamentarisches Schwatzsystem besser, als diese Thronreden, welche nichtssagend sind, eben weil Gesetzgeber zu 500 oder zu 25 Francs nichts zu sagen haben und nichts sagen können.

Louis Philipps Leben würde unvollständig sein; seiner Regierung würde etwas gefehlt haben, wenn er nicht einen seiner würdigen Minister gefunden hätte. Dies war Guizot, welchen, nach dem Zeugniß seiner Feinde und Rivalen, niemals eine Leidenschaft überkam, eine ausgenommen, die der Gewalt. Wie sein Meister, persönlich rein mitten im Schwarm seiner Opfer, konnte dieser große Verderber auf sich das Wort des Psalmisten anwenden: Non appropinquabit ad me malum; die Korruption reicht nicht bis zu mir. Er allein kannte den Gedanken des Regierungssystems, er allein war der Freund Louis Philipps, wie Apemantus der Freund Timons. Ja, Du warst erhaben — großer Minister — großer Mann, als Du auf dem Banquet von Lisieux das Geheimniß Deiner Macht durch einen Toast auf die Korruption zu enthüllen wagtest. Ja, diese Legitimisten, diese Radikalen, diese Puritaner der Opposition, diese Jesuiten, diese Oekonomisten, sind eine niederträchtige Kanaille, Sklaven ihrer Sinne und ihres Hochmuths, und die Du wohl darauf kanntest, daß Du nur ein wenig Gold brauchtest, um mit ihnen fertig zu werden. Diese Moralisten sind die Liebhaber alter Buhlerinnen, diese Künstler sind Handwerker des Luxus und der Schwelgerei: die Fluth ihres Unflaths fließt zu Deinen Füßen vorüber und befleckt sie nicht. Diese angeblichen Progressisten, welche zu ihrer Verkäuflichkeit keinen Muth haben, Du hast es gesagt, sie kennen sich nicht! Du aber, Du kennst sie, Du weißt den Tarif ihrer Tugend; und wenn sie sich den Anschein geben, Dich zu verläugnen, so freust Du Dich auch darüber; sie stehen auf dem Gipfel des Verbrechens, sie sind korrumpirt und treulos dazu.

Aber ach! die Korruption, wenn auch unter den Händen dieser beiden Menschen ein mächtiges revolutionäres Mittel, muß

doch wohl nicht der Zustand sein, den uns das Schicksal bestimmt hat. Sonst würde Guizot noch Minister sein und die Dynastie Louis Philipps für immer herrschen. Das Kapital hatte sich 1830 als das einzige Prinzip aufgestellt, welches, nach dem göttlichen Recht und hinter dem Recht der Stärke, noch Aussicht auf Dauer hatte. Es fand sich 1848, daß die Regierung des Kapitals die Pest der Gesellschaft war, abominatio desolationis! Ein Parlamentszank warf die große Prostituirte in den Koth. Dieselben Bourgeois, welche mit Enthusiasmus die Thronbesteigung Louis Philipps begrüßt hatten, stürzten ihn in einem Anfall von Abscheu und Widerwillen. Das öffentliche Gewissen hatte sich von Neuem gegen den Minister des allerhöchsten Willens erhoben. Das Volk befand sich hinter den Reihen der Nationalgarde, um der Katastrophe ihre wahre Bedeutung zu geben: seit 18 Jahren erwartete es diese Initiative der Bourgeoisie und hielt sich bereit. Meine Zeitgenossen mögen es läugnen, wenn sie es wagen, oder mögen sich davon erholen, wenn sie können! Ich für meine Person bin weder ein Bestochner vom Tage vorher, noch werde ich ein Abtrünniger vom Tage darauf sein; und ich schwöre, die französische Bourgeoisie, als sie die Dynastie stürzte, welche sie selbst eingesetzt hatte, hat mit ihr das Prinzip des Eigenthums vernichtet.

VI.

24. Februar.

Provisorische Regierung.

Ich habe einmal gesagt, daß die Gesellschaft eine handelnde Logik ist, eine Metaphysik, deren Spiel in Sprichwörtern vor sich geht. Dies war mir durch ein allgemeines Studium der Geschichte und ein gründlicheres der politischen Oekonomie klar geworden. Die Ereignisse der zwei letzten Jahre haben mich diese Wahrheit mit Händen greifen lassen.

Jede Regierung gründet sich im Gegensatz zu der, welche ihr vorangegangen ist. Darin liegt der Grund ihrer Entwicklung und das Recht ihrer Existenz. Die Julireregierung war eine Opposition gegen die Legitimität; diese eine Opposition gegen das Kaiserthum, dieses eine Opposition gegen das Direktorium und dieses war wiederum aus Haß gegen den Konvent hervorgerufen worden, der seinerseits zusammenberufen war, um der schlecht reformirten Monarchie Ludwigs XVI. ein Ende zu machen.

Nach diesem Entwicklungsgesetz mußte die unvermuthet gestürzte Regierung Louis Philipps ihr Gegentheil hervorrufen. Am 24. Februar hatte der Untergang des Kapitals stattgefunden; am 25sten wurde die Regierung der Arbeit eingesetzt. Das Dekret der provisorischen Regierung, welches das Recht auf Arbeit garantirte, war das erste Zeichen von der Geburt der Republik. Gott! waren denn sechstausend Jahre von revolutionären Argumenten nothwendig, um uns zu diesem Schluß zu bringen?

Von Neuem bestätigt sich hier in der Erfahrung die dialektische Theorie. Diejenigen, welche in der Leitung der menschlichen Angelegenheiten keine Philosophie zulassen, und Alles auf eine unsichtbare Macht zurückbeziehen, mögen uns doch endlich sagen, wie es kommt, daß die Vernunft Alles, selbst den Irrthum und das Verbrechen erklärt, während der Glaube nichts erklärt?

Es war nicht allein logisch nothwendig, sondern auch gerecht, daß die Regierung der Arbeiter auf die der Kapitalisten folgte. Das Kapital, welches sich als Prinzip und Zweck aller sozialen Institutionen hingestellt, hätte sich nicht zu behaupten vermocht. Man hatte den Beweis erlangt, daß es, weit entfernt Prinzip zu sein, vielmehr Produkt ist und daß das Eigenthum, so wenig wie das göttliche Recht oder der Säbel, die bewegende und bildende Kraft der Gesellschaft ist. Nachdem durch die kapitalistische Theorie Alles korrumpirt war, hatte sie das Kapital selbst in Gefahr gebracht.

Die Thatsachen waren in dieser Beziehung schlagend; ihr Zeugniß sprach laut. Im Augenblick der Februar-Revolution waren Handel und Industrie, welche schon seit mehreren Jahren viel gelitten hatten, in einer traurigen Stockung; der Ackerbau war verschuldet, die Werkstätten feierten, die Magazine waren überfüllt, aus Mangel an Absatz, die Finanzen des Staates eben so schlimm daran, als die der Privaten. Trotz der periodischen Vermehrung des Budgets, welches sich von 1830 — 1848 progressiv von 1 Milliarde auf 1500 Millionen gesteigert hatte, war durch die Kammern außer allen Zweifel gesetzt worden, daß ein Defizit vorhanden sei, nach Einigen im Betrag von 1 Milliarde, nach den Andern im Betrage von 800 Millionen; die Besoldungen der Beamten figurirten in dieser Vermehrung des Staatsaufwands allein mit einer jährlichen Summe von 65 Millionen.

Die Bankokraten, welche im Jahre 1830 im Namen ihres Vortheils eine Revolution gemacht, welche eine wohlfeile Regierung versprochen, welche vielmehr nach der Benennung von Oekonomisten, als nach der von Politikern trachteten, die Philosophen des Sollens und Habens verausgabten um die Hälfte mehr, als die Regierung der Legitimität, und noch einmal so viel, als die kaiserliche Regierung, ohne daß sie ihre Einkünfte und Ausgaben ins Gleichgewicht setzen konnten.

Der Beweis war geliefert. Es war nicht das Kapital, die Agiotage, der Wucher, die Schmarotzerei, das Monopol, was der Gesetzgeber von 1830 hatte sagen wollen; es war die Arbeit. Es war ausgemacht, das angebliche Prinzip der Juliregierung war ebenso unfähig, die Ordnung als die Freiheit zu begründen. Man mußte weiter hinaufgehen, d. h. tiefer hinabsteigen, man mußte bis zum Proletariat, bis zum Nichts kommen. Die Februarrevolution war also gerechter Weise und mit logischer Nothwendigkeit, die Revolution der Arbeiter. Wie war es möglich, daß die Bourgeoisie von 1789 und 1799, von 1814 und 1830, welche die hinabsteigende Reihe der Regierungen durchlaufen hatte, von dem Katholizis-

mus und dem Feudalismus an bis zum Kapital, welche nur zu produziren und zu handeln wünschte, welche sich zur Regierung nur durch die Arbeit und Oekonomie emporgeschwungen hatte, in der Republik der Arbeiter eine Bedrohung ihrer Interessen erblicken konnte?

So wurde die Februarrevolution den Intelligenzen durch die Autorität der Thatsache und des Rechtes aufgedrungen. Die Bourgeoisie, welche, ich sage nicht vom Volk, — Gott sei Dank! es gab in den Februartagen keinen Zwiespalt zwischen Bourgeoisie und Volk — sondern durch sich selbst besiegt war, gestand ihre Niederlage ein. Obgleich unverhofft überrascht, und voll von Unruhe über den Geist und die Tendenzen der Republik, gab sie dennoch zu, daß die konstitutionelle Monarchie sich ausgelebt habe, und daß man die Regierung von Grund aus reformiren müsse. Sie ergab sich also in ihr Schicksal, und war bereit, durch ihren Beitritt und selbst mit ihren Kapitalien die neue Einrichtung zu unterstützen. Hatte sie nicht durch ihre Opposition und Ungeduld ein System gestürzt, welches ihrem Handel, ihrer Industrie und ihrem Wohlstand ein Hinderniß geworden war? Ueberdies enthielt die Errichtung der Republik noch weniger Widersprüche in sich, als die der Regierung Louis Philipps, so sehr lernte man die Zeiten und Revolutionen zu begreifen!

Jetzt nehme ich die ganze Aufmerksamkeit meiner Leser in Anspruch; denn wenn diese Lehre uns nichts nützt, so ist es unnütz, uns noch ferner mit den öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen. Die Regierungen mögen dann auf die ärgsten Abwege gerathen, und Jeder von uns sich nur eine Flinte, einen Dolch und Pistolen kaufen und seine Thür verbarrikadiren. Die Gesellschaft ist dann nur ein eitles Utopien und der natürliche, der gesetzmäßige Zustand des Menschen der Krieg.

Die Regierung der Arbeit! Dies wird ohne Zweifel eine Regierung der Initiative, eine Regierung des Fortschritts und der Intelligenz sein. Aber was ist eine Regierung der Arbeit? Kann die Arbeit Regierung werden? Kann die Arbeit regieren

oder regiert werden? Was hat die Arbeit gemein mit der Staatsmacht?

Eine solche Frage hatte Niemand vorausgesehen: thut nichts. Von dem Vorurtheil hingerissen, daß eine Regierung sein müsse, hatte das Volk nichts Eiligeres zu thun, als sich vor allen Dingen eine Regierung zu errichten. Die Macht, welche in die Hände der Arbeiter gefallen war, wurde von ihnen sogleich einer gewissen Anzahl von Männern ihrer Wahl überlassen, und denselben der Auftrag übergeben, die Republik zu gründen und mit dem politischen Problem, auch das soziale zu lösen, das Problem des Proletariats. — Wir geben Euch drei Monate Zeit, sagte das Volk zu ihnen und immer erhaben in seiner Naivität, immer weich in seinem Heroismus, fügte es hinzu: Wir stellen drei Monate Elend zur Verfügung der Republik! Das Alterthum und die Revolution von 1792 haben Nichts aufzuweisen, was diesen Ausruf gleichen könnte, der aus dem Herzen des Volkes vom Februar kam.

Die vom Volk gewählten und im Stadthaus eingesetzten Männer wurden provisorische Regierung genannt, was man durch Regierung ohne Idee und Zweck übersetzen muß. Diejenigen, welche seit 18 Jahren der Entwicklung der sozialistischen Ideen mit Ungeduld zugesehn und in allen Tonarten wiederholt hatten: die soziale Revolution ist der Zweck, die politische Revolution das Mittel, wurden in Verlegenheit gesetzt, Gott weiß es! als sie, einmal im Besitz des Mittels, zum Zweck gelangen und Hand an die Arbeit legen mußten. Sie dachten ohne Zweifel darüber nach; und bald sollten sie erkennen, was Thiers später entdeckt hat, was der Präsident Sauzet vor ihm gesagt hatte, daß die Regierung nicht dazu da ist, den Arbeitern Arbeit zu geben, daß es das Sicherste für sie war, den Status quo Louis Philipps beizubehalten und sich jeder Neuerung zu widersetzen, sobald das Volk sie nicht mit Gewalt einführen würde.

Trotzdem fehlte es ihnen nicht an Einsicht, diesen dreißigjährigen Verschwörern, die alle Despotismen bekämpft, alle

Ministerien kritisirt, die Geschichte aller Revolutionen geschrieben hatten, von denen jeder eine politische und soziale Theorie in seinem Portefeuille hatte. Diese Abenteurer des Fortschritts wollten nur um jeden Preis irgend eine Initiative ergreifen, und an gutem Rath fehlte es ihnen eben so wenig. Warum also verharrten sie drei Monat ohne die geringste reformatorische That zu Wege zu bringen, ohne die Revolution auch nur um einen Zoll breit zu fördern? Wie, schien es nicht, als ob sie, nachdem sie durch ein Dekret das Recht auf Arbeit garantirt hatten, die ganze Zeit über, während sie am Staatsruder waren, sich blos mit den Mitteln beschäftigten, ihr Versprechen unerfüllt zu lassen? Warum machten sie nicht den kleinsten Versuch mit einer landwirthschaftlichen oder industriellen Organisation? Warum entsagten sie dem entscheidensten Beweise gegen alles Utopien, der Erfahrung? — Wie! Warum! Muß ich es denn durchaus sagen? Muß ich, ein Sozialist, es sein, der die provisorische Regierung rechtfertigt? Der Grund ist, daß sie die Regierung waren und daß in Sachen der Revolution dem Kapital jede Initiative zuwider ist. Dies ist der Schlüssel zu allen den Thatsachen, welche seit dem Februar in Frankreich und in Europa geschehn sind und wohl noch lange Zeit werden geschehn können.

Hier ist der Ort den juristischen Grund der revolutionären Unfähigkeit aller Regierungen auseinanderzusetzen.

Was die Regierung von Haus aus unbeweglich, konservativ macht und bewirkt, daß sie jeder Initiative sich widersetzt, was sie kontrerevolutionär macht, ist dies, daß eine Revolution etwas O r g a n i s c h e s, S c h ö p f e r i s c h e s ist, während die Staatsgewalt etwas M e c h a n i s c h e s, A u s f ü h r e n d e s ist.

Ich will mich hierüber näher erklären.

Ich nenne organisch nicht etwa die rein konventionellen Gesetze, welche sich auf die allgemeinsten Elemente der Administration und Staatsgewalt beziehn, wie das Munizipal- und Departemental-Gesetz, das Gesetz über die Rekrutirung, den öffentlichen Unterricht ꝛc. Das Wort o r g a n i s c h, in diesem

Sinne gebraucht, ist ganz unpassend, und Odilon Barrot hatte ganz recht, zu sagen, daß solche Gesetze nicht das Mindeste Organische enthalten. Dieser angebliche, von Bonaparte erfundene Organismus ist nichts als der Regierungsmechanismus. Ich verstehe unter Organisch das, was das innerste, bleibende Gesetz der Gesellschaft ausmacht, was über jedem politischen System und jeder Staatsverfassung steht.

So werden wir auch sagen, daß die Ehe etwas Organisches ist. Es kommt der gesetzgebenden Gewalt zu, die Initiative bei jedem Gesetz zu ergreifen, das die Beziehungen von Vortheil und häuslicher Ordnung betrifft, zu denen das Eheverhältniß Veranlassung giebt. Es kommt ihr aber nicht zu, das Wesen dieses Verhältnisses anzutasten. Ist die Ehe eine Institution von absoluter oder zweifelhafter Moralität, eine Institution, welche von Fortschritt oder Rückschritt zeugt? Man kann in dieser Beziehung streiten, so lange man will: niemals wird eine Regierung, eine Versammlung von Gesetzgebern hierüber die Initiative zu ergreifen haben. Die natürliche Entwicklung der Sitten, die allgemeine Civilisation, das, was ich die menschliche Vorsehung nennen will, wird hierin modifiziren, was modifizirt werden kann, und die Reformen bewirken, welche nur die Zeit offenbart. Und hierin liegt nebenbeigesagt der Grund, warum die Ehescheidung in Frankreich nicht eingeführt wurde. Nach langen und ernstlichen Diskussionen, nach einer mehrjährigen Erfahrung mußte der Gesetzgeber erkennen, daß eine so kitzliche und schwere Frage nicht in sein Bereich gehörte, daß für uns die Zeit vorüber war, in welcher die Ehescheidung ohne Gefahr für die Familie und ohne Anstoß für unsere Sitten eingeführt werden konnte, und daß die Regierung, wenn sie diesen Knoten durchhauen wollte, Gefahr lief, eben Das zu entwürdigen, was sie veredeln wollte.*)

*) Für die Frage von der Ehescheidung hat die Kirche noch die beste Lösung. Im Prinzip giebt die Kirche nicht zu, daß eine regelrecht abgeschlossene Ehe aufgelöst werden kann; aber durch eine casuistische Fiktion erklärt sie in gewissen Fällen, daß sie nicht existirt oder zu existiren aufgehört hat. Die

Ich stehe nicht im Verdacht abergläubischer Schwachheit und irgend welcher religiöser Vorurtheile; dennoch werde ich sagen, daß die Religion, wie die Ehe, keine Angelegenheit für Verordnungen und für disciplinarische Maßregeln, sondern etwas Organisches, mithin der direkten Thätigkeit der Staatsgewalt Entzogenes ist. Es kam, wenigstens meiner Meinung nach, der Konstituante zu, vermöge der seit Langem in der gallikanischen Kirche zugelassenen Unterscheidung zwischen Geistlichen und Weltlichen, die weltlichen Verhältnisse des Klerus zu ordnen und die Beschränkungen der Bischöfe wiederherzustellen; allein ich läugne, daß der Konvent das Recht hatte, die Kirchen zu schließen. Ich erkenne den Gemeindebehörden und der Gesellschaft der Jakobiner nicht die Macht zu, einen neuen Kultus einzuführen. Der Kultus war in Frankreich etwas Organisches, als die Revolution ausbrach; und wenn man vermittelst des Fortschritts der Philosophie damals das Recht der Glaubensfreiheit proklamiren konnte, wenn man heutzutage die bevorstehende Aufhebung des Katholizismus voraussagen kann, so wird man doch nicht das Recht haben, ihn abzuschaffen. Das Konkordat von 1802 war, was man auch sagen mag, keineswegs eine reaktionäre That, sondern eine einfache, von der ungeheuren Majorität des Volks geforderte Wiederherstellung der Religion. Ich glaube aus denselben Gründen noch, daß es der Kammer von 1830 zukam, die Freiheit, Verehrung und Besoldung aller Kulte durch die Charte zu gewährleisten. Ich würde nicht behaupten, daß sie das Recht hatte, zu sagen, daß die katholische Religion nur eine Religion der Majorität wäre. Sicherlich würde ich jetzt die Revision des Artikels 7 in der Konstitution von 1848 in dem angegebnen Sinn

---

Heimlichkeit der Abschließung, Impotenz, ein Verbrechen, welches bürgerlichen Tod nach sich zieht, Irrthum in der Person ꝛc. sind für sie ebensoviel Gründe zur Trennung der Ehe. Vielleicht wäre es möglich, auf gleiche Weise die Bedürfnisse der Gesellschaft und die Forderungen der Moral, sowie die Achtung vor der Familie zu befriedigen, indem man diese Theorie vervollkommnete, ohne die Ehescheidung als Auskunftsmittel zu benutzen, wobei der Ehekontrakt in Wirklichkeit nur noch ein Konkubinatskontrakt ist.

nicht unterstützen; was geschehn ist, so theuer es auch zu stehn gekommen ist, ist geschehn, und ich halte es für unwiderruflich. Für den sechsten Artikel der Charte von 1830 hätte ich indeß nicht gestimmt.

Diese Beispiele genügen, um meinen Gedanken zu verdeutlichen. Eine Revolution ist eine Explosion der organischen Kraft, eine Evolution der Gesellschaft von Innen nach Außen. Sie ist nur legitim, sobald sie natürlich, friedlich und historisch begründet ist. Es ist dieselbe Tyrannei, sie zu unterdrücken, wie sie mit Gewalt zu machen.

Die Organisation der Arbeit, zu deren Gunsten man von der provisorischen Regierung verlangte, daß sie die Initiative ergreifen solle, griff das Eigenthum, die Ehe und mithin auch die Familie an; sie schloß in der Art und Weise, wie sie verlangt wurde, eine Abschaffung oder vielmehr einen Rücklauf alles Eigenthums in sich. Die Sozialisten, welche nach soviel Arbeiten über diesen Stoff es hartnäckig läugnen oder beklagen, daß andere Sozialisten es gesagt haben, können nicht einmal die traurige Entschuldigung der Unwissenheit für sich anführen; sie handeln ganz einfach gewissenlos.

Bevor die provisorische Regierung handelte und irgend einen Entschluß faßte, mußte sie vorher die organische Frage von der exekutiven unterscheiden, d. h. mit andern Worten, was zur Kompetenz der Staatsgewalt gehörte und was nicht. War dieser Unterschied festgestellt, so war es dann ihre einzige Pflicht und ihr einziges Recht, die Bürger aufzufordern, durch die volle Ausübung ihrer Freiheit selbst die neue Ordnung der Dinge hervorzubringen, auf welche hin sie, die Regierung, später die Verpflichtung erhält, eine Oberaufsicht oder auch nach Bedürfniß eine Leitung derselben zu übernehmen.

Wahrscheinlich wurde die provisorische Regierung nicht durch so hohe Betrachtungen geleitet; es ist sogar glaublich, daß derartige Zweifel sie nicht zurückgehalten hätten. Sie wollte revolutioniren; nur wußte sie nicht, wie sie es anfangen sollte. Sie bestand aus Konservativen, Doktrinären, Jakobinern, So-

zialisten, von denen Jeder seine besondere Sprache führte. Da sie so viel Mühe hatten, sich über die geringfügigste Polizeifrage zu verständigen, so wäre es ein Wunder gewesen, wenn sie dahin gelangt wären, sich über eine solche Sache, wie eine Revolution, zu verständigen. Die Zwietracht im eigenen Lager bewahrte noch mehr, als die Klugheit der Chefs, das Land vor den Utopien der provisorischen Regierung. Die Uneinigkeit der Meinungen, welche in ihr herrschte, vertrat bei ihr die Stelle der Philosophie.

Der größte Fehler der provisorischen Regierung bestand nicht darin, daß sie nicht aufzubauen wußte, sondern darin, daß sie nicht niederzureißen verstand.

So mußte man die Gesetze abschaffen, welche die individuelle Freiheit unterdrücken, den Skandal der willkürlichen Verhaftungen beseitigen, die Punkte näher bestimmen, um derentwillen man eines Verbrechens angeklagt werden konnte.... Man dachte indeß nur daran, die Prärogativen der Magistratur zu schützen und die Freiheit der Bürger war zu keiner Zeit mehr der Willkür der Gerichtshöfe preisgegeben, als damals. Es gefiel der hohen Polizei, eine Speisewirthschaft in eine Mäusefalle zu verwandeln. Zweihundert Bürger, welche sich zu einer Mahlzeit vereinigt hatten, wurden ihren Weibern und Kindern entrissen, in's Gefängniß geworfen, des Komplotts angeklagt, dann aber wieder in Freiheit gesetzt, nachdem der Untersuchungsrichter, welcher selbst nicht wußte, warum die Polizei sie anklagte, sich weitläuftig überzeugt hatte, daß kein Verdacht eines Verbrechens gegen sie vorliege.

Man mußte die bewaffnete Macht entwaffnen, die Hälfte der Armee entlassen, die Konskription abschaffen, einen Landsturm organisiren, die Armee aus der Hauptstadt entfernen, erklären, daß die Exekutivgewalt in keinem Fall und unter keinem Vorwand die Nationalgarde auflösen und entwaffnen dürfe. Statt dessen beschäftigte man sich mit der Bildung von 24 Bataillonen Mobilgarde, deren Nutzen und Patriotismus man uns später, im Juni, kennen lehrte.

Man mußte das freie Versammlungsrecht sichern, und gleich anfangs das Gesetz von 1790 und alle diejenigen Gesetze aufheben, welche zu Zweideutigkeiten Veranlassung geben konnten; man mußte die Klubs um die Repräsentanten organisiren und sie in das parlamentarische Leben eintreten lassen. Die Organisation der Volksgesellschaften war die Wurzel der Demokratie, der Eckstein der republikanischen Ordnung. Statt der Organisation hatte aber die provisorische Regierung den Klubs nur Duldung und Spionerei zu bieten, bis sie endlich durch die öffentliche Theilnahmlosigkeit und durch die Reaktion eingingen.

Man mußte der Staatsgewalt Nägel und Zähne ausreißen, die öffentliche Kraft von der Regierung auf die Bürger übertragen, damit nicht bloß die Regierung nichts gegen die Freiheit unternehmen konnte, sondern auch noch um den gouvernementalen Utopien ihre letzte Hoffnung zu entreißen. Haben der 16. April und der 15. Mai nicht die Macht des Landes gegen Unternehmungen der Minoritäten bewiesen? Es würde aber keinen 16. April oder 15. Mai gegeben haben, wenn die Regierung mit ihrer unwiderstehlichen Macht nicht gleichsam eine unwiderstehliche Versuchung für die Ungeduld der Demagogen gewesen wäre.

Alles wurde nach den Februartagen verkehrt angegriffen. Man wollte gerade das thun, was der Regierung zu unternehmen nicht zukam; und dies geschah aus dem Grunde, weil man die Gewalt der Regierung in eben dem Maße beibehielt, als man sie von der Julimonarchie übernommen hatte; ja man vermehrte sogar noch diese Gewalt. Was man thun mußte, hat man nicht gethan; und darum war seit dem 17. März die Revolution, im Namen der Staatsgewalt, gerade von denen zurückgedämmt, welche ihre kräftigsten Vertreter zu sein schienen. Anstatt dem Volk seine Initiative wiederzugeben und die Staatsgewalt seinem Willen unterzuordnen, suchte man durch die Staatsgewalt die Probleme aufzulösen, über welche die Zeit die Massen noch gar nicht aufgeklärt hatte; um, wie es hieß, die Revolution zu sichern, eskamotirte man die Freiheit hinaus.

Den Reformatoren bot sich Nichts von Alledem dar, was man in großen revolutionären Epochen gesehn hat. Kein Antrieb von Unten, kein Zeichen der öffentlichen Meinung; nicht ein Prinzip, nicht einen neuen Gedanken gab es, welcher die Sanktion des Volkes empfangen hätte. Und täglich beunruhigten sie das Volk durch Dekrete, welche sie selbst verdammten. Da sie diese Dekrete nicht durch Prinzipien rechtfertigen konnten, meinten sie, dieselben durch den Vorwand der Nothwendigkeit zu entschuldigen. Es war dies nicht mehr wie vorher ein Antagonismus, sondern eine Zänkerei zwischen der Freiheit und Regierungsgewalt.

Leset doch die Geschichte und seht, wie Revolutionen entstehn und endigen.

Vor Luther, Deskartes und der Encyklopädie überlieferte der Staat, als der getreue Ausdruck der Gesellschaft, die Ketzer und Philosophen dem Henker.

Johann Huß, der Vorläufer der Reformation, wurde vom Konzil zu Kostnitz verurtheilt und verbrannt. Allmälig aber findet die Philosophie Eingang in die Herzen der Massen; sogleich verzeiht der Staat den Neuerern, bedient sich ihrer als Führer und erkennt ihre Berechtigung an. Die Revolution von 1789 ging von demselben Gesichtspunkte aus; sie war bereits in der öffentlichen Meinung geschehn, als sie von der Staatsgewalt verkündigt wurde. In einer andern Beziehung, wann hat sich der Staat mit Kanälen und Eisenbahnen beschäftigt? Wann hat er eine Dampfmarine haben wollen? Nach mannigfaltigen Versuchen, und nachdem der Erfolg der ersten Unternehmer öffentlich anerkannt war.

Es war unsrer Epoche vorbehalten, etwas noch nie Dagewesenes, eine Revolution durch die Staatsgewalt zu versuchen und sie dann von der Nation verwerfen zu lassen. Achtzehn Jahre hindurch existirte der Sozialismus und pflanzte sich fort, unter dem Schutz der Charte, welche allen Franzosen das Recht zuerkannte, ihre Meinungen zu veröffentlichen und drucken zu lassen.

Die Demagogen des Februar verstanden das Geheimniß, den Sozialismus an's Staatsruder zu bringen und gegen ihn die Intoleranz rege zu machen und ihn sogar als Gedanken proskribiren zu lassen. Es sind dies diejenigen, welche durch diese unglückselige Umkehrung der Prinzipien den Kampf zwischen Bourgeoisie und Volk ausbrechen ließen, einen Kampf, der in den drei Tagen von 1848 so wenig, wie in denen von 1830, zum Vorschein gekommen war, welcher gar nicht aus der Idee der Revolution hervorging und zur blutigsten Katastrophe wie zum lächerlichsten Ausgang führte.

Während die provisorische Regierung ohne revolutionäres Genie sich zugleich von der Bourgeoisie wie vom Volke trennte, verlor sie Tage und Wochen in unfruchtbarem Herumtappen, Agitationen und Cirkularen; ein unbestimmter gouvernementaler Sozialismus erregte in den Gemüthern eine fieberhafte Unruhe, strebte nach der Diktatur und, was denjenigen befremden muß, der den Mechanismus dieser Widersprüche nicht studirt hat, gab ihm das Zeichen zum Widerstande gegen seine eigne Theorie.

VII.

17. März.

Reaktion von Louis Blanc.

Frage. — Wenn ein Land sich in folgender Lage befindet: Die Revolution der Verachtung hat die Regierung gestürzt, welche von dem materialistischen Prinzip der Interessen eingesetzt worden war. Diese Revolution, welche das Kapital verdammt, bringt eben dadurch die Arbeit an die Regierung. Nun muß nach dem allgemein verbreiteten Vorurtheil die Arbeit, welche zur Regierung gekommen ist, auf gouvernementalen Wegen vorschreiten; mit andern Worten, es kommt hinfort der Regierung zu, das zu thun, was längst ohne und wider ihren Willen geschehen ist, die Initiative zu ergreifen und die Re=

volution zu entwickeln. Denn, sagt das Vorurtheil, die Revolution muß von oben kommen, weil sich oben Intelligenz und Kraft befinden.

Im Gegensatz zu diesem Vorurtheil beweist indeß Philosophie und Erfahrung, daß jede Revolution, um Erfolg zu haben, natürlich sein und nicht von der Regierung, sondern aus dem Innern des Volkes hervorgehen muß. Daß jede Regierung vielmehr reaktionär als progressiv ist, daß sie in die Revolutionen so lange keine Einsicht haben wird, bis nicht die Gesellschaft, der allein dies Geheimniß zukommt, statt durch Dekrete der Gesetzgebung, vielmehr durch ihre unwillkürlichen Offenbarungen ihren Willen kund giebt; daß endlich die einzige Beziehung, welche zwischen der Regierung und Arbeit existiren kann, darin besteht, daß sich diese nicht aus der Andern einen Herrn, sondern einen Diener macht.

In dieser Lage will eine Anzahl von Bürgern, welche von dem allgemeinen Vorurtheil hingerissen sind und ihrer gerechten Ungeduld Gehör geben, die Regierung zwingen, vorwärts zu schreiten, d. h. die Revolution zu beginnen und die Arbeit zu organisiren. Dieser Wille ist nach dem allgemeinen Vorurtheil sehr gerecht, nach der Philosophie und Geschichte indeß unausführbar. Die Regierung ihrerseits fühlt ihre Unfähigkeit und, gestützt auf einen andern Theil der Bürger, weigert sie sich zu handeln, oder reagirt vielmehr gegen die Sollizitanten, eine Reaktion, die gerecht ist, aus dem Gesichtspunkt des wahren demokratischen und sozialen Rechts, aber im höchsten Grade ungerecht nach dem Vorurtheil, welchem die Uebergriffe der Staatsgewalt unaufhörlich neue Stärke verleihen.

Man fragt, was aus diesem Konflikt entstehen wird.

Antwort. — Das einzige Mittel, die Parteien zu befriedigen, würde darin bestehn, daß man ihnen die natürliche Inkompetenz der Regierung in jeder andern als einer polizeilichen Funktion beweist. Wenn keine Aufklärung vor sich geht, so ist der Kampf unvermeidlich.

Die Kraft des Widerstandes wird also in geradem Ver-

hältniß zur Intensität der Bewegung stehen; noch mehr, wenn sich der Kampf verlängert, so wird die Revolution, anstatt sich ihrem ursprünglichen Impuls gemäß zu entwickeln und in die Regierung einzudringen, diese vielmehr eine Reihe von Situationen durchlaufen lassen, derjenigen diametral entgegengesetzt, welche sie nach dem Wunsche des Volkes hätte einnehmen sollen. Je mehr also die Männer der Bewegung suchen werden, die Staatsgewalt weiter zu treiben, desto mehr werden die Männer des Widerstands bewirken, daß sie Rückschritte macht.

Dies sagt die Theorie: blicken wir auf die Geschichte.

Vierzehn Tage waren kaum seit der Proklamirung der Republik verflossen, als sich bereits Unruhe der Gemüther bemächtigte. Nach den herrschenden Ideen vermochte die Staatsgewalt Alles, und man sah sie nichts unternehmen. Die Heftigsten von Seiten des Volkes beklagten sich, daß die provisorische Regierung nichts für die Revolution thue; die Zaghaftesten unter den Bourgeois klagten sie im Gegentheil an, daß sie zu viel thue. Die Dekrete über die Arbeitsstunden und die Arbeitsmakler waren weit mehr geeignet, als die berüchtigten Cirkulare von Ledru-Rollin, die Bourgeoisie in hohem Grade zu beunruhigen. Gleichwohl richtete sich die reaktionäre Meinung damals nicht so sehr gegen den Luxemburg, als gegen das Stadthaus. Die Arbeiter wußten wohl, daß Louis Blanc und Albert kein Mittel besaßen, ihren kühnen Projekten Folge zu geben, und daß ihr Einfluß auf die provisorische Regierung ziemlich Null war; die Bourgeoisie aber bildete sich, wegen einiger aus dem Ministerium des Innern hervorgegangenen Cirkulare ein, die Republik werde geradezu Hand anlegen an Revenüen und Eigenthum. Von allen Seiten erhoben sich gegen die Regierung, das hieß gegen Ledru-Rollin, tadelnde und fürchtende Stimmen. Jedermann suchte eine Gelegenheit, sie konnte nicht lange ausbleiben; ein kindischer Vorwand führte sie herbei.

Am 16. März erschienen einige Hundert Nationalgardisten vor dem Stadthause, um gegen die Ordonnanz zu protestiren, welche die Elitekompagnieen aufhob und demgemäß das Tragen

der Bärenmützen verbot. Diese vor Allem gegen Ledru-Rollin gerichtete Manifestation irrte sich in der Behörde; es bestand damals keine Gemeinschaft zwischen den politischen Ideen des Ministers des Innern und den sozialistischen Theorieen des Präsidenten im Luxemburg, die Bewegung aber war im Gang. Das Schicksal sollte sich erfüllen.

Die Regierung blieb standhaft in Betreff der Bärenmützen: unterstützt von einigen in der Eile zusammengerafften Patrioten, wies sie die Demonstration zurück. Das Gerücht davon hatte sich indeß nicht so bald verbreitet, als auch die Vorstädte in Allarm geriethen. Man hatte die provisorische Regierung anzugreifen gewagt; eine Gegenmanifestation wurde für den folgenden Tag verabredet, sie zu stützen. Diese neue Demonstration wurde aber selbst, eben so wie die erste, bald nur ein Vorwand. In dem Geist einer gewissen Anzahl von Volksführern handelte es sich um nichts Geringeres, als die Zusammensetzung der Regierung zu verändern, sie zum lebhaften Ergreifen der Initiative zu zwingen und, um ihr für ihre Thätigkeit hinlänglichen Raum zu verschaffen, sofort einen größeren oder geringern Aufschub der Wahlen zu erhalten. Listen zirkulirten von Hand zu Hand, und Huber, mein Nachbar in der Conciergerie, einer von den Nährern der Bewegung, hat mir versichert, daß mein Name sich auf einigen befand! ... Der Gedanke der Manifestation war also ein dreifacher: die Einen, und dies war die große Mehrzahl, wollten der provisorischen Regierung nur eine moralische Unterstützung geben; die Andern verlangten Aufschub der Wahlen; die Letzten endlich eine Reinigung der provisorischen Regierung. Louis Blanc übrigens, Zeuge und Spieler in diesem Drama, berichtet über dies Ereigniß folgendermaßen.

„Kaum aus dem Zuruf des Volks hervorgegangen, hatte sich die provisorische Regierung zu fragen gehabt, wofür sie sich selbst zu nehmen habe. Sollte sie sich als eine diktatorische Behörde betrachten, welche von einer Revolution, die nothwendig geworden, eingesetzt war und dem allgemeinen Stimmrecht nur dann Rechenschaft abzulegen hatte,

nachdem sie alles Gute gethan hatte, was zu thun war? Oder sollte sie ihre Mission darauf beschränken, unmittelbar die National-Versammlung zu berufen, und nur dringende Geschäfte zu regeln und administrative Handlungen von minderer Wichtigkeit vorzunehmen? „Unsere Versammlung schloß sich dieser letztern Meinung an; ich für meine Person hatte eine ganz entgegengesetzte Meinung, weil ich glaubte, daß die Annahme derselben von dem glücklichsten Einfluß auf das Schicksal der neuen Republik sein würde."

„Indem ich den Zustand der tiefen Unwissenheit und moralischen Unterwürfigkeit, in welchem die Landleute in Frankreich noch leben, indem ich die Unendlichkeit der Hülfsquellen, welche der ausschließliche Besitz aller einflußreichen Mittel und aller Zugänge zum Reichthum den Feinden des Fortschritts gewährt, die vielen unreinen Keime, welche im Schooß der Gesellschaft seit einem halben Jahrhundert durch die kaiserliche und monarchische Korruption vorhanden sind, indem ich endlich die numerische Ueberlegenheit des Landvolkes über das aufgeklärte Volk in den Städten in Betracht zog, dachte ich: daß wir den Zeitpunkt der Wahlen so weit als möglich hinausschieben müßten; daß uns der Auftrag geworden sei, in der Zwischenzeit, unter unsrer Verantwortlichkeit offen und kühn die Initiative in Betreff der ungeheuren zu vollziehenden Reformen zu ergreifen. Der National-Versammlung bleibe immerhin das Recht, mit souveräner Hand unser Werk zu bestätigen oder es umzustürzen."

Ohne daß ich eine Bemerkung hinzuzufügen habe, sieht man, daß die Argumente Louis Blanc's, um die Diktatur zu ergreifen, ganz dieselben sind, deren sich die honnetten und gemäßigten Republikaner nach ihm bedient haben, um zweimal hinter einander den Belagerungszustand zum Gesetz zu erheben, dem General Cavaignac die Diktatur zu geben und Louis Bonaparte zum Präsident zu machen, die Sozialisten für Feinde der Gesellschaft zu erklären und unter der Republik einen solchen Despotismus zu erzeugen, daß man versucht sein könnte,

den ersten Prätendenten, welcher die Krone an sich reißen wird, für einen Befreier zu halten. Wohin kann eine Nation kommen, wenn Freunde und Feinde sicher sind, sie abwechselnd mit denselben Phrasen magnetisiren zu können?!

„Meine Meinung stimmte mit der des Pariser Volkes überein. Ich hörte in Luxemburg mehrere Tage vor dem 17ten März, daß das Volk von Paris sich auf eine imposante Manifestation vorbereitete, in der doppelten Absicht, den Aufschub der Wahlen und die Entfernung der Truppen zu erhalten, welche Paris noch okkupirten."

Was Louis Blanc von der Entfernung der Truppen sagt, ist wahr. Das Volk verlangte dies ungeduldig. Nur bemerkt Louis Blanc nicht, daß dies zweite Motiv dem ersten widerspricht. Was wollte denn das Volk in Wirklichkeit mit der Entfernung der Truppen? Die Entwaffnung der Staatsgewalt, die Ohnmacht der Regierung. Wenn das Volk seinem eignen dunkeln Drange überlassen ist, sieht es immer klarer, als wenn es durch die Politik seiner Führer geleitet wird. Es fühlte die Wahrheit des alten Sprüchworts, daß die Regierung niemals besser ist, als wenn sie ohne Kraft ist. *Unser Feind ist unser Herr*, hat ein Volksmann, der alte Lafontaine, sehr treffend gesagt.

Der Plan war also folgender: 1) von der provisorischen Regierung Verschiebung der Wahlen zu verlangen, um ihr die diktatorische Gewalt zu verleihen, ohne welche, wie Louis Blanc sagt, *sie nichts Gutes ausrichten konnte*; 2) die Zusammensetzung der Regierung zu ändern. Denn, wie Louis Blanc selbst auch eingesteht, es bestand unter den verschiedenen Mitgliedern der provisorischen Regierung eine große Uneinigkeit, welche mit der Ausübung der Diktatur unvereinbar ist. Wer aber den Zweck will, muß auch das Mittel wollen. Was sollte eine Diktatur, wenn die Regierung aus heterogenen Elementen zusammengesetzt blieb?

Wer sollten indeß die Diktatoren sein?

Auf diese delikate Frage sollte man wunderbarer Weise, statt

aller Antwort, die Reaktion erhalten. Hören wir den getreuen Berichterstatter.

„Ich gestehe indeß, die Idee der Manifestation selbst erschreckte mich. Ich konnte kaum glauben, daß mehr als 150,000 Arbeiter ganz Paris durchziehen würden, ohne die geringste Agitation zu verursachen und zu der geringsten Unordnung Veranlassung zu geben ....“

Einmal zur Macht gekommen, gleichen sich die Menschen Alle. Immer derselbe Wetteifer um die Autorität, dasselbe Mißtrauen zum Volk, derselbe Fanatismus der Ordnung. Ist es nicht heiter, zu sehen, wie am 17. März die Befürchtungen, welche Louis Blanc, den geheimen Begünstiger der Manifestation, beunruhigten, ganz dieselben sind, wie diejenigen, welche drei Wochen vorher Guizot in Unruhe versetzt hatten?

„Das Volk sollte sich in Masse vor das Stadthaus begeben, um den Aufschub der Wahlen zu erlangen. Dieser große Schritt, war er nicht gefährlich? Bis dahin war Paris, das Paris der Revolution, bewundernswürdig gewesen in seiner ruhigen Majestät und in seiner mächtigen Ruhe, mußten wir nicht darüber wachen, daß es bis zur Erreichung des Zieles diese edle Haltung bewahrte?“

Die Ordnung, immer die Ordnung, d. h. Gehorsam, immer Gehorsam. Ohne Ordnung werdet ihr die Revolution haben, hatte Guizot gesagt; ohne Ordnung werdet ihr nicht die Revolution haben, sagte Louis Blanc.

Wie sollte man also der angekündigten Manifestation zuvorkommen. Louis Blanc ist es, der sich so die Frage stellt. — Und wenn es wahr ist, daß unbekannte Agitatoren aus der in Bewegung gesetzten Menge einen Sturm hervorgehen lassen wollen, wie soll man ihre Pläne vereiteln? Es ist noch immer Louis Blanc, der diesen Fall voraussieht. Agitatoren ruft er aus; Guizot sagte: Aufwiegler (factieux). Das von Louis Blanc vorgeschlagene Mittel ist anzuführen. Es verdiente Herrn Guizot vorgeschlagen zu werden. Die Revolution wäre am 22. Fe-

bruar abgelenkt worden, so wie es mit der angeblichen Diktatur Blanquis am 17. März der Fall war.

Man mußte, sagt Louis Blanc, der Menge gewähren, was sie verlangte, nämlich den Aufschub der Wahlen (die einzige Sache, wovon in der Petition der Abgeordneten gesprochen wurde), indem man dabei die Integrität der provisorischen Regierung als Bedingung stellte. Mit zwei Worten, annehmen den Buchstaben der Petition und sich stellen, als verstehe man ihren Geist nicht. Einen Aufschub, wenn auch nur von 14 Tagen bewilligen und die Regierung aufrecht erhalten. So bildete sich Louis Blanc ein, die Petenten täuschen zu können. Ein andres Mal, wenn das Volk petitionirt, wird es wissen, daß man sich mit einer Regierung klar und kategorisch auseinandersetzen muß.

Aber warum sträubte sich Louis Blanc, welcher die Motive der Demonstration unterstützte, welcher sie in dem Konseil entwickelt und in die Massen hatte eindringen lassen, so sehr dagegen, die provisorische Regierung zu verstümmeln? Geschah dies nur aus Hochachtung und Freundschaft für seine Kollegen? Nicht im Mindesten. Hören wir unsern Geschichtsschreiber:

„Diese Uneinigkeit, welche aus dem Gesichtspunkt einer einheitlichen Thätigkeit aus der provisorischen Regierung eine sehr schlechte Staatsgewalt gemacht haben würde, bildete ihre Originalität als Uebergangsregierung, welche die Bestimmung hatte, die Souveränität des Volkes zu bewahren. Ja die Verschiedenartigkeit der Elemente, aus denen sie bestand, war von der Natur, daß sie den gegenwärtigen Zustand des Landes rettete, indem sie den Zweck hatte, die verschiedenen Kräfte der Gesellschaft im Gleichgewicht zu erhalten."

Also die provisorische Regierung, einzig und allein beauftragt, das Gleichgewicht zu erhalten, hatte also weder in dem einen, noch in dem andern Sinn die revolutionäre Bewegung zu leiten. Also, weil sie konservativ war, so hatte sie nicht die Initiative zu ergreifen; also konnte sie mit der Diktatur nichts anfangen; also war die Verschiebung der Wah-

len mehr als unnütz, sie war unpolitisch, sie war ein Attentat auf die Souveränetät des Volks; also die Demonstration war absurd. Dies ist die Konsequenz, welche Louis Blanc aus seinen eignen Prämissen ziehen sollte, und wenn er sie nicht gezogen hat, so haben die Ereignisse es für ihn gethan. . . .

„Wir waren in großer Spannung. Plötzlich erscheint am äußersten Ende des Grève-Platzes eine düstre und kompakte Masse. Es waren die Korporationen. Von einander durch gleiche Zwischenräume getrennt, und ihre verschiedenen Fahnen vorantragend, kamen sie ernst und schweigend mit der Ordnung und Disziplin einer Armee heran.

Als die Deputirten sich ins Stadthaus begeben und einer von ihnen, der Bürger Géraud, die Petition verlesen hatte, bemerkte ich unter den Umstehenden unbekannte Gestalten, deren Ausdruck etwas Widriges hatte."

Es waren dies augenscheinlich dieselben, welche seitdem von den Honnetten und Gemäßigten am 15. Mai und in den Junitagen bemerkt wurden. Die Männer der Regierungen sind sonderbaren Verblendungen unterworfen.

„Ich begriff sogleich, daß Personen, welche den Korporationen fremd sind, sich in die Bewegung gemischt hatten (warum nicht? Waren nur die Korporationen des Luxemburg würdig, das Volk zu vertreten?), und daß diejenigen, welche sich als Deputirte der Menge präsentirten, es in Wirklichkeit nicht insgesammt waren oder wenigstens nicht dasselbe Recht dazu hatten. Es gab Menschen, welche voll von Ungeduld zu Gunsten der von Ledru-Rollin, Flocon, Albert und mir repräsentirten Meinung, diejenigen Mitglieder der provisorischen Regierung verdrängen wollten, welche eine entgegengesetzte Meinung vertraten."

Man muß gestehen, diese Menschen waren konsequenter als Ihr. Sie repräsentirten in diesem Augenblick die reine Demagogie; und Ihr, mit Euren Abgeordneten und Eurer ganzen provisorischen Regierung wart in diesem Augenblick nur noch Doktrinärs. Doch sehn wir zu, wie die Sache endigt.

Wie es unter solchen Umständen Gebrauch ist, hielten Louis Blanc, Ledru Rollin, Lamartine das Volk durch Reden hin; Sobrier, Cabet, Barbès und Andre ergriffen Partei für die provisorische Regierung gegen Flotte, Huber, Blanqui und Genossen. Drohende Stimmen forderten eine positive Antwort. Man antwortete ihnen, daß die Regierung nicht handeln könne, wenn man sie nicht berathen lasse. Ein Mensch erhob sich gegen Louis Blanc, ergriff ihn beim Arme und rief aus: Du bist also auch ein Verräther! „Indem ich an diese Ungerechtigkeit der Leidenschaften dachte, sagt Louis Blanc, konnte ich mich nur mit einem bittern Lächeln vertheidigen und dies war Alles." Endlich zeigten sich die Mitglieder der provisorischen Regierung auf dem Balkon und die Komödie endigte damit, daß die Menge vor dem Stadthaus vorbeidefilirte.

„Dies war, setzt Louis Blanc hinzu, der Tag des 17. März, vielleicht der größte aller geschichtlichen Tage in dem Gedächtniß der Menschen."

Ledru Rollin, Crémieux und Lamartine hatten das Recht, zu sagen, daß der 17. März ein schöner Tag war und konnten die Ehre desselben in Anspruch nehmen; sie wollten nicht die Diktatur, und dieser Tag hat Frankreich vielleicht vor den Diktatoren gerettet. Louis Blanc indeß und diejenigen, welche nach seinem Beispiel die unbegränzte Aufschiebung der Wahlen verlangten, damit die Regierung, versehen mit unbeschränkter Macht, Zeit habe, das Gute zu thun, diese sollten eingestehen, daß dies für sie ein beklagenswerther Tag war. Nun sehe man aber einen Menschen, welcher überzeugt ist, daß die Diktatur nothwendig ist, um dem Volk Gutes zu thun; daß die Männer in der Regierung, seine Kollegen, dem Fortschritt feind sind; daß die Revolution in Gefahr ist, wenn es nicht gelingt, sie durch Andre zu ersetzen; er weiß, daß eine günstige Gelegenheit selten ist, daß, wenn sie einmal entschlüpft ist, sie nicht wiederkehrt; daß ein einziger Moment ihm gegeben ist, um einen entscheidenden Schlag zu führen; und als nun dieser Moment kommt, benutzt er ihn, um diejenigen abzuweisen, welche ihm ihre Auf-

opferung und ihre Arme anbieten; er wendet sich weg von ihren „widrigen Gestalten"! Und Ihr wollt nicht glauben, daß es in diesem Menschen etwas giebt, was unbewußt lauter sprach, als seine Ueberzeugungen?

Am 17. März begann jene langwierige Reaktion, welche wir jetzt allmählig vom Sozialismus zum Jakobinismus, vom Jakobinismus zum Doktrinarismus, vom Doktrinarismus zum Jesuitismus übergehen sehn, und welche sich, wenn die öffentliche Vernunft nicht Anstalten dagegen trifft, ihrem Ende noch nicht nahe zu sein scheint. Sie hat im Schoß der provisorischen Regierung selbst begonnen, und durch wen? Großer Gott! durch denselben Mann, welcher am meisten zur Bewegung drängte, durch Louis Blanc. Ich klage ihn gewiß nicht an; ich habe zu seiner Entlastung bewiesen, daß der Instinkt bei ihm sichrer gewesen ist, als das Urtheil. Ich hätte nur lieber gewollt, daß er sich nicht in die Nothwendigkeit versetzt hätte, gegen Menschen zu agiren, welche nach allem Bisherigen nichts thaten, als seinen eignen Gedanken zum Ausdruck zu bringen: denn jede Reaktion ist zu beklagen. Aber wird man mir zugeben, daß, wenn die Republik keines ihrer Versprechen gehalten hat, wenn der Sozialismus nur eine Utopie geblieben ist, die Schuld gewiß nicht allein in der Unfähigkeit der provisorischen Regierung und den Intriguen der Bourgeoisie liegen kann? Die Schuld trifft alle diejenigen, welche auf gouvermentalem Wege die Revolution ins Werk setzen wollten, bevor sie dieselbe ins öffentliche Bewußtsein hatten eindringen lassen. Sie trifft diejenigen, welche, um diese chimärische Unternehmung auszuführen, das Mißtrauen des Landes rege machten, indem sie um Einen Tag, oder auch nur um Eine Stunde die Ausübung des allgemeinen Stimmrechts verzögerten.

VIII.

Reaktion von Ledru Rollin.

Die gouvernementale Demokratie, in ihren Hoffnungen durch ihre eignen Koryphäen getäuscht, konnte sich in Zukunft für beseitigt halten. Es war keine Gefahr mehr da, daß sie die Oberhand wieder erhielt. Die Spaltung war vollkommen. Es gab jetzt eine Rechte und Linke, Gemäßigte und Ultra's in der demagogischen und sozialen Partei. Die neuen Jakobiner geboten den neuen Cordeliers Stillschweigen. Das Land war gewarnt, die Bourgeoisie hatte sich nur noch bereit zu halten und sich beim ersten Symptome des Widerspruchs zur Entscheidung auf die Seite zu schlagen, welche sich ihr zuneigen würde.

Es war in der That nicht zu erwarten, daß die von Louis Blanc und seinen Freunden so stark vertretene Meinung, welche so viel Wurzeln in Frankreich hat, so bald verschwinden und sich für besiegt halten würde, um so weniger, als die Ereignisse jedes Tages und die kläglichen Handlungen der provisorischen Regierung nicht aufhörten, sie wieder zu beleben. Was man sich rühmte, durch den 17. März unterdrückt zu haben, war nicht die Diktatur — diese hielt man für nothwendiger als je — sondern Blanqui. Wenn Blanqui durch die Ausstoßung aus dem Luxemburg und durch die vom Stadthaus ausgegangene Verläumdung vernichtet wäre, so hoffte man, ohne Opposition und vor Allem, ohne Nebenbuhler die diktatorische Allmacht wieder aufrichten zu können. Als wenn man nicht sogleich durch Zurückstoßung des Vertreters einer Idee, die Idee selbst verdammt hätte!..

Diese Idee lebte überall. Die provisorische Regierung, durch ihr Wesen und durch die Verschiedenartigkeit ihrer Elemente verurtheilt, sich auf eine konservative Stellung zu beschränken, wallte vor Revolutionssucht auf. Sie wollte um jeden Preis revolutioniren. Angetrieben von der öffentlichen Meinung, bemühte sie sich, irgendwie die Initiative zu ergreifen. Traurige Initiative! Die Nachwelt würde kaum an die Hand-

lungen der Februar-Regierung glauben wollen, wenn die Geschichte nicht Sorge getragen hätte, sie aufzuzeichnen.

Außer einigen Maßregeln der öffentlichen Oekonomie und des allgemeinen Nutzens, deren Dringlichkeit von der Zeit und den Umständen geboten wurde, war alles Uebrige nur Possenspiel, Gepränge, Widersinn, Unverstand. Man könnte sagen, daß die Macht geistreiche Leute dumm macht, die provisorische Regierung ist seit dem Februar nicht die einzige, die dies erfahren hat.

Wenn die Cirkulare von Ledru Rollin, die 45 Centimes von Garnier Pagès nur politische und finanzielle Fehler waren, was man im Nothfall noch sehr bestreiten könnte, so hatten diese Fehler wenigstens einen Sinn und Zweck; man wußte, was ihre Urheber wollten, oder nicht wollten; sie waren weder sinnlos, noch ungereimt. Was soll man aber von diesen unnützen und knabenhaften Proklamationen sagen, in welchen die provisorische Regierung Guizot und seine Kollegen in Anklagestand versetzte, die Adelstitel abschaffte, die Beamten ihres Eides entband, die Stellung der Farben auf der dreifarbigen Fahne veränderte, die monarchischen Namen der Monumente auswischte, und ihnen sogenannte republikanische gab, aus den Tuilerieen die Invaliden des Volks ꝛc. machte. Sie nahm ihre Zeit gut zusammen, die provisorische Regierung!

In einer pathetischen Adresse rief sie durch den Mund Lamartine's aus: Die Thore der Freiheit sind geöffnet!... Anderswo setzte sie die Uneigennützigkeit auf die Tagesordnung und ließ Allen zu wissen thun, daß die wahre Politik in der Seelengröße bestände. Ein anderes Mal, auf Louis Blanc's Vorschlag, forderte sie das Volk zur Geduld auf, und sagte, die Arbeitsfrage sei vielumfassender Natur; man könne sie nicht in einem Augenblick lösen, woran, mit Ausnahme der provisorischen Regierung, Niemand gezweifelt hatte.

Das Volk hatte die Entfernung der Truppen verlangt. Ein Journalist, Emil von Girardin, hatte den noch bessern Gedan-

ken und schlug vor, die Armee unmittelbar um 200,000 Mann zu reduziren. Dies hieß wirklich, zur Revolution und zur Freiheit vorschreiten. Die provisorische Regierung beantwortete den Wunsch des Volkes und zu gleicher Zeit den Vorschlag des Journalisten dadurch, daß sie 1) die Bildung von 24 Bataillonen Mobilgarden dekretirte, 2) kurze Zeit darauf 80,000 Mann aushob, und 3) die Jugend der Schulen aufforderte, sich in die Sektionen einreihen zu lassen. Und dabei entfernten die Truppen sich nicht. Was die provisorische Regierung für Initiative hielt, war nur eine Nachahmung von 93. Was wollte sie also mit allen diesen Soldaten machen? Der Juni und abermals der Juni wird es uns lehren.

Weil sie selbst sich nicht mit der großen Frage des Jahrhunderts beschäftigen konnte und überdies verlegen gewesen wäre, sie zu lösen, hatte die provisorische Regierung den weisen Ausweg ergriffen, sie zu begraben. Dazu wendete sie ihre Initiative an. So ernannte sie eine Kommission (da haben wir die Regierung!), um die Arbeitsfrage, eine andre, um die Kreditfrage zu prüfen, eine dritte, um Käuflichkeit der Stellen zu unterdrücken. Das schöne Geschlecht wurde nicht vergessen: eine Ordonnanz des Ministers des öffentlichen Unterrichts ermächtigte den Bürger Legouvé an der Sorbonne einen Kursus über Sittengeschichte des Weibes zu eröffnen. Sodann ordnete die provisorische Regierung Feste an; auf ihren Befehl wurden die Geistlichen eingeladen, singen zu lassen Domine salvam fac rem publicam, und für die Republik den göttlichen Segen zu erflehen. Selbst Caussidière, der schreckliche Caussidière selbst gab die Mariä-Himmelfahrtskirche, aus welcher die Patrioten einen Klub gemacht hatten, dem Gottesdienst zurück. Und Ihr wundert Euch, daß der Papst gegenwärtig mehr in Paris, als in Rom zu sagen hat! Der Abbé Lacordaire wurde zu gleicher Zeit Repräsentant und ordentlicher Prediger der Republik, während der Erzbischof von Paris, Affre, mit einer boshaften Gutmüthigkeit in den Kirchen von Paris den ironischen Vers singen

ließ: Domine salvum fac populum. O Gott, rette dies Volk, denn es weiß nicht, was es thut.

Uebrigens lebte das Publikum und die Presse in Einklang mit der Regierung. Ein Anschlag forderte, daß die Regierung die Ausfuhr von baaren Kapitalien verhindern solle, und daß Rothschild überwacht würde.

Ein Andrer schlug vor, die Krondiamanten zu verkaufen und die Bürger aufzufordern, ihr Silberzeug in die Münze zu tragen; ein Dritter sprach davon, daß die Ueberreste Armand Carrel's ins Pantheon geschafft würden.

Auch die Démocratie pacifique ergriff die Initiative und forderte, daß die Blouse als Uniform für alle Nationalgarden der Republik angenommen würde, daß Anmeldungs- und Arbeitsnachweisungs-Anstalten vom Staate organisirt würden, daß Professoren in die Departements geschickt würden, um die Bauern über den Vorzug der demokratischen Staatsform vor der monarchischen aufzuklären ꝛc. George Sand sang Hymnen auf die Proletarier; die Gesellschaft der Gelehrten stellte sich der Regierung zur Verfügung, um zu thun, was sie selbst nicht sagte und was sie niemals gewußt hat. Eine Petition mit 5000 Unterschriften verlangte dringend ein Ministerium des Fortschritts! Man würde ohne die Februarrevolution niemals geglaubt haben, daß es so viel Dummheit im französischen Volke gäbe.

Blanqui, oder vielmehr seine Partei hatte mithin sehr Unrecht, wenn sie mit einem populären Besenstrich diesen Augiasstall, das Luxemburg und das Stadthaus, ausfegen wollten.

Man begreift, daß Alles dies weder die Arbeiter, noch die Bourgeoisie befriedigte. Ein Tag folgte dem andern und einer glich dem andern, d. h. man that absolut Nichts. Die Revolution ging, wie der Geist des Alkohols, in reinen Dunst auf. Bald blieb Nichts mehr übrig, als das reine Gehenlassen, ein Datum und — Die Korporationen des Luxemburg und die Klubs beschlossen, die Sache von Neuem in Angriff zu nehmen. Der Sozialismus, fortgerissen von den tollen Einbildungen der

Neojakobiner, ging vollständig auf den Plan ein. Man hatte im Luxemburg eine Partie Dekrete ausgearbeitet, welche ich nicht gelesen habe, weil man sie nicht veröffentlicht hat, die jedoch ohne Zweifel sehr schön waren; es waren ja Dekrete. Man hielt das Heil des Volks in der Hand; es zurückstoßen oder nur aufschieben, wäre ein Verbrechen gewesen. Eine Demonstration wurde für Sonntag, den 16. April, von den Arbeitern der Korporationen organisirt. Der Vorwand war die Ernennung von 14 Stabsoffizieren. In Folge davon sollte man in's Stadthaus gehn und eine Petition mit einer patriotischen Gabe überreichen. „Uns“, sagten die Bittsteller, „den Männern der That und der Aufopferung, kommt es zu, der provisorischen Regierung zu erklären, daß das Volk die demokratische Republik, die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Organisation der Arbeit durch die Assoziation will.“

Maßregeln wurden im Voraus verabredet von den Männern des Luxemburg, damit diesmal nicht, wie am 17. März, Personen, welche der Demonstration fremd waren, den Charakter und Zweck derselben zu ändern versuchen könnten; aber man hatte ohne Blanqui gerechnet.*) Während der Luxemburg die

*) Wenn ich über Blanquis Anwesenheit bei der Demonstration vom 16. April spreche, so habe ich vor Allem mehr die Partei im Auge als den Menschen. Es ist erwiesen, daß diese Demonstration von Luxemburg ausgegangen ist. Einige versichern sogar, daß sie ins Geheime von der Polizeipräfektur unterstützt und zugleich gegen den Einfluß Blanquis und den des National gerichtet gewesen ist, so daß nach dieser Version die Urheber der Manifestation vom 16. April, Ultrarevolutionärs in Beziehung auf die Republikaner des National und der Reform, nichts weiter als Bourgeois waren gegenüber den Kommunisten, an deren Spitze man, wie billig, Cabet und Blanqui figuriren ließ. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß dieser Letztere die Initiative bei einer Demonstration ergriffen habe, welche zum Theil den Zweck hatte, ihn selbst zu opfern. In Revolutionen indeß ist er der Führer, welcher denkt, und das Volk, welches lenkt.

Am 16. April, wie am 17. März, gaben die Freunde Blanquis, welche so ungefähr überall bei der Hand waren, auf der Polizeipräfektur wie im Luxemburg den Ton zur Bewegung an; und eben das, was man gegen die beiden entgegengesetzten Fraktionen der demokratischen Partei ausgedacht hatte, wandte sich zu Gunsten der konservativen Reaktion. Wann wird sich die Demokratie aller der Intriguen entschlagen, welche sie verderben und entehren?

Regierung aufforderte, sich mit der Organisation der Arbeit durch Assoziationen zu beschäftigen, erklärten sich die Klubs — so erzählt Lamartine, und meine Beobachtungen stimmen mit den seinigen vollkommen überein, für permanent, ernannten einen Wohlfahrtsausschuß und bereiteten sich, wie am 17. März, darauf vor, an die Spitze der Demonstration zu treten und die Reinigung der provisorischen Regierung herbeizuführen.

Louis Blanc, dessen Gedanke ganz am Luxemburg haftete, scheint am 16. April kein klares Bewußtsein von Dem gehabt zu haben, was sich vorbereitete. In seiner Revue vom 15. September läugnet er die Existenz eines Komplotts. So sehr ich auch seinen Gefühlen gegen seine Kollegen Gerechtigkeit widerfahren lasse, und den friedlichen Charakter anerkenne, den er der Demonstration zu geben sich bemüht hat, so gestehe ich doch, ich hätte es zur Ehre seines Verstandes und für die Sittlichkeit seiner Stellung, lieber gesehn, wenn er sich beherzt der Politik Blanqui's angeschlossen hätte, statt ihr unaufhörlich durch eine heimliche und kleinliche Feindseligkeit entgegen zu arbeiten. Alles forderte ihn dazu auf, Alles entschuldigte ihn. Von dem Gesichtspunkt der alten dynastischen Opposition aus, welche die Februarrevolution hervorgerufen, wie von dem der republikanischen Partei aus, welche sie so kühn ausgeführt hatte, konnte Louis Blanc Alles unternehmen. Die Berechtigung dazu hing nur von seiner Macht ab. Weil die Männer, welche die Wahl des Volks anfangs zur Theilnahme an der provisorischen Regierung bestimmt hatte, nicht handelten, so gab es nichts Einfacheres, als sie durch Andere zu ersetzen, welche handelten. Das Mandat vom 16. April wäre ebenso rechtsgültig gewesen, als das vom 25. Februar. Länger im status quo verharren, hieß die Revolution verrathen, man mußte vorwärts gehn. Wenn die Demonstration vom 16. April nicht ungereimt sein soll, so kann sie nicht Anders interpretirt werden. Und wenn meine Erkundigungen mich nicht täuschen, so wage ich zu sagen, daß Keiner von denen, welche mit Kenntniß der Sache an ihr Theil genommen haben, dies läugnen wird.

Wenn übrigens die beiden Mitglieder der provisorischen Regierung, welche im Luxemburg saßen, die Stellung verkannten, welche ihnen die Demonstration wohl oder übel anwies, so täuschte sich das Volk hierüber nicht; fügen wir hinzu, daß auch die Regierung und die Nationalgarde sich hierüber nicht täuschten. Die Erzählung, welche Louis Blanc über diesen Tag giebt, in der Absicht, die vollkommene Unschädlichkeit der Demonstration darzuthun, ist zu naiv, ich möchte fast sagen zu beleidigend für die Intelligenz der Demokraten. In einigen Stunden war Paris auf den Beinen. Jedermann ergriff Partei entweder für die provisorische Regierung oder für die Demonstration. Und diesmal war es wieder die Blanqui und den Kommunisten entgegenstehende demokratische Fraktion, welche das Signal zur Reaktion gab. Während, wie Louis Blanc versichert, Ledru Rollin, getäuscht durch falsche Berichte, in Wahrheit aber vom Sozialismus sehr wenig eingenommen, Generalmarsch schlagen läßt, begab sich Barbès, im Namen des Revolutionsklubs, an welchem ich mit Pierre Leroux Theil nahm und welcher damals sich für permanent erklärt hatte, zur Regierung um sie zu unterstützen und ihr unsere Mitwirkung anzubieten. Wir wußten nichts Gewisses über das, was sich zutrug, ob die Weißen oder die Rothen die Republik bedrohten. In dieser Ungewißheit schaarten wir uns um die Regierung, wie um die Fahne der Revolution. Ledru Rollin erndtete wegen des angeordneten Generalmarsches eine lange und ungerechte Impopularität. Barbès begriff zu spät das Mißgeschick seiner Lage und vergoß, wie man sagt, darüber Thränen der Reue. Die antigouvernementale Meinung war indeß stärker; das Land wollte sich entschieden nicht von Oben revolutioniren lassen; und während Barbès vielleicht allzu persönlichen Antipathien nachgab, und nur den Exaltirten der Klubs sich zu wiedersetzen glaubte, repräsentirte der Bayard der Demokratie die wahren Prinzipien und gegen seine eigne Neigung den innersten Gedanken des Volks. Die Nationalgarden, welche bis 4 Uhr die Ursache der Bewegung nicht gekannt hatten, brauchten sich nur

zu zeigen, um ihr ein Ende zu machen. Auf dem Balkon des Stadthauses standen während des Vorbeidefilirens Louis Blanc und Albert bleich und verstört in der Mitte ihrer Kollegen, welche ihnen über ihren Unverstand die heftigsten Vorwürfe zu machen schienen. Am Abend sollte das Geschrei: Nieder mit den Kommunisten zeigen, daß sich in Frankreich die Regierung dem Lande gegenüber in derselben Lage befindet, wie Figaro gegenüber der Censur; es ist ihm gestattet, alles zu sagen und zu thun, unter der Bedingung, daß er mit Jedermann derselben Meinung ist.

Louis Blanc hatte die Ehre der Reaktion vom 17. März gehabt, Ledru Rollin hatte die Ehre der Reaktion des 16. April. Sowie der Erste Grund gehabt hatte, sich der wirklichen oder vermeintlichen Diktatur Blanqui's zu widersetzen, eben so war der Zweite in seiner Opposition gegen die Diktatur Louis Blanc's berechtigt. Am 16. April war Ledru Rollin weder Sozialist, noch Kommunist; er kehrte sich nicht an die Theorieen seines Kollegen. Vom Volk zum Minister des Innern erwählt, dem Lande für Aufrechthaltung von Freiheit und Ordnung verantwortlich, beauftragt, alle Interessen zu vertheidigen, konnte er in der Demonstration des 16. April nur einen Usurpationsversuch sehn. Er leistete Widerstand. Wer könnte es wagen, ihn zu verdammen? Louis Blanc gewiß nicht.

Am 16. April, wie am 17. März, erlitt die Revolution nichtsdestoweniger eine Niederlage. Denn jeder Angriff auf die Regierung, in der Absicht, sich ihrer zu bedienen, um dem Instinkt des Landes Gewalt anzuthun, mag dieser Angriff nun Erfolg haben oder nicht, ist eine Niederlage für den Fortschritt, eine Reaktion. Hatte Louis Blanc die Aussicht, ein ökonomisches Reformsystem vermittelst eines Staatsstreiches und vermittelst der Diktatur triumphiren zu sehn, was sich in den drei Vorschlägen zusammenfassen läßt:

1) der Regierung eine große Gewalt zur Initiative zu geben;
2) auf Staatskosten öffentliche Werkstätten zu gründen und zu kommanditiren;

3) die Privat-Industrie durch die Konkurrenz der National-Industrie zu vernichten?

Dies wäre von seiner Seite eine große Illusion gewesen. Wenn nun aber das ökonomische System Louis Blanc's nur Unterdrückung, wenn das Mittel, dessen er sich bedienen wollte, um es anzuwenden, nur Usurpation ist, wie sollen wir alsdann die Unternehmung vom 16. April nennen? Wie wäre er zu entschuldigen, ich sage nicht, vor dem Gewissen, — die gute Absicht des Publizisten deckt hier die Intentionen des Staatsmanns, — sondern vor der Vernunft?

Seit dem 16. April insbesondere ist der Sozialismus dem Lande verhaßt geworden. Der Sozialismus existirte seit den Julitagen. Seit 1830 unterhielten die Saint Simonisten, Phalansterianer, Kommunisten, Humanitarier und Andre das Publikum mit ihren unschuldigen Träumereien. Weder Thiers noch Guizot hatten es der Mühe für werth geachtet, sich mit ihm zu beschäftigen. Sie fürchteten damals den Sozialismus nicht und brauchten ihn nicht zu fürchten, so lange es sich nicht darum handelte, ihn auf Staatskosten und mit Hülfe der öffentlichen Autorität zu verwirklichen. Nach dem 16. April erregte der Sozialismus gegen sich den allgemeinen Unwillen. Man hatte ihn, die unmerkbare Minorität, nahe an der Regierung gesehn.

Der Grund, warum die Parteien sich verabscheun, ist weniger die Divergenz ihrer Ideen, als ihr Streben, sich gegenseitig zu beherrschen. Man kümmert sich wenig um Theorieen und beunruhigt sich nur über die Inhaber der Gewalt. Wenn es keine Regierung gäbe, so würde es auch keine Parteien geben; wenn es keine Parteien gebe, so würde es auch keine Regierung geben. Wann werden wir aus diesem Zirkel herauskommen?

IX.

15. Mai.

Reaktion von Bastide und Marrast.

Der Gedanke einer souveränen, schöpferischen, leitenden Macht, welche über die Nation gesetzt ist unter dem Namen Regierung, Staat, Behörde, um ihr die Richtung zu geben, sie zu regieren, ihr Gesetze zu geben, Vorschriften zu machen, Urtheil und Strafe aufzuerlegen, dieser Gedanke, sage ich, ist nichts Andres, als das Prinzip des Despotismus selbst, welches wir vergebens in den Dynastieen und Königen bekämpfen. Das Königthum besteht nicht in dem König und in der Erblichkeit, sondern, wie wir weiter unten sehn werden, wenn wir von der Konstitution sprechen, in der Vereinigung der Gewalten, in der hierarchischen Konzentration aller politischen und sozialen Befugnisse in ein einziges, untheilbares Amt, welches die Regierung ist, mag sie nun durch einen erblichen Fürsten oder durch einen oder mehrere absetzbare und gewählte Mandatare vertreten werden.

Alle Irrthümer und Fehler der Demokratie kommen daher, daß das Volk oder vielmehr die Chefs der insurrektionellen Banden, nachdem sie den Thron zerschmettert und den Herrscher verjagt hatten, die Gesellschaft zu revolutioniren glaubten, weil sie das monarchische Personal revolutionirten und, indem sie das vollständig organisirte Königthum beibehielten, es nicht mehr auf das göttliche Recht, sondern auf die Souveränität des Volkes zurückführten. Gegen diesen rechtlichen und faktischen Irrthum, der in der Praxis niemals Wurzel schlagen konnte, protestiren alle Revolutionen.

Auf der einen Seite hat die Logik der Ereignisse beständig bewiesen, daß, wenn die Gesellschaft ihre monarchische Konstitution beibehält, sie auch früher oder später zur offnen und aufrichtigen Monarchie zurückkehren mußte. Und es ist strenge Wahrheit, wenn man sagt, daß die Demokratie, weil sie ihr eignes Prinzip nicht näher zu bestimmen gewußt hat, bis jetzt

nur ein Abfall vom Königthum gewesen ist. Wir sind nicht Republikaner, wir sind nach dem Ausdruck Guizot's nur Aufrührer.

Auf der andern Seite haben die Politiker des göttlichen Rechts, welche aus der Konstitution der angeblichen demokratischen Staatsgewalt selbst argumentirten, ihren Gegnern bewiesen, daß diese Staatsgewalt nothwendigerweise aus einem andern Prinzip als dem der Volkssouveränität entspränge, nämlich von der Theokratie, von der, wie ich gesagt habe, die Monarchie nur ein Glied ist. Die Idee der Regierung ist, man beachte es wohl, keinesweges durch eine philosophische Doktrin entstanden, sondern lediglich aus der Theorie der Vorsehung. Bei den modernen Völkern, wie im Alterthum, ist das Priesterthum der Vater der Regierung.

Man muß zunächst bis auf Gregor VII. zurückgehn, von diesem bis auf Moses und die Aegypter, um die Verzweigung der gouvernementalen Ideen und den Ursprung des unheilvollen Vorurtheils von der Kompetenz des Staats in Betreff der Vervollkommnung und des Fortschrittes der Menschheit aufzufinden.

Moses, welcher durchaus eine Gesellschaft von Deisten aus einem Volk von Götzendienern machen wollte, welches kaum die Menschenfresserei abgelegt hatte, brachte es nur dahin, es zwölf Jahrhunderte hindurch zu martern und zu quälen. Alles Unglück Israels kommt ihm von seinem Kultus. Einzige Erscheinung in der Geschichte! Das hebräische Volk giebt uns das Schauspiel einer Nation, welche beständig ihrem Nationalgott, oder, besser gesagt, ihrem gesetzlichen Gott — denn Jehovah ist nur durch Adoption jüdischer Gott — untreu wird und erst dann ihm zu dienen anfängt, als sie ihr Vaterland verloren hat. Als sie keinen Stein mehr besitzt, auf welchem sie einen Altar errichten könnte, kommt sie auf die metaphysische Idee Gottes durch den Untergang des Götzen.

Zur Zeit der Makkabäer und vorzüglich zur Zeit der Erscheinung Christi, nehmen sich die Juden den mosaischen Kultus

zu Herzen. Das Schicksal wollte es, daß dieses Geschlecht immer hinter seinen Institutionen zurückbleiben sollte.

Mehr als 2000 Jahre nach Moses, beinahe an demselben Ort und bei demselben Volk konnte ein andrer Reformator innerhalb eines Menschenalters Alles ausführen, was Moses und die Priesterherrschaft, welche er zur Fortsetzung seines Werks errichtete, in zwölf Jahrhunderten nicht auszuführen vermocht hatten. Der Deismus Mahomet's ist derselbe, wie der des Moses. Die Kommentare der Araber über den Koran scheinen aus derselben Quelle geflossen zu sein, wie die Tradition der Rabbiner. Woher kommt denn diese wunderbare Verschiedenheit im Erfolg? Einfach daher, weil Moses, wie die Bibel sagt, Israel berufen hatte, während Mahomet von Edom gerufen war.

Nach Moses und des aaronischen Priesterthums Vorbild wollten die Päbste, ihre Nachfolger, die unbefangnen Völker des Mittelalters, nach der Willkür ihres menschenscheuen Katholizismus ummodeln. Die Herrschaft dieses in alle Lebensverhältnisse eingreifenden Papstthums war für die christlichen Völker, gleichwie der Einfluß der Priesterherrschaft für die Juden, eine lange Tortur. Ich will für den Augenblick nur das eine Beispiel anführen. Die Völker des Mittelalters traten mit dem niedern Klerus dem Cölibat entgegen und vertheidigten die verheiratheten Priester gegen den Bannstrahl der römischen Kirche. Aber das Priester-Cölibat war für die Theokratie eine Lebensfrage. Durch die Ehe gehörte der Priester mehr dem Staat als der Kirche an, und die römische Centralisation wäre unmöglich gewesen. Demokratie und Humanität sollten lieber zu Grunde gehn, als der Pabst! Der Wille des Pabstes brach den Willen des Volkes; die verheiratheten Priester wurden für ehrlos, ihre Frauen für Konkubinen, ihre Kinder für Bastarde erklärt. Nach einem langen Kampfe trug die geistliche Autorität den Sieg davon; doch die Unterwerfung dauerte nicht lange, und die Repressalien waren schrecklich.

Aus den Scheiterhaufen der Albigenser, Waldenser, Hussiten, ging endlich Luther, dieser zweite Marius, hervor. Luther ist

weniger darum groß, weil er den Ablaß, die Heiligenbilder, die Sakramente, die Ohrenbeichte und das Cölibat abgeschafft hat; als vielmehr darum, weil er den Katholizismus ins Herz traf und die Stunde der allgemeinen Emanzipation beschleunigte.

Ich nehme den Faden meiner Erzählung wieder auf.

Endlich, wiewohl ein wenig spät, hatte sich das allgemeine Stimmrecht vernehmen lassen. Die Nationalversammlung war zusammengetreten, die provisorische Regierung hatte ihre Gewalt niedergelegt, die Exekutivkommission war eingesetzt und noch immer geschah nichts; nichts wurde vorbereitet. Der Staat blieb so zu sagen unbeweglich unter Waffen.

Die gouvernementalistischen Demokraten beschlossen, einen neuen Versuch zu wagen. Diesmal zeigten sie sich geschickter. Man sprach weder von Sozialismus, noch von Diktatur; die Frage war rein politisch. Man wendete sich an die theuersten Gefühle der Versammlung. Die Emanzipation Polens war der Vorwand dieses dritten Tages. Die Nationalitätsfrage in Betreff eines befreundeten Volkes, welches ehemals die Vormauer der Christenheit gegen die Ottomanen und bis vor Kurzem noch das Bollwerk Frankreichs gegen die nordischen Horden gewesen war; diese Frage der demokratischen Propaganda und mithin der gouvernementalen Thätigkeit zu Gunsten des Sozialismus, die Emanzipation Polens, gestützt auf die Sympathie des Volkes, mußte auch die Sympathien der Repräsentanten erhalten, und versprach allen Reform-Ideen Erfolg. Die Versammlung sollte Polen für frei erklären (dies hieß einen europäischen Krieg hervorrufen, wie die demokratische Politik es wünschte), oder die Arbeit organisiren, was der Sozialismus von ihr verlangte. Beides war eine Viertelstunde lang absolut dasselbe. Die Reden der Bürger Wolowski, Blanqui, Barbès und Raspail haben es bewiesen.

Die Lage der Dinge machte dies noch handgreiflicher. Die Regierung zur Ergreifung der Initiative bei der Emanzipation der Nationalitäten auffordern, hieß ihr nur mit andern Worten sagen: seit drei Monaten habt Ihr nichts für die Revolution



gethan, nichts für die Organisation der Arbeit und für die Freiheit der Völker, zwei Dinge, welche absolut identisch sind. Zweimal habt Ihr die Initiative zurückgewiesen, welche Euch zukommt und die Arbeit kommt nicht wieder zu Kräften, und Ihr wißt nichts mit allen diesen Proletariern anzufangen, welche Arbeit oder Brod von Euch verlangen und bald von Euch Brod oder Blei verlangen werden. Bildet aus diesen Menschen eine Armee der Propaganda, bis Ihr aus ihnen eine industrielle Armee bilden könnt. Sichert durch den Krieg die Herrschaft der Demokratie in Europa, bis Ihr die ökonomischen Verhältnisse der Gesellschaft wiederherstellen könnt. Ihr sagt, Ihr seid Politiker; Ihr wollt keine Sozialisten sein, so ergreift die Initiative in der Politik, wenn Ihr sie in der sozialen Frage noch nicht zu ergreifen wagt.

Mit einem Wort, der Krieg als Mittel, provisorisch der Arbeitsfrage zu entschüpfen, dies war am 15. Mai die Politik der weiter fortgeschrittenen Fraktion der republikanischen Partei.

Der Zeitpunkt war mit bewunderungswürdigem Geschick ausgewählt. Die Tagesordnung enthielt die Interpellationen des Bürgers d'Aragon über Polen: man hätte sagen können, daß die Redner der Versammlung sich mit denen der Klubs verabredet hätten, um den Sturm auf die Regierung zu organisiren. In dem Augenblick, wo der Bürger Wolowski, einer der wärmsten Anhänger der polnischen Emanzipation, die Tribüne bestieg, drang die Spitze des Zuges der Petenten in den Hof der Nationalversammlung. Der Bürger Wolowski, einer der gemäßigtsten und konservativsten Männer der Versammlung, Freund Odilon Barrots, Schwager Léon Fauchers, hatte sich an diesem Tag, ohne es zu wollen und ohne daran zu denken, zum Anwalt des Jakobinismus, zum Redner der Insurrektion gemacht. Solche Beispiele sollten den Männern, welche sich Politiker nennen, die Augen öffnen und ihnen begreiflich machen, wie gehässig und dumm die Rache der Reaktionen ist.

Der Bürger Wolowski begann damit, daß er, wie ein wah-

rer Klubist, die seit achtzehn Jahren über Polen gesagten Gemeinplätze wiederholte:

„Bürger-Repräsentanten! Niemals vielleicht ist eine schwerere und feierlichere Frage vor Ihnen zur Verhandlung gekommen Sie kann in ihren Falten Krieg oder Frieden bringen.“

„Ich verhehle mir nicht die Schwierigkeiten des Problems und doch bringe ich es vertrauensvoll vor Sie. Denn ich glaube, daß in Bezug auf diese Frage alle Ansichten übereinstimmen. Ich mag Niemand in diesem Raume dadurch beleidigen, daß ich sagte, er sei nicht von ganzem Herzen und mit aller Kraft der Sache Polens ergeben.“

(Man hört draußen den Ruf des Volkes: Es lebe Polen!)

„Frankreich, Bürger, ist das Herz der Nationen, in ihm schlägt der Puls der ganzen Menschheit. Und vor Allem, wenn es sich um eine Nation handelt, welcher man mit Recht den Namen Franzosen des Nordens gegeben hat; wenn es sich um ein Volk handelt, das alle seine Ideen und Bestrebungen mit dem französischen Volk gemein hat; wenn es sich um ein Volk handelt, welches stets dieselbe Sache unterstützt hat, immer mit uns sein Blut auf den Schlachtfeldern vergossen hat, so bin ich sicher, hier die lebhaftesten und tiefsten Sympathien zu finden. Die einzige Frage, welche wir hier wohl erörtern müssen, ist die nach den Maßregeln, welche zur Verwirklichung dessen zu ergreifen sind, was wir einstimmig wollen, zur baldigen Verwirklichung der Wiederherstellung Polens.“

(Der Ruf von außen: „Es lebe Polen!“ ertönt stärker.)

„Frankreich fürchtet nicht den Krieg; Frankreich mit seiner Armee von 500,000 Mann, mit der Nationalgarde, welche das ganze Volk in sich schließt, fürchtet nicht den Krieg, und darum kann es mit den Nationen eine feste Sprache führen. Darum kann es durch seinen Gedanken, durch seine Idee gebieten, ohne zu dem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, welches die ultima ratio der Monarchie war.“

„Frankreich, vermöge seiner Kraft, welche ihm Niemand streitig machen kann, Frankreich wird von jener wahrhaft repu-

blikanischen Politik Gebrauch machen, welche vor Allem auf die Macht der Idee, auf die Macht der Gerechtigkeit vertraut."

(Von Neuem ertönt der Ruf der Menge: Es lebe Polen!)

„Die polnische Frage ist nicht blos, wie man gern annehmen möchte, eine ritterliche Frage. In der polnischen Frage bekräftigt der Verstand das, was das Herz eingiebt. Das Volk hat mit einem bewunderungswürdigen Instinkt den Knotenpunkt der Frage getroffen. Es hat vollkommen begriffen, daß in der Wiederherstellung Polens die sicherste Stütze des Friedens und der Freiheit von ganz Europa liegt."

(Das Geschrei der Menge wird immer größer. Der Redner hält eine Weile inne und fährt dann fort:)

„Ich sage, daß der Volksgedanke auf bewunderungswürdige Weise den Knoten der Frage aufgefaßt und ihn aufgelöst hat, indem es die Idee der Auferstehung Polens mit der Idee der Freiheit verbindet."

„Die Wiederherstellung Polens ist die einzige Garantie eines dauerhaften Friedens und der definitiven Emanzipation der Völker."

„Die Welt weiß, was zu allen Zeiten die glorreiche Bestimmung Polens gewesen ist, die Mission, der es sich zu allen Zeiten geweiht hat. Als Polen noch lebte, war es der Schild der Civilisation und des Christenthums, und als man es nach der Theilung getödtet zu haben glaubte, damals, als es nicht todt war sondern nur schlief —"

(Ein furchtbarer Lärm unterbricht den Redner. Das Volk dringt in den Saal ein.)

Auszug aus dem Moniteur.

Am 22. Februar 1848 ging ich den Quai d'Orsay entlang, in der Nähe der Deputirtenkammer. Paris hatte sich wie ein Mann erhoben; die Bourgeoisie voran, das Volk hinter ihr. Die Opposition wallte auf, das Ministerium zitterte. Wie! Italien hätte sich erhoben, der Sonderbund wäre besiegt, die Verträge von 1815 zerrissen, die Revolution hätte von Neuem ihren glorreichen Zug durch Europa begonnen, — und Frankreich

allein sollte reaktionär bleiben? Erinnern Sie sich, hatte Thiers gesagt, daß wenn wir für die Julireregierung sind, wir vor Allem für die Revolution sind! Eine Anklageakte gegen die Minister sollte von Odilon Barrot vorgelegt werden. In diesem Augenblick begegnete ich Wolowski. — Wohin kommen wir, sprach ich zu ihm, und was will Herr Barrot? Dasselbe, antwortete mir Wolowski, habe ich ihn so eben gefragt: Mein lieber Barrot, wohin führen Sie uns?

Achtzig Tage später hatte der Bürger Wolowski die Rolle Barrots übernommen. Hätte ich nicht das Recht gehabt, ihn zu fragen, mein lieber Wolowski, wohin führen Sie uns?

Das Uebrige ist bekannt. Die Nationalversammlung wurde buchstäblich aufgehoben, auf die Straße geworfen. Eine Stunde lang glaubte Paris eine neue Regierung zu haben. Weniger bekannt wird es sein, was die Ursache gewesen ist, daß die Demonstration verunglückte. Es ist von Interesse dies kennen zu lernen.

Bereits waren über die polnische Frage die Republikaner in der Regierung und ihre Freunde außerordentlich abgekühlt. Die Intervention zu Gunsten Polens, oder was auf dasselbe hinauslief, der Krieg mit Europa, schien ihnen das zu sein, was er in der That war, der universelle Sozialismus, die Revolution der Menschheit vermittelst der Initiative der Regierungen. Wie alle Neulinge in der Regierung hatten sie gefühlt, daß vor der traurigen Realität der Thatsachen ihre ritterlichen Gefühle verschwanden. In derselben Sitzung vom 15. Mai hatte einer der ehrenwerthesten Männer der Partei, Bastide, damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten, erklärt, daß in den Augen der Exekutivkommission die Befreiung Polens eine Angelegenheit der europäischen Souveränität sei, über welche die französische Republik allein zu entscheiden nicht das Recht habe, und daß, wenn man wegen einer derartigen Angelegenheit an die Waffen appellire, dies nichts anderes hieße, als einen unentwirrbaren Krieg übernehmen und zu Gunsten

einer Nation dasselbe thun, was die heilige Allianz 1814 zu Gunsten einer Dynastie gethan hatte.

So war die Demokratie über die Frage selbst, welche der Demonstration zum Vorwand diente, getheilter Meinung. Wie mußte dies erst der Fall sein, wenn man bemerkte, daß es sich nicht blos um Polen, sondern um Europa handelte? Daß die europäische und soziale Revolution der Zweck war und die polnische Intervention das Mittel? Die Sache der Petenten war im Voraus verloren. Um eine unwiderstehliche Reaktion hervorzurufen, reichte es hin, daß der Gedanke der Bewegung sich in seiner ganzen Wahrheit offenbarte. Dies ließ auch nicht lange auf sich warten.

Die Demonstration, in ihrem Ursprung ganz natürlich und dem Anschein nach gegen den Willen der Klubchefs organisirt, hatte damit geendigt, daß sie die populären Notabilitäten mit sich fortriß. Blanqui zeigt sich; furchtsame Geister erblicken in ihm den Leiter, was sage ich? Den künftigen Erben der Bewegung. Barbès, um diese drohende Diktatur zu beschwören und bereits alles verloren glaubend, stürzt sich in die revolutionäre Fluth. Er bemächtigt sich der Tribüne. Im Interesse von Euch allen, ruft er denen zu, welche gegen seine Heftigkeit protestiren. Ich fordere, daß man den Abgeordneten der Klubs das Wort giebt, um ihre Petition zu verlesen. Die Petition wird verlesen. Blanqui nimmt das Wort. Er fordert die Bestrafung der Bürgergarde von Rouen, spricht von Arbeit und von einer Menge andrer Dinge, welche Polen nichts angehen. Es war dies der Schluß von der Rede Wolowski's. Barbès übertrifft Blanqui und schlägt eine Auflage von einer Milliarde auf die Reichen vor. Huber endlich, in einer plötzlichen Inspiration, für welche er allein die Verantwortlichkeit übernimmt, spricht die Auflösung der Versammlung aus und giebt den Ausschlag zu Gunsten von Barbès. Die Repräsentanten ziehen sich zurück. Barbès und seine Freunde begeben sich aufs Stadthaus. Blanqui und die Seinigen erschienen dort nicht. Was nun folgte war nichts als die größte

Unordnung. Die mit großer Mühe versammelten Nationalgarden fanden keinen Widerstand. Das Volk war verschwunden, wie ein Gewitterregen. Es fand offenbar, daß diejenigen, welche soviel vom Handeln sprachen, nur Schönredner wie die Andern waren; es hoffte nichts von allen diesen Regierungen, welche man mit seiner Hülfe wie das Pflaster umwühlte, darum war es auseinander gegangen, als die Versammlung aufgelöst und die Sitzung aufgehoben war, sich von der Aufregung des Tages zu erholen.

Die Demonstration vom 15. Mai, rein parlamentarisch in ihrem Beginn, regte außer der Alles beherrschenden Arbeitsfrage zwei andere sehr gewichtige Fragen an: eine konstitutionelle Frage, ob nämlich in einer Republik das Recht Frieden zu schließen und Krieg zu erklären der Regierung zusteht; eine politische Frage, ob nämlich unter den besondern Umständen, in welchen sich die französische Republik drei Monate nach der Februarrevolution befand, es für das Land nützlich sei oder nicht, Krieg zu führen.

Die Demonstration vom 15. Mai löste vermittelst eines doppelten Irrthums beide Fragen affirmativ. Indem die Männer des 15. Mai die Regierung zum Kriege drängten, um den Wünschen der demokratischen Minorität zu dienen, rechtfertigten sie im Voraus die römische Expedition, welche von der Regierung unternommen wurde, um den Interessen der konservativen Majorität zu dienen.

Was die Sache selbst betrifft, welcher man am 15. Mai durch einen propagandistischen Krieg dienen wollte, so ist in Wahrheit zu sagen, daß diese Sache schneller und sichrer durch die Intervention, als durch den Frieden verloren gewesen wäre. Die Julireginerung hätte mit unendlich mehr Vortheil als die Februarrepublik, Polen Hülfe bringen können. Ihre Armeen hätten in ihrem Gefolge nicht jene erschreckende soziale Frage gehabt, durch welche die republikanische Regierung so sehr in Verlegenheit gesetzt wurde. Ein Staat hat nach Außen nur so viel Macht, als er aus Innen schöpft. Wenn das innere Leben ausgeht, so wird er sich vergebens bemühn, nach Außen zu

wirken. Seine Wirksamkeit wird sich gegen ihn selbst kehren. Nach der Februarrevolution war die innere Frage Alles. Die republikanische Partei hat dies nicht hinlänglich begriffen, so wenig, wie sie den ganzen Ernst ihrer Stellung begriffen hat. Die Regierung war ohne Geld, ohne Pferde, ohne Soldaten. Die Diskussionen in der konstituirenden Nationalversammlung haben enthüllt, daß nach dem Februar die Armee nicht mehr als 60,000 Mann disponibel hatte. Der Handel rief um Erbarmen, der Arbeiter war ohne Arbeit; wir hatten nicht, wie unsre Väter von 89 und 93, 45 Millionen Nationalgüter in Händen und wir sprachen vom Kriege.

Setzen wir den Fall, daß trotz aller dieser Schwierigkeiten die Exekutivkommission und die Nationlversammlung, ihrer propagandistischen Eingebung folgend, eine Armee über die Alpen, eine andre an den Rhein geschickt hätten, daß sie den Aufstand auf der Halbinsel unterstützt, provozirt, die deutsche Demokratie fortgerissen, die Fackel der polnischen Nationalität wieder angezündet hätten. Sofort war die soziale Frage in Italien und im ganzen deutschen Bund aufgeworfen. Und da diese Frage nirgends begriffen und gelöst war, so begann alsbald die konservative Reaktion, und nach einem europäischen Februar hätten wir einen europäischen 17. März, 16. April, 15. Mai und europäische Junitage gehabt.

Glaubt man, daß Ungarn, das gegen Ende des Jahres 1848 durch einen unverzeihlichen nationalen Egoismus Oesterreich anbot, gegen Italien zu marschiren, glaubt man, sage ich, daß Ungarn, einmal befriedigt, die demokratische Bewegung unterstützt hätte? Eben so wäre es überall der Fall gewesen; der liberale, aber noch nicht sozialistische Theil der Länder, welche wir befreien wollten, hätte sich mit den Regierungen verbündet: und was wäre dann unsre Lage gewesen? Es ist peinlich, es zu sagen: wir hätten uns ganz Europa gegenüber in derselben Lage befunden, in welcher wir uns in der römischen Angelegenheit vor Kurzem befanden, nur mit dem Unterschied,

daß wir hier Sieger sind und dort unfehlbar besiegt worden wären.

Ich für meine Person, von der Nutzlosigkeit noch mehr als von der Ohnmacht unsrer Waffen zum Erfolg der Revolution überzeugt, hatte nicht gezögert, mich in dem Représentant du peuple gegen die Demonstration vom 15. Mai auszusprechen. Ich glaubte nicht, daß Frankreich, beunruhigt durch die unglückliche Proletariatsfrage, welche einen Aufschub weder erleiden konnte, noch wollte, noch durfte, in der Lage war, der Lösung auszuweichen und das Ausland mit Krieg zu überziehn. Ich hielt außerdem die ökonomischen Mittel, wenn wir sie nur anzuwenden wußten, dem Ausland gegenüber für eben so wirksam, als alle Armeen des Konvents und Kaiserreichs, während eine bewaffnete, mit dem Sozialismus verbündete Intervention, alle Bourgeois und Bauern Europa's gegen uns aufregen würde. Was endlich die Nationalitäten betrifft, welche wir beschützen sollten, so war ich überzeugt, daß die Haltung Frankreichs für sie der beste Schutz und die beste Hülfe sein würde. Rom, Venedig, Ungarn sind der Beweis hiervon; sie erlagen eins nach dem andern bei der Nachricht, daß die Demokratie in Paris besiegt war. Die Wahl vom 10. Dezember hat für die insurgirten Völker die Bedeutung einer verlornen großen Schlacht gehabt. Der Tag vom 13. Juni ist ihr Waterloo gewesen. Wenn in diesem Augenblick die Freiheit unterliegt, so geschieht dies nicht darum, weil wir sie nicht unterstützt haben, sondern weil wir sie ermordet haben. Suchen wir nicht unsre Fehler durch unser Unglück zu rechtfertigen. Die Demokratie würde auf allen Punkten Europa's triumphiren, wenn wir sie als Plebejerin gewollt hätten, statt, daß wir sie als Königin wollten.

Trotz meiner öffentlichen Opposition gegen die Demonstration vom 15. Mai, wurde ich im Stadthaus als Mitglied der neuen Regierung bezeichnet. Ich weiß nicht, wem ich diese gefährliche Ehre verdanke, vielleicht meinem unglücklichen Landsmann und Freund, dem Kapitän Laviron, welcher in Rom den Märtyrertod sterben sollte. Ich kann mich jedoch nicht enthal-

ten, zu denken, daß, wenn ich am Morgen des 15. Mai, den vierten Theil der Rede Woslowski's veröffentlicht hätte, ich am Abend unfehlbar gefangen genommen, nach Vincennes geschafft, vor den Hof von Bourges gebracht und sodann zu Doullens eingesperrt worden wäre, um mich zu lehren, daß man über Interventions- und Neutralitätspolitik ordentliche Ideen haben muß. O politische Gerechtigkeit! du Trödlerin mit falschen Gewichten! Wie viel Infamie hängt an deiner Wagschaale.

So entwickelte sich die Reaktion mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks und verallgemeinerte sich bei jeder Konvulsion der republikanischen Partei.

Am 17. März hatte sie gegen Blanqui und die Ultrademokraten auf das Zeichen Louis Blanc's begonnen.

Am 16. April hatte sie sich gegen Louis Blanc bei dem Trommelwirbel Ledru Rollins fortgesetzt.

Am 15. Mai richtete sie sich gegen Ledru Rollin, Flocon und die Männer, welche die Reforme repräsentirten, durch Bastide, Marrast, Garnier Pagès, Marie Arago, Duclerc, welche die Majorität der Regierung bildeten und den National zum Organ hatten.

Die Reaktion traf zwar unmittelbar nur die energischsten Demokraten, welche durcheinander ergriffen und in eine und dieselbe Razzia vermengt wurden: Barbès, Albert, Sobrier, Blanqui, Flotte, Raspail, den General Courtais, und bald auch Louis Blanc und Caussidière. Wenn jedoch Ledru Rollin und Flocon in ihren Personen nicht von diesem Schlag getroffen wurden, so ging doch ihr Einfluß am 15. Mai unter, gleichwie der Louis Blanc's am 16. April untergegangen war. Bei den politischen Reaktionen sind die Insurrektion und die Regierung, unter welcher sie geschieht, immer solidarisch mit einander verbunden.

Bald werden wir die Republikaner des National, die letzten von Gestern, ihrerseits fallen und den Republikanern von Heute weichen sehn. Bald werden die Doktrinärs nach ihnen kom-

men, welche vermittelst einer Wahlcoalition die Regierung der Republik ergreifen und sich einbilden werden, eine usurpirte Erbschaft wieder an sich reißen zu können.

Endlich dreht sich der Triumphwagen der Reaktion zum letzten Mal um seine Achse, die Regierung kehrt zu ihren Urhebern zurück, zu den katholischen Absolutisten, über welche hinaus es keinen Rückschritt mehr giebt. Alle diese Menschen folgen demselben Vorurtheil, und werden der Reihe nach als Märtyrer und Opfer fallen, bis endlich die Demokratie durch einen einzigen Schlag des allgemeinen Stimmrechts alle ihre Gegner zu Boden wirft und zu ihren Vertretern Männer wählt, welche statt den Fortschritt von der Regierung zu verlangen, ihn von der Freiheit begehren.

Am 15. Mai beginnt für die Februarrevolution die Aera der politischen Rache. Die provisorische Regierung hatte den Versuch vom 17. März, wie den vom 16. April, verziehen. Die Nationalversammlung verzieh trotz der Warnung Flocons nicht den 15. Mai. Die Gewölbe der Thürme von Vincennes nahmen die traurigen Opfer dieses abscheulichen Vorurtheils, Blanqui, Barbès, auf, welche die eine Hälfte ihres Lebens bereits in den Staatsgefängnissen zugebracht haben. Der Unglücklichste von Allem war Huber, welcher nach fünfzehnjährigem Gefängniß kaum dem Tageslicht zurückgegeben, nach Frankreich kam und selbst seine Verurtheilung zu lebenslänglicher Haft forderte, um einer demagogischen Verläumdung entgegen zu treten. Worin bestand das Verbrechen aller dieser Männer?

Im Jahre 1839 unternahmen es Barbès und Blanqui gemeinschaftlich, in der Hoffnung auf den Beitritt des Volkes, durch einen kühnen Handstreich, dem Aergerniß des Krieges, um Ministerportefeuilles ein Ziel zu setzen, welcher seit dem ersten Regierungsjahr Louis Philipp's das Land entehrte. Hatten diese Männer Unrecht, daß sie wegen der schamlosen Kabalen der Regierung zu 200 Frs. an das Volk, an die Majorität der Bürger, an das allgemeine Stimmrecht appellirten? Die Appellation wurde nicht gehört. Mit zehn Jahren Kerker mußten die beiden Verschwornen ihr Attentat gegen das Monopol büßen.

Im Jahre 1848 macht sich der unermüdliche Blanqui, fortgerissen durch eine jener stürmischen Bewegungen der Menge, welcher selbst die einflußreichsten Tribunen nicht widerstehn, zum Organ eines Gedankens, der, wie alles ihm sagt, der Gedanke des Volkes ist, den vor 18 Jahren die Majorität der Bourgeoisie getheilt hatte. Barbès, den der Schrecken zu Irrthümern verleitet, tritt Blanqui entgegen, indem er seine Vorschläge übertreibt und zum dritten Mal in drei Monaten Reaktionär wird, um sein Land vor einer unmöglichen Diktatur zu retten. Setzen wir den Fall, diese beiden Männer hätten nur einen Augenblick übereinstimmend gehandelt, nehmen wir an, daß die von Huber unvermuthet ausgesprochene Auflösung der Nationalversammlung vorbereitet oder im Voraus organisirt worden wäre, wer kann sagen, was heute aus der Revolution und aus Europa geworden wäre?

Dies sind diejenigen, welche die Furcht der Landleute als böse Geister, losgelassen über die Erde, um die Welt in Brand zu stecken, sich vorstellt. Dies sind die Männer, welche das konstitutionelle System seit 18 Jahren zu seinen Sühnopfern gemacht hat und welche nicht die letzten sein sollten. Lamartine hat in einer seiner poetischen Ergießungen vor der gesammten Nationalversammlung gesagt, daß er sich einmal Blanqui genähert habe, wie der Blitzableiter der Wolke, um derselben ihr tödliches Fluidum zu entlocken. Durch seine vielen Träume von wilden Männern und Riesen hat Lamartine damit geendigt, sich für einen kleinen Däumling zu halten. Es ist jedoch nicht ganz seine Schuld, wenn unsre Geschichte seit dem Februar einem Feenmährchen gleicht. Wann werden wir endlich aufhören, Thron und Revolution zu spielen? Wann werden wir wirklich Menschen und Bürger sein?

X.

23—26. Juni.

Reaktion Cavaignac's.

Wenn indeß, so werdet Ihr mir noch immer entgegnen, die provisorische Regierung aus gleichartigern Elementen, aus energischern Männern zusammengesetzt gewesen wäre, wenn Barbès und Blanqui, statt sich gegenseitig Opposition zu machen, sich hätten verständigen können, wenn die Wahlen ein Monat früher stattgefunden hätten, wenn die Sozialisten eine Zeit lang mit ihren Theorien nicht hervorgetreten wären, wenn ... wenn ... wenn 2c., gesteht es nur ein, daß die Dinge ganz anders gekommen wären. Die provisorische Regierung hätte dann die Revolution in 14 Tagen beendigt, die Nationalversammlung, ganz aus Republikanern bestehend, würde ihre Aufgabe gefaßt und erfüllt haben; wir hätten weder einen 17. März, noch einen 16. April oder 15. Mai gehabt; und Du, spitzfindiger Historiker, was würde aus Deiner Theorie von der Ohnmacht der Staatsgewalt und der revolutionären Unfähigkeit der Regierung geworden sein!

Laßt uns dies untersuchen, und da Thatsachen im Ueberfluß vorhanden sind, so wollen wir Thatsachen anführen. Der 17. März, der 16. April, der 15. Mai haben Euch nicht überzeugt. Ich will Euch eine Geschichte erzählen, welche Euch zum Nachdenken veranlassen wird. Vorher wollen wir uns indeß ein wenig darüber verständigen, was Geschichte ist.

Es giebt zwei Arten, die Geschichte zu studiren. Die eine will ich die providentielle Methode nennen, die andre ist die philosophische Methode.

Die erste besteht darin, daß man die Ursache der Ereignisse entweder in einem höhern Willen erblickt, welcher von oben den Lauf der Dinge leitet und Gott ist; oder in einem menschlichen Willen, welcher augenblicklich so gestellt ist, daß er auf die Ereignisse nach seiner freien Willkür, gleich wie Gott, wirkt. Diese Methode schließt nicht absolut jede Absicht und jeden sy-

stematischen Vorbedacht in der Geschichte aus. Diese Absicht hat indeß nichts Nothwendiges in sich; sie könnte jeden Augenblick nach dem Belieben ihres Urhebers widerrufen werden; sie hängt ganz von den Entschließungen der Persönlichkeiten und von dem souveränen Willen Gottes ab. Eben so wie Gott, nach den Theologen, aus der gegenwärtigen Welt eine Unendlichkeit von verschiedenen Welten hätte schaffen können, eben so hätte die Vorsehung den Lauf der Ereignisse auf unendlich viele andre Weisen leiten können. Wenn z. B. Alexander der Große statt im dreißigsten Jahre zu sterben, bis zum sechszigsten gelebt hätte; wenn Cäsar bei Pharsalus besiegt worden wäre; wenn Konstantin seine Residenz nicht nach Byzanz verlegt hätte; wenn Karl der Große die weltliche Macht der Päbste nicht begründet oder befestigt hätte, wenn die Bastille am 14. Juli nicht genommen worden wäre, oder eine Abtheilung Grenadiere die Volksvertreter aus dem Ballsaal vertrieben hätte, wie es die Grenadiere Bonaparte's zu St. Cloud thaten, würde da nicht, fragt der providentielle Historiker, die Civilisation einen andern Lauf genommen, würde der Katholizismus denselben Charakter beibehalten haben, und würde nicht Heinrich V. oder Louis XVII. König sein?

Man sieht, daß diese Theorie nur die Theorie des Zufalls ist. Was der Gläubige Vorsehung nennt, nennt der Skeptiker Glück. Dies ist Alles eins. Fieschi und Alibaud, welche durch den Königsmord den Triumph der Demokratie zu beschleunigen glaubte. Bossuet, welcher die allgemeine Geschichte auf die Errichtung der katholischen, apostolischen und römischen Kirche zurückführte, waren aus derselben Schule. In der historischen Wissenschaft besteht kein Unterschied zwischen dem absoluten Pyrrhonismus und dem tiefsten Aberglauben. Diese Politik der letzten Regierung, diese trotz ihrer pomphaften Worte systemlose Politik des Schaukelns und des Suchens von Auswegen, ist im Grunde eben so viel werth, als die Gregors VII. Dieser Schlendrian verfolgte wie der Katholizismus seine Ent-



wicklung in der tiefsten Blindheit und ohne zu wissen, an welchem Ziel er anlangen würde.

Obwohl die philosophische Methode anerkennt, daß die besondern Thatsachen nichts Nothwendiges in sich schließen und unendlich mannigfaltig sein können, nach der Willkür derer, welche sie hervorbringen, betrachtet sie dieselbe doch als abhängig von allgemeinen Gesetzen, welche der Natur und der Menschheit inhäriren. Diese Gesetze sind der ewige, unveränderliche Gedanke der Geschichte. Die Thatsachen, welche sie zur Erscheinung bringen, sind, wie die Schriftzeichen, welche das Wort, und wie die Wörter, welche die Ideen ausdrücken, die willkürliche Seite der Geschichte. Sie würden unendlich veränderlich sein können, ohne daß der ihnen innewohnende Gedanke darunter leidet.

Auf diese Weise, um den mir gemachten Einwurf zu beantworten, war es möglich, daß die provisorische Regierung aus andern Männern zusammengesetzt war, daß Louis Blanc keinen Theil daran nahm, daß Blanqui und Barbès nicht durch ihren nebenbuhlerischen Einfluß die bereits so verworrene Lage der Dinge noch mehr verwirrten, daß die Majorität der Nationalversammlung demokratischer war; Alles dies sage ich, und vieles Andre noch war möglich. Die Ereignisse würden ganz verschieden von denen gewesen sein, welche wir gesehn haben. Dies ist die accidentielle, faktische Seite der Geschichte.

Aber die Folge der revolutionären Entwicklung, innerhalb welcher die moderne Welt sich bewegt, eine Folge, welche selbst aus der Beschaffenheit des menschlichen Geistes entspringt, ist gegeben, dazu ein von aller Welt eingestandenes und zugleich von aller Welt bekämpftes Vorurtheil, nach welchem es der über der Nation errichteten Autorität zukommt, die Initiative bei den Reformen zu ergreifen und die Bewegung zu leiten; und wenn dies der Fall ist, dann, behaupte ich, mußten die Ereignisse, welche daraus folgten, möchten sie glückliche oder unglückliche sein, den Ausdruck des Kampfes darstellen, welcher sich zwischen der Tradition und Revolution entspinnen sollte.

Alle Vorfälle, welchen wir seit dem Februar beigewohnt haben, erhalten ihre Bedeutung aus dieser doppelten Voraussetzung. Auf der einen Seite eine ökonomische und soziale Revolution, welche, wenn ich so sagen darf, wie eine Wachtablösung sich einer Reihe von zwanzig vorhergehenden politischen, philosophischen, religiösen Revolutionen aufdrängt; auf der andern Seite ein unüberlegtes Vertrauen auf die Initiative der Regierung, eine Folge der feudalen Sitten. Noch einmal, die Februarrevolution konnte einen andern Ausgang, andere Schauspieler, verschiedene Rollen oder Motive haben. Das Schauspiel konnte ein Melodrama sein, statt einer Tragödie; der Sinn, die Moral des Stückes blieb dieselbe.

Nach diesem philosophischen Begriff der Geschichte klassifiziren sich die allgemeinen Thatsachen, erzeugen sich einander mit einer dialektischen Nothwendigkeit, welche selbst in den positiven Wissenschaften nirgends übertroffen wird; und da es der Vernunft möglich ist, die Philosophie davon zu geben, so ist's auch der menschlichen Klugheit möglich, ihren Lauf zu lenken. In der providentiellen Theorie ist die Geschichte dagegen nur ein romanhaftes Imbroglio ohne Prinzip, ohne Vernunft, ohne Zweck; ein Argument für den Aberglauben wie für den Atheismus, das Aergerniß des Verstandes und des Herzens.

Was den Glauben an die Vorsehung aufrecht erhält, ist die unfreiwillige Vermischung der Gesetze der Gesellschaft mit den Zufällen, welche das Inscenesetzen derselben ausmachen. Der große Haufe bemerkt eine gewisse Logik in den allgemeinen Thatsachen und bezieht die einzelnen Thatsachen, deren Zweck und Nothwendigkeit er nicht entdeckt, weil diese Nothwendigkeit in der That nicht vorhanden ist, auf dieselbe Quelle zurück. Er schließt daraus auf einen providentiellen Willen, der unumschränkt die kleinsten wie die größten Ereignisse, das Zufällige wie das Nothwendige regiert, was ganz einfach ein Widerspruch ist. Für uns ist die Vorsehung in der Geschichte dasselbe, was die übernatürliche Offenbarung in der Philosophie, die Willkür bei der Regierung, der Mißbrauch beim Eigenthum ist.



Wir werden in dem Ereigniß, welches ich zu erzählen habe, sehn, wie, während die Demokratie auf der einen Seite und die konservative Partei auf der andern denselben Leidenschaften gehorchen und sich mit gleicher Heftigkeit bemühen, auf die Ereignisse einen ihren Ideen günstigen Eindruck auszuüben, wie, sage ich, die Geschichte sich nach ihren eigenen Gesetzen mit einer syllogistischen Strenge entwickelt.

Die provisorische Regierung hatte in aller Form das Recht auf Arbeit garantirt. Diese Garantie hatte sie kraft ihrer angeblichen Initiative gegeben und das Volk hatte sie als solche angenommen. Diese Verbindlichkeit war von beiden Seiten im besten Glauben übernommen worden. Wie viel Menschen, selbst unter den erbittertsten Gegnern des Sozialismus, würden in Frankreich am 24. Februar geglaubt haben, daß es einem so kräftig organisirten, so reich mit Hülfsmitteln versehenen Staat, wie dem unsrigen, unmöglich sei, einigen hunderttausend Arbeitern Arbeit zu sichern? Die Sache schien so leicht, so einfach; die Ueberzeugung war in dieser Beziehung so allgemein, daß selbst diejenigen, welche gegen die neue Ordnung am meisten widerspenstig waren, sich glücklich geschätzt hätten, wenn sie um diesen Preis die Revolution hätten beendigen können. Ueberdies konnte man nichts abdingen. Das Volk war Herr, und wenn es, nachdem es des Tages Last und Hitze getragen hatte, zum Lohn für seine Souverainität nur fortzuarbeiten verlangte, so konnte es wohl mit gutem Recht für den gerechtesten König und für den gemäßigsten Eroberer gelten.

Drei Monate waren der provisorischen Regierung zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeit bewilligt worden. Die drei Monate waren verflossen und die Arbeit war nicht gekommen. Da die Demonstration vom 15. Mai in die Verhältnisse einige Unordnung gebracht hatte, so war der vom Volk auf die Regierung gezogene Wechsel erneuert worden; allein der Verfalltag nahte heran, ohne daß man an die Bezahlung des Wechsels glauben konnte.

— Laßt Ihr uns arbeiten, hatten die Arbeiter zur Regierung

gesagt, wenn die Unternehmer ihre Geschäfte nicht wieder aufnehmen können.

Diesem Vorschlag der Arbeiter setzte die Regierung eine dreifache Einrede entgegen.

— Ich habe kein Geld, sagte sie, und folglich kann ich Euch keinen Lohn garantiren.

— Ich weiß nicht, was ich mit Euren Produkten machen und an wen ich sie verkaufen soll.

— Und wenn ich sie selbst verkaufen könnte, so würde ich darum um keinen einzigen Schritt weiter sein, weil die freie Industrie alsdann durch meine Konkurrenz gestört und mir ihre Arbeiter überweisen würde.

— In diesem Falle übernehmt alle Industrie, alle Transporte, selbst den Ackerbau, wiederholten die Arbeiter.

— Ich kann nicht, antwortete die Regierung. Ein solches System würde Kommunismus, absolute und universelle Sklaverei sein, wogegen die ungeheure Majorität der Bürger protestirt. Sie hat dies am 17. März, am 16. April, am 15. Mai bewiesen; sie hat dies bewiesen, indem sie uns eine Versammlung schickte, welche zu neun Zehntheilen aus Anhängern der freien Konkurrenz, des freien Handels, des freien und unabhängigen Eigenthums besteht. Wollt Ihr, daß ich gegen den Willen von 35 Millionen Bürgern handle, gegen Euren eignen Willen, unglückliche Arbeiter, die Ihr mich von der Diktatur am 17. März gerettet habt?

— So gebt uns also Kredit, streckt uns Kapitalien vor, organisirt von Staatswegen die Kommandite.

— Ihr habt mir kein Unterpfand zu bieten, bemerkte die Regierung. Und sodann habe ich Euch bereits gesagt, wie Jedermann weiß, daß ich kein Geld habe.

— Der Staat hat Kredit zu geben und nicht zu nehmen, hat man uns gesagt, und wir haben es nicht vergessen. Creirt ein Papiergeld; wir acceptiren es im Voraus und werden bewirken, daß es auch die Andern annehmen.

— Zwangscours, Assignaten! antwortete mit Verzweiflung

die Regierung. Ich kann wohl die Bezahlung erzwingen, aber nicht den Verkauf. Euer Papiergeld wird in drei Monaten entwerthet sein und Euer Elend wird sich nur verschlimmern.

— Die Februarrevolution bedeutet also nichts! sagten sich mit Unruhe die Arbeiter. Müssen wir nun dafür sterben, daß wir sie gemacht haben?

Die provisorische Regierung konnte weder die Arbeit organisiren, noch Kredit geben; sie ging übrigens denselben Schlendrian, wie alle Regierungen; sie hatte gehofft, daß mit der Zeit und mit der Ordnung auch das Vertrauen zurückkehren werde; daß es hinreichen würde, bis dahin den Arbeitermassen, welche man nicht ihrer Noth überlassen konnte, eine Unterstützung für den Lebensunterhalt zu geben.

Darauf beruhte der Gedanke der Nationalwerkstätten, ein Gedanke der reinsten Menschlichkeit und der besten Absicht, allein ein schlagendes Eingeständniß der Ohnmacht. Es wäre peinlich, ja vielleicht gefährlich gewesen, den Menschen, welche einen Augenblick an ihre bevorstehende Emanzipation geglaubt hatten, zu sagen, sie sollten in ihre Werkstätten zurückkehren, von neuem die Gunst ihrer Prinzipale anflehen. Dies wäre für Verrath an dem Volke gehalten worden, und bis zum 15. Mai war das Volk, wenn es nicht die Regierung war, König. Andererseits hatte die provisorische Regierung bald eingesehn, daß eine ökonomische Umgestaltung, so wie sie nothwendig gewesen wäre zur Befriedigung des Volkes, gar nicht Staatssache war; sie hatte erfahren, daß die Nation sich gegen diese revolutionaire Methode sträubte; sie fühlte mehr und mehr, daß das, was man ihr unter dem Namen Organisation der Arbeit vorgeschlagen und was man für so leicht gehalten hatte, ihr unmöglich war. Indem sie keinen Ausweg aus diesem Labyrinth sah, hatte sie das Mittel ergriffen, in der Erwartung zu bleiben und zu gleicher Zeit, während sie die Wiederaufnahme der Geschäfte nach ihren besten Kräften beförderte, die arbeitslosen Arbeiter zu ernähren, woraus ihr sicher Niemand ein Verbrechen machen konnte.

Hier wiegte sich indeß die Regierung in der unheilvollsten Selbsttäuschung.

Seit der Niederlage vom 15. Mai erhob die doktrinäre Partei, in Verbindung mit der absolutistischen, ihr Haupt. Sie war es, welche die Regierung und die Nationalversammlung regierte und auf der Tribüne und in ihren Journalen, dem, wenn ihr wollt, republikanischen, aber vor Allem konservativen Frankreich das Stichwort gab. Während die Demokraten, dadurch, daß sie die Staatsgewalt so sehr drängten, im Begriff waren, sie aus den Händen zu verlieren, machten sich die Doktrinärs, getrieben von den Jesuiten, fertig, sie von Neuem zu ergreifen. Die Gelegenheit schien günstig, sie konnten sie sich nicht entschlüpfen lassen.

Die Gegner der Regierung gaben also vor, daß die Wiederherstellung der Ordnung und folglich die Rückkehr des Vertrauens unverträglich sei mit der Existenz der Nationalwerkstätten; daß, wenn man ernstlich die Arbeit sich erholen lassen wollte, man damit anfangen muß, diese Werkstätten aufzulösen. So daß die Regierung sich in einem doppelten Kreis eingeschlossen, und angesichts der vielfältigen Unmöglichkeiten in die Enge getrieben befand, sei es nun, daß sie den Arbeitern Arbeit oder nur wenigstens Kredit verschaffen wollte, sei es, daß sie dieselben nach Hause schicken wollte, oder sich entschloß, sie eine Zeit lang zu ernähren.

Die Reaktion zeigte sich um so weniger zu Unterhandlungen geneigt, als sie, nicht ohne Grund, dachte, daß die Nationalwerkstätten, welche damals mehr als 100000 Menschen zählten, das Bollwerk des Sozialismus wären; daß man, wenn diese Armee einmal zerstreut wäre, mit der Demokratie und mit der Exekutivkommission leichtes Spiel haben würde. Vielleicht dachten sie, daß es auf diese Weise möglich sei, der Republik noch vor der Diskutirung der Konstitution den Garaus zu machen. Der Plan war gut ausgedacht; sie waren entschlossen, die Gelegenheit zu ergreifen und ihr Glück zu benutzen. Diese Menschen, so kitzlich gegen Bankerott, wo es sich um ihre Renten

handelt, waren bereit, das von der provisorischen Regierung im Namen des Landes gegebene Versprechen zu verletzen, den Arbeitern gegenüber, in Bezug auf die Garantie der Arbeit, den Bankerott zu erklären und nach Bedürfniß diesen Bankerott mit Gewalt zu unterstützen.

Unsre Lage war also die:

Als Preis der Februarrevolution und in Folge der Ansicht, welche man über das Wesen der Staatsgewalt hatte, war zwischen der provisorischen Regierung und dem Volk die Uebereinkunft getroffen worden, daß dieses sich seiner Souveränität entäußerte und daß die Regierung, indem sie die Gewalt übernahm, sich verpflichtete, binnen drei Monaten die Arbeit zu garantiren.

Da die Ausführung des Vertrags unmöglich war, so weigerte sich die Nationalversammlung ihn zu unterschreiben.

Es waren jetzt nur noch zwei Dinge möglich. Entweder mußte ein Vergleich eintreten, oder es mußte eine Katastrophe geben, wenn beide Parteien hartnäckig waren.

Den Einen gebot die Menschlichkeit, die Achtung vor dem beschwornen Worte, die Sorge für den Frieden; den Andern die finanziellen Verlegenheiten der Republik, die Schwierigkeiten der Frage, die dargethane Inkompetenz der Staatsgewalt, sich in einen Vergleich zu schicken.

Dies wurde in den von ihren Abgeordneten repräsentirten Nationalwerkstätten, vor Allem aber von ihrem neuen Direktor Lalanne und von dem Minister der öffentlichen Arbeiten Trélat eingesehn, welcher sich in diesen beweinenswerthen Tagen als ein Mann von Herz zeigte und seine Schuldigkeit that.

Da dieser Theil der Thatsachen, welche sich auf den Juniaufstand beziehn, bis jetzt sehr im Dunkeln geblieben ist, da selbst der Bericht der Untersuchungskommission über die Juniereignisse keine Erwähnung davon gethan hat, und da gleichwohl hier die Ursache dieser blutigen Tage zu finden ist, so werde ich hier in meiner Erzählung etwas genauer und umständlicher fortfahren. Das Volk muß wissen, mit was für Feinden es zu thun hatte, und wie Revolutionen hinaus eskamotirt

motirt werden; die Bourgeoisie ihrerseits muß wissen, wie man ihre Furcht ausbeutet, und welche Intriganten sich ihrer Gefühle der loyalen Mäßigung zum Nutzen einer verabscheuungswürdigen Politik bedienen. Die vorzüglichsten Mittheilungen hat mir Lalanne selbst gegeben, welcher mir bei dieser Gelegenheit eine Freundlichkeit bewiesen hat, wofür ich ihm hier nicht genug danken kann.

Die Exekutivkommission hatte eben ein Ministerium gebildet. Am 12. Mai wurde Trélat zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt, ein Departement, welchem die Sorge für die Nationalwerkstätten oblag. Er sieht sogleich die Gefahr der Sachlage ein und sucht ohne Zögern Mittel, ihr zu begegnen. Trotz der durch den Tag vom 15. Mai herbeigeführten Verwirrung, setzt er am 17ten eine Kommission ein, welche er beauftragt, ihm über die Nationalwerkstätten einen Bericht abzustatten und ihm eine Lösung vorzuschlagen. Am folgenden Tag, am 18ten, tritt diese Kommission zusammen; sie berathschlagt, ohne den ganzen Tag über ihre Sitzung auch nur einen einzigen Augenblick aufzuheben. In der folgenden Nacht wird der Bericht abgefaßt, der Kommission am Morgen des 19ten vorgelesen, diskutirt und beschlossen in dieser zweiten Sitzung, kopirt und auf der Stelle dem Minister übersendet. Nachdem Trélat die Vorlesung desselben angehört, erklärt er, daß er alle Schlußfolgerungen desselben zu den seinigen macht; er giebt Befehl, ihn sofort drucken zu lassen und am 20sten hatte die Nationaldruckerei binnen zwei Stunden die für die konstituirende Versammlung und für die wichtigsten Administrationen bestimmten 1200 Exemplare abgezogen. Die Vertheilung sollte an demselben Tag stattfinden.

Plötzlich wird der Befehl gegeben, die Vertheilung zu verschieben. Nicht ein Exemplar darf das Kabinet des Ministers verlassen. Die Exekutivkommission hat es so beschlossen. Sie fürchtet, daß die Schlußfolgerungen des Berichts, daß gewisse in demselben enthaltene Prinzipien, unter Andern das Recht auf Arbeit, in der Nationalversammlung eine heftige Opposition erre-

gen könnten. Seit dem 15. Mai zeigen sich feindselige Leidenschaften. Man muß ihnen keinen Vorwand zum Ausbruch geben. Während Kühnheit allein die Exekutivkommission retten konnte, überließ sich diese der Furcht. Die Stunde ihres Rücktrittes hatte geschlagen.

Der Minister, von Anfang an auf der klugen und zugleich radikalen Bahn der Reform, auf welche er sich einließ, aufgehalten, läßt sich nicht abschrecken. Er sucht mindestens die schreiendsten Mißbräuche zu entfernen, welche die Kommission ihm bezeichnet hatte; allein er erhält von dem jungen Direktor, der von Anfang an der Einrichtung der Nationalwerkstätten vorgestanden hatte, nur erfolglose Versprechungen. Man hätte sagen können, daß ein unglücklicher Genius unablässig darnach strebte, das Uebel unheilbarer zu machen, indem er gleichzeitig dessen Heilung hinderte. Einige Tage gingen so in unnützen Bemühungen verloren. Trélat wollte die Trägheit besiegen, welche er antrifft, seinen Befehlen mehr Autorität verschaffen, sich mit befähigteren Leuten umgeben. In dieser Absicht rekonstituirt er die Kommission und läßt erfahrne Administratoren in dieselbe eintreten, welche verschiedene ministerielle Departements repräsentiren. Diese Kommission tritt am 26. Mai unter dem Vorsitz des Ministers zusammen. Sie ernennt den Direktor und erkennt bald, daß sie nichts von ihm zu erwarten hat. Er wird an demselben Tag durch einen Andern ersetzt.

Von diesem Augenblick an erklärt sich die Kommission der Nationalwerkstätten für permanent. Sie nimmt die Vorschläge, welche der Gegenstand des ersten Berichts gewesen waren, noch einmal vor, dehnt sie aus oder beschränkt sie. Zuvörderst beschäftigt sie sich mit der Reform der Mißbräuche. Sie reduzirt die Bureau's, welche eine übermäßige Entwicklung gewonnen hatten; sie ersetzt das Tagelohn durch die Stückarbeit, organisirt durch die Mitwirkung der Munizipalbehörden eine Kontrolle und erkennt sogleich, daß von 120000 eingeschriebenen Namen 25000 wegen doppelter oder dreifacher Verwendung gestrichen werden müssen. Aber alles dies sind nur reine

Repressivmaßregeln. Es reicht nicht hin die Kolonnen dieser großen Armee allmälig zu reduziren; es ist auch nöthig, den Menschen, welche man entläßt, Arbeit zu verschaffen. Die Kommission fühlt dies und dies ist der Gegenstand ihres fortwährenden Nachdenkens.

Sie übergiebt nach und nach dem Minister Vorschläge von spezieller Natur, um die Arbeiter über die Absichten der Regierung zu beruhigen. Ermunterungen zu Arbeiter-Association, Kolonisation in Algier, ein Gesetz über die Sachverständigen (prudhommes), Organisation eines Systems von Hülfs- und Unterstützungskassen. Dies sind die Vorschläge, welche sie gegenüber den berechtigten Forderungen der Arbeiterklasse trifft. Ausfuhrprämien, Vorschüsse auf den Arbeitslohn, direkte Bestellungen, Bürgschaftsleistung auf gewisse Manufakturgegenstände, sind die Maßregeln, welche sie zu Gunsten des Handels und der Industrie vorschlägt. Der Bourgeois und der Arbeiter hatten gleichen Theil an der Sorge der Kommission. Wie in dem Gedanken dieser Letzteren, die Interessen jener beiden Klassen solidarisch waren, so trennte sich dieselbe auch nicht in ihren Ermunterungs- und Kreditprojekten. Sie schätzte die gesammte, unter die verschiednen ministeriellen Departements zu vertheilende Ausgabe auf 200 Millionen Francs; allein sie war überzeugt, daß es sich hier um eine produktive, um eine nur scheinbare und keineswegs wirkliche Last handelte, welche für das Land bei weitem weniger Nachtheile hatte, als die Folgen eines längern Arbeitsstillstandes.

Trélat machte diese Entwürfe vollständig zu den seinigen. Es handelte sich hier in der That nicht mehr um Kommunismus, noch um alles gleichmachende Organisation, noch um eine universelle Uebernahme der Arbeit und des Eigenthums durch den Staat. Es handelte sich ganz einfach darum, zu dem status quo zurückzukehren, und wieder in das Gleis zu kommen, aus welchem die Februarerschütterung uns gebracht hatte. Trélat bemühte sich, diesen Ideen in den Kommissionen der Nationalversammlung Eingang zu verschaffen, allein vergebens. Man hält ihm die Entblößung des Staatsschatzes entgegen und will

nicht sehn, daß es sich darum handelt, den Schatz selbst zu retten, indem man ihm durch eine ausgedehnte Vertheilung des Kredits seine vernichteten Einkünfte wieder verschafft. Man that, als begriffe man nicht, daß die der Arbeit gebrachten Opfer sogar dem Arbeiter weniger als dem Prinzipal nützen und daß nach alle dem die Bourgeoisie der interessirteste Theil ist bei dieser tutelarischen Wiederaufnahme der Arbeiten. — „200 Millionen, um eine Armee von 100,000 Menschen abzudanken", rief der Herr Baron, Rechenmeister Charles Dupin, aus! — Wie wenn die 100,000 Menschen in den Nationalwerkstätten nicht ein sehr kleiner Theil der damals unbeschäftigten arbeitenden Klasse gewesen wären. Ja, wenn es sich statt um Arbeiter, um eine Eisenbahngesellschaft gehandelt hätte! ... — „200 Millionen! Dies ist sehr theuer. Es wäre eine Schmach, wenn man zugäbe, daß man, um den öffentlichen Frieden zu erhalten, jedem von Euren 100,000 Arbeitern eine Prämie von 2000 Frs. bezahlen müßte. Wir werden niemals darein willigen. Höchstens könnte man, indem man die unmittelbare Auflösung ausspricht, jedem den Lohn für drei Monate geben; wenn dieser 100 Frs. beträgt, so macht dies in Allem 10 Millionen, was weit entfernt ist von 200 Millionen. Mit diesem Vorschuß würden sich die Arbeiter ohne Zweifel zufrieden zurückziehn."

Und in drei Monaten? fragte der Direktor Lalanne.

Es kam aber auch darauf an, die Wahrheit zu sagen Großes Geschrei erhebt sich gegen jedes Projekt, welches von der Natur ist, daß es behutsam den Uebergang vorbereitet; man will der Sache ein Ende machen. Man sagt es anfangs ganz leise, und begnügt sich kluger Weise damit, den Handlungen der Regierung eine stille Opposition entgegenzusetzen. Aber bald faßt man Muth! man beschließt, den ungewissen Weg eines furchtbaren Kampfes zu betreten. Die Stimme, welche unaufhörlich wiederholt, daß man ein Ende machen muß und welche sich aus den Bureaus der Versammlung immer weiter verbreitet, bringt Unruhe und Erbitterung in die Massen. Und doch willigten die Arbeiter, bereits weit entfernt von jener Zeit

wo sie der landwirthschaftlichen und industriellen Organisation einen Termin von drei Monaten bewilligten, alle ein, zu ihren Prinzipalen unter der einzigen Garantie zurückzukehren, daß man ihnen das neue Gesetz über die Sachverständigen gebe, welches unter der Initiative Flocons, dem damaligen Handelsminister, votirt war. Arbeit, eine nützliche Arbeit! dies war während des ganzen Monats Juni der einstimmige Ruf von mehr als hunderttausend Menschen.

Ja, rief Trélat in einem jener Augenblicke der Begeisterung, von denen die französische Tribüne oft wiederhallte, die Nationalversammlung muß die Arbeit dekretiren, sowie ehedem der Konvent den Sieg dekretirte. Diese edle Sprache erregt das Lächeln der Malthusianer. Vergebens kündigt der Direktor Lalanne, in Uebereinstimmung mit dem Minister, am 18. Juni einer Kommission der Versammlung und am 20sten dem Komité der Arbeit an, daß eine Katastrophe herannaht; die Ohren bleiben taub gegen die Wahrheit, die Augen schließen sich vor dem Licht. Der Würfel war geworfen! Die Auflösung wird beschlossen; sie wird ausgeführt werden, koste es, was es wolle. In der Sitzung vom 23. Juni verliest der Bürger de Fallour den Bericht, dessen Schluß auf eine unmittelbare Zurücksendung der Arbeiter vermittelst einer Arbeitslosigkeitsentschädigung von 3 Millionen, also auf den Mann ungefähr dreißig Francs hinausging! Dreißig Francs für die Gründung der Republik! Dreißig Francs als Lösegeld des Monopols! Dreißig Francs als Tausch für ewiges Elend. Dies erinnert an die dreißig Silberlinge, welche dem Judas für das Blut von Jesus Christus gegeben wurden. Auf dieses Anerbieten von dreißig Francs antworten die Arbeiter durch Barrikaden.

Ich habe erzählt, was von Seiten der Nationalwerkstätten geschehen ist, um zu einem friedlichen Resultat zu kommen. Als treuer Historiker will ich nun auch das Gegenregister (contre partie) dieses Berichts geben, damit der Leser erfahre, was für Absichten auf der einen wie auf der andern Seite vorgeherrscht

haben, welche Verantwortlichkeit einen Jeden in dieser Tragödie trifft.

Alle meine Beweisstücke sind Auszüge aus dem Moniteur.

Zur Schließung der National-Werkstätten gedrängt, hatte die Regierung zuvörderst durch eine ministerielle Bekanntmachung den siebzehn- bis fünfundzwanzigjährigen Arbeitern die Wahl gestellt, entweder sich für die Armee anwerben zu lassen, oder, im Fall der Weigerung, sich von den National-Werkstätten ausgeschlossen zu sehn. Hunger oder Sklaverei: so wollten die Doktrinäre bei der Auflösung der National-Werkstätten verfahren.

Am 21. Juni giebt die Exekutiv-Kommission den Befehl, daß die Anwerbungen sofort ihren Anfang nehmen sollen. „Das Publikum und die Arbeiter selbst, sagt der Moniteur, werden mit Vergnügen sehn, daß mit dieser Maßregel endlich die Lösung dieser schwierigen Frage beginnt. Die National-Werkstätten sind für eine gewisse Zeit eine unvermeidliche Nothwendigkeit gewesen. Jetzt sind sie ein Hinderniß für die Wiederherstellung der Industrie und der Arbeit. Es liegt also in dem dringendsten Interesse der Arbeiter selbst, daß die National-Werkstätten aufgelöst werden; und wir sind überzeugt, daß die Arbeiter dies ohne Schwierigkeit begreifen werden, vermöge der guten Gesinnung und des einsichtsvollen Patriotismus, von dem sie so oft Beweise geliefert haben."

Am 22. Juni benachrichtigt die Regierung die Arbeiter, daß nach der vorhandenen Gesetzgebung der Eintritt in die Armee nur von denen angenommen werden könne, welche bereits das achtzehnte Jahr erreicht haben; daß jedoch, um die Auflösung der National-Werkstätten zu erleichtern, ein in diesem Augenblick der Nationalversammlung vorliegender Gesetzentwurf, die Grenze des Alters, welches für die Freiwilligen erforderlich ist, auf siebzehn Jahre herabsetze.

Das Alter der Lehrzeit wird das Alter der Konskription! welche rührende Sorgfalt! Welcher Kommentar zu der Theorie des Malthus!

Während die Exekutivkommission diese dringenden Geschäfte besorgt, und das Komité der Arbeiter in Untersuchungen, Berichten, Diskussionen und Projekten vertieft ist, greift die jesuitische Reaktion den Minister der öffentlichen Arbeiten an, erschreckt die Nationalversammlung durch ihre kommunistischen Folgerungen aus dem Ankauf der Eisenbahnen, zeigt, wie überall die Hand des Staates bereit ist, sich der freien Arbeit und des Eigenthums zu bemächtigen. Herr von Montalembert führt auf die perfideste Weise folgende Stelle des Journals la République an, welche unter dem unmittelbaren Eindruck der damals herrschenden Theorie von der Initiative der Regierung geschrieben war.

„Wir werden die Schwierigkeiten nicht zu umgehen suchen. Man gewinnt nichts damit, die Leute in der Regierung zu täuschen. Ja, es handelt sich um die Frage von Eurem Eigenthum und von Eurer Gesellschaft; ja es handelt sich darum, das gesetzmäßige Eigenthum an die Stelle des usurpirten Eigenthums; die Solidarität unter allen Mitgliedern der menschlichen Familie und der politischen Gemeinde an die Stelle einer Gemeinschaft von Wölfen gegen Wölfe, welche der Gegenstand unsers Bedauerns ist.

„Ja, das Gemeingut der Cirkulation dem Staate, dem ihr es geraubt habt, zurückzugeben, das ist der erste Ring der Kette der sozialen Fragen, welche die Revolution von 1848 in den Falten ihres männlichen Gewandes hält.“

Aber, Du ehrbarer Jesuit, nimm doch zur Ausführung und Ausbeutung der Eisenbahnen ein solches System, welches Du wünschest, wenn nur das Land nicht bestohlen wird, die Transporte zu einem niedrigern Preis geschehen, und die Arbeiter arbeiten; und laß La République mit sammt der Gazette und dem Constitutionnel in Ruhe! . . .

Aber in der Sitzung vom 23. Juni, da hören wir in jeder Rede, in jedem Wort, welches von der Tribüne kommt, das Krachen der Kanonen und das Rollen des Kleingewehrfeuers,

wie es aus dem Komplott der Jesuiten und Juste-milieu-Koalition hervorgehn sollte.

Die Sitzung beginnt mit einem militärischen Bericht. Der Präsident benachrichtigt die Versammlung, daß die republikanische Garde, welche mit der Nationalgarde marschirt, eben zwei Barrikaden auf der Straße Planche-Mibray genommen und die Linientruppen mehrmals das Pelotonfeuer auf den Boulevards eröffnet haben.

Nach dieser Mittheilung verlangt der Bürger Bineau das Wort, um einen Antrag zu stellen. Am Abend vorher, zu Ende der Sitzung, hatte der Minister einen Kredit von sechs Millionen verlangt, um die Arbeiten auf der Eisenbahn von Chalon nach Lyon, in der Nähe von Collonge, auszuführen. In Lyon, wie in Paris, gab es Arbeitermassen, welche Arbeit verlangten; und der Minister hatte nichts Besseres thun können, als sie auf dieser Linie zu beschäftigen, deren Ausführung definitiv beschlossen war. Nun machte aber Bürger Bineau den Einwurf, daß der Kredit nicht bewilligt werden könne, weil das Gesetz über den Wiederkauf noch nicht votirt sei und es somit eine Unregelmäßigkeit sein würde, die Arbeiten vor der Bewilligung des Kredits zu beginnen.

Trélat antwortet, daß er eine solche Opposition nicht begriffe, weil, wenn der Ankauf nicht votirt wird, die Gesellschaft den Betrag der Arbeiten bezahlen müsse und daß mithin kein Hinderniß vorhanden wäre, auf diesem Punkte die Arbeiter immerhin zu beschäftigen. Gleichwohl wird auf den Antrag des Finanzministers, Bürgers Duclerc, die Diskussion des Kreditentwurfs verschoben.

Als dieser Zwischenfall erledigt ist, steigt Flocon, Minister des Handels und des Ackerbaus, auf die Tribüne. Er spricht von dem Ernst der Ereignisse; er sagt, daß die Regierung auf ihrem Posten ist, und ohne Zweifel in dem Glauben, die insurgirten Massen zurückzuhalten, wenn er die Insurrektion beschimpft, erklärt er laut, damit man es draußen höre, daß die Agitatoren keine andere Fahne haben, als die Unordnung, und daß

hinter ihnen mehr als ein vom Ausland unterstützter Prätendent steckt. Er bittet demzufolge alle guten Republikaner, sich von der Sache des Despotismus zu trennen.

Diese unglückselige Politik hatte nur die Wirkung, daß sie die Nationalgarden entflammte, ohne die Arbeiter zufriedenzustellen und daß man in der Unterdrückung des Aufstandes immer unbarmherziger verfuhr.

War der Kampf einmal entbrannt, so konnte man nicht zurückweichen. Herr von Falloux wählte diesen Augenblick, um auf der Tribüne den Bericht über die Auflösung der National-Werkstätten niederzulegen; ein Bericht, dessen Tendenz den Arbeitern, wie wir gesehn haben, seit zwei Tagen bekannt war. Man kann von ihm sagen, daß er die mordbrennerische Lunte anzündete, welche den Junibrand hervorbrachte.

Vergebens widersetzt sich der Bürger Raynal der Lesung des Berichts. Ich glaube nicht, ruft er, daß in dem gegenwärtigen Moment eine passende Zeit dazu ist. Auf allen Seiten ruft man: Lesen Sie! Lesen Sie!

Und Falloux verliest den Bericht.

Corbon macht bemerklich, das Komité der Arbeiter, obwohl es in Betreff der Auflösung derselben Meinung sei, habe dennoch erkannt, daß man dazu nicht eher vorschreiten dürfe, als bis man den Arbeitern die Garantien gegeben, auf welche sie ein Recht hätten; das Komité habe zu diesem Endzweck ein Dekret vorbereitet, dessen Bestimmungen er darlegt. Das Dekret wird nicht anerkannt.

Hier wird die Diskussion durch eine neue Mittheilung des Präsidenten über die außerhalb des Saales geschehenen Waffenthaten unterbrochen. Er kündigt an, daß ein Kleingewehrfeuerkampf auf den Boulevard's begonnen hat, daß sich Barrikaden in der eigentlichen Stadt erheben, daß ein Weib aus dem Volke an der Schulter verwundet worden ist. Ganz Paris ist in Waffen.

Bei diesen Worten verlangt Creton, der sich durch nichts zurückhalten läßt, das Wort, um die Dringlichkeit eines in folgender Art gefaßten Antrages erklären zu lassen.

„Die Exekutivkommission wird in der möglichst kürzesten Zeit den detaillirten Bericht über alle Einnahmen und Ausgaben vorlegen, welche während der vom 24. Februar bis zum 23. Juni verflossenen 117 Tage gemacht worden sind."

Dies hieß der provisorischen Regierung und der Exekutivkommission den Prozeß machen. Während man sie nöthigte, die Nationalwerkstätten aufzuheben, die einzige Stütze, welche ihr blieb, während sie, um ihren Feinden zu gefallen, auf der Straße ihre eignen Soldaten hinschlachtete und jedes ihrer Mitglieder sein Leben auf den Barrikaden der Gefahr aussetzte, zog man sie vor Gericht, und verlangte von ihr die Ablegung der Rechnungen.

Keine Zeit verloren für die Männer Gottes. Die Vorsehung beschützt sie. Die Dringlichkeit wird zugestanden.

Die Diskussion des Entwurfs über den Ankauf der Eisenbahnen wird sodann wieder aufgenommen. Der Bürger Jobez hat das Wort.

„Wie ernst die Lage auch sein mag, in der wir uns befinden, so glaube ich doch, daß die Diskussion dieselben Phasen durchlaufen muß, wie in Zeiten der Ruhe und des Friedens. Entschiedener Anhänger der Ausführung der großen öffentlichen Arbeiten durch den Staat, bekämpfe ich doch den Entwurf dieses Ankaufs, welcher Ihnen überreicht wird und unterstütze die Schlußfolgerungen Ihrer Finanzkommission."

Und warum hat dieser junge Repräsentant, der achtbarste und gemäßigtste aller Republikaner von Heute, seine Meinung so eben mit so viel Geräusch abgeschworen?

Weil die Regierung zu verstehn gegeben hat, daß sie auf die Annahme des Entwurfs über den Ankauf der Eisenbahnen rechne, um den Arbeitern eine nützliche Arbeit zu geben und daß man die Revolution zwischen zwei Feuer stellt, wenn man der Regierung diese Hülfsquelle nimmt. Die Arbeiter verlangen Arbeit! Nein, keine Arbeit, sagt Jobez, dessen Gedanke dem Gedanken Bineau's entspricht.

„Seit dem Zusammentritt der Nationalversammlung, fährt

er fort, antwortet man ihnen allemal mit dem Ankauf der Eisenbahnen, wenn man von den Nationalwerkstätten spricht. Und wenn man sagt: aber auch ohne diesen Ankauf werden Sie für 311 Millionen Arbeiten auszuführen haben, verwendet darauf einen Theil oder die ganzen Nationalwerkstätten; so antwortet man: gebt uns das Ankaufsgesetz. Die Argumente sind immer dieselben, und durch ein sonderbares Zusammentreffen findet es sich, daß diese, seit dem Zusammentritt der Versammlung verlangte Reform der Nationalwerkstätten, noch nicht geschehn ist und daß die Arbeiten, welche gewählt wurden, alle vor den Thoren von Paris sind."

Reine Chikane! Es handelte sich nicht um die Arbeiten, welche die Regierung auszuführen hatte, es giebt deren für mehrere Milliarden, sondern um die Summen, welche man darauf verwenden konnte. Die Regierung glaubte nun aber, daß das Gesetz über den Ankauf der Eisenbahnen der Beschäftigung der Arbeiter sehr günstig sein würde, indem es ihr mehr Geld und vor Allem mehr Kredit verschaffen würde.

Am 17. März hatte das Volk von der provisorischen Regierung die Entfernung der Truppen verlangt und sie nicht durchsetzen können. Am 23. Juni befiehlt die Reaktion der Exekutivkommission die Auflösung der Nationalwerkstätten, d. h. die Entfernung des Volks. Es wird auf der Stelle bewilligt. In dieser Zusammenstellung liegt eine vollständige Enthüllung.

Kaum ist der Bürger Jobez von der Tribüne herabgestiegen, als der Kriegsminister, General Cavaignac, sie besteigt, um neue Nachrichten über die Insurrektion mitzutheilen. Der Aufstand ist aus den Vorstädten Saint Denis und Saint Martin vertrieben und hat nur noch die Stadttheile Saint Jacques und Saint Antoine inne. Die Nationalgarde, die Mobilgarde, die republikanische Garde, die Linie endlich (denn alle Kräfte, über welche die Regierung disponirt, wurden damals gegen das Volk vereinigt), sind vom besten Geist beseelt.

So bezahlte also damals die Nationalversammlung die Schuld der provisorischen Regierung mit Flintenschüssen. Nun

wohl! ich frage: wer waren die Schuldigsten, die Insurgenten des März, April, Mai oder die Herausforderer des Juni? Diejenigen, welche die Regierung bestürmten, um Arbeit zu erhalten, oder diejenigen, welche für eine Ausgabe von 2½ Million Patronen machen ließen, um die Arbeit zu verweigern.

Was würden indeß die Kanonen gegen die Unschuld vermocht haben, wenn sie nicht die Unterstützung der Verläumdung gehabt hätten? Zu derselben Stunde, in welcher der General Cavaignac der Nationalversammlung seine strategischen Anordnungen mittheilte, ließ der Maire von Paris, A. Marrast, an die Munizipalitäten der zwölf Arrondissements folgendes Cirkular ergehn; man könnte es ein Edikt Diocletians nennen.

Paris, den 23. Juni 1848, 3 Uhr Nachmittags.

„Bürger, Maire,

Sie sind seit diesem Morgen Zeuge der Anstrengungen gewesen, welche eine kleine Anzahl von Unruhstiftern versucht hat, um in dem Schooß der Bevölkerung die größte Bestürzung zu erregen.

Die Feinde der Republik nehmen alle Masken vor. Sie beuten jedes Unglück aus, jede durch die Ereignisse hervorgebrachte Schwierigkeit.“ — (Wer beutete denn die schwierige Lage aus, wenn nicht eben die, welche sich den Anschein gaben, als beklagten sie sich darüber am meisten?) — „Fremde Agenten verbinden sich mit ihnen, regen sie auf und bezahlen sie. Sie wollen nicht bloß den Bürgerkrieg unter uns entzünden, sondern die Plünderung, die soziale Desorganisation. Sie bereiten den Ruin Frankreichs vor, und man ahnt in welcher Absicht.

Paris ist der Hauptsitz dieser schurkischen Intriguen; Paris aber wird nicht die Hauptstadt der Unordnung werden. Die Nationalgarde, welche die erste Hüterin des öffentlichen Friedens und des Eigenthums ist, möge wohl begreifen, daß es sich hier vor Allem um ihre Interessen, um ihren Kredit, um ihre Ehre handelt. Wenn sie sich selbst untreu würde, so würde sie das ganze Vaterland allen Zufällen Preis geben,

die Familie und das Eigenthum würde sie dem fürchterlichsten Unheil aussetzen.

Die Truppen der Garnison sind unter Waffen, zahlreich und vollkommen gut gesinnt. Die Nationalgarden werden sich in ihren Stadtvierteln, am Eingange der Straßen aufstellen. Die Regierung wird ihre Pflicht thun, möge die Nationalgarde die ihrige erfüllen."

Die Proklamation Senard's ist noch wüthender. Ich will nur folgende Worte aus derselben anführen:

„Sie verlangen nicht die Republik! Sie ist proklamirt.

„Das allgemeine Stimmrecht! Es ist im vollsten Umfang gewährt und ausgeübt worden und bereits in Ausübung gekommen.

„Was wollen Sie also? Man weiß es jetzt: Sie wollen die Anarchie, den Brand, Plünderung!"

Wurde jemals ein Komplott mit einer unversöhnlichern Hartnäckigkeit verfolgt? Wurde jemals der Hunger und der Bürgerkrieg mit einer ruchlosern Geschicklichkeit ausgebeutet? Und doch würde man sich täuschen, wenn man glaubte, ich klagte alle diese Menschen an, daß sie das Elend und die Hinschlachtung von hunderttausend ihrer Brüder aus einem Koterieinteresse gewollt hätten. Es herrscht in alle diesem nur ein Gesammtgedanke, der sich um so mehr mit Wuth entwickelt, je weniger ein Jeder von denen, welche ihn zum Ausdruck bringen, ein Bewußtsein über seine traurige Rolle hat und je weniger er, beim Gebrauch seines Rechts zu handeln, die Verantwortlichkeit für seine Worte tragen kann. Die Individuen sind für Milde empfänglich, die Parteien sind unerbittlich. Der Geist der Versöhnung war groß auf Seiten der National-Werkstätten, weil sie organisirt waren, weil es Männer gab, welche in ihrem Namen sprachen und für sie einstanden, Trélat und Lalanne. Die reaktionaire Partei, ihrem fanatischen Instinkt preisgegeben, wollte nichts hören, weil sie nicht repräsentirt war, und weil sie ohne Verantwortlichkeit handelte. Wollt Ihr in einem politischen Kampf Euren Gegner ermorden, ohne Euch das Ge-

hässige das Verbrechens zuzuziehn? So laßt keine Berathung, sondern nur die geheime Abstimmung zu.

Nach Cavaignac kommt Garnier-Pagès, dieser irrerednde Geist, mit schluchzender Stimme, um die reaktionäre Exaltation auf die Spitze zu treiben. — Man muß ein Ende machen, ruft er (Ja, ja!), man muß ein Ende machen mit den Aufwieglern! (Ja, ja! bravo, bravo!)

Der Bürger Bonjean beantragt, eine Kommission zu ernennen, um mit der Nationalgarde und den Truppen zu marschieren und, wenn es sein muß, an ihrer Spitze für die Vertheidigung der Ordnung zu sterben! Der Antrag wird mit Jubel aufgenommen.

Mauguin verlangt, daß die Versammlung sich für permanent erklärt. Angenommen. Die Berichte durchkreuzen sich, die Nachrichten vom Schlachtfeld werden immer ernster. Considérant beantragt, eine Proklamation an die Arbeiter zu erlassen, um sie über ihr Schicksal zu beruhigen und diesem Bruderkrieg ein Ziel zu setzen. Aber die Parteien sind unerbittlich. Man will keine Versöhnung. Man gestattet dem Antragsteller nicht einmal, seinen Antrag zu verlesen. Er wird beseitigt durch die Dringlichkeitsfrage. — „Unsre Pflicht ist es, unbeweglich an unserm Platz zu bleiben, antwortet der Stoiker Baze, ohne mit dem Aufruhr zu parlamentiren, ohne irgendwie mit ihm durch die Diskussion einer Proklamation einen Pakt einzugehen.“

Caussidière kocht das Blut. — „Ich verlange, ruft er, daß eine Proklamation erlassen wird und daß eine bestimmte Zahl von Abgeordneten, in Begleitung eines Mitgliedes der Exekutiv-Kommission, sich in das Herz der Insurrektion begiebt.“ „Zur Ordnung! Sie sprechen wie ein Aufrührer! Herr Präsident, suspendiren Sie die Sitzung!“ mit diesem Rufe werden die Worte des Montagnards empfangen. Der Minister Duclerc, welcher gleich darauf unter den Schlägen der Reaktion fallen soll, behandelt sogar diesen Vorschlag als wahnsinnig.

Baune vereinigt sich mit Caussidière. Zahlreicher Ruf: „Suspendirt die Sitzung!“

Nachdem der General Cavaignac neue Details mitgetheilt hat, macht Lagrange einen neuen Versuch. Auf allen Seiten: „Suspendirt die Sitzung!“

Endlich kommt die Entwicklung. Das Stichwort der Intrigue wird enthüllt. Pascal Duprat schlägt vor, Paris in Belagerungszustand zu erklären, und alle Gewalt dem General Cavaignac zu übertragen.

Ich widersetze mich der Diktatur! ruft Larabit.

Tréveneur: Die Nationalgarde verlangt überall den Belagerungszustand.

Langlois: Es ist der Wunsch der Bevölkerung.

Bastide: Beeilen Sie sich, in einer Stunde wird das Stadthaus genommen sein.

Germain Sarrut: Im Namen der Erinnerungen von 1832, wir protestiren gegen den Belagerungszustand! (Ruf: Zur Ordnung!)

Quentin Bauchart und Andre wollen einen auf folgende Weise gefaßten Zusatz zu dem Antrag von Pascal Duprat:

„Die Exekutiv-Kommission stellt sogleich ihre Funktionen ein.“

Das ist gehässig, antwortet geringschätzig der Minister Duclerc. Endlich kündigt man an, daß die Exekutivkommission, welche seit vierundzwanzig Stunden von Barrikade zu Barrikade läuft, und für Rechnung der Honnetten und Gemäßigten, auf ihre eigenen Truppen schießen läßt, und ihre Absetzung nicht abwarten will, ihr Amt niederlegt. Jetzt ist es an dem Säbel, das Uebrige zu thun. Der Vorhang fällt nach dem vierten Akt der Februarrevolution.

O Volk der Arbeiter! Enterbtes, geplagtes, proskribirtes Volk! Volk, welches man einkerkert, verurtheilt, tödtet! Geschmähtes und beschimpftes Volk! Wirst Du nicht aufhören, diesen Rednern des Mystizismus Dein Ohr zu leihen, welche, statt Dir das Heft in die Hand zu geben, Dir unaufhörlich vom Himmel und vom Staate vorreden, und Dir bald von der Re-

ligion, bald von der Regierung Heil versprechen und deren feurige und wohlklingende Sprache Dich besticht? . . .

Die Staatsgewalt, Werkzeug der Gesammtmacht, errichtet, um in der Gesellschaft als Mittler zwischen Arbeit und Kapital zu dienen, ist mit Nothwendigkeit an das Kapital gefesselt und gegen das Proletariat gerichtet. Keine politische Reform kann diesen Widerspruch auflösen, weil eine solche Reform, nach dem Eingeständniß unsrer Politiker selbst, nur darauf hinauslaufen würde, der Staatsgewalt mehr Energie und Ausdehnung zu geben, und weil, ohne die Hierarchie umzustoßen und die Gesellschaft aufzulösen, die Staatsgewalt die Prärogativen des Monopols nicht anzugreifen im Stande wäre. Das Problem besteht also für die arbeitenden Klassen nicht darin, Staatsgewalt und Monopol an sich zu reißen, sondern darin, beide zu besiegen, d. h. aus dem Innern des Volkes, aus den Tiefen der Arbeit eine größere Thätigkeit, eine mächtigere That hervorgehn zu lassen, welche das Kapital und den Staat in sich enthält und sie unterwirft. „Jeder Reformvorschlag, welcher dieser Bedingung nicht genügt, ist nur eine Geißel, eine Ruthe auf der Lauer, virga vigilans, sagte ein Prophet, welche das Proletariat bedroht" (Widersprüche der Oekonomie; Paris, Guillaumin).

Diese Zeilen, geschrieben im Jahre 1845, sind die Prophezeihung der Ereignisse, welche wir 1848 und 1849 haben verlaufen sehn. Weil man hartnäckig die Revolution durch die Staatsgewalt, die soziale Reform durch die politische Reform gewollt hat, darum ist die Februarrevolution vertagt worden und die Sache des Proletariats und der Nationalitäten in erster Instanz in ganz Europa verloren gegangen.

Junikämpfer! Der Quell Eurer Niederlage liegt in dem Dekret vom 25. Februar. Diejenigen haben Euch gemißbraucht, welche Euch im Namen der Staatsgewalt ein Versprechen gegeben haben, das die Staatsgewalt unfähig war, zu halten. Die Staatsgewalt besiegen, d. h. sie unter die Hand des Volks durch die Auflösung der Centralisation der politischen und so-

zialen Funktionen stellen, das Kapital besiegen durch die gegenseitige Garantie der Cirkulation und des Kredits: das mußte die Politik der Demokratie sein. Ist dies denn so schwer zu begreifen?

Im März, April, Mai liefet Ihr statt Euch für die Arbeit und Freiheit zu organisiren und die politischen Vortheile zu benutzen, welche Euch der Februarsieg gab, zur Regierung; Ihr fordertet von ihr, was Ihr selbst Euch allein geben konntet und bewirktet, daß die Revolution drei Stationen zurückschritt.

Im Juni hattet Ihr, als Opfer eines gehässigen Treubruchs, das Unglück, Eurem Unwillen und Zorne die Zügel schießen zu lassen. Man fing Euch in der Falle, welche Euch seit sechs Wochen gestellt worden war. Euer Irrthum bestand darin, daß Ihr von der Staatsgewalt die Erfüllung eines Versprechens fordertet, welches sie nicht halten konnte; Euer Unrecht war, daß Ihr Euch gegen die Volksvertreter und gegen die Regierung der Republik empörtet. Es ist wahr, Eure Feinde haben die Frucht Ihrer Intriguen nicht geerndtet. Es ist wahr, Euch hat Euer Märtyrerthum größer gemacht. Ihr seid jetzt hundertmal stärker als unter dem ersten Belagerungszustand und könnt Eure ferneren Erfolge der Gerechtigkeit Eurer Sache überlassen. Aber wir müssen es anerkennen; weil der Sieg Euch nichts weiter geben konnte, als was Ihr schon besaßt, die Befugniß, Euch in Betreff der Produktion und der Absatzmittel zu verständigen, — der Sieg war von vornherein für Euch verloren. Ihr waret zwar die Soldaten der Republik und die Republikaner sahn dies nicht ein; aber die Nationalgarden waren auch die Soldaten der Republik, die Soldaten der Ordnung und der Freiheit. Klagt einen ganzen Theil des Volks, ja seinen ansehnlichsten Theil nicht der Treulosigkeit an. Hegt keinen Groll in Eurem Herzen gegen diejenigen Eurer getäuschten Brüder, welche Euch bekämpft haben. Diejenigen allein, welche Euch durch traurige Utopien verführt haben, mögen sich an ihre Brust schlagen; was dagegen diejenigen betrifft, welche in diesen Tagen der Trauer nichts Andres ver-

stehen als Euer Elend auszubeuten, so wünsche ich, daß sie niemals ihre Macht des Augenblicks so sehr mißbrauchen mögen, um eine nur zu wohl verdiente Wiedervergeltung auf ihre Häupter herabzuziehn.

Was mich anlangt, so wird die Erinnerung an die Junitage ewig als ein Gewissensbiß auf meinem Herzen liegen. Ich gestehe es mit Schmerz, bis zum 25sten hatte ich nichts vorausgesehn, nicht gewußt, nichts geahnt. Seit 14 Tagen zum Volksvertreter erwählt, war ich in die Nationalversammlung mit der Schüchternheit eines Kindes, mit dem Eifer eines Neulings getreten. Von 9 Uhr an unabläßig in den Versammlungen der Büreaux und Comités, verließ ich die Nationalversammlung erst am Abend, erschöpft vor Ermattung und Ekel. Seitdem ich den Fuß auf den parlamentarischen Sinai gesetzt, hatte ich aufgehört mit den Massen in Beziehung zu stehn. Um mich mit Gewalt in meine legislativen Arbeiten zu versenken, hatte ich die laufenden Angelegenheiten ganz aus den Augen verloren. Ich wußte weder etwas von der Lage der Nationalwerkstätten, noch von der Politik der Regierung, noch von den Intriguen, welche sich im Schooß der Versammlung durchkreuzten. Man muß in dieser Isolirung, welche man eine Nationalversammlung nennt, gelebt haben, um zu begreifen, wie die Menschen, welche durch und durch von dem Zustand des Landes nichts wissen, beinahe immer diejenigen sind, welche es vertreten. Ich hatte mir vorgenommen alles zu lesen, was das Vertheilungsbüreau den Repräsentanten übersendet, Anträge, Berichte, Broschüren, sogar den Moniteur und das Gesetzblatt. Die Mehrzahl meiner Kollegen von der Linken und äußersten Linken war in derselben Geistesverwirrung, in derselben Unkenntniß der täglichen Begebenheiten. Man sprach von den Nationalwerkstätten nur mit einer Art Schrecken, Denn die Furcht vor dem Volke ist das Uebel aller derer, welche zur Regierung gehören. Das Volk ist für die Regierung ein Feind. Jeden Tag votirten wir für die Nationalwerkstätten neue Sub-

sidien, indem wir über die Unfähigkeit der Regierung und über unsre Ohnmacht seufzten.

Traurige Lehrzeit! Die Wirkung dieser repräsentativen Pfütze in welcher ich leben mußte, war die, daß ich für Nichts ein Verständniß hatte; daß ich mich am 23sten als Flocon auf der Tribüne erklärte, daß die Bewegung von den politischen Faktionen geleitet und vom Auslande besoldet sei, von dieser ministeriellen Ente fangen ließ; daß ich noch am 24sten fragte, ob die Insurrektion wirklich die Auflösung der Nationalwerkstätten zum Motiv habe!! Nein, Herr Sénard, ich bin im Juni kein Feigling gewesen, wie Sie mich öffentlich in der Nationalversammlung beschimpft haben; ich bin, wie Sie und viele Andere, ein Einfaltspinsel gewesen. Ich habe durch parlamentarische Verdummung an meiner Pflicht als Vertreter gefehlt. Ich war dort, um zu sehn, und ich habe nichts gesehn, ich war dort, um Lärm zu schlagen und ich habe es nicht gethan! Ich habe gehandelt, wie der Hund, der in Gegenwart des Feindes nicht bellt. Ich, der von der Plebs Gewählte, Ich der Journalist des Proletariats, durfte diese Masse nicht ohne Leitung und ohne Rath lassen: 100,000 enrollirte Männer verdienten, daß ich mich mit ihnen beschäftigte. Dies wäre besser gewesen, als mich in Euren Bureaux abzustumpfen. Ich habe seitdem gethan, was ich vermocht, um meinen unverbesserlichen Fehler wieder gut zu machen. Ich bin nicht immer glücklich gewesen; ich habe mich oft geirrt: mein Gewissen wirft mir nichts mehr vor.

XI.

Wer bin ich?

So zehrte sich die Demokratie selbst ab durch ihr Trachten nach dieser Staatsgewalt, deren Vernichtung durch ihre Vertheilung gerade der Zweck der Demokratie ist. Alle Fraktionen der Partei waren eine nach der andern gefallen. Als die Exekutivkommission abgesetzt war, standen wir bei den Republikanern

von heute, und stießen auf die Doktrinäre. Wenn man nicht vermochte, diesen Rückschritt aufzuhalten oder ihn wenigstens auf die Sphäre der Regierung zu beschränken, so war die Republik in Gefahr. Allein dazu war eine neue Schwenkung nothwendig. Man mußte sich in Opposition stellen, die Staatsgewalt in die Defensive zurückwerfen, das Schlachtfeld vergrößern, die soziale Frage vereinfachen, indem man sie verallgemeinerte; den Feind durch die Kühnheit der Anträge erschrecken, in Zukunft mehr auf das Volk als auf seine Vertreter wirken, ohne Schonung den blinden Leidenschaften der Reaktion die philosophische und revolutionäre Idee des Februars entgegensetzen. Eine Partei war nicht zu dieser Taktik geschaffen; sie verlangte eine entschlossene, sogar excentrische Individualität, eine für Protestation und Negation abgehärtete Seele. War es Hochmuth oder Schwindel; ich glaubte, die Reihe sei nun an mich gekommen. An mir ist es, sagte ich zu mir, mich in den Strudel zu stürzen. Die Demokraten, irre geleitet durch die Erinnerungen unserer glorreichen Revolution, haben im Jahr 1848 das Drama von 1789 wiederholen wollen: während sie Komödie spielen, wollen wir suchen Geschichte zu machen. Die Republik geht nicht mehr vorwärts als unter Gottes Beistand. Während eine blinde Gewalt die Staatsgewalt in dem einen Sinn mit sich fortreißt, warum sollten wir nicht die Gesellschaft in einem andern fortbewegen können. Wenn die Richtung der Geister verändert ist, so würde daraus folgen, daß die Regierung, indem sie fortfährt reaktionär zu sein, alsdann, ohne sich dessen zu versehn, Revolution machen würde. Und von meinem Sitz als Zuschauer stürzte ich mich als ein neuer Schauspieler auf das Theater.

Mein Name hat seit achtzehn Monaten soviel Lärm verursacht, daß man es mir wohl verzeiht, wenn ich hier einige Erklärungen und Entschuldigungen für meine traurige Berühmtheit anführe. Ich habe meinen Einfluß, gut oder nachtheilig, auf das Schicksal meines Landes gehabt; wer weiß, was dieser durch den Druck nur noch mächtigere Einfluß noch hervorzubringen

vermag. Es ist daher von Interesse, daß meine Zeitgenossen erfahren, was ich gewollt und gethan habe, wer ich bin. Ich rühme mich nicht. Ich würde mich nur freuen, wenn meine Leser sich überzeugten, daß in meinen Handlungen weder Thorheit noch blinde Leidenschaft lag. Die einzige Thorheit, welche ich in meinem Herzen hegte, war die, zu glauben, daß kein Mensch in seinem ganzen Leben mit mehr Vorbedacht, mit mehr Ueberlegung und mit mehr Verstand gehandelt habe, als ich. Auf meine Kosten lernte ich, daß ich gerade in den Augenblicken, wo ich mich für den freiesten Menschen hielt, in dem Strom der politischen Leidenschaften, den ich hemmen wollte, nur noch ein Werkzeug jener unbegreiflichen Vorsehung war, welche ich läugne und verwerfe. Vielleicht wird die Geschichte meiner Gedanken, welche von der meiner Handlungen unzertrennlich ist, nicht ohne Nutzen für alle diejenigen sein, welche, ohne Unterschied ihrer Meinungen, in der Erfahrung gern die Rechtfertigung ihrer Ideen suchen: für die freien Denker, welche in den Angelegenheiten der Menschheit, wie in denen der reinen Vernunft keine Autorität anerkennen, für die Gläubigen, welche ihr Gewissen gern auf dem weichen Polster des Glaubens ausruhen lassen, für die Staatsmänner endlich, welche, vor ihrem Eintritt in die politische Laufbahn, neugierig sind zu erfahren, wohin die unparteiischen Beweise und die unbefangenen Prinzipien der Wissenschaft einen strengen Geist führen können.

Ich habe nichts über mein Privatleben zu sagen: es geht Andere nichts an. Ich habe immer wenig Geschmack an Biographien gefunden und interessire mich nicht für alle möglichen Privatangelegenheiten. Die Geschichte sogar und der Roman haben nur insofern und insoweit Etwas Anziehendes für mich, als ich darin, wie in unsrer unsterblichen Revolution die Manifestationen von Ideen finde.

Mein öffentliches Leben beginnt im Jahre 1837, also mitten in der Korruption Louis Philipps. Die Akademie von Besançon hatte ein dreijähriges Stipendium zu vergeben, was von Herrn Suard, Sekretär der französischen Akademie, für diejenigen ver-

mögenslosen jungen Männer aus der Franche Comté gestiftet war, welche sich für die literarische oder wissenschaftliche Laufbahn bestimmen. Ich trat unter den Bewerbern um dasselbe auf. In dem Memoire, welches ich an die Akademie richtete und welches sich in ihren Archiven befindet, sagte ich:

„Geboren und auferzogen im Schooß der arbeitenden Klasse, der ich mit meinem Herzen und mit meinen Neigungen, vor allem aber durch die Gemeinschaft der Leiden und Wünsche angehöre, würde es meine größte Freude sein, wenn ich den Beifall der Akademie erhielte, um ohne Unterlaß mit Hülfe der Philosophie und Wissenschaft, mit der ganzen Energie meines Willens und aller Kraft meines Geistes, an der physischen, moralischen und intellektuellen Verbesserung derjenigen zu arbeiten, welche ich meine Brüder und Genossen nenne, um unter ihnen die Saat einer Lehre, welche ich als das Gesetz der moralischen Welt betrachte, zu verbreiten und, in Hoffnung des Erfolgs meiner Bemühungen, Ihnen gegenüber, hochgeehrte Herren, als ihr Repräsentant zu erscheinen."

Meine Protestation ist also, wie man sieht, schon von altem Datum. Ich war noch jung und von Glauben erfüllt, als ich meine Gelübde aussprach. Meine Mitbürger werden entscheiden, ob ich ihnen treu geblieben bin. Mein Sozialismus hat die Taufe einer gelehrten Gesellschaft erhalten. Ich habe eine Akademie zum Pathen; und wenn mein seit langer Zeit gefaßter Entschluß hätte wankend werden können, so würde ihn die Ermunterung, welche ich damals von meinen ehrenwerthen Landsleuten empfing, unerschütterlich bestärkt haben.

Ich ging alsbald an die Arbeit. Ich holte mir meine Aufklärung nicht aus den sozialistischen Schulen, welche damals existirten und bereits anfingen in Mode zu kommen. Ich ließ die Männer der Parteien und des Journalismus bei Seite, welche allzusehr mit ihren täglichen Kämpfen beschäftigt sind, um an die Verfolgung ihrer eigenen Ideen zu denken. Noch weniger habe ich die geheimen Gesellschaften gesucht oder gekannt. Jedermann schien mir von dem Ziel, das ich verfolgte, ebenso weit entfernt zu sein, wie die Eklektiker und Jesuiten.

Ich begann meine einsame Verschwörung mit dem Studium der sozialistischen Alterthümer, welches meiner Meinung nach nothwendig war, um das theoretische und praktische Gesetz der Bewegung zu bestimmen. Diese Alterthümer fand ich in der Bibel. Eine Abhandlung über die Einführung des Sabbaths aus dem Gesichtspunkte der Moral, der Gesundheit, der Familien- und Staatsverhältnisse, trug mir eine bronzene Medaille meiner Akademie ein. Aus dem Glauben, in welchem man mich erzogen hatte, stürzte ich mich gählings in die reine Vernunft und erndtete sonderbarer Weise und unter guter Vorbedeutung für mich Beifall, weil ich Moses zum Philosophen und Sozialisten gemacht hatte. Wenn ich jetzt im Irrthum bin, so hab' ich den Fehler nicht allein zu verschulden: gab es je eine gleiche Verführung?

Aber ich studirte vor Allem, um meine Ideen in Wirklichkeit zu setzen. Ich bekümmerte mich wenig um akademische Lorbeern. Ich hatte nicht Muße dazu, ein Gelehrter zu werden, noch weniger ein Literator oder Archäolog. Ich machte mich sofort an die politische Oekonomie.

Ich hatte für mein Urtheil die Regel angenommen, daß jedes, bis in seine letzten Konsequenzen verfolgte Prinzip bei einem Widerspruch anlangt, wo es für falsch gehalten und negirt werden muß, und daß wenn dies Prinzip zu einer Institution Veranlassung gegeben hat, diese Institution selbst als künstliches Produkt und als Utopie betrachtet werden muß.

Mit diesem Kriterium versehn, wählte ich als Gegenstand meiner Untersuchung das, was ich in der Gesellschaft als das Aelteste, Achtungswertheste, Universellste und als das am wenigsten Angefochtene gefunden hatte, das Eigenthum. Man weiß, was mir begegnete. Nach einer langen, genauen, und vor Allem unparteiischen Analyse, kam ich, wie ein durch seine Gleichungen verführter Algebraiker, zu dem befremdenden Schluß: das Eigenthum, wie man es auch dreht und wendet, auf welches Prinzip man es auch zurückführt, ist ein sich selbst widersprechender Begriff. Und indem die Negation des

Eigenthums die Negation der Autorität nach sich zieht, deducirte ich aus meiner Definition, den nicht minder paradoxen Schluß: die wahre Form der Regierung ist die An — archie (die Herrschaftslosigkeit). Indem ich endlich durch einen mathematischen Beweis fand, daß keine Verbesserung in der Oekonomie der Gesellschaft durch die alleinige Kraft ihrer natürlichen Beschaffenheit und ohne die Mitwirkung und den überlegten Willen Aller geschehen könne; indem ich somit erkannte, daß es in dem Leben der Gesellschaft eine bestimmte Epoche giebt, wo der anfangs ohne Reflexion geschehende Fortschritt die Dazwischenkunft der freien Vernunft des Menschen verlangt, so schloß ich daraus, daß diese Kraft des natürlichen Impulses, welche wir Vorsehung nennen, nicht Alles in den Dingen dieser Welt bewirkt. Von diesem Augenblick an hörte ich auf, Gott anzubeten, ohne Atheist zu sein. — Er wird sich wenig daraus machen, ob Sie ihn anbeten, sagte mir in dieser Beziehung eines Tages der Constitutionnel. — Vielleicht!

War es Ungeschick von meiner Seite, das dialektische Werkzeug zu handhaben, und eine von diesem Werkzeug selbst hervorgebrachte und seiner Konstruktion innewohnende Illusion; oder war der Schluß, den ich eben ausgesprochen habe nur der erste Ausdruck einer Formel, welche der noch nicht weit genug vorgerückte Zustand der Gesellschaft und mithin auch der meiner Studien unvollständig ließ? Ich wußte es Anfangs nicht, und hielt mich auch nicht dabei auf, es festzustellen. Ich glaubte, daß meine Arbeit an sich schon genug Beunruhigendes enthalte, um die Aufmerksamkeit des Publikums zu verdienen und das Studium der Gelehrten anzuregen. Ich richtete meine Abhandlung an die Akademie der moralischen uud politischen Wissenschaften. Die wohlwollende Aufnahme, welche sie fand, die Lobsprüche, welche der Berichterstatter, Herr Blanqui, dem Schriftsteller ertheilen zu müssen glaubte, veranlaßten in mir den Gedanken, daß die Akademie, ohne die Verantwortlichkeit meiner Theorie zu übernehmen, mit meiner Arbeit zufrieden sei und ich setzte meine Untersuchungen fort.

Die Kritik Blanqui's war nicht auf den von mir in dem Prinzip des Eigenthums bezeichneten Widerspruch eingegangen: ein Widerspruch, der vor Allem darin besteht, daß einerseits die Aneignung der Sachen durch die Arbeit oder auf eine andere Art natürlicher und nothwendiger Weise zu der Einführung des Pacht-, Zinsen- und Rentenwesens führt, wie Thiers dies in seinem Buch über das Eigenthum ganz gut gezeigt hat; während andrerseits die Pacht, die Rente, der Zins, mit einem Wort der Preis des Darlehns mit den Gesetzen der Cirkulation unverträglich sind und unablässig darnach streben, sich zu vernichten. Ohne auf den Grund der Kontroverse näher einzugehn, hatte sich der gelehrte Oekonomist begnügt, meinen Sätzen die Einrede entgegenzusetzen, daß überhaupt keine Klage erhoben werden dürfte, welche die Sache entschieden haben würde, wenn sie begründet gewesen wäre. — „Was das Eigenthum betrifft, sagte Blanqui, so giebt die Praxis der Theorie ein augenscheinliches Dementi. Es ist thatsächlich erwiesen, daß wenn das Eigenthum in den Augen der philosophischen Vernunft illegitim ist, es dagegen in beständigem Fortschritt in der sozialen Vernunft ist. Es muß also nothwendigerweise entweder die Logik ungenügend und illusorisch sein, was nach dem Eingeständniß der Philosophen auch mehr als einmal der Fall gewesen; oder die sociale Vernunft ist getäuscht, was man nicht zugeben kann." Wenn dies auch nicht die eignen Worte des Herrn Blanqui sind, so ist es doch wenigstens deren Sinn.

Ich bewies in einer zweiten Abhandlung, daß die Thatsachen von Herrn Blanqui nicht richtig gewürdigt worden waren; daß die Wahrheit gerade in dem Gegentheil von dem bestand, was er zu sehn geglaubt hatte, daß das Eigenthum, von dem er gesagt, daß es im Fortschreiten sei, im Gegentheil in Verfall gerathe, und daß es derselbe Fall wäre, wie mit der Religion, der Staatsgewalt, und im Allgemeinen mit allen Ideen, welche, wie das Eigenthum, eine positive und negative Seite haben. Wir fassen sie in der einen Bedeutung auf, während sie in einer ganz andern existiren oder sich zutragen: Um da-

von eine richtige Vorstellung zu haben, muß man den Standpunkt wechseln und, so zu sagen, die Brille umdrehn. Und damit diesem Beweise nichts fehle, gab ich den ökonomischen Grund dieses Phänomens an. Auf diesem Gebiet war ich des Erfolges sicher: denn wenn es sich nur um eine theoretische Diskussion handelt, so glauben die Oekonomisten eben so wenig an das Eigenthum als an die Regierung.

In einem dritten an Herrn Considérant gerichteten Memoire wiederholte ich nicht ohne eine gewisse Heftigkeit dieselben Schlüsse, und bestand im Interesse der Ordnung und der Sicherheit der Eigenthümer auf der Nothwendigkeit, sobald als möglich den Unterricht in der politischen Oekonomie und der Rechtswissenschaft zu reformiren. Die Dialektik machte mich trunken; ein gewisser, den Logikern eigener Fanatismus war mir ins Gehirn gestiegen und hatte aus meiner Abhandlung ein Pamphlet gemacht. Der Gerichtshof von Besançon glaubte gegen diese Broschüre ein Verfahren einleiten zu müssen; ich wurde vor den Assisenhof des Departements du Doubs geführt, unter der vierfachen Anklage, wegen Angriffs auf das Eigenthum, wegen Erregung von Mißvergnügen gegen die Regierung, wegen Beleidigung der Religion und der guten Sitten. Ich that, soviel ich vermochte, um der Jury auseinanderzusetzen, wie in dem gegenwärtigen Zustand der merkantilen Cirkulation der Nutz- und der Tauschwerth zwei unmeßbare Größen seien und sich in beständigem Widerspruch mit einander befänden; wie daher das Eigenthum zugleich unlogisch und unbeständig sei, und daß hierin der Grund liege, wodurch die Arbeiter immer ärmer und die Eigenthümer immer weniger reich würden. Die Jury schien nicht viel von meinem Beweis zu verstehn: sie sagte, dies wäre ein wissenschaftlicher Stoff, der mithin außer ihrer Kompetenz liege, und gab zu meinen Gunsten ein freisprechendes Verdikt.

Während ich so, als der einzige meiner Schule, gegen die Bollwerke der alten politischen Oekonomie die Laufgräben eröffnete, während P. Leroux, Villegardelle, Vidal und einige

Andere in wenig verschiedenen Richtungen ebenfalls die gelehrte Zerstörungsarbeit verfolgten, was thaten damals die Organe der Demokratie? Sie mögen mir erlauben, sie daran zu erinnern, damit die Sozialisten nicht allein die Verantwortlichkeit des Unglücks der Republik tragen. Sie überließen sich ihren parlamentarischen Vorurtheilen; indem sie beharrlich, aus Furcht, ihre Abonnenten zu verscheuchen, die sozialen Fragen bei Seite legten, bereiteten sie die Februarmystifikation vor; sie organisirten aus dieser absichtlichen Nachlässigkeit die Nationalwerkstätten; sie entwarfen die Dekrete der provisorischen Regierung und legten so, ohne es zu wissen, die Grundsteine der honetten und gemäßigten Republik. Der National, ich zürne ihm nicht mehr darum, schmähte den Sozialismus, ließ die Fortifikationen von Paris bewilligen; die Reforme, voll von guten Absichten, hielt sich nur an das allgemeine Stimmrecht und an den Gouvernementalismus von Louis Blanc. Man ließ die utopistischen Gelüste wachsen, während man sie mit der Wurzel hätte ausrotten müssen. Man verachtete die Schulen, welche eines Tages die ganze Partei umfassen und, durch ihre Sucht zu regieren, die Republik zu Rückschritten treiben sollten. Nichts geringeres als die Erfahrung des Februar war nothwendig, um die Staatsmänner zu überzeugen, daß man eine Revolution weder aufhält, noch improvisirt. Ich würde indeß nicht dafür bürgen, daß sie nicht doch noch, mit Herrn Lamartine, dem Sozialismus ihre Niederlage Schuld geben. Wie ewig Schade ist es in der That für den Ruhm dieser Männer, daß das Volk, nachdem es auf seine Macht zu ihren Gunsten verzichtete, von ihnen eine Bürgschaft verlangen zu müssen glaubte.

Indeß genügt es nicht, daß die Kritik zerstöre, sie muß auch affirmiren und wieder aufbauen. Sonst würde der Sozialismus ein Objekt des reinen Vorwitzes bleiben, welches die Bourgeoisie in Alarm bringt und für das Volk ohne Nutzen ist. Dies sagte ich mir alle Tage, ich brauchte dazu weder die Erinnerungen der Utopisten noch die der Konservativen.

Hier wurde die Methode, welche dazu gedient hatte zu

konstruiren, ohnmächtig, um aufzubauen. Das Verfahren, durch welches der Geist affirmirt, ist nicht dasselbe, wodurch er negirt. Vor dem Aufbauen war es nothwendig, aus dem Widerspruch herauszukommen und eine Methode der revolutionären Erfindung, eine nicht mehr negative, sondern, nach dem Ausdruck von Herrn Aug. Comte, eine positive Philosophie zu schaffen. Die Gesellschaft allein, dies Kollektivwesen, kann, ohne Furcht vor einem absoluten und unmittelbaren Irrthum, ihrem Instinkt folgen und sich ihrer freien Willkür überlassen; die höhere Vernunft, welche in ihr lebt und sich nach und nach entwickelt durch die Manifestationen der Menge und durch das Nachdenken der Einzelnen, führt sie immer auf den rechten Weg zurück. Der Philosoph ist unfähig, durch unmittelbare Anschauung die Wahrheit zu entdecken; und wenn er es gar unternimmt, die Gesellschaft zu leiten, so läuft er Gefahr, seine eignen, stets mangelhaften Ansichten an die Stelle der ewigen Ordnung zu setzen und die Gesellschaft in den Abgrund zu stürzen. Er braucht einen Führer; und wer kann dieser Führer anders sein, als das Gesetz der Entwicklung, die immanente Logik der Menschheit selbst? Wenn ich an der einen Hand den Faden der Ideen, in der andern den der Geschichte hielt, so, stellte ich mir vor, müßte ich in den innersten Gedanken der Gesellschaft eindringen. Ich wurde Prophet, ohne aufzuhören Philosoph zu sein.

So begann ich denn unter dem Titel: Errichtung der Ordnung in der Menschheit (création de l'ordre dans l'humanité), eine neue Folge von Studien, die abstrusesten, denen sich nur der menschliche Geist widmen kann, die jedoch in der Lage, in welcher ich mich befand, unumgänglich nothwendig waren. Das Werk, welches ich bei dieser Gelegenheit veröffentlichte, genügt mir nicht, obwohl ich von seinem Inhalt nur sehr wenig zurückzunehmen habe. Es scheint aber auch, trotz einer zweiten Ausgabe desselben, beim Publikum sehr wenig Anerkennung gefunden zu haben, und dies ist völlig gerecht.*) Dieses Buch, eine

*) Der Theil der création de l'ordre, worauf ich nächst der Methode das meiste Gewicht lege, ist wie billig die Bestimmung der Fundamentalbegriffe

wahre Höllenmaschine, welche alle Werkzeuge des Schaffens und Zerstörens enthalten sollte, ist schlecht gearbeitet, und steht weit unter dem, was ich produzirt haben könnte, wenn ich mir Zeit genommen hätte, meine Materialien auszuwählen und in Ordnung zu bringen. Ich habe es indeß bereits ausgesprochen, ich arbeitete nicht um des Ruhmes willen. Ich hatte, wie Jedermann in dieser Zeit, Eile, etwas zu Stande zu bringen. Der Geist der Reform war in mir ein Geist des Krieges geworden und die Eroberer warten nicht. Trotz ihrer Originalität, ist meine Arbeit unter der Mittelmäßigkeit. Dies mag meine Strafe sein!

So mangelhaft sie gleichwohl jetzt erscheinen mag, sie genügte doch meinem Zweck. Worauf es ankam, war, daß ich mich mit mir selbst verständigte. So wie der Widerspruch mir dazu gedient hatte, zu zerstören, so sollten mir nun die Entwickelungsstufen dazu dienen, aufzubauen. Meine in-

oder Kategorien. Ich bin seit 1843 mehrmals auf diese Frage zurückgekommen und immer bei demselben Resultate angelangt. Die Kategorien sind ohne Zweifel die Formen der Vernunft. Es scheint mir jedoch sehr schwer, nicht zuzugeben — nach Kant selbst — daß diese Formen gegeben und nicht blos von der Natur offenbart sind. Zunächst setzen sie alle ein Subjekt und Objekt voraus, welche geeignet sind, das erstere sie zu empfangen, das andere sie entstehen zu lassen. Sie sind weder das Produkt einer Reflexion, wie das Bild im Spiegel, noch Produkt eines Eindrucks, wie der des Siegels auf dem Wachse. Eben so wenig sind sie eingeboren, weil der Mensch nicht denkt, bevor er sich zur Welt in eine Beziehung setzt. Sagen, daß sie dem Geist offenbart werden bei Gelegenheit der Eindrücke, welche er von sinnlichen Dingen empfängt, ist reiner Mystizismus. Was ist diese Offenbarung?

Mir sind die Begriffe oder Kategorien der reinen Vernunft für den Geist dasselbe, was die Flüssigkeit, Solidität und Gasartigkeit für die Materie sind. Diese ursprünglichen Formen oder Qualitäten der Körper sind ihnen wesentlich, obwohl nicht eingeboren oder inhärent. Sie sind abhängig vom Vorhandensein oder Mangel des Wärmestoffes und der Physiker, der nicht aufhörte, sie sich unabhängig von dem Wärmestoff in den Körpern vorzustellen, würde sie auch dann noch darin voraussetzen, wenn auch kein Wärmestoff mehr darin wäre. Ebenso werden die Ideen von Zeit und Raum, Substanz und Ursache vom Geiste gegenüber der Natur aufgefaßt und werden der Vernunft in dem Grade wesentlich, daß sie nicht mehr von ihnen abstrahiren kann, selbst wenn sie, vermittelst einer Hypothese, die Natur vernichtet.

tellektuelle Erziehung war vollendet. Die Création de l'ordre hatte kaum das Tageslicht erblickt, als ich bei der unmittelbar darauf folgenden Anwendung der schöpferischen Methode begriff, daß es, um Einsicht in die Revolutionen der Gesellschaft zu erlangen, das Erste sein müsse, die ganze Reihe ihrer Antinomien, das System der Widersprüche, zu construiren.

Es würde mir schwer werden, denen, welche es nicht gelesen haben, eine Idee von diesem Werk zu geben. Ich will es gleichwohl versuchen, indem ich mich der jetzt von Jedermann begriffenen kaufmännischen Sprache bediene. Denn wenn es mir gelänge, in einigen Zeilen eine klare Idee von dem zu geben, was ich als die wahre ökonomische Methode betrachte, so wäre es seltsam, wenn sie nicht bald alle Ueberzeugungen mit Gewalt besiegte.

In meinen ersten Abhandlungen, wo ich die bestehende Ordnung direkt angriff, sagte ich beispielsweise: das Eigenthum ist Diebstahl. Es handelte sich darum, zu protestiren, die Nichtigkeit unserer Institutionen, so zu sagen en relief aufzustellen. Ich hatte damals nur hiemit zu thun. Auch war ich in der Broschüre, worin ich durch A + B diesen anstößigen Satz bewies, bemüht, gegen jede kommunistische Konsequenz zu protestiren.

In dem System der ökonomischen Widersprüche erinnerte ich zuvörderst an meine erste Definition, und bestätigte sie; ich fügte aber darauf eine ganz entgegengesetzte hinzu, die auf die Betrachtung einer andern Ordnung gestützt war, und weder die erste Argumentation zerstören noch von ihr zerstört werden konnte: das Eigenthum ist die Freiheit, Eigenthum ist Diebstahl, Eigenthum ist Freiheit. Diese beiden Sätze sind auf gleiche Weise bewiesen und bestehen nebeneinander in dem System der Widersprüche. Ich operirte auf gleiche Weise mit jeder andern ökonomischen Kategorie, der Arbeitstheilung, der Konkurrenz, dem Staat, dem Kredit, dem Kommunismus rc. Ich bewies der Reihe nach, wie jede dieser Ideen und folglich die Institutionen, welche

von ihnen erzeugt werden, eine positive und negative Seite haben; wie sie folglich eine doppelte Reihe von diametral entgegengesetzten Resultaten zur Folge haben: und immer schloß ich auf die Nothwendigkeit einer Harmonie, Versöhnung oder Synthese. Das Eigenthum erschien also hier mit den andern ökonomischen Kategorien in seiner Weise zu sein und sich aufzuheben d. h. als ein zwiefach wirkendes Element des ökonomischen und sozialen Systems.

In dieser Auseinandersetzung erscheint dies Alles sophistisch, sich selbst widersprechend voll von Zweideutigkeiten und Hinterlist. Ich will versuchen, es deutlicher zu machen, indem ich als Beispiel wieder das Eigenthum nehme.

Das Eigenthum, in der Gesammtheit der sozialen Institutionen betrachtet, hat so zu sagen zwei offne Rechnungen. Die eine ist die des Guten, welches es hervorbringt und welches direkt aus seinem Wesen fließt; die andere ist die der Nachtheile, welche es hervorbringt, der Kosten, welche es verursacht und welche, eben so direkt wie das Gute, aus seiner Natur sich ergeben.

Ebenso ist es mit der Konkurrenz, dem Monopol, den Steuern 2c.

Im Eigenthum, wie in allen ökonomischen Elementen, ist das Uebel oder der Mißbrauch unzertrennlich von dem Guten, gerade so wie in der doppelten Buchhaltung das Soll vom Haben unzertrennlich ist. Das Eine erzeugt nothwendig das Andere. Die Mißbräuche des Eigenthums unterdrücken wollen, heißt es selbst vernichten, eben so wie einen Artikel in dem Debet einer Rechnung ausstreichen wollen, heißt, ihn im Kredit unterdrücken. Alles was gegen die Mißbräuche oder Nachtheile des Eigenthums geschehn kann, besteht darin, daß man es mit einem entgegengesetzten Element verschmilzt, synthetisirt, oder ins Gleichgewicht setzt, welches, ihm gegenüber, dasselbe ist, was der Gläubiger gegenüber dem Schuldner, der Aktionär gegenüber dem Kommanditirten. Dieser Gegensatz ist z. B. die Gütergemeinschaft; so daß, ohne sich gegenseitig zu

verderben und zu vernichten, das Gute des einen Elements das Uebel des Andern deckt; gleich wie bei einer Rechnungsbilanz die Rechnungen, nachdem sie sich wechselseitig saldirt haben, zu einem Endresultat führen, welches entweder Verlust oder Gewinn ist.

Die Lösung des Problems des Elends besteht also darin, die Wissenschaft dessen, was in Rechnung zu stellen ist, zu einem höhern Ausdruck zu erheben, die Bücher der Gesellschaft anzulegen, die Aktiva und Passiva jeder Institution festzustellen und zu den allgemeinen Conto's oder Abtheilungen des großen Gesellschaftsbuches nicht mehr die Ausdrücke des gewöhnlichen Rechnungswesens: Kapital, Kasse, Waarenkonto, Tratten und Rimessen ꝛc., sondern die Ausdrücke der Philosophie, Gesetzgebung und Politik zu nehmen: Konkurrenz und Monopol, Eigenthum und Gütergemeinschaft, Bürger und Staat, Gott und Mensch. — Endlich, um meinen Vergleich zu vollenden, ist es nöthig, die Bücher offen zu führen, das heißt die Rechte und Pflichten genau zu bestimmen und zwar so, daß man in jedem Augenblick die Ordnung oder Unordnung nachzuweisen und die Bilanz zu ziehen im Stande ist.

Ich habe der Entwickelung der Prinzipien dieser Buchführung, die ich, wenn man will, die transcendente nennen würde, zwei Bände gewidmet. Ich habe seit dem Februar hundertmal an diese Elementarideen erinnert, welche der Buchhaltung, wie der Metaphysik, gemeinsam sind. Die gewöhnlichen Oekonomisten haben mir ins Gesicht gelacht; die politischen Ideologen haben mich höflich aufgefordert, für das Volk zu schreiben. Noch schlimmer behandelten mich Diejenigen, deren Interessen ich mir so sehr zu Herzen genommen hatte. Die Kommunisten verzeihen mir nicht, daß ich die Gütergemeinschaft kritisirt habe, wie wenn eine Nation nur ein großer Polypenstock wäre und es neben dem sozialen Recht gar kein individuelles gäbe. Die Eigenthümer verwünschen mich bis in den Tod, weil ich gesagt habe, das Eigenthum isolirt seiner Natur nach Raub ist; als ob das Eigenthum nicht seinen ganzen Werth (die Rente), aus der Cirkulation der Produkte zöge, und folglich nicht aus einer

viel höhern Thatsache als es selbst ist, aus der Kollektivkraft, der Solidarität der Arbeit entspränge. Die Politiker endlich, was auch ihr Banner sein mag, sträuben sich unüberwindlich gegen die An — archie, welche sie mit der Unordnung für identisch halten, als wenn die Demokratie sich anders als durch Vertheilung der Autorität realisiren könnte, und der wahre Sinn des Wortes Demokratie nicht Abschaffung der Regierung wäre. Diese Leute gleichen alle jenem Krämer, welcher einen Commis annahm, um seine Rechnungen in Ordnung zu bringen und sich bestohlen glaubte, als er die Conto's auf beiden Seiten, als Debet und Credit aufgeführt sah. Ich mache alle meine Käufe baar, rief er aus! Ich schulde keinem Menschen etwas und will auch niemals etwas schuldig sein." Thiers, der mit seiner bewunderungswürdigen Gewandtheit den Ursprung und die Entwickelung des Eigenthums auseinandersetzte ohne von seiner Verderbniß und Hinfälligkeit sprechen zu wollen, ist das Seitenstück zu diesem Krämer. Dies hindert nicht im Mindesten, daß Herr Thiers heutzutage nicht der Retter des Eigenthums und der Familie sein sollte. Zur Belohnung für sein ökonomisches Wissen, wird er bald Minister sein, während ich, ein armer Verbesserer der Buchführung, eine öffentliche Pest bin und ins Gefängniß geworfen werde. Laßt Euch niemals einfallen, Eure Finger zwischen Gesellschaft und Eigenthum zu stecken!

Das System der ökonomischen Widersprüche oder das **Hauptbuch** der Sitten und Institutionen, wobei es auf die Anzahl der Strazzen, der allgemeinen Konto's oder Rubriken nicht ankommen soll, ist das wahre System der Gesellschaft, nicht so wie sie sich historisch und in der Folge der Generationen entwickelt, sondern nach ihrer nothwendigen und ewigen Entwickelung. Wie bei einer industriellen Unternehmung neue Verbindungen täglich neue Konto's veranlassen und unaufhörlich die innere Organisation der Arbeit verändern die Vertheilung der Arbeiter und Beamten, die Anwendung der Maschinen 2c.; eben so bringen in der Gesellschaft neue Auf-

klärungen, große Entdeckungen unaufhörlich neue Sitten hervor und verändern die allgemeine Oekonomie. Aber eben so wie auch in jeder Handels- oder Industriegesellschaft die Prinzipien des Rechnungswesens unveränderlich sind, und die Bücher die Operationen darstellen und das Observatorium sind, von welchem der Geschäftsführer den ganzen Gang der Geschäfte leitet: eben so ist in der Gesellschaft die Theorie der Antinomieen zugleich die Darstellung und Basis aller Bewegung. Die Sitten und Institutionen können bei den verschiedenen Völkern verschieden sein, gleich wie die Gewerbe und die mechanischen Mittel von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Stadt zu Stadt verschieden sind: die Gesetze, welche ihre Evolutionen regieren, sind unbeugsam, wie die der Algebra. Ueberall wo die Menschen nach ihrer Arbeit gruppirt sind, wo die Idee von Handelswerthen Wurzel gefaßt; wo durch die Trennung der Industriezweige eine Cirkulation von Werthen und Produkten stattfindet: müssen bei Gefahr einer Störung oder eines Defizit, oder Bankerotts der Gesellschaft gegen sich selbst, bei Gefahr des Eintritts von Elend und Proletariat], die antinomischen Kräfte der Gesellschaft, welche jeder Entfaltung der Kollektivthätigkeit, wie jedem individuellen Verstand inhäriren, in einem beständigen Gleichgewicht gehalten werden, und der durch den Fundamentalwiderspruch zwischen Gesellschaft und Individualität fortwährend von neuem sich erzeugende Antagonismus auch fortwährend auf seine Synthese zurückgeführt werden.

Man hat Anstoß daran genommen, daß in diesem System Gott und Mensch einen Gegensatz zu einander bilden. Man hat es seltsam gefunden, daß ich, gleich wie ich es mit dem Eigenthum und der Gütergemeinschaft gemacht hatte, eine Rechnung der menschlichen Freiheit mit der Vorsehung aufstellen wollte; die Tartüffe's haben über Atheismus und Gotteslästerung geschrien. Und gleichwohl ist dieser Theil der Widersprüche nichts als der von der Philosophie erklärte Katholizismus, die Realität an der Stelle des Symbols.

Was ist der Katholizismus? Das mystische System der

Beziehungen zwischen Gott und der Menschheit. Die Theorie der Widersprüche hebt diesen Mystizismus auf. Sie macht aus der Theologie die positive Wissenschaft der Beziehungen zwischen dem Schöpfer oder der Natur, der Mutter aller Wesen, alma parens rerum natura einerseits und dem Menschen ihrem erhabensten Ausdruck andererseits, folglich ihre Antithese.

Die Natur als Geist manifestirt sich in doppeltem Ausdruck durch Instinkt und durch Vernunft. Den Instinkt charakterisirt seine Fertigkeit, seine Sinnlichkeit, seine Unmittelbarkeit und seine Sicherheit; die Vernunft zeichnet sich aus durch das Gedächtniß, die Reflexion, die Einbildungskraft, die Urtheilskraft, durch den Irrthum oder die Abschweifung und durch den Fortschritt. Der erstere ist eigentlich die Form der Intelligenz Gottes; die Vernunft hingegen die Form der Intelligenz des Menschen.

In der menschlichen Gesellschaft offenbaren sich Instinkt und Vernunft auf gleiche Weise. Die Offenbarungen des Instinkts bilden die Regierung der Vorsehung; die Offenbarungen der Philosophie das Reich der Freiheit. Die alten Religionen, Reiche, Dichtungen und Monumente sind Schöpfungen des sozialen Instinkts, welche die Vernunft unaufhörlich revidirt und verjüngt. Aber in der Gesellschaft, wie im Individuum siegt immer die Vernunft über den Instinkt, die Reflexion über die Spontaneität. Dies ist eine Eigenschaft unsers Geschlechts und bewirkt in uns den Fortschritt. Es folgt daraus, daß die Natur in uns Rückschritte zu machen scheint, so wie die Vernunft zum Vorschein kommt. Mit andern Worten, Gott geht, die Menschheit kommt.

Die Menschheit hat sich anfangs selbst als Gott oder Natur angebetet; sie hat sich zuerst in Christus als Menschheit angebetet. Die religiöse Bewegung ist vom Himmel auf die Erde gekommen. Aber die Freiheit muß jede Idolatrie aufheben und sich schließlich mit Gott versöhnen, durch die Erkenntniß der Natur und seiner selbst.

Man verwarf diese Philosophie; ich finde sie ganz und gar nicht schlecht. Was kommt mir darauf an? Lege ich denn so viel Gewicht darauf Schüler zu haben? Daß man aber daraus unter dem Vorwand des Atheismus ein kontrerevolutionäres Mittel mache, dies untersage ich allen Heuchlern, Papisten und Reformirten bei Strafe von Repressalien. Wir sind stärker als Sie, meine Herren; nehmen Sie sich in Acht!

Ich hatte seit 1846 den antinomischen Theil dieses Systems veröffentlicht. Ich arbeitete an der Synthese, als die Februarrevolution ausbrach. Man kann sich leicht denken, daß ich nicht Willens war, mich in den politisch-sozialistischen Koth zu werfen, in welchen Herr von Lamartine in poetischer Prosa die Gemeinplätze der Diplomatie übersetzte; wo man davon sprach, allen Handel, alle Industrie und bald auch den Ackerbau durch Assoziationen und durch Verwaltung des Staats treiben zu lassen; alles Eigenthum anzukaufen und auf administrative Weise zu nutzen. Kapitale und Kapazitäten in den Händen des Staats zu centralisiren, und den Völkern Europa's, an der Spitze unserer triumphirenden Armeen, dieses Regierungssystem zu bringen. Ich hielt es für nützlicher, in Zurückgezogenheit meine mühsamen Studien fortzusetzen; überzeugt, daß ich dadurch allein der Revolution dienen könne, und sicher, daß weder die provisorische Regierung noch die Neobabouvisten mir zuvorkommen würden.

Die ersten beiden Lieferungen dieser neuen Arbeit erschienen gegen Ende März. Sie wurden von den Demokraten kaum beachtet. Ich war wenig bekannt und mein Debüt mußte ihnen nur in sehr geringem Grad gefallen. Konnten sie sich für eine Broschüre interessiren, deren Autor sich durch das tiefste Studium des öffentlichen Rechts und der Geschichte für verpflichtet hielt, die Legitimität der Revolution zu beweisen und sodann der Regierung den Rath gab, sich jeder reformatorischen Initiative zu enthalten? Was nützt es, dachten sie, eine solche Kontroverse zu erheben? Ist die Demokratie nicht souverän? Verschafft sich die provisorische Regierung nicht Gehorsam? Braucht

es soviel Gründe, um diejenigen zu überzeugen, welche der vollbrachten Thatsache sich unterwerfen? Die Republik ist wie die Sonne, nur ein Blinder kann sie läugnen.

Nun? Was sagen die Mächtigen von damals jetzt? Ist es jetzt klar, daß die Souveränetät des Volkes, welche allein fähig ist, eine Revolution legitim zu machen, weder jene brutale Gewalt ist, welche Paläste verwüstet und Schlösser in Brand steckt; noch jener fanatische Taumel, welcher erst einen 17ten März, einen 16ten April und 15ten Mai hervorbringt, und dann das Maaß seiner Verkehrtheiten durch einen 10ten Dezember voll macht; noch endlich die wechselseitige Unterdrückung der Majoritäten durch die Minoritäten, der Minoritäten durch die Majoritäten? Wo ist also die Souveränetät, die Vernunft des Volkes? Die Konstitution stellt selbst ihre eigne Revision fest, alle Parteien schicken sich an, diese Revision in dem Sinn ihrer Interessen zu machen: zeigt mir in diesem Konflikt von Ideen den Willen, den wahren Willen des Landes!

Hatte ich Unrecht, wenn ich zu diesen Dekret-Fabrikanten sagte:

Ach, Ihr großen Politiker! Ihr weist dem Kapital die geballte Faust und fallt vor einem Fünffrankenthaler nieder! Ihr wollt die Juden, die Könige der Epoche vertilgen und betet, wenngleich fluchend, das goldne Kalb an! Ihr sagt, oder laßt sagen, daß der Staat der Eisenbahnen, der Kanäle, der Schifffahrt, der Minen, des Salzes sich bemächtigen wird, daß man in Zukunft nur noch den Reichen Steuern auferlegen wird, Aufwandssteuern, Progressiv-Steuern, Steuern auf die Dienstboten, Pferde, Kutschen, und alle Gegenstände von hohem Werth; daß man nächst der Zahl der Beamten die Summe der Besoldungen, die Renten, das Eigenthum reduziren wird. Ihr provozirt die Entwerthung aller finanziellen, industriellen und Immobiliarwerthe; Ihr vertrocknet die Quelle aller Einkünfte; Ihr macht das Blut in den Adern des Handels und der Industrie erstarren und beschwört dann das Geld, damit es nur zirkulirt; ihr bittet die erschreckten Reichen, es nicht zurückzu-

halten. Glaubt mir, Bürger Diktatoren, wenn dies Euer ganzes Wissen ist, so eilt, Euch mit den Juden zu versöhnen; entsagt diesen terroristischen Demonstrationen, welche bewirken, daß die Kapitalien vor der Revolution wie die Hunde vor den Polizeisoldaten davon laufen. Kehrt wieder zum konservativen status quo zurück, über welchen Eure Einsicht nicht hinausreicht und über welchen Ihr niemals hättet hinausgehn sollen. Denn in der zweideutigen Lage, in welcher Ihr seid, könnt Ihr nicht umhin, in das Eigenthum Eingriffe zu thun und wenn Ihr die Hand ans Eigenthum legt, so seid Ihr verloren. Ihr steht schon mit einem Fuß im Bankerott.

Nein, Ihr versteht die Revolution nicht. Ihr kennt weder ihr Prinzip, noch ihre Logik, noch ihre Gerechtigkeit. Ihr sprecht nicht ihre Sprache. Was Ihr für die Stimme des Volkes haltet, ist nur das Brausen der Menge, die eben so unwissend über die Gedanken des Volkes ist wie Ihr. Stoßt diese Schreier zurück, die Euch fortreißen, Achtung vor den Personen, Toleranz gegen die Meinungen, aber Verachtung gegen die Sekten, welche vor Euren Füßen herumkriechen und Euch nur rathen, Euch noch mehr zu kompromittiren. Die Sekten sind die Nattern der Revolution: Das Volk ist keine Sekte. Enthaltet Euch so viel Ihr nur könnt der Requisitionen, Konfiskationen, vor allem der Gesetzgebung und seid mäßig in Amtsentsetzungen! Bewahrt das anvertraute Gut der Republik und tastet es nicht an. Laßt die Aufklärung sich ganz allein bewerkstelligen: und Ihr werdet den Dank des Vaterlandes verdient haben.

Ich habe nach den Junitagen nicht gegen Mißbrauch protestirt, welchen Unwissende mit einigen meiner Aphorismen hätten treiben können. Ich habe meine volksthümliche Gesinnung nicht abgeschworen; ich habe den sterbenden Löwen nicht beschimpft. Aber ich habe auch nicht erst auf die Junitage gewartet, um die gouvernementalistischen Tendenzen anzugreifen und meine Ansichten über eine einsichtsvolle Konservation zu offenbaren. Immer habe ich die Staatsgewalt gegen mich gehabt und werde sie immer gegen mich haben. Ist das die Taktik eines Ehrgeizigen oder Feiglings?

Außerdem machte ich der Regierungsgewalt ihre Rechnung und bewies, daß eine gouvernementale Demokratie nur die Rückkehr der Monarchie ist; ich bewies, daß sie mehr kosten würde, als die Monarchie, nach dem Elementargrundsatz der Oekonomie, daß der Ertrag im Verhältniß mit den Kosten dann der größtmöglichste ist, wenn der Produzent allein und ohne Mitwirkung von Arbeitern thätig ist; und das in jeder Unternehmung, welche einer Ausdehnung fähig ist, die allgemeinen Kosten schneller zunehmen als der Ertrag und der Gewinn.

„Die Demokratie ist die Idee des ins Unendliche ausgedehnten Staates. Sie ist die Verschmelzung aller einzelnen landwirthschaftlichen Bodennutzungen in eine einzige, aller industriellen Unternehmungen zu einer einzigen, aller Handelshäuser in ein Handelshaus; aller Kommanditen in eine einzige Kommandite. Sie ist folglich nicht die unendliche Abnahme der allgemeinen Kosten, wie dies unter der Republik sein soll; sondern deren unendliche Vermehrung. Die Organisation aller Interessen durch den Staat, bis an ihre letzten Grenzen verfolgt, würde also das Endresultat zur Folge haben: daß die Nationalausgabe sich zur Einnahme wie 12 zu 6 verhalten würde.“

Es ist wahr, meiner Schrift fehlte der geeignete Zeitpunkt nicht. Aber meine Ideen waren das Gegentheil des allgemeinen Vorurtheils. Der Lieblingsirrthum des Sozialismus ist bis jetzt gewesen, zu glauben, daß sich die Summe der Kosten im Verhältniß mit dem Ertrag vermindert, je nach dem die Operationen vermehrt werden und eine größere Anzahl von Gewerben und Individuen an der Arbeit Theil nimmt. Darauf hat man alle kommunistischen Pläne, die Assoziation, die Organisation der Arbeit durch den Staat gebaut. Ich behauptete dagegen einerseits, daß wenn alle Gewerbe, Manufakturen ꝛc. von Arbeitern getrieben werden könnten, welche von einander unabhängig sind, die Totalsumme der allgemeinen Kosten in dem Lande gleich Null sein würde; und daß wenn man dagegen aus allen Industriezweigen, Professionen, Künsten ꝛc. eine einzige

Gewerbsanstalt macht, die Summe eben derselben Kosten die des Ertrags um hundert Prozent übersteigen würde. Augenscheinlich konnte nur ein Narr solche Uebertreibungen hervorbringen. Meine Broschüre enthielt keinen gesunden Menschenverstand. Dieser Mensch, sagten sie, hat hitziges Blut; er muß Alles zerstören: Eigenthum, Kommunismus, Monarchie und Demokratie, Gott und Teufel. Er ist nicht einmal mit sich selbst zufrieden!...

Glücklich, dreimal glücklich diejenigen, welche mit sich selbst zufrieden sein können! Ich habe sechs Monate lang die Geduld gehabt, anzuhören, wie die Finanzmänner der konstituirenden Versammlung gegen das System der Organisation der Arbeit durch den Staat deklamirten; aber keinen einzigen von ihnen habe ich diese Bemerkung machen hören, welche es vernichtet und welche ich schon seit dem Monat März meinen blinden Glaubensgenossen mitgetheilt hatte.

Die Ungeduld gewann in mir die Oberhand. Ich ergriff den Ausweg mein Buch liegen zu lassen, dagegen in einer Broschüre von 40 Seiten meine Ideen über den Kredit zusammenzufassen. Hier schlug ich zum ersten Mal und auf affirmative Weise vor, die Revolution von unten zu bewerkstelligen, indem ich an die Vernunft und an das Interesse jedes Bürgers appellirte, und von der Staatsgewalt nur eine öffentliche Bekanntmachung und den Impuls begehrte, den sie allein heutzutage einer Idee zu geben im Stande ist. Anstatt eines Systems, schlug ich eine einfache, praktische, durch tausend Beispiele gerechtfertigte Formel vor, welche nur verallgemeinert und ans Tageslicht befördert zu werden brauchte, um sich Bahn zu brechen.

Es ist klar, daß ich nicht verstanden wurde; mein Projekt war nichts Geringeres, als eine Erklärung, daß die Staatsgewalt das Recht zur Existenz verloren habe. Ich schlug eine Einrichtung vor, deren Gelingen zur Folge gehabt hätte, daß die ganze Regierungsmaschine allmälig beseitigt würde. Der Staat war nichts mehr, der Staat mit seiner Armee von 500,000 Menschen, mit seiner Million von Beamten, mit seinem Budget von 2 Milliarden.

Es war entsetzlich und unglaublich. Die Demagogie war im Besitz der Staatsgewalt, der Sozialismus selbst war darin repräsentirt. Sollte es geschehn, daß trotz aller Kräfte der Republik, trotz der Unterstützung der Arbeiter und der demüthigen Unterwerfung der Bourgeois, die provisorische Regierung, so aufopferungsvolle Bürger, so reine Patrioten, ihr Ziel nicht erreichten? daß drei Monate des Elends, welche das Volk bewilligt hatte, fruchtlos verfließen sollten? daß Alle das Gute wollten und Alle ohnmächtig sein sollten, es zu vollbringen? daß sie sich im Gegentheil Einer nach dem Andern vernichten sollten, um sich gegenseitig an der Vollbringung des Schlechten zu hindern? War es möglich, daß sie das Volk, bei dem sie Gehör fanden, den großen Fehler des 15. Mai begehen lassen, daß sie im Juni den hunderttausend Menschen der Nationalwerkstätten nicht anders als mit Kanonen antworten konnten, daß eine Konstitution voll Zweideutigkeiten wider ihren Willen, ja fast ohne sie votirt werden konnte? daß im Dezember ein Neffe des Kaisers, ohne Talent, ohne Ansprüche, ohne Vermögen sich mit einer Majorität von 5½ Millionen Stimmen gegen einen Ledru Rollin, einen Cavaignac, einen Lamartine zum Präsidenten erwählen lassen konnte? Nein, nein! ich war ein Utopist, ein Raisonneur, ein Unzufriedener. Man mußte die Regierungsgewalt, welche das Volk im Februar errungen hatte, unangetastet bewahren und sich ihrer zum Glück des Volkes bedienen, sowie sich das Königthum derselben zu seiner Korruption bedient hatte.

Es kamen die Aprilwahlen. Ich hatte den Einfall, als Kandidat aufzutreten. In dem Schreiben, das ich an die Wähler des Departements du Doubs unter dem 3. April 1848 richtete, sagte ich:

„Die soziale Frage ist gestellt. Ihr werdet ihr nicht entgehn, es sind Männer nothig, welche mit dem radikalsten Geist zugleich den konservativsten verbinden. Arbeiter, reicht Euren Arbeitgebern die Hand; und Ihr Arbeitgeber, stoßt nicht das Entgegenkommen derjenigen zurück, welche Eure Arbeiter waren.“



Als ich so schrieb, war die Demokratie noch in ihrer ganzen Kraft. Ich hatte nicht auf irgend eine neue Wendung des Glückes gewartet, um als Zweck und Bedeutung des Sozialismus die universelle Versöhnung zu predigen.

Der 16. April kam und warf meine Kandidatur in das Nichts zurück. Nach diesem beklagenswerthen Tage wollte man nicht mehr vom extremen Radikalismus sprechen hören; man zog vor, Alles aufs Spiel zu setzen, indem man sich dem extremsten Konservativismus in die Arme warf. Ich wollte von meinen geehrten Landsleuten wissen, was sie dadurch gewonnen zu haben glaubten, daß sie auf ihr egoistisches Vorurtheil gehört hatten. Was hat das juste milieu der konstituirenden Versammlung hervorgebracht? Was wird der Absolutismus der gesetzgebenden Versammlung zu Wege bringen?... Unsere Bergpartei geht zum Roth über; in zwei Jahren werden die Bauern der katholischen und monarchischen Franche-Comté rufen: Es lebe die demokratische und soziale Republik!

Durchgefallener Kandidat, Publizist ohne Leser, mußte ich mich auf die Presse werfen. Man sagt mir alle Tage: Schreib Bücher, das ist besser als Journalartikel. Ich gestehe es zu; aber Bücher liest man nicht; und während der Urheber der positiven Philosophie, Herr August Comte, kaum zweihundert Getreue in seinen Vorlesungen vereinigt, leitet der Faubourien, der Père Duchêne, und die Vraie Republique das Land. Ihr bringt zehn Jahre hin um Euer Oktavbuch zu schreiben; funfzig Liebhaber kaufen es; dann kommt der Journalist, welcher Euch auf seinen Schuttkarren wirft, und die Sache ist abgemacht. Die Bücher dienen nur zur Belehrung der Journalisten. Die höchste Litteraturgattung ist in unserer Zeit der Premier-Paris (der Leitartikel) und das Feuilleton.

Die Tage vom 17. März und 16. April, die unglücklichen Unternehmungen von Risquons-Tout und von Kehl, die Agitation, welche in den Departements durch die Absendung der Kommissare hervorgebracht wurde, die zwecklosen Deklamationen der

Klubs rc. hatten mich über die retrospektiven Tendenzen der Revolutionäre des Februar aufgeklärt. Diese Tendenzen zu bekämpfen und die Revolution wieder auf ihre wahre Bahn zu leiten, war der Hauptzweck des „Représentant du peuple". Wir, meine Mitarbeiter und ich, bemühten uns vor Allem, begreiflich zu machen, daß das Eigenthum gerade vermittelst der Trennung der Industriezweige nicht mehr unabhängig sei und seinen ganzen Werth von der Cirkulation erhalte; und daher das jetzige Frankreich, obgleich es reicher geworden ist, nicht mehr wie das alte, einen zehnjährigen revolutionären Zustand auszuhalten vermöge; daß die Februarrevolution keine Aehnlichkeit mit der von 89 und 92 habe; daß man die alten Irrthümer fallen lassen, die Utopien bei Seite setzen und so schnell als möglich sich mit den positiven Fragen beschäftigen müsse. Unnütze Anstrengungen! Der „Représentant du peuple" errang sich nur ehrenhalber einigen Erfolg; er erwarb sich seine Stellung in der Publizistik; allein obgleich er Vieles voraussah, so besaß er doch nicht den Einfluß, irgend etwas durchzusetzen oder zu hindern.

Um diese Zeit trat ich in Beziehung zu Herrn von Girardin. Dieser ausgezeichnete Schriftsteller wird mir heute vor Allem nicht in Abrede stellen, daß seine Besteuerungstheorie viele, uns beiden gemeinsame Punkte enthält. Er billigte meine Ideen über den Kredit; allein aus seiner Neigung als Staatsmann und weil er Alles nur von der Staatsgewalt erwartete, setzte er sich jeder Initiative entgegen, welche unmittelbar aus dem Volk kommen sollte. — Eine Stunde am Staatsruder, sagte er, ist mehr werth als zehn Jahre journalistischer Thätigkeit. Diese Worte offenbaren das Geheimniß der Politik und der schwankenden Stellung des Herrn von Girardin.

Durch seine administrativen und finanziellen Theorieen ist Herr von Girardin reiner Sozialist. Man könnte sogar sagen, daß er die Idee seines dreieinigen Ministeriums von Pierre Leroux entlehnt hat. Für Girardin ist die ökonomische Frage Alles, die Politik ist ihm von geringem Belang. Wenn er auch großen Werth auf die Regierung an sich legt, so ist er Skepti-

ker gegen ihre Form; wenig Gewicht legt er auf Volkssouveränetät wie auf göttliches Recht, wenn nur die Regierung die Angelegenheiten der Nation besorgt. Diese politische Indifferenz hat jedoch keinen Einfluß auf seine gouvernementale Richtung; in dieser Beziehung steht er in gleichem Range mit den Kommunisten und Doktrinärs. Sowie er nicht darnach fragt, was die allgemeine Vernunft will, sondern nur darnach, was ihm als das Wahrscheinlichste und Beste für die Initiative der Staatsgewalt erscheint, und was durch die Stellung des Problems unaufhörlich verändert wird, so geschieht es auch, daß er trotz seiner Klugheit und seines Scharfsinns als Schriftsteller immer in einen Widerspruch mit den Thatsachen, mit der Meinung des Tages oder mit sich selbst verfällt.

Ich glaubte einen Augenblick nach der Wahl vom 10. Dezember, daß Girardin mit seinem Schützling zugleich ans Staatsruder gelangen und uns sofort einen klaren Beweis seiner Regierungstheorie geben würde, die im Grunde eine kommunistische ist. Warum hat Louis Bonaparte Girardin nicht zum Finanzminister gemacht? Die Revolution von oben hätte begonnen. Girardin würde ins Werk gesetzt haben, was Blanqui, Barbès, Louis Blanc wollten, was die Nationalwerkstätten voraussetzten. Warum, sage ich, ist heute Girardin, noch mehr als unter dem Ministerium Guizot, Gegner der Regierung? Weil Girardin ein Mann von revolutionären Ideen ist, und weil Thiers, Barrot, Falloux, Changarnier &c. eben so wenig eine Revolution für die Regierung vom 10. Dezember wollen, als die provisorische Regierung und die Exekutivkommission eine für sich selbst gewollt hatten, als Louis Philipp und Karl X. eine gewollt haben. Weil der Bourgeois so wenig wie der Bauer und der Arbeiter etwas davon hören will, daß man ihn revolutionirt.

Wenn ich an alles Das denke, was ich seit zehn Jahren über die Stellung des Staats in der Gesellschaft, über die Subordination der Staatsgewalt und die revolutionäre Unfähigkeit der Regierungen gesagt, geschrieben, veröffentlicht habe, so bin

ich versucht zu glauben, daß meine Wahl im Juni 1848 das Ergebniß eines Mißverständnisses von Seiten des Volks gewesen ist. Diese Ideen schreiben sich bei mir von dem Zeitpunkt meines ersten Nachdenkens her; sie sind aus derselben Zeit, wo ich mich dem Sozialismus widmete. Studium und Erfahrung haben sie entwickelt; sie haben mich fortwährend in meinen Schriften und in meinem Benehmen geleitet, sie sind der Grund aller der Handlungen, über welche ich eben Rechenschaft ablegen will. Es ist sonderbar, daß bei der Garantie, welche sie bieten und welche die größte ist, die ein Neuerer bieten kann, ich einen einzigen Augenblick der Gesellschaft, welche ich zum Richter nehme, und der Staatsgewalt, welche ich nicht will, als ein furchtbarer Gegner erscheinen konnte.

XII.

31. Juli.

Neue Manifestation des Sozialismus.

Ich nehme meine Erzählung an dem Punkte wieder auf, wo ich sie vor dieser Abschweifung gelassen habe.

Nach Besiegung der Insurrektion beeilt sich der General, Diktator Cavaignac, die ihm anvertraute Macht niederzulegen. Die Nationalversammlung behält den Belagerungszustand bei, ernennt den General zum Ministerpräsidenten und Chef der Exekutivgewalt, und beauftragt ihn mit der Bildung eines Ministeriums. Die sozialistischen Journale werden suspendirt. Der Représentant du peuple wird anfangs verschont; da er indeß, statt mit dem Brennus der Reaktion: Wehe den Besiegten! zu rufen, daran denkt, ihre Vertheidigung zu übernehmen, so trifft ihn bald ein gleiches Schicksal, wie seine Mitbrüder. Die Kriegsgerichte bemächtigen sich der Unglücklichen, welche die Kartätschen verschont haben. Einige Männer von Gestern, wie Bastide, Marie, Baulabelle, werden beibehalten. Allein die Farbe der Regierung verbleicht sehr bald; daß Sénard, Vivien,

Dufaure an's Ruder gelangen, zeigt, daß den Republikanern von Gestern entschieden die Republikaner von Heute nachfolgen.

Dies war die logische, ich hätte beinahe gesagt die gesetzmäßige Konsequenz des Sieges der Ordnung. Die Linke protestirt nichts desto weniger gegen diese Restauration einer Politik, welche man auf immer unter dem Februarpflaster begraben glaubte. Konnten die Parteien nicht mehr Offenheit in ihre Strategie bringen? Einem Gegner vorzuwerfen, daß er die Früchte seines Sieges verfolgt, heißt dem siegreichen General die Benutzung des Sieges verbieten. Da nun, Dank dem gouvernementalen Fanatismus, die Civilisation, wie die Barbarei, ein Kriegszustand ist, so giebt es keine einzige Gesetzgebung, Konstitution, Theorie oder Erfahrung, die vorhält.

So lange wir uns für die Staatsgewalt schlagen, wird es auch den Siegern nicht an Vorwänden zur Unterdrückung der Besiegten fehlen. Die Staatsmänner werden Gründe finden, ihre Prinzipien zu verläugnen und Jedermann wird immer Recht haben. Ich bin besiegt, tödtet mich, sagte Barbès zu seinen Richtern nach dem Handstreich vom 12. Mai 1839. Dies ist alles, was die Montagne im August 1848 Cavaignac und im Juli 1849 Louis Bonaparte hätte antworten sollen. Wir sind besiegt, gebraucht Euern Vortheil und streiten wir uns nicht lange! Erinnert Euch nur, daß in dieser Welt alle Dinge ihren Kreislauf durchmachen und daß wir bei Gelegenheit ebenso verfahren werden, wie Ihr!

Diesen brutalen Fatalismus, welcher die Gesellschaft sich in einem unendlichen Kreis von Täuschungen und Gewaltthaten herumdrehen läßt, war ich entschlossen zu bekämpfen. Die Aufgabe war eine ungeheure. Worin bestand mein Operationsplan?

Man muß, sagte ich mir, die Kontrerevolution selbst zum Vortheil der Revolution wenden, indem man sie bis zum Paroxismus treibt und sie durch Furcht und Ermattung erschöpft.

Man muß die Junisieger lehren, daß sie der Sache kein Ende gemacht haben, wie sie sich vorstellen. Daß sogar noch nichts begonnen hat, und daß die einzige Frucht, welche

sie aus ihrem Sieg geerndtet haben, nur eine Vermehrung der Schwierigkeiten ist.

Man muß den Geist der Arbeiter wieder aufrichten, die Juniinsurrektion an den Verläumdungen der Reaktion rächen, mit verdoppelter Energie, mit einer Art Terrorismus die soziale Frage aufstellen; sie noch erweitern, indem man sie zu einer historischen und europäischen macht; die Republik befestigen, indem man die Konservativen zwingt, selbst die Demokratie zur Vertheidigung ihrer Privilegien zu Hülfe zu nehmen und indem man durch dieses Mittel die Monarchie zu etwas Sekundärem macht.

Man muß die Staatsgewalt besiegen, indem man von ihr nichts verlangt; die Schmarotzerei des Kapitals beweisen, indem man dasselbe durch den Kredit ersetzt; die Freiheit der Individuen begründen, indem man die Initiative der Massen organisirt.

Es ist mit einem Wort eine Wiedergeburt der revolutionären Idee, eine neue Manifestation des Sozialismus nothwendig.

Ich will meine Rolle nicht übertrieben hervorheben, bei Gott nicht! Ich erzähle einfach meine Träume. Ich weiß, wie wenig der Gedanke eines Menschen in den Entschließungen der Gesellschaft wiegt. Ich selbst bin ein lebendiger Beweis von der Langsamkeit, mit welcher die Idee die Massen durchdringt. Indem ich aber auf die Mittheilung meiner sozialistischen Gedanken dem Bericht meiner politischen Thaten folgen lasse, fahre ich nur in derselben Geschichte fort, in der Geschichte eines Denkers, der wider seinen Willen in dem Somnambulismus seiner Nation hineingezogen wurde. Und überdieß ist es gar keine Veränderung der Rolle, wenn man von der Spekulation zur Praxis übergeht; handeln heißt immer denken; sagen heißt thun, dictum, factum. In meinen Augen besteht kein Unterschied zwischen dem Schriftsteller, welcher denkt, dem Gesetzgeber, welcher Anträge stellt, dem Journalisten, welcher schreibt und dem Staatsmann, welcher ausführt. Darum bitte ich um die Erlaubniß, über das reden zu dürfen, was ich gethan habe, wie

wenn ich noch über das spräche, was ich geschrieben habe. Meine Thätigkeit und meine Ideen haben nur die Revolution zum Gegenstand. Ich werde daher immer nur von der Revolution sprechen.

Da nun, fuhr ich fort, der Staat seinem Prinzip gemäß, kontrerevolutionär ist, da die einzige gesetzmäßige Initiative die Initiative des Staatsbürgers ist, und da das Recht zu Vorschlägen und Anträgen Allen zukommt, so wollen wir etwas vorschlagen, nicht der Regierung, sie würde es zurückweisen, sondern der Nationalversammlung, dem Lande. Machen wir, wenn es möglich ist, der Gesellschaft eine ihrer Ideen offenbar, welche ihr selbst noch verborgen ist; zeigen wir ihr, wie in einem Spiegel, etwas aus ihrem eignen Bewußtsein. Zuerst wird sie erschreckt zurückweichen, sich selbst verläugnen und verwünschen; man muß darauf gefaßt sein. Jedesmal, wenn die Menschheit eine höhere Einsicht über sich selbst gewinnt, entsetzt sie sich davor; d. h. dieses Entsetzen, diese Verwünschungen der Gesellschaft richten sich nicht gegen sie selbst, sondern gegen diejenigen, welche sie zu dieser Selbsterkenntniß bringen. Was thut es? Wenn wir Muße hätten, so könnten wir zu rednerischen Floskeln und Klauseln unsre Zuflucht nehmen, mit dem eigentlichen Inhalt erst allmälig hervortreten, die unbefangenen Gemüther ihr zu gewinnen suchen; wir würden heucheln und soviel als möglich das schreckliche Paradoxon verbergen. Aber die Zeit drängt: man muß ein Ende machen! Die ungeschmückte Wahrheit ist hier besser; die homöopathische Heilung die einzig vernünftige. Aergerniß und Haß werden dieselbe Wirkung wie Anbetung und Liebe hervorbringen. Und was ist denn eigentlich der Haß anders, als immer noch die Liebe. Abgesehn von der Person, was schadet es dem Bewußtsein, dem Verständniß, wenn diese Kinder denjenigen, der zu ihnen spricht, für einen Teufel der Verdammniß oder für einen Engel des Lichts halten, wenn der Erfolg nur derselbe ist?

Was konnte man aber vorschlagen? Die Gelegenheit bo sich bald.

Gleich nach den Junitagen hatte sich der Représentant du peuple angeschickt, den blutigen Schleier zu zerreißen, in welchen sich die Urheber und Anstifter der Katastrophe zu hüllen suchten. Er hatte Partei ergriffen für die insurgirten „Mörder".

Gleichzeitig streute er überall seine ökonomischen Ideen aus. In einem Artikel über den Miethstermin, datirt vom 11. Juli, ein Artikel, welcher die Suspension des Journals veranlaßte, wagte er, zu sagen, daß die seit dem Februar geschehenen Ereignisse für die große Majorität der Miether den Fall der „force majeure" (Behinderung durch Gewalt) begründeten, dessen sie sich gesetzlich bedienen könnten, um einen Aufschub oder eine Reduktion ihrer Zahlungen zu erhalten. Diese force majeure, welche in den faktischen Zuständen des Staats lag, war keine bloße Erfindung in dem Gehirn des Schriftstellers; sie wurde von allen Rechtsgelehrten anerkannt. Allein der Vorschlag rührte von einem Sozialisten her; die Konservativen erblickten in ihm einen Angriff aufs Eigenthum, und ich wurde auf der Tribüne als ein Mensch bezeichnet, welcher Raub und Bürgerkrieg predige.

Es war mir nun nicht mehr möglich, still zu schweigen. Aus einer in einem Journal hingeworfenen Idee machte ich einen finanziellen Antrag, welcher, nachdem man ihn für dringlich erklärt hatte — man wollte damit zu Ende kommen — dem Finanzausschuß überwiesen wurde.

Was ist dieser Finanzausschuß?

Man bemerkte damals darin die Herren Thiers, Berryer, Duvergier de Hauranne, Léon Faucher, Bastiat, Gouin, Goudchaux, Duclerc, Garnier-Pagès, Ferdinand de Lasteyrie 2c. Pierre Leroux, welcher sich gleichzeitig mit mir in demselben einschreiben ließ, kam einmal hinein und erschien nicht wieder. — Es sind lauter Tröpfe! sagte er mir. — Dies war nicht richtig in Betreff der Personen, aber enthielt eine tiefe Wahrheit in Betreff des Comité.

Was ich dem Finanzausschuß vorwerfe, besteht darin, daß er niemals etwas Andres verstanden hat, als die Artikel des Budgets der Reihe nach aufzuzählen. Mit aller ihrer Gelehr-

samkeit thun daher die ehrenwerthen Repräsentanten, welche ihn bilden, weniger für die Schonung des öffentlichen Vermögens, als die Schreiber des Ministeriums.

Der Finanzausschuß hat niemals eine Theorie über die Besteuerung, über den Arbeitslohn, über das Geld, über den auswärtigen Handel, über Kredit und Cirkulation, über den Werth, überhaupt über nichts besessen, was die Wissenschaft eines Finanzausschusses ausmachen soll. Der Finanzausschuß hat niemals mit einem Projekt über die Umschmelzung der Scheidemünzen zu Ende kommen können. Nach den Diskussionen des Ausschusses über diesen Gegenstand zu urtheilen, würde man glauben müssen, daß die Kreirung dieser Münzsorte das Wunderwerk eines ökonomischen Genies gewesen ist, welches sich nicht ohne übernatürlichen Einfluß bewerkstelligen ließ. Der Finanzausschuß sieht sehr wohl die Möglichkeit ein, die Auflagen zu vermehren oder zu vermindern, und bis zu einem gewissen Grad die Arten derselben zu verändern; er wird sich indeß niemals das Problem stellen, die Auflagen, welche das Einkommen des Staates bilden, auf eine einzige Form zurückzuführen. Die Einheit der Auflagen, welche von dem gesunden Sinn des Volks gefordert wird, ist für ihn der Stein des Weisen. Der Finanzausschuß widersetzt sich systematisch jeder Neuerung in Sachen des öffentlichen Kredits; jedes Cirkulationspapier, mag sein Unterpfand bestehn, worin es wolle, ist unveränderlich für ihn eine Assignate; wie, wenn der Bankschein, dessen spezielles Unterpfand das Geld ist, wie, wenn das Geld selbst nicht eine Assignate wäre!

Es würde in der That hinreichen, die Masse des Geldes zu verzehnfachen oder zu verhundertfältigen, um, wenn das Geld durch seinen Ueberfluß auf den zehnten oder hundertsten Theil seines Werthes reduzirt wäre, die Bankscheine sofort um ihren Kredit zu bringen. Nicht Anders würde es mit 50 Milliarden Papiergeld sein, wenn sie auch auf einen doppelten oder dreifachen Werth vom Grundeigenthum hypothezirt wären. Die Grundstücke könnten ihren Werth behalten, und die Scheine

nichtsdestoweniger gar keinen haben. Was macht also das Wesen des Kreditpapiers aus und was unterscheidet es von der Assignate? Was ist der Grund davon, daß das Geld selbst in jeder Zahlung angenommen wird und das Zeichen aller Werthe ist? Der Finanzausschuß weiß es nicht.

Der Finanzausschuß versteht sich nur auf eine einzige Sache, nämlich darauf, sich jeder Neuerung zu widersetzen. Denn da er den Grund von dem, was existirt, nicht besser einsieht, als den Grund von dem, was existiren könnte, so scheint es ihm immer, daß die Welt einstürzen will: er ist wie ein Mensch, der in seinem Körper die Bewegung der innern Organe erblicken könnte und nun jeden Augenblick vor Angst zittert, sie zerreißen zu sehen. Wenn der Finanzausschuß zu den Zeiten des Sesostris gelebt hätte, so würde er die Menschheit bei der ägyptischen Civilisation festgehalten haben. Nicht nur thut er selbst nichts; er gestattet auch nicht, daß die Andern denken; er duldet nicht, daß man den status quo erörtert, wäre es selbst um ihn zu konserviren. Herr Thiers ist der Philosoph dieses Immobilismus, Léon Faucher sein Fanatiker. Der Erste begnügt sich damit, die Bewegung zu läugnen; der zweite würde wo möglich diejenigen verbrennen, welche sie behaupten. Thiers, eben so sehr wie Guizot, durch die Februarrevolution zum Narren gemacht, bedauert vielleicht, daß er sich nicht sofort mit der Republik verbunden und hat sich jetzt für verletzte Eitelkeit zu rächen. Léon Faucher, mit sozialistischen Ruthen gegeißelt, ein Ueberläufer aus dem sozialistischen Lager, hat seine Apostasie zu sühnen, seinen Haß zu sättigen.

Vor diesem Tribunal sollte ich erscheinen und meinen Vorschlag entwickeln. Man muß es zugeben, für einen Finanzausschuß ein sonderbarer Vorschlag!

Der Kredit, sagte ich ihnen, aus dem Gesichtspunkt der Privatverhältnisse, ist ganz einfach das Darlehn; aus dem Gesichtspunkt der sozialen Verhältnisse, beruht er auf der Gegenseitigkeit, ist er ein Tausch. Aus diesem Tausch entspringt die Cirkulation.

Und wenn man die Gesellschaft in ihrer Totalität betrachtet, so sieht man, daß die Cirkulation sich auf folgende Operation reduzirt. Eine gewisse Anzahl von Bürgern macht der von den Pächtern repräsentirten Gesellschaft einen Vorschuß durch Ueberlassung des Erdbodens: dies sind die Grundeigenthümer; — eine andre Kategorie von Bürgern macht der durch die Kommerziellen und Industriellen repräsentirten Gesellschaft Vorschüsse an Kapitalien und baarem Gelde: dies sind die Banquiers und Kapitalisten; — eine dritte übergiebt der diesmal durch den Staat repräsentirten Gesellschaft Vorschüsse oder Depositen ihrer Ersparnisse, was die Staatsschuld ausmacht: dies sind die Rentiers; — die größte Anzahl endlich macht aus Mangel an Grundeigenthum, Häusern, Kapitalien oder Ersparnissen der durch alle Bürger repräsentirten Gesellschaft einen Vorschuß mit ihren Dienstleistungen: dies sind die gesammten Arbeiter.

Es versteht sich, daß die Gläubiger der Gesellschaft, Eigenthümer, Kapitalisten, Arbeiter, ebenso gut wie die Pächter, die Handeltreibenden, und der Staat Repräsentanten der Gesellschaft sind.

Es ist jedoch augenscheinlich, daß die Gesellschaft, welche Kredit empfängt, dasselbe moralische Wesen ist, wie die Gesellschaft, welche Darlehn giebt, woraus folgt, daß das, was der Eigenthümer Verpachtung, der Banquier Diskontirung, der Kapitalist Kommandite, der Wucherer Darlehn nennt ꝛc. auf eine einzige Formel zurückgeführt, Tausch ist, oder wie die Juristen sagen, mutuum, Gegenseitigkeit. Dieselbe Operation aus dem Gesichtspunkt des Privatinteresse und des sozialen Interesse betrachtet, nimmt wechselweise einen verschiedenen Charakter an.

Dort ist sie Darlehn, unterschieden nach seinen Arten, hier ist sie Gegenseitigkeit, Kredit.

Die Bewegung oder Uebertragung der Werthe von einem Bürger auf den Andern, welche aus diesem Tausch sich ergiebt, ist mithin die Cirkulation, die große ökonomische Funktion der Gesellschaft. Die speziellen Bedingungen, zu welchen dieser

Tausch Veranlassung giebt, erzeugen also für jede Art von Gläubigern und Schuldnern ein besonderes System von Beziehungen, dessen Kenntniß je nach dem Gesichtspunkt, von dem aus man es betrachtet, die häusliche oder die soziale Oekonomie ausmacht.

Aus dem Gesichtspunkt der häuslichen Oekonomie leiht der Eigenthümer sein Land gegen Pachtzins; der Kapitalist seine Fonds gegen eine Rente, der Banquier diskontirt unter Abzug eines Zinses; der Kaufmann erhebt zum Voraus ein Benefiz; der Mäkler eine Kommission ꝛc. Aus dem Gesichtspunkt der sozialen Oekonomie werden die Dienste der Bürger nur gegen einander ausgetauscht, nach einer Proportionsregel, welche ihren relativen Werth festsetzt. Ein Abzug existirt nicht.

Kann es dahin kommen, daß die Cirkulation still steht?

Dies will heißen, daß der Rentier wegen irgend einer Ursache sich weigert, dem Staat seine Fonds vorzuschießen, und sogar seine Schuldverschreibungen mit Verlust verkauft; — daß der Banquier sich weigert, die Werthe der Kaufleute zu diskontiren; der Kapitalist ansteht, den Industriellen zu kommanditiren und dem Arbeiter zu borgen; daß der Kaufmann sich nicht mit Waaren belästigen will, ohne die Garantie, sie absetzen zu können; daß der Fabrikant sich weigert, zu produziren ohne Bestellungen; daß der Grundeigenthümer, ungewiß über seine Einkünfte, seine Ausgaben nicht bestreiten kann, und der arbeitslose Arbeiter nicht mehr konsumirt.

Waß muß geschehn, um die suspendirte Cirkulation wieder herzustellen? Etwas ganz Einfaches: Jedermann muß nach gemeinsamer Uebereinstimmung und vermittelst einer öffentlichen Uebereinkunft das thun, was er vorher mit stillschweigender Zustimmung und ohne sich darüber klar zu werden that. Diese freiwillige und überlegte Wiederaufnahme der ökonomischen Beziehungen kann sich nun aber auf tausend verschiedene Arten und Weisen bewerkstelligen, welche alle auf dasselbe Resultat hinauslaufen.

Die Julireglerung hat nach der Revolution von 1830 ein

Beispiel hiervon geliefert; die Kommission der Nationalwerkstätten, deren Projekte ich bei Gelegenheit des Juniaufstandes mitgetheilt habe, lieferte ein zweites. Hier ist es ein drittes, welches das Verdienst hat, sie Alle zu verallgemeinern, indem es die gewöhnlichen Transaktionen durch ein Aequivalent ergänzt.

Daß der Staatsgläubiger, statt in eine neue Anleihe zu willigen, welche der Staat nicht von ihm verlangt, unter dem Titel: Erlaß (dégrèvement) oder Steuer ein Prozent von seinen Renten abtrete; — daß der Grundeigenthümer, statt der bäuerlichen Bevölkerung neue und bessere Ländereien herzugeben, was nicht in seiner Macht steht, einen Theil des fälligen Pachtzinses erlasse; — daß der Banquier, statt die Werthe, denen er nicht traut, gegen Diskonto anzunehmen, was für ihn eine sehr große Unklugheit sein würde, seine Kommission und seinen Zinsfuß reduzire; daß der Arbeiter, um zu dem, was die allgemeinen Anstrengungen betrifft, beizutragen, statt täglich eine halbe Stunde mehr zu arbeiten, was vielleicht das Maß seiner Kräfte überschreiten würde — dem Unternehmer ein Zwanzigstel seines Lohnes läßt. Es ist klar, daß das Ergebniß dieser zweiten Art von Kredit dasselbe sein wird, wie das, welches man von der ersten erhalten haben würde. Die Cirkulation wird sich um alles das vermehren, was jeder Schuldner von Seiten des Gläubigers als Nachlaß erhalten haben wird.

Da die Maßregel, um den höchsten Grad von Wirksamkeit und Gerechtigkeit zu erreichen, alle Bürger, Rentiers, Kapitalisten, Eigenthümer, Beamte, Kaufleute, Industrielle, Arbeiter &c. ohne Ausnahme, treffen muß, so folgt daraus: 1) daß durch die Allgemeinheit des gegebenen und empfangenen Kredits für Jedermann eine Kompensation eintritt und daß, indem Jeder zum Opfer beiträgt, Keiner etwas verliert; 2) daß im Gegentheil, je mehr sich der Kredit vermehrt, mit andern Worten, je mehr sich der Zins oder der Lohn, sowohl der Kapitalisten, Grundeigenthümer und Unternehmer, als der Arbeiter vermindert, die Gesellschaft und folglich auch das Individuum sich desto mehr be-

reichert. — Erniedrigung des Lohns für eine und dieselbe Quantität Arbeit, oder Vermehrung der Arbeit für einen und denselben Lohn ist dasselbe. Indem nun aber die Höhe des Lohns der Ausdruck der Dividende ist, welche jedem Bürger von der Totalität der Produkte zukommt; und da diese Totalität, wie eben gesagt wurde, sich vermehrt, so folgt daraus, daß allgemeine Erniedrigung des Lohns für Jeden einer Vermehrung des Reichthums gleichkommt.

Fügen wir hinzu, daß das vorgeschlagene System die Mitwirkung und die Theilnahme Aller fordert und eben dadurch die allgemeine Versöhnung in sich enthält. Die Bürger lernen gemeinsam handeln, nicht sich Gesetze diktiren und sich ausbeuten. Der Klassenhaß würde bei dieser Initiative der Massen erlöschen, statt sich durch den Streit um die Regierung zu erhitzen. Man verlernt die Tyrannei, man befestigt sich durch einen heilsamen Vergleich in der Freiheit.

Dies waren die Prinzipien des Vorschlages, den ich zu entwickeln hatte. Was die Einzelheiten und die Anwendung derselben anbelangt, so konnte man sie willkürlich modifiziren, je nachdem es den Interessen zuträglich war.

Die Uebergangsmaßregel war der Weisheit der Nationalversammlung überlassen.

Es war den ökonomistischen Finanzmännern des Ausschusses unmöglich, hiervon etwas zu begreifen. Sie verharrten dabei, die Angelegenheiten der Gesellschaft nach dem Schein der Privatverhältnisse zu beurtheilen. Sie begriffen nicht, daß die ökonomischen Phänomene, von oben nach unten gesehn, gerade das Gegentheil von dem sei, was sie von unten nach oben gesehn zu sein scheinen. — Sie werden uns niemals begreiflich machen, sagte Thiers, wie der Eigenthümer, je mehr er von seinem Einkommen abtritt, desto mehr gewinnt und wie, je mehr der Arbeiter von seinem Lohn verliert, er sich desto mehr bereichert! Ohne Zweifel, antwortete ich, so lange Sie sich weigern werden, die Bilanz zu ziehn zwischen dem, was er mit der einen Hand bezahlt und mit der andern zu empfangen hat. — Man hatte

beschlossen zu negiren und man negirte. Man fiel über die Zahlen her, man zankte über ein Drittel oder Viertel, wie wenn, in einem Vorschlag, welcher den Zweck hatte, in der politischen Oekonomie ein neues Prinzip einzuführen, der Gesellschaft ein Bewußtsein über ihre Operationen zu verschaffen, statt sie passiv ihrer patriarchalischen Routine zu überlassen, wie wenn hier die Zahlen nicht das Unwesentlichere gewesen wären. Vergebens sagte ich, daß es sich hier weder um eine Einkommensteuer noch um eine Progressiv-Steuer handelte, daß in meinen Augen die Einkommensteuer eine Lüge oder ein Hirngespinnst sei, und daß ich, um ihr zu entgehn, ein Ausnahmegesetz vorschlüge, vermöge dessen jeder drei Jahre lang von seinem Lohn oder Einkommen ein leichtes Opfer bringen sollte. Wenn alsdann die allgemeine Lage gerettet wäre und das öffentliche Vermögen sich vermehrt hätte, so würde es leicht sein, auf die Zukunft zu denken. Man klagte mich an, daß ich den Diebstahl predige, man sagte, daß ich dem Eigenthum ein Drittel seines Einkommens nehmen wolle. Kurz, mein Vorschlag wurde für skandalös, unsittlich, absurd und für einen Frevel gegen die Religion, die Familie und das Eigenthum erklärt. Und heute noch, so oft die Rede davon ist, das Einkommen zu besteuern — eine Sache, die mir niemals eingefallen ist, wogegen ich stets energisch protestirt habe, und deren Verantwortlichkeit die Herren Garnier-Pagès, Léon Faucher, Goudchaux, Passy und andere Oekonomisten übernehmen mögen, heute noch unterläßt man es nicht zu sagen, daß dieses Besteuerungsprojekt nur eine Aufwärmung meines Vorschlags sei.

So viel Bosheit oder Dummheit würde selbst einen Heiligen unwillig gemacht haben. Ich entschloß mich, die Sache zum Durchbruch zu bringen, und da Thiers Faselei trieb, so beschloß ich, Zauberei zu treiben. Ja! Statt ernsthaft einen ökonomischen Vorschlag zu erörtern, verlangt Ihr von dem Verfasser Rechenschaft über seine Ansichten. Ihr schmeichelt Euch, ihn durch sein eignes Geständniß zu zerschmettern; Ihr wollt mit einem einzigen Schlage den Sozialismus ausrotten, indem

Ihr ihn Frankreich zeigt, wie er ist. Nun wohlan, meine Herren, ich stelle Euch meinen Mann. Ich werde Euch leichtes Spiel machen: und doch, wenn Ihr, wie Ihr sagt, ein Ende macht, so halte ich Euch für die größten Politiker der Welt.

Die Natur hat mir das Talent der Rede versagt. Was hatte ich's auch nöthig? Meine stotternde Rede machte darum nur noch mehr Wirkung. Das Gelächter dauerte nicht lange. Man wetteiferte förmlich darin, am lautesten seinen Unwillen kundzugeben. Nach Charenton! rief der Eine. — In die Menagerie! sagte ein Anderer. Vor sechszig Jahren hießen Sie Marat! — Er mußte am 26. Juni auf die Barrikaden gehen! — Er ist zu feige! — Ein Theil des Berges, beschämt und erschreckt, der indeß einen Glaubensgenossen nicht verdammen wollte, ergriff die Flucht. Louis Blanc stimmte mit der konservativen Mehrheit für die Tagesordnung. Die Sozialisten haben ihm daraus einen Vorwurf gemacht. Sie hatten Unrecht. Sein Votum war das gewissenhafteste in der Versammlung. Louis Blanc repräsentirt den gouvernementalen Sozialismus, die Revolution vermittelst der Staatsgewalt, während ich den demokratischen Sozialismus, die Revolution durch das Volk, repräsentire. Uns Beide trennt ein Abgrund. Was enthielt aber meine Rede unter den neuen Formen des unentgeltlichen und gegenseitigen Kredits, der Unterdrückung des Zinses, der beständigen Vermehrung des Wohlstandes durch die progressive Reduktion des Lohnes und des Einkommens, der sozialen Liquidation 2c.? Sie enthielt dies: ohne kapitalistische Aristokratie keine Autorität mehr, und ohne Autorität keine Regierung mehr.

Ist die Arbeit befreit von der Souveränetät des Kapitals, so kann das Volk nicht umhin, der gouvernementalen Initiative den Garaus zu machen. Alle diese Vorschläge sind gleichbedeutend und solidarisch. Der Sozialismus, zu dem ich mich bekenne, ist das Gegenstück von dem Sozialismus Louis Blanc's. Diese Opposition ist nothwendig, und wenn ich sie stets so beharrlich aufnehme, so geschieht dies keineswegs darum, weil ich

einen Gefallen daran finde, dem Haupt einer Schule zu widersprechen; ich halte sie vielmehr zur Erziehung des Volks für nothwendig.

Flocon sagte mir eines Tages, bei Gelegenheit meiner Rede vom 31. Juli: Sie haben das Recht auf Arbeit getödtet. Sagen Sie vielmehr, antwortete ich ihm, daß ich das Kapital umgebracht habe. Meine ganze Furcht war überdies die gewesen, daß die Tagesordnung nicht durchgehn würde. Der absurde Tadel, welcher meinem Vorschlage beigefügt wurde, war die Abdankungsakte der bankokratischen Routine.

Meine Rede schloß mit den Worten, welche nichts Drohendes hatten als den Ausdruck: das Kapital wird sich nicht wieder erholen; der Sozialismus hat seine Augen darauf gerichtet. Das hieß: die soziale Frage ist aufgeworfen und Ihr werdet sie lösen, oder Ihr werdet sie nicht beseitigen.

Vierzehn Monate sind seitdem vergangen. Nun wohl, Herr Thiers, haben Sie ein Ende gemacht? Haben Sie den Sozialismus getödtet? Wird das Kapital mit seinen früheren Privilegien noch einmal wieder aufleben? Haben die Grundeigenthümer, welche seit 20 Monaten den größten Theil ihrer Mieth- und Pachtzinse haben verfallen sehn, bei Eurem Rigorismus viel gewonnen? Ihr habt zweimal den Belagerungszustand gehabt, zweimal das Gesetz gegen die Klubs, zweimal das Gesetz gegen die Presse. Ihr habt die Willfährigkeit Cavaignacs und die berühmteste Gelehrigkeit Louis Bonaparte's gehabt; nachdem Ihr am 17. März, am 16. April, am 15. Mai und am 26. Juni gesiegt habt, habt Ihr auch noch im September, im Dezember, am 13. Mai, am 13. Juni, am 8. Juli gesiegt; Ihr hat die Konstitution so ziemlich nach Eurem Willen gemacht; Ihr habt die Demokratie in Rom, in Deutschland, in Ungarn, in ganz Europa zermalmt; wir sind geknebelt, gebunden, auf der Flucht oder im Gefängniß. Ihr seid im Besitz aller der Macht, welche nur der Fanatismus, das Vorurtheil, der Egoismus, die Hinterlist, die brutale Gewalt

Euch geben kann. Wann wird es mit dem Sozialismus zu Ende sein? wann wird das Kapital zurückkehren? Vor dem Februar waren wir in Frankreich nur ein halbes Dutzend Utopisten, gegenwärtig giebt es nicht einen Konservativen, welcher nicht sein System hätte. Die Revolution reißt Euch fort. Ihr seid bereits gezwungen, Euch auf die Konstitution zu stützen, um dem Pabst Widerstand entgegen zu setzen; und Euch, obwohl Ihr den Mantel umkehrt, mit der Politik der Bergpartei zu decken. Ihr würdet sogar freiwillig, wenn Ihr um ein so Geringes quitt zu werden glaubtet, die Einkommensteuer votiren. Ach! Ihr wollt den gegenseitigen Kredit nicht! So wagt es doch, da ihr mit den Mächten im besten Einverständniß lebt, Eure 500,000 Bajonette nach Hause zu schicken.

Seit dem 31. Juli ist die Februarrevolution unwiderruflich geworden. Die soziale Frage hatte endlich eine positive Bedeutung erhalten. Bei dem Herannahen eines sozialen Umsturzes hat die Monarchie ihre Ohnmacht gefühlt und ist unter die Invaliden gegangen; das sozialisirte Volk hat sich ihr unwiderbringlich entzogen. Im Jahre 1789 bewirkte die Furcht vor angeblichen Räuberbanden, welche, wie man sagte, auf dem Lande herumstreiften, um das Getreide abzumähen, daß die ganze Nation sich bewaffnete und die Revolution war gemacht. Im Jahre 1848 hat die Furcht vor dem Sozialismus, welcher, wie man versicherte, alles Eigenthum wegnehmen wollte, Jedermann gezwungen, über die Bedingungen der Arbeit und des Eigenthums nachzudenken und die Revolution ist gemacht worden. Die Prätendenten können kommen, die Majoritäten Staatsstreiche versuchen; man wird nichts ausrichten, man wird die Ordnung in den Städten und auf dem Lande nur immer mehr gefährden, so lange man nicht auf die Fragen des Arbeiters geantwortet hat. Denn in dem kapitalistischen System, was zugleich auf dem Prinzip des Individualismus und der Unterordnung beruht und mit demokratischer Gleichheit unverträglich ist, giebt es kein andres Mittel, dem Sozialismus ein Ende zu machen, als Kartätschen, Gift und Ertränkungen. Wenn man

darauf beharrt, in dem alten Zustand der Dinge zu verbleiben, so muß man entweder mit der Arbeiterklasse abrechnen, d. h. derselben ihr Budget votiren, was man ausschließlich von dem Einkommen, dem reinsten Ausdruck des Eigenthums, zu bestreiten haben würde, man muß für sie eine ganze Verwaltung schaffen, sie an dem Staate Theil nehmen lassen, sie als neue Macht in der Konstitution anerkennen, oder man muß, nach dem Gesetz des Malthus, die Unterdrückung der unnützen Mitesser organisiren. Hier giebt es kein Mittelding: das allgemeine Stimmrecht, welches nicht mehr aufgehoben werden kann, ist ein Widerspruch gegen die Unterordnung der Arbeit unter das Kapital Verlaßt das Prinzip der Gegenseitigkeit, der Revolution durch die Mitwirkung und Solidarität der Bürger, und Ihr habt unter einer unbesiegbaren Demokratie keine andre Alternative, als diese: die Armensteuer oder die Ermordung der Armen; die Theilung des Einkommens oder die Jacquerie.

Seit dem 31. Juli wurde ich, nach dem Ausdruck eines Journalisten, der Schreckensmann. Ich glaube nicht, daß es jemals ein Beispiel von solcher Erbitterung gegen eine Person gegeben hat. Man predigte gegen mich; brachte mich auf die Bühne; ich wurde in Liedern besungen; Schmähschriften wurden gegen mich angeschlagen; man gab meine Lebensbeschreibung heraus; machte mich zum Gegenstand von Karrikaturen, ich wurde öffentlich beschimpft, beleidigt, verflucht; ich wurde der Verachtung und dem Haß als Gegenstand bezeichnet, von meinen Kollegen der Justiz überliefert, angeklagt, vor Gericht gestellt, verurtheilt von denen selbst, welche mir das Mandat gegeben hatten, ich wurde meinen politischen Freunden verdächtig, von meinen Mitarbeitern ausspionirt, von meinen Anhängern denunzirt, von meinen Glaubensgenossen verläugnet. Die Frommen bedrohten mich in anonymen Briefen mit dem Zorne Gottes; fromme Weiber schickten mir geweihte Medaillen; die Prostituirten und Galeerenzüchtlinge richteten an mich Glückwünsche, deren unzüchtige Ironie von den Verirrungen der öffentlichen Meinung Zeugniß gab. Petitionen gelangten in die National-

versammlung, welche meine Ausstoßung verlangten, da ich meines Amtes unwürdig sei. Als Gott den Satan erlaubte, den heiligen Mann Hiob zu martern, sprach er zu ihm: ich überlasse Dir seinen Körper und seine Seele, aber ich verbiete Dir, sich an seinem Leben zu vergreifen. Das Leben ist der Gedanke. Ich wurde noch mehr gemißhandelt als Hiob. Mein Gedanke wurde fortwährend auf die unwürdigste Weise travestirt. Ich bin eine Zeit lang der Theoretiker des Diebstahls, der Panegyriker der Prostitution, der persönliche Feind Gottes, der Antichrist, ein Wesen, wofür einem der Name fehlt, gewesen. Was ich voraus gesehn hatte, traf ein: gleichwie der Sünder, indem er den Leib Jesu Christi empfängt, sichs selber zur Verdammniß und zum Gericht isset, so vollzog die Gesellschaft ihre eigene Verdammniß, indem sie die Sozialisten verläumdete; sie verbrannte ihre Heiligthümer.

Es wurde mir durch die Umstände, welche ich nicht provozirt hatte, gegeben, das Bewußtsein eines ganzen Volkes in einer bis dahin unbekannten Tiefe aufzuregen und über die Gesellschaft eine Erfahrung zu machen, wie sie ein Philosoph vielleicht niemals wieder wird machen können.

Glaubt dies so skeptische, so zügellose und verdorbene Geschlecht, so sagte ich mir, an seinen Gott und an seine Seele? Hat es eine Idee von dem Sittengesetz? Was mag es von Familie und Ehe denken? Was sagt diese materialistische, geldgierige Welt in ihrem innern Gewissen von der Nützlichkeitstheorie? Sind diese Malthusianer, welche sich weder des Genusses berauben, noch seine Früchte annehmen wollen, Schüler Fouriers oder St. Simons? Glauben sie mehr an die Leidenschaft oder an den freien Willen? Sind diese Voltairianer in ihrem Unglauben so fest, als sie zu sein scheinen? Sind diese Krämer auch so wild in ihrem Egoismus? Ach! während sie in meiner Person den sogenannten Apostel ihrer Schandthaten verfluchten, wandte ich auf sie den Ausspruch Louis XIV. über den Herzog von Orleans an, und er trifft: sie sind Prahler mit ihren Lastern! Ja, diese ausschweifende und gottver-



gessene Gesellschaft zittert bei der Idee eines andern Lebens; sie wagt nicht über Gott zu lachen; sie glaubt, daß man an **Etwas** glauben muß! Diese Ehebrecher empören sich bei der Idee der kommunistischen Polygamie; diese öffentlichen Diebe sind die Verherrlicher der Arbeit. Der Katholizismus ist todt in allen diesen Herzen: die religiösen Bedenken sind lebendiger als jemals in ihnen. Die Enthaltsamkeit ist ihre Sorge: sie beten die Keuschheit an. Nicht eine Hand ist rein vom Gute Anderer: Alle verabscheuen die Lehre vom Eigennutz. Muth, mein Herz, Frankreich ist nicht verloren; die Mächte der Menschheit zucken unter diesem Kadaver, es wird wieder auferstehn aus seiner Asche; ich schwöre darauf bei meinem Kopf, der den unterirdischen Göttern geweiht ist! . . .

Wie der Sündenbock, mit den Sünden Israels belastet, hatte ich mir einen Stoizismus angeschafft, welcher gar nicht zu meinem Temperament paßte: dadurch sollte die vendetta der Eigenthümer mich erreichen. Ueberdieß konnte die Art von Diktatur, welche ich mir angemaßt hatte, indem ich der öffentlichen Meinung Gewalt anthat, nicht ungestraft bleiben. Indem ich am 31. Juli die Nation wider ihren Willen in den Sozialismus hineintrieb, hatte ich einen schwereren Beschluß gefaßt, als Huber, der am 15. Mai, allein auf seine Autorität, die Auflösung der Nationalversammlung aussprach. Hatte ich dazu ein Recht? Giebt es im Leben der Völker Augenblicke, wo ein Bürger von Rechtswegen für Alle denken und handeln und souverän über ihr Gewissen und ihre Vernunft verfügen kann? Ich kann dies nicht zugeben; und ich würde mich selbst unwiderruflich verurtheilen, wenn ich glaubte, daß ich ganz frei war, als ich auf der Tribüne, wo Huber erfolglos die Auflösung der Nationalversammlung ausgesprochen hatte, mit absoluter Gewißheit die Auflösung der Gesellschaft aussprach. Meine Entschuldigung liegt in jener Antwort, welche ich unwillkürlich auf eine der Unterbrechungen meiner Rede gab: Wenn ich sage, **wir**, so identifizire ich mich mit dem Proletariat; und wenn ich sage, **Ihr**, so identifizire ich

Euch mit der Bourgeoisie. Nicht ich allein war es, welcher auf der Tribüne sprach, sondern es waren alle Arbeiter.

Genug! im Laufe des August's 1848 wurde die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung Louis Blanc's und Caussidières verlangt. Paris war im Belagerungszustand; die Kriegsgerichte schritten zur summarischen Verurtheilung von 14000 Angeklagten. Tausende von Familien wanderten nach Algier; man schickte sie, welche von Noth getrieben wurden und mit dem Klima unbekannt waren, dorthin, um für künftige Besitzer den afrikanischen Boden mit ihren Leibern zu düngen. Dies war indeß nicht genug; man mußte die sozialistische Demokratie in ihren Repräsentanten treffen; die rückwirkende Justiz der Doktrinäre begann. Louis Blanc und Caussidière angeklagt, am Attentat vom 15. Mai Theil genommen und noch mehr die Junitage vorbereitet zu haben, wurden dem Gerichtshof überliefert. Der General Cavaignac machte sich freiwillig zum Diener dieser Rachbegierde, und stellte selbst den Antrag auf Ertheilung der Ermächtigung. Mir behielt man etwas noch Schlimmeres vor. Die Anklagen erschienen nicht hinreichend, um mich in den Prozeß zu verwickeln; da versuchte die Untersuchungskommission mich durch Verläumdung aus dem Wege zu räumen. Quentin Bauchart stellte mich in seinen Bericht so dar, als habe ich auf dem Bastillenplatz, am 26. Juni, den erhabenen Greuel der Kanonade kalt bewundert.

Als ich von meinem Platz aus diese Verdrehung meiner Worte hörte, war ich einen Augenblick außer mir und konnte einen Ausruf des Abscheus nicht zurückhalten: „Ich werde die Lüge des Berichts gerichtlich beweisen!“ rief ich aus. Allein ich beruhigte mich schnell und verschloß mich mehr als jemals in mein Stillschweigen. Der Bolzen war abgeschossen; der Haß bemächtigte sich seiner, verbreitete ihn und legte ihn sich aus. Jede Verwahrung war ohnmächtig. Se non e vero, è ben trovato. Noch ein Jahr später wiederholte Montalembert jene Worte, als er seine berüchtigte Kriegserklärung gegen die Ideen schleuderte.

Als ich das Corps des General Négrier, der wenige Schritte von mir erschossen wurde, zum Stadthaus begleitete, hatte ein Nationalgardist mich bis zu Thränen bewegt gesehn, er kam zu mir und erbot sich, zu Protokoll zu erklären, daß ich Gefühl hätte. Ich dankte diesem braven Manne und ebenso einigen meiner Kollegen, welche Gelegenheit gehabt hatten, mein Verhalten während des Aufstandes zu beobachten, und mir ihr Zeugniß anboten. Was sollte eine Verwahrung? Was beweisen denn in diesem Jahrhundert der Komödianten eine nachdrückliche Geberde, ein leidenschaftlicher Blick, eine bewegte Stimme? Sollte ich von meiner Würde eines Verläumdeten herabsteigen zu der Rolle eines Freigesprochenen? Und während man die Juniinsurgenten als Räuber und Mordbrenner behandelte, konnte ich es da nicht ruhig hinnehmen, daß man mich für den Nero der Bande hielt? Jesuiten, übt Euer Handwerk! zwischen Euch und Uns herrscht Kampf auf Tod und Leben. Und wäret Ihr an Zahl sechsunddreißig Millionen, wir würden Euch keinen Pardon geben.

Louis Blanc und Caussidière vertheidigten sich ausführlich: an ihrer Stelle würde ich der Nationalversammlung Trotz geboten haben. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß ich in allen Fragen mit dem Berg stimmte: aber Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht ein Wort von den beiden Vertheidigungsreden gehört habe. Existiren denn seit dem 22. Februar 1848 in Frankreich politische Vergehen? Sind nicht heutzutage alle Prinzipien, Rechte, Begriffe über Staat und Freiheit verwirrt? Haben denn Louis Blanc und Caussidière oder ihre fanatischen Ankläger jemals gewußt, was sie thaten?

Sagt: Raspail und Blanqui waren Unzufriedene, Barbès, Sobrier und Huber Unbesonnene, Louis Blanc ein Utopist voller Inkonsequenz; sagt: die Juniinsurgenten hatten Unrecht, einer furchtbaren Herausforderung Folge zu leisten. Immerhin! Fügt hinzu, daß die provisorische Regierung in Allem eine unerhörte Schwäche des Geistes, die Exekutivkommission, eine thörichte Verblendung, die reaktionäre Partei einen höllischen Egoismus,

die Nationalversammlung eine Biegsamkeit zum Verzweifeln zeigte; ich lasse Eure Verurtheilung gelten. Aber Verschwörer! Menschen, die eines politischen Attentats schuldig sind! in Frankreich! seit der Revolution! — Alter Rückfall! Beginnt doch damit, gegen Euch selbst Untersuchungen anstellen zu lassen; Ihr habt zwanzigmal die Pontons und das Bagno verdient!

XVII.

17. September.

Fortschritt des Sozialismus. Bekehrung des Berges.

Indem der General Cavaignac zur Anklage Louis Blanc's und Caussidière's seine Hand bot, war er in denselben Fehler, wie die Exekutivkommission verfallen, als sie durch die Gewalt der Bajonette das Verlangen von Nationalwerkstätten zurückgewiesen hatte: er tödtete sich selbst in denen, die ihn geschaffen hatten. Von jetzt an schien es, daß die Reaktion, in welche Jedermann sich rühmen konnte seine Hände getaucht zu haben, vom Präsidenten des Luxemburg an bis zum Präsidenten des Belagerungszustandes, nur an dem Punkt stehen bleiben würde, der von der revolutionären Linie am weitesten entfernt war. Es konnte ehrenvoll sein, sie zu bekämpfen, allein bis sie an ihr Ziel gelangt war, mußten alle Bemühungen, sie aufzuhalten, nur dazu dienen, ihren Lauf zu beschleunigen.

Ein unerwartetes Ereigniß belehrte mich bald, daß wir das Ende unsrer Apokalypse noch nicht erreicht hatten: ich will von der Bekehrung des Berges sprechen. Sagen wir zunächst, was ihn zu diesem Entschluß bestimmte.

Nach den Junitagen bestand das einzige, was man zu thun hatte, bevor man etwas unternahm, darin, daß man die sozialistische Fahne wieder ergriff, die öffentliche Meinung wieder anregte, und die Geister disziplinirte. Der Sozialismus war bis dahin nur eine Sekte gewesen, ja noch weniger als dies, eine Menge von Sekten. Er hatte sich an das Bankett des öffentlichen Le-

bens noch gar nicht gesetzt. Man mußte aus ihm eine zahlreiche, energische und bestimmte Partei machen. Die reaktionäre Strömung brachte uns zurück; man mußte eine Gegenströmung von radikalen Ideen aufbringen, welche uns vorwärts brächte. Der Haß unter den Klassen wurde immer erbitterter: man mußte das Volk von seinen furchtbaren Leidenschaften abbringen, indem man mit ihm die ökonomischen Fragen diskutirte; man mußte es von dem Aufstand ablenken, indem man es in den parlamentarischen Kämpfen als thätigen Theilnehmer auftreten ließ; man mußte seine Geduld erhöhen, indem man ihm die Größe der Revolution zeigte; es für diese ruhige Haltung interessiren, indem man sie ihm als einziges Rettungsmittel vorstellte, indem man es sogar lehrte, über sein Elend zu philosophiren.

Dies Beginnen hatte seine gefährliche Seite. Einerseits konnte die Reaktion, indem man die revolutionäre Frage in ihrer Allgemeinheit und Tiefe aufstellte, Lärm schlagen und gegen die Neuerer neue Verfolgungen bewirken; andrerseits setzten wir uns dadurch, daß wir trotz einer heftigen Polemik Ruhe und Geduld predigten, der Gefahr aus, für Einschläfrer und Verräther zu gelten: es galt die Popularität des Sozialismus. Allein die Nachtheile wurden von den Vortheilen im Gleichgewicht gehalten. So lange der Sozialismus die Ordnung respektirte und sich gesetzmäßig verhielt, konnte die Reaktion nur gegen ihn grollen, mußte aber ihre Ohnmacht fühlen. So lange die Männer der That auf Seiten der Demokratie kein System hatten, so lange ihre Politik sich auf ihre Erinnerungen und darauf beschränkte, die Regierung fortzujagen, mußten sie sich durch ihre eignen Thaten überzeugen, daß sie nichts als verkappte Doktrinärs waren und daß ihre Deklamationen durch ihre Bedeutungslosigkeit ohne Wirkung vorübergingen.

Man kann sagen, daß in diesem Augenblick die Leitung der Geister dem gehörte, welcher sich ihrer zuerst bemächtigte. Keine hohe Politik, keine lange Rede war nothwendig. Es reichte hin, sich zu zeigen, der Reaktion die Stirn zu bieten, um die Masse hinter sich zu haben. Die geringste, selbst gesetzmäßige

und friedliche Opposition wurde als ein Zug von Kühnheit angeführt. Man mußte die Gelegenheit benutzen und diesen Weg einschlagen. Der Erfolg war so vollständig, daß man eines Tages überrascht war, in der Nationalversammlung den Minister Dufaure Zeugniß ablegen zu hören von dem Geist der Ordnung, des Friedens, der loyalen Diskussion, welcher die sozialistischen Bankette beseele. Ich für meine Person erreichte hierdurch dies, daß ich den Montagnards verdächtig wurde, welche sich ärgerten, mich auf so gutem Fuße mit der Regierung stehn zu sehn. Dieser Verdacht verfolgt mich noch.

Der Sozialismus hatte die Revolution bei den Juniwahlen repräsentirt. Er machte die Wahlen vom 17. September. Als Alles sich vereinigte, ihn zu vernichten, erhoben sich auf seinen Ruf 70,000 Menschen, um gegen den Junisieg zu protestiren und ernannten Raspail zu ihren Vertreter. In den Büreaux des Peuple war es, wo das demokratische Wahlkomité seine Sitzungen hielt. Gegen eine maßlose Reaktion nahm die Demokratie ihr kräftigstes Organ als Banner. Der Berg figurirte in dieser glänzenden Demonstration des Sozialismus nur als ein Bundesgenosse.

Von diesem Augenblick an war es für Jedermann eine offenkundige Thatsache, daß die politische Lage sich verändert hatte. Es war nicht mehr die Frage zwischen Monarchie und Demokratie, sondern zwischen Arbeit und Kapital. Die so lang verachteten sozialen Ideen waren eine Macht. Aus diesem Grunde mußten sie, während sie den Haß der Einen erregten, den Ehrgeiz der Andern rege machen. Was nützt es in der That, sich Demokrat zu nennen, wenn man nicht zur Partei des Volkes gehört? Die Volkspartei war aber jetzt die sozialistische Partei: diejenigen, welche anfangs die Existenz des Sozialismus verkannt hatten, dachten seitdem daran, sich seine Macht anzueignen.

Ich komme jetzt zu einer Epoche, welche in dieser wunderbaren Legende für den Sozialismus eine wahre Versuchung des heiligen Antonius war. Weniger glücklich oder weniger vor-

sichtig als der Einsiedler von Thebais, ließ er sich von den Lockungen der Sirene fangen; es kam ihm dies, wie man sehn wird, theuer zu stehn.

Ich habe gesagt, daß bis zum Oktober 1848, sieben Monate nach der im Namen der sozialen Ideen geschehenen Einsetzung der Republik, die am weitesten gehende Fraktion der demokratischen Partei, welche in der Nationalversammlung die äußerste Linke und in der Presse die Reform bildete, sich rücksichtlich des Sozialismus äußerst zurückhaltend benahm, sie hatte darüber noch keine Erklärung abgegeben. Wenn sie gleich Robespierre pries, so wollte sie doch nichts von Babeuf wissen. Weder die Beredtsamkeit und der Gouvernementalismus Louis Blancs, noch die wiederholten Manifestationen des Proletariats hatten den Neojakobinismus hinzureißen vermocht. Seit dem Februar betrachtete er mit Unruhe und Besorgniß, was er seit 18 Jahren nicht hatte sehn wollen.

Ein entscheidendes Ereigniß allein konnte ihn aus seiner Tradition und aus seinem Wesen herausreißen: die Wahlen vom 17. September, das Banket in der Vorstadt Poissonnière gaben den Anstoß zu dieser Bewegung. Es war nicht mehr zu läugnen, das Volk ging dem Sozialismus entgegen; man beschloß, sich ebenfalls für den Sozialismus zu erklären.

Aber mit diesem Beitritt zum Sozialismus, welches unbekannte Gebiet betrat man da? Was sollte das Symbol der so schnell umgewandelten Partei sein? Wer sollte beauftragt werden, ein Glaubensbekenntniß zu entwerfen? Was wollte man verändern, was den alten Ideen hinzufügen? Auf welche Weise sollte die Partei ihre Politik modifiziren?

Ein soziales, kosmologisches, theologisches, industrielles und landwirthschaftliches System improvisirt man nicht mit einem Federstrich. Nach Saint Simon und Fourier blieben auf dem Felde der Phantasie keine Aehren mehr zu lesen, denn nicht jeder Beliebige reformirt die Religion, die Philosophie und die soziale Oekonomie.

Eine gelehrte und tiefe Kritik unternehmen, methodisch

bei der Auffindung der sozialen Gesetze verfahren setzt lange Studien voraus, eine Gewohnheit der Abstraktion, einen berechnenden Geist, was alles mit der revolutionären Leidenschaft der Demokraten unverträglich ist.

Eine fertige Theorie annehmen, in Masse einer Schule beitreten, wie man dem Sozialismus beitrat, dies hieß die Schleppe einer Sekte tragen: die Würde der Partei erlaubte dies nicht.

Wenn sie sich die Sache näher betrachtet hätten, so würden die Montagnards auch begriffen haben, daß sie nichts besseres zu thun hatten als zu bleiben, was sie waren, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollten, gar nichts zu sein, sie würden gesehn haben, daß eine Partei sich nicht nach dem Willen ihrer Häupter und nach den Zweckmäßigkeitsgründen einer Politik des Augenblicks modifizirt; sie würden sich überzeugt haben, daß die Unterscheidung der Parteien, durch die Beschaffenheit der Gesellschaft selbst gegeben ist und daß sie mithin nur dann mit einander verschmelzen können, wenn sie aufhören zu existiren. Die einzige Frage für sie war folglich: Sein oder Nichtsein, Tod oder Leben?

Konnte der Berg darein willigen, sich vom Sozialismus absorbiren zu lassen, oder konnte er sich begnügen, die Leitung desselben zu übernehmen und ihn im Sinne seiner Politik zu lenken?

Diese Fragen hätten sich die Montagnards vorlegen sollen, bevor sie sich erklärten. Wenn sie sich aber die Frage so gestellt hätten, würden sie gesagt haben, daß von diesen beiden Alternativen die erste nicht in ihrer Absicht lag, und die zweite ihre Fähigkeit überstieg; sie würden den Sozialismus sich selbst überlassen haben, gleichwie nach dem Februar die Doktrinäre die Republikaner sich selbst überlassen hatten; und treu ihrem alten Benehmen, würden sie die Ereignisse abgewartet haben.

Diese Politik war ohne Widerrede die weiseste. Denn entweder ging der Sozialismus, sich selbst überlassen, bald an dem Widerspruch, an der Lächerlichkeit und Unausführbarkeit

seiner Utopien zu Grunde, und dann bemächtigte sich der Berg, der sich nicht mitkompromittirt hatte, wieder des Einflusses; oder der Sozialismus gelangte dahin, etwas Praktisches und Positives zu sein und in diesem Fall konnte der Berg immer noch die Initiative ergreifen und ihn unter seinen Schutz nehmen. Der Berg hatte dann zwar nicht die Ehre der Entdeckung, allein er hatte den für einen politischen Körper in ganz andrer Beziehung äußerst wichtigen Vortheil der Gewißheit. Uebrigens verpflichtete ihn nichts dazu, gegen die sozialistische Partei Haß oder Sympathie zu zeigen. Es reichte für ihn hin, neutral zu bleiben.

Die Ungeduld der Radikalen konnte nicht mit dieser Klugheit zufrieden sein. Man that wie gewöhnlich; man faßte einen Beschluß, welcher dem Anschein nach von der Klugheit angerathen wurde, der jedoch die kläglichste Ohnmacht bekundete. Man wollte einen eignen Sozialismus haben, eine Auswahl treffen unter den Utopien des Tages und man kam, wie leicht vorauszusehn war, bis zu einem Juste milieu.

Man versuche es nicht zu läugnen: der Berg verfiel, ohne es zu wissen, in einen demokratischen und sozialen Eklektizismus und wurde ganz einfach doktrinär. Sein angeblicher Sozialismus, ich konnte ihn nicht hindern, war nur eine sicherlich aus guter Absicht entstandene, aber dennoch verderbliche Lüge, deren Opfer die Urheber nothwendig sein mußten. Dies würden die Montagnards schneller eingesehn haben, wenn ihr leidenschaftliches Trachten nach dem Besitz der Staatsgewalt sie nicht vollständig getäuscht hätte.

Die soziale Revolution ist der Zweck, hatten sie lange vor dem Februar gesagt, die politische Revolution ist das Mittel. Also, schlossen sie, ist es an uns, die wir vor Allem Politiker sind, die wir die Revolution von 1793 fortsetzen und die wir die Republik im Februar gemacht haben, den wahren Sozialismus durch die Initiative der Regierung zu begründen. An uns ist es, in unsrer Synthese alle verschiedenen Schulen zu vereinigen, indem wir zugleich mit dem politischen Steuerruder das ökonomische ergreifen.

So nahm der Berg, immer nach der Staatsgewalt schielend, die Ideen Babeuf's, Louis Blanc's, der Kommunisten und Absolutisten aller Jahrhunderte wieder auf; er proklamirte lauter, als es je vor ihm geschehn, die Nothwendigkeit, von oben die Revolution anzubefehlen, statt sie, wie ich sie wollte, von Unten vorzuschlagen.

Ich für meine Person wurde von dieser Wendung nicht verblendet, deren doktrinäre Widersprüche damals Niemand entdeckte und welche ich von ganzem Herzen beklagte, für die Zukunft des Berges nicht minder als für die der Revolution. Der Sozialismus der äußersten Linken war in meinen Augen nur eine Phantasmagorie, deren ganze Aufrichtigkeit ich anerkannte, der ich jedoch gar keinen Werth beilegte. Meiner Meinung nach, lief die Sache darauf hinaus, der Reaktion neue Lebenskraft zu verleihen, indem man im größern Maßstabe mit den Versuchen vom 17. März, 16. April und 15. Mai von neuem anfing. Nachdem die radikale Partei dreimal mit ihren Versuchen gescheitert war, schickte sie sich an, bei einer letzten Niederlage auch den Sozialismus mit sich in den Abgrund zu reißen. Die Bekehrung der Montagnards hatte in meinen Augen keine andre Bedeutung.

Eine so radikale Divergenz der Prinzipien und Ansichten mußte nothwendig einen Federkrieg und bald auch eine Eifersucht der Parteien herbeiführen. Dies war sicher noch der geringste Nachtheil: und ich war der Mann dazu, im Nothfall dem blinden Zorn der Montagnards, sowie den viel gewissenhafteren Verwünschungen der Malthusianer zu trotzen.

Gewichtige Gründe hielten mich indeß davon zurück.

Die Bergpartei führte dem Sozialismus eine ungeheure Kraft zu. War es politisch, sie zurückzustoßen?

Indem sie sich für den Sozialismus erklärte, ging sie eine unauflösliche Verbindung ein; sie führte ihm einen ansehnlichen Theil der Republik zu. Sie entsprach überdies dem Wunsche des Volkes, welches zuerst jene Verschmelzung proklamirt hatte, indem es die demokratische und soziale Republik ausrief. Der

Sozialismus, in Verbindung mit der Demokratie, imponirte der Reaktion. Durfte man diesen Vortheil außer Acht lassen?

Wenn der Sozialismus der Bergpartei jede mögliche Auslegung und Definition zuließ, so schloß er eben dadurch auch jeden möglichen Inhalt in sich. Der Sozialismus aber hatte nichts hervorgebracht, was mit der Autorität der Massen unterstützt werden konnte; mit welchem Recht würde ich die Eklektiker zurückgestoßen haben, wenn ich die Dogmatiker nur sub beneficio inventarii acceptirte?

Die massenhafte Bekehrung der Bergpartei machte die kleinen Sekten zu nichte und konnte sogar als ein Fortschritt betrachtet werden. Die Katholizität der Revolution war begründet, obwohl ihr Dogma nicht näher bestimmt war. Und welche Macht konnten die sozialen Ideen, je nachdem sie sich entwickelten, durch das Bündniß mit einer energischen, organisirten Partei erlangen, welche den thätigsten Theil der Demokratie bildete?

Dies waren die Gründe, die mich bestimmten und welche sich mehr als einmal in der Polemik des Peuple vom 19. Oktober bis zum 23. Dezember verriethen.

In dieser verwickelten Lage fühlte ich, daß mein freier Wille gebunden war; die gelehrteste Dialektik diente mir zu Nichts mehr; der politische Einfluß, die instinktmäßige Thätigkeit trug wider meinen Willen den Sieg über mich davon. Uebrigens waren die Diskussionen mit den Organen des Berges wenig geeignet mich aufzuklären. Die Gründe kreuzten sich, aber ohne sich zu beantworten; sie bestanden neben einander; sie vernichteten einander nicht. Die beiden Parteien, welche sich weder verstehn, noch entzweit mit einander leben konnten, mußten sich schlagen. Dies ist die Lösung aller Konflikte, wenn die Gegner sich nicht verstehn. Einige Persönlichkeiten mischten sich in den Kampf....

Die Parteiführer vergessen allzu oft, daß sie nur Waffenherolde sind, welche im Namen ihrer Kommittenten sprechen; und daß es ihre Pflicht ist, sich gegenseitig als geheiligte Personen zu betrachten. Ich bin nicht weniger als Andere von

Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit frei; unvermuthet überrascht, habe ich reichlich der menschlichen Schwachheit meinen Tribut bezahlt. Ich habe sogar damals zu bemerken geglaubt — möge die Philosophie es mir verzeihn — daß, je mehr sich in uns die Vernunft entwickelt, desto mehr auch die Leidenschaft, wenn sie sich entfesselt brutal wird. Es scheint alsdann, daß der Engel und das zweifüßige Thier, deren innige Vereinigung unsre menschliche Natur ausmacht, statt ihre Attribute zu vermischen, nur mit einander in Gesellschaft leben. Wenn der Fortschritt uns dahin führt, wozu nützt er dann?

Von Unruhe gequält, erwartete ich mit Ungeduld das Resultat der Dezemberwahl, welches alle Zwistigkeiten beendigen sollte. In der Zwischenzeit wurde die Konstitution votirt; ich muß mich jetzt näher darüber aussprechen, welchen Antheil ich daran genommen habe.

XIV.

4. November. Die Konstitution.

Am 4. November fand die Schlußabstimmung über die gesammte Konstitution statt. 769 Repräsentanten wohnten der Sitzung bei; 739 stimmten für, 30 dagegen. Unter diesen 30 protestirenden Stimmen befanden sich 12 sozialistische Demokraten, 14 Legitimisten. Odilon-Barrot, der gegenwärtige Ministerpräsident, hatte sich der Abstimmung enthalten.

Noch am Tage der Abstimmung glaubte ich in einem im **Moniteur** eingerückten Briefe die Motive auseinandersetzen zu müssen, welche mich bestimmt hatten. Hier ist der Brief:

„Herr Redakteur!

Die Nationalversammlung hat so eben unter dem lang anhaltenden Ruf: Es lebe die Republik! die Konstitution proklamirt.

Ich habe Theil genommen an den Wünschen meiner Kollegen für das Gedeihen der Republik; ich habe in der Urne ein blaues Blatt gegen die Konstitution niedergelegt. Ich hätte nicht begriffen, wie ich mich bei einem so feierlichen Umstand und nach viermonatlicher Diskussion, der Abstimmung enthalten könnte. Ich würde es nach meinem Votum nicht begreifen, wenn es mir nicht gestattet wäre, mich zu erklären.

Ich habe gegen die Konstitution votirt, nicht aus einem eitlen Geist der Opposition und der revolutionären Agitation, nicht weil die Konstitution Dinge in sich schließt, welche ich gern beseitigt wünschte, und weil andere sich nicht darin befinden, welche ich hineingesetzt sehn möchte. Wenn solche Gründe bei einem Volksrepräsentanten die Oberhand behielten, so würde niemals eine Abstimmung über irgend ein Gesetz stattfinden.

Ich habe gegen die Konstitution gestimmt, weil sie eine Konstitution ist. Was das Wesen einer Konstitution ausmacht, — ich will sagen, einer politischen Konstitution, denn es kann von keiner andern die Rede sein, — ist die Theilung der Souveränetät, mit andern Worten die Trennung der Staatsgewalt in zwei Gewalten, in die legislative und exekutive. Dies ist das Prinzip und Wesen jeder politischen Konstitution. Sonst giebt es keine Konstitution mehr im gewöhnlichen Sinne des Worts; es giebt nur eine souveräne Autorität, welche die Gesetze macht und sie durch ihre Komité's und Minister ausführt.

Wir sind an eine solche Organisation der Souveränetät gar nicht gewöhnt; meiner Meinung nach ist die republikanische Regierung nichts andres.

Ich finde also, daß in einer Republik eine Konstitution ein vollkommen unnützes Ding ist; ich denke, daß das Provisorium, das wir seit acht Monaten hatten, sehr wohl mit ein wenig mehr Regelmäßigkeit, mit etwas weniger Achtung vor den monarchischen Traditionen, definitiv gemacht werden konnte; ich bin überzeugt, daß die Konstitution, deren erste That in der Errichtung einer Präsidentschaft bestehen wird, mit ihren Prärogativen, mit

ihrer Ehrsucht, ihren strafbaren Hoffnungen, viel mehr eine Gefahr als eine Garantie für die Freiheit sein wird.

Gruß und Brüderschaft!

P. J. Proudhon,
Repräsentant des Seinedepartement.

Paris, den 4. November 1848."

Dieser Brief genügt für den Gesetzgeber. Der Publizist ist seinem Leser eine weitläuftigere Erklärung schuldig. Wir sind so vernarrt in die Macht, wir sind so gut monarchisirt worden, wir lassen uns so gern regieren, daß wir nicht die Möglichkeit begreifen, frei zu leben. Wir halten uns für Demokraten, weil wir viermal das Erbkönigthum gestürzt haben; Einige gehn so weit, die Wahlpräsidentschaft zu negiren, allein gleich machen sie den Vorbehalt, die Gewalt in einen von einem Wohlfahrtsausschuß geleiteten Konvent wieder zu konzentriren, und nun glauben sie, an den Herkulessäulen des Radikalismus angelangt zu sein. Wir sehn indeß nur, daß wir uns in der fixen Idee der Regierung versteift haben; wir alle sind, insofern wir um die Ausübung der Staatsgewalt Krieg führen, nur Abarten von Absolutisten!

Was ist eine politische Konstitution?

Kann eine Gesellschaft ohne eine politische Konstitution bestehn?

Was wollen wir an die Stelle einer politischen Konstitution setzen?

Diese Fragen nehme ich mir vor zu lösen; vielleicht wird dies in weniger Worten geschehen können, als Andere nur überhaupt zur Auseinandersetzung dieser Fragen brauchen würden. Die Ideen, welche ich vorführen will, sind eben so alt wie die Demokratie, einfach gleichwie das allgemeine Stimmrecht; ich werde nur das Verdienst haben, sie zu systematisiren. Sie werden nichtsdestoweniger als eine Offenbarung und als ein Utopien mehr sogar unsern Demagogen erscheinen, von denen die Mehrzahl, die ihre rechte Hand von ihrer linken nicht zu unter-

scheiden weiß, niemals aus der Souveränetät des Volkes etwas andres als die Diktatur zu folgern verstanden hat.

I.

Ich unterscheide in jeder Gesellschaft zwei Arten von Konstitutionen. Die eine nenne ich die soziale Konstitution, die andere ist die politische. Die erste ist aufs innigste mit der Menschheit verknüpft, ist liberal, progressiv, und ihr Fortschritt besteht meist darin, sich von der zweiten zu befreien, welche wesentlich willkürlicher, unterdrückerischer und retrograder Natur ist.

Sagen wir zuvörderst, was die soziale Konstitution ist; wir werden dann um so leichter begreifen, was die politischen Konstitutionen sind.

Moses hatte an die Spitze seiner Gesetze, wie wir es in unsrer letzten Konstitution gethan haben, einen Eingang gestellt mit einer allgemeinen Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers. Diese Einleitung und Erklärung, welche seitdem von allen christlichen Nationen angenommen worden sind, und das erste Stück ihrer Gesetzbücher bilden, sind Jedermann unter dem Namen der zehn Gebote bekannt.

Zuerst ein Gott, eine Religion, ein Kultus; zweitens die Autorität der Väter und Aeltesten; drittens das Verbot, sich selbst Recht zu verschaffen und mithin die Einführung einer öffentlichen Justiz, endlich Ehrfurcht vor der Familie, der Ehe, dem Eigenthum, dem beschwornen Glauben. Dies ist die ganze Konstitution von Moses; sie ist so einfach, daß man kaum die Dickköpfigkeit und Stumpfsinnigkeit eines Stammes wird begreifen können, welcher mehrere tausend Jahre hindurch seine ganze Kraft darauf verwendete, den Götzendienst und die Sklaverei an ihre Stelle zu setzen. Das jüdische Volk wollte keine Freiheit, und wir haben es bereits oben ausgesprochen, Moses Unrecht war, daß er es wider seinem Willen frei machen wollte.

Nachher kommen die Gesetze, welche im Einzelnen die Religionsfeierlichkeiten, die Zeremonien des Kultus, die halb medizinischen, halb polizeilichen und religiösen Vorrechte der Prie-

ster (man trennte damals noch nicht Geistliches und Weltliches; Religion und Gesellschaft waren synonym), die Gemeindepolizei, die Strafen, mit einem Wort alle Interessen ordneten, welche in den Prinzipien der zehn Gebote begründet sind. Es giebt in dem ganzen Pentateuch nichts, was mehr oder weniger einer Theilung der Gewalten gleich käme, oder gar den angeblichen organischen Gesetzen, deren Gegenstand es ist, die Rechte der Gewalten zu bestimmen und das System in Gang zu bringen. Moses hatte keine Idee von der ersten Gewalt, der sogenannten gesetzgebenden, von der zweiten, der exekutiven, und von einer dritten, dem Bastard der beiden andern, der richterlichen Gewalt. Die Konflikte der Kompetenzen und Jurisdiktionen hatten ihm noch nicht die Nothwendigkeit eines Staatsrathes enthüllt; noch weniger hatten ihn die politischen Zwistigkeiten, das unvermeidliche Resultat des konstitutionellen Mechanismus, die Wichtigkeit eines Staatsgerichtshofes fühlen lassen. Die konstitutionelle Idee war dem großen Gesetzgeber verborgen geblieben. Nachdem vier Jahrhunderte lang das Volk gegen das Gesetz reagirt hatte, sah man sie zum erstenmal in Israel zum Vorschein kommen, und zwar gerade, um die Wahl des ersten Königs zu motiviren. Bis auf diesen Augenblick war die Idee einer politischen Konstitution, welche bei dem arabischen Volksstamm mit der des Königthums gleichbedeutend ist, dem Volk vielmehr als eine Drohung, denn als ein Fortschritt vorgehalten worden.

„Das wird des Königs Recht", die Konstitution der Regierung sein, hatte Samuel gesagt, als die Abgeordneten des Volkes kamen und ihn aufforderten, ihnen einen König zu geben. Bedenkt es wohl, der Priester ist es, welcher den König einsetzt; bei allen Völkern, selbst wenn sie gegen das Priesterthum sich erheben, ist die Staatsgewalt von göttlichem Recht. „Er wird Eure Söhne zu Rekruten und Eure Töchter zu Marketenderinnen und Huren machen. Und wenn er eine Militairmacht hat, dann wird er Auflagen legen auf die Personen, die Häuser, den Hausrath, den Acker, den Wein, das Salz und alle Waaren, um seine

Soldaten zu unterhalten und seine Polizei und seine Maitressen zu bezahlen. Und Ihr werdet seine Knechte sein." Mit diesen Worten setzt Samuel nach Moses die politische Konstitution auseinander, und alle unsre Publizisten vom Abbé Sieyès an bis auf Herrn von Cormenin stimmen mit ihm überein. Allein was vermag die Vernunft gegen den Hochmuth und den Egoismus. War die politische Konstitution, d. h. das Königthum, nicht von Anfang an die Regierung und folglich Ehrenstellen und Sinekuren? War sie nicht das Monopol, die Rente, der große Grundbesitz, mithin die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, das Proletariat? War nicht endlich die Freiheit in der Ordnung, wie Louis Blanc sagt, die Freiheit umgeben von Piken und Pfeilen? Jedermann wollte sie also. Die Phönizier, die damaligen Engländer, genossen sie schon lange; wie konnte das jüdische Volk, welches sich auch den Messias der Nationen nannte, gleichwie wir andern Franzosen, Polen, Ungarn und Kosaken — denn es scheint eine Manie zu sein, dergleichen von sich zu rühmen — hinter seinen Nachbarn zurückbleiben? Es giebt in Wahrheit nichts Neues unter der Sonne, selbst nicht den Konstitutionalismus und die Anglomanie.

Was das Wesen einer politischen Konstitution ausmacht, ist also, wie ich in meinem Briefe an den Moniteur sagte, die Theilung der Gewalten, d. h. die Unterscheidung von zwei Naturen in der Regierung, die legislative und exekutive Natur, wie in Jesus Christus Gott und Mensch. Es ist seltsam, daß wir als Grundlage unsrer Politik immer die Theologie erblicken.

Durch diese Unterscheidung ist die Regierung, welche von vornherein für das Volk errichtet war, und das Werkzeug und Organ des Volkes sein sollte, über das Volk gestellt; sie ist sein Herr, sein Tyrann. Wenn so die Konstitution, Art. 19, sagt: Die Theilung der Gewalten, ist die erste Bedingung einer freien Regierung, so hat sie völlig Recht, was die Freiheit des Fürsten, Präsidenten, oder Direktors betrifft — ich mache hierbei keinen Unterschied —; allein was die Freiheit des Volkes betrifft, so täuscht sie sich vollkommen; die

Theilung der Gewalten ist die erste Bedingung zur Unterdrückung des Volkes.

Wie hat sich indeß diese Idee der Theilung der Gewalten, welche heutzutage als ganz falsch und unausführbar bewiesen worden, Eingang verschafft? Denn jeder Irrthum hat seine Quelle in einer Schwierigkeit, welche man lösen muß; und jede schlechte Institution oder Konstitution kann als eine provisorische Lösung dieser Schwierigkeiten betrachtet werden. Suchen wir also, außer den Absichten des Hochmuths und der Ehrbegierde den praktischen Ursprung der Theilung der Gewalten.

Was nützt, sagten vor einem Jahre einige bedeutende Mitglieder der konstituirenden Versammlung, eine Konstitution? Was kann der Nutzen dieser Trennung der Gewalten mit ihren Prärogativen, Konflikten, mit ihrem Ehrgeiz und allen ihren Gefahren sein? Reicht es nicht aus, daß eine Versammlung, welche die Bedürfnisse des Landes ausdrückt, Gesetze giebt und sie durch Minister, welche sie aus ihrer Mitte wählt, ausführen läßt?

So sprach unter Andern der ehrenwerthe Herr Batette (aus dem Jura).

Und die Anhänger des konstitutionellen Systems antworteten ihnen nach Rousseau:

Die Theilung der Gewalten hat ihre Quelle in der Zentralisation selbst. Sie ist ohne Zweck in einem kleinen Staat, wo die Versammlung der Bürger tagtäglich die öffentlichen Geschäfte besorgen kann, sie ist unumgänglich nothwendig bei einer Nation von mehreren Millionen Menschen, welche durch ihre Anzahl selbst gezwungen werden, ihre Gewalt auf Vertreter zu übertragen. Sie wird alsdann eine Garantie der Freiheit.

Nehmen wir in der That an, daß alle Gewalten in einer einzigen Versammlung konzentrirt sind, so werdet ihr die Gefahren für die Freiheit nur vermehrt und ihr ihre letzten Garantien hinweggenommen haben. Die Regierung durch die Versammlung wird eben so sehr zu fürchten sein, wie die eines Fürsten, und die Verantwortlichkeit fällt weg. Die Erfahrung beweist sogar, daß der Despotismus der Versammlungen hundert-

mal schlimmer ist, als die Herrschaft eines Einzigen, da ein Gesammtwesen für die Gefühle der Menschlichkeit, der Mäßigung und der Achtung vor der öffentlichen Meinung unzugänglich ist, von denen die Individuen geleitet werden. Wenn also die Einheit der Gewalten, welche Ihr so in den Himmel erhebt und das Nichtvorhandensein einer politischen Konstitution nur die Wirkung haben, die Regierung eines verantwortlichen Präsidenten durch die Regierung einer unverantwortlichen Majorität zu ersetzen, und die Bedingungen der Gewalten übrigens dieselben bleiben, wie früher, was habt Ihr dann gewonnen? Ist es nicht besser die Autorität zu vertheilen; aus der einen Gewalt, den Aufseher über die andere zu machen; der Exekutivgewalt Freiheit zum Handeln zu geben und sie dafür der legislativen verantwortlich zu machen? Also entweder Theilung der Gewalten oder mit der Zentralisation keine Freiheit.

Auf diesen Einwurf hat die Demokratie niemals eine ernstlich gemeinte Antwort gegeben. Darüber brauchen wir uns nicht zu wundern: Diejenigen, welche sie repräsentiren, haben ebenso wie die Doktrinäre stets nur nach dem Besitz der Regierungsgewalt getrachtet. Auch ist die demokratische Republik, die Republik ohne Unterscheidung von Gewalten, den Geistern, welche nicht zum voraus von einem Vorurtheil eingenommen waren, immer nur als eine politische Mystifikation, als ein wahrer Betrug der Freiheit erschienen. Und ich für meine Person gestehe, daß wenn die Nothwendigkeit einer organisirten Zentralisation wie die unsrige, in welcher alle sozialen Kräfte in einem einzigen Brennpunkt, in einem souveränen Beherrscher sich vereinigen, gegeben ist, ich viel lieber der absoluten und unverantwortlichen Regierung eines Konvents, die getheilte und verantwortliche Regierung einer Präsidentenschaft, und der Regierung einer Wahlpräsidentschaft, die Regierung eines konstitutionellen Königs vorziehe.

Meiner Meinung nach, giebt es bei der Zentralisation, sowie man sie ins Leben gesetzt hat und wie Radikale, Doktrinäre und Absolutisten sie verstehn, keine Mittelstraße. Entweder

muß man auf die nach den Zeitbedürfnissen modifizirte Charte von 1830 zurückkommen, oder etwas suchen, was die Demokratie noch gar nicht definirt hat, wovon der Konvent gar keine klare Vorstellung hatte, und was der Verfasser des Contrat social völlig verkannt hat, als er zu sagen wagte, daß die Freiheit der Bürger zu der Kleinheit der Staaten in engster Beziehung stehe, und daß in einer Republik von so großer Ausdehnung, wie Frankreich, die Regierung durch die Zentralisation immer stärker und die Freiheit nothwendigerweise immer geringer werden würde.

Setzen wir, bevor wir weiter gehn, diese doppelte Thatsache außer allem Zweifel: die Theilung der Gewalten, das Prinzip aller politischen Konstitutionen ist eine Versuchsinstitution, welche, wie die Erfahrung lehrt, die Freiheit gefährdet, welche indeß, wegen des Bedürfnisses der Zentralisation in einem großen Lande den Urhebern des öffentlichen Rechts allgemein als nothwendig erschien. Nehmt die Theilung der Gewalten, das konstitutionelle Gleichgewicht hinweg, so habt Ihr den Despotismus der Versammlungen; nehmt die Zentralisation hinweg, so ist die Republik keine Einheit mehr; Ihr verfallt in den Föderalismus. Man hat eine Vermittlung dieses Widerspruchs in der konstitutionellen Monarchie zu finden geglaubt. Allein auf die Probe gestellt, hat dies System nur die Korruption zum Resultat gehabt. Es ist zu Grunde gegangen, wie niemals eine Regierung, nicht auf dem Schlachtfelde, sondern in einer Kloake. Die Freiheit mit der Zentralisation in Einklang zu bringen, das ist neben dem sozialen Problem das politische Problem, welches uns die Februarrevolution zur Lösung aufgegeben hat.

Sehn wir jetzt zu, wie es die konstituirende Versammlung gelöst hat.

Die Konstitution von 1848, eine Nachahmung der Charte von 1830, ist sozialistisch ihrer Grundlage, dagegen politisch oder ein Schaukelsystem ihrer Form nach. Nach ihrer sozialistischen Seite verspricht sie Unterricht, Kredit, Arbeit, Beistand; sie setzt

das allgemeine Stimmrecht ein und unterwirft sich dem Fortschritt. Dies sind völlig neue Prinzipien, welche die alten Gesetzgeber nicht anerkannten, und welche die konstituirende Versammlung dem Dekalog hinzugefügt hat. — Ihrer politischen Form nach, hat sie zum Zweck, die Ausübung der anerkannten Rechte, die Sicherheit und Ordnung zu garantiren.

Indeß hat die Konstitution von 1848, wie alle ihre Vorgängerinnen, nicht die Macht, irgend eines ihrer politischen und sozialen Versprechen zu halten; und wenn das Volk sie ernstlich beim Wort nehmen wollte, so wage ich es zu sagen, daß die Regierung sich an jedem Tage in die Alternative eines 24. Februar oder eines 26. Juni versetzt seyn würde.

Zuvörderst ist diese zugleich politische und sozialistische, d. h. je nach dem Belieben der Staatsgewalt, restriktive, oder liberale, reaktionäre oder progressive Konstitution im Widerspruch mit sich selbst. Die eine Hälfte ihrer Artikel hebt die andere auf. Etwas anderes war übrigens unmöglich, diese zweideutige Haltung hat die Konstitution nicht etwa durch den Einfluß einiger sozialistischen Mitglieder der Versammlung bekommen. Der Sozialismus, der sich in dieser großen parlamentarischen Urkunde befindet, war in der Majorität der Geister längst vor der Zusammenberufung der Nationalversammlung und vor der Februarrevolution vorhanden: er mußte sich offiziell darstellen, als Bedürfniß der Zeit und als Konsequenz der Revolution. Louis Philipp hätte auf dem Thron bleiben können; dieselbe Bewegung, welche sich durch seinen Fall vollzogen hat, wäre auch unter seiner Regierung geschehn.

Drei Dinge bilden den sozialistischen Theil des neuen Vertrags:

1) Die Erklärung der Rechte und Pflichten, in welcher sich in Ermangelung und als Entschädigung für das Recht auf Arbeit das Recht auf Unterstützung befindet.

2) Die Idee des Fortschritts, von welcher der Art. 111. ausgeht, indem er dem Lande die beständige Möglichkeit der Revision giebt.

3) Das allgemeine Stimmrecht, dessen, wenngleich noch unberechenbare, aber unvermeidliche Wirkung die völlige Veränderung unsers öffentlichen Rechts sein wird.

Diese drei Elemente der neuen Konstitution lagen, ich wiederhole es noch einmal, in der Nothwendigkeit der Zeit. Wenn die Dynastie Orleans sich gehalten hätte, sie hätte eben so wenig, wie die konstituirende Versammlung, sich ihnen entziehn können. Das Ereigniß vom 24. Februar beschleunigte nur um einige Jahre die Geburt dieses Erzeugnisses des allgemeinen Gedankens.

Nun wohl! die Konstitution von 1848, so guten Willen auch ihre Urheber gehabt haben mögen, ist völlig ohnmächtig, eines ihrer Versprechen zu realisiren: eben so wenig als die von 1830 kann sie eine Wahrheit sein; sie ist dazu verurtheilt eine unumstößliche Lüge zu bleiben. Und warum? Weil einerseits die Rechte oder Grundsätze, welche die Konstitution verwirklichen will, statt mit einander versöhnt zu sein, sich in Widerspruch mit einander befinden; weil sodann andrerseits die Regierung sich im sozialen Recht den Bürgern gegenüberstellt und in ihrem eignen Namen unterhandelt und Vergleiche abschließt, während sie kein Mittel zur Ausführung besitzt; weil endlich die Gesellschaft, statt sich selbst zu regieren, durch die Auflösung der Centralisation in alle die einzelnen Funktionen der Gesellschaft, diese Funktionen in einer Regierung konzentrirt und diese Regierung, welche aus zwei allmächtigen und antagonistischen Gewalten besteht, über sich eingerichtet hat.

Die Thatsachen beweisen die Ideen noch besser; nehmen wir daher das Recht auf Unterstützung als Beispiel.

Wer sieht nicht von allem Anfang an ein, daß das von der Regierung in Ermangelung der Arbeit garantirte Recht auf Unterstützung dasselbe ist, wie das Recht auf Arbeit, nur verunstaltet unter einer Formel des Egoismus. Aus Haß gegen das Recht auf Arbeit wurde das Recht auf Unterstützung gewährt, als ein Lösegeld der Rente und des Eigenthums stellt sich die Pflicht der Regierung dar, die öffentliche Wohlthätigkeit zu reorganisiren. Für Jedermann, welcher Sinn für Logik und

Recht hat und die Art und Weise kennt, wie Verbindlichkeiten unter den Menschen ausgeführt werden, ist es klar, daß das Recht auf Unterstützung auf gleiche Weise denen, welche es genießen, wie denen, welche es wie eine Schuldigkeit gewähren, verhaßt ist, und daß es wenigstens nicht unter dieser Form in die Reihe der Institutionen einer Gesellschaft eintreten kann.

Ich spreche nicht von den Schwierigkeiten der Ausführung: sie sind fast unüberwindlich. Ist Unterstützung Almosen? Nein. Das Almosen wird nicht organisirt; es kann nicht Gegenstand eines Kontraktes werden; es hat keine Stelle in den Gesetzen, sondern nur im Gewissen. Die Unterstützung, die in's Bereich der Gesetze fällt, Gegenstand einer administrativen oder gerichtlichen Thätigkeit werden kann, als Recht von der Konstitution anerkannt wird, ist etwas Andres als das Almosen: sie ist eine Entschädigung. Wenn nun aber dies der Fall ist, welches wird das Minimum dieser unter dem Titel des Beistandes gegebenen Entschädigung sein? Wird es 25, 50, 75 Centimes, wird es dem Minimum des Arbeitslohns gleich sein? Was wird ihr Maximum sein? Welche Individuen werden ein Recht auf den Beistand haben? Wonach wird diese Entschädigung vertheilt werden: nach dem Alter, nach dem Geschlecht, nach dem Gewerbe, nach der Gebrechlichkeit, nach dem Wohnort? Wird man den Bedürftigen Bedingungen vorschreiben? Wird man sie zum Beispiel verpflichten, in speziellen Anstalten und bestimmten Lokalitäten zu leben? auf dem Lande oder in der Stadt? Wir gerathen in das System der Zwangsarbeitshäuser: die Unterstützung, welche für Arbeitsmangel entschädigen soll, wird ungeheuerlicher Weise eine Entschädigung für Entziehung der Freiheit! Dies ist noch nicht Alles: wer wird die Fonds für den Beistand hergeben? Die Eigenthümer? 200 Millionen werden nicht hinreichen; man wird also neue Auflagen einführen müssen, das Eigenthum unter der Last erdrücken, um dem Proletariat eine Unterstützung zu gewähren. Wird man ein System von Lohnabzügen organisiren? Dann ist es nicht mehr der Staat, dann sind es nicht mehr die Eigenthümer und Kapi-

talisten, welche Beistand leisten; dann sind es die Arbeiter selbst, die sich unter einander beistehn; der Arbeiter, welcher arbeitet, zahlt für den, welcher nicht arbeitet; der Gute für den Schlechten, der Sparsame für den Verschwender und Liederlichen. Auf alle Fälle wird der Beistand eine Zuflucht für schlechte Aufführung, eine Prämie für die Faulheit: es ist der Strebepfeiler für die Bettelei, die Fürsorge für das Elend. Der Pauperismus wird so verfassungsmäßig; er ist eine soziale Funktion, ein vom Gesetz geheiligtes, bezahltes, ermuntertes, vervielfältigtes Geschäft. Die Armentaxe ist für die Unordnung ein Beweis gegen die Spar- und Hülfskassen, die Lebensversicherungen 2c. Während Ihr das Volk durch Eure Hülfs- und Kreditinstitutionen sittlicher machen wollt, entsittlicht Ihr es durch die Unterstützung. Noch einmal, ich will nicht diese delikaten Fragen untersuchen, wo der Mißbrauch sich überall mit dem Guten und Nützlichen mischt, wo die Gerechtigkeit nur eine üble Nachsicht und ein Unrecht wird. Ich frage nur, wie kann eine Institution sittlich, wirksam und dauerhaft sein, deren Quelle einerseits der Neid, andrerseits der Haß ist? eine Institution, welche den Streit zweier Kasten an's Licht zieht und in der Erklärung der Rechte und Pflichten nur als ein Markstein des Bürgerkriegs zu figuriren scheint.

Ich habe, ohne es zu wollen, dazu, daß aus der Konstitution das Recht auf Arbeit entfernt wurde, durch eine Antwort beigetragen, welche ich im Finanzausschuß Herrn Thiers gab, und ich bedauere keineswegs, daß ich meinen Kollegen und meinem Lande diese neue Lüge erspart habe. *Geben Sie mir das Recht auf Arbeit*, sagte ich zu Thiers, *und ich lasse Ihnen das Recht des Eigenthums.*

Ich wollte damit sagen, daß die Arbeit unaufhörlich das Eigenthum modifizirt, sowie das Eigenthum unaufhörlich das soziale Recht modifizirt; daß daher die Garantie des Ersten nicht mehr und nicht weniger als die Garantie des Zweiten das Signal einer vollständigen Reform der Institutionen sein konnte. So faßte man indeß meine Worte nicht auf. Sie wurden als eine

Drohung gegen das Eigenthum betrachtet und ich hatte keine Lust eine andre Erklärung davon zu geben.

Von diesem Augenblick an versprachen die Konservativen, daß die Arbeit geschützt, aber nicht garantirt werden solle; und dies schien ihnen von ihrem Standpunkt aus ganz gerecht, da sie ja auch das Eigenthum nicht weiter garantirten. Sie glaubten Wunder was gethan und alle Kniffe der Taktik erschöpft zu haben, als sie durchbrachten: „in Ermanglung von Arbeit, **das Recht auf Unterstützung**," einen Unsinn an die Stelle einer Unmöglichkeit. Hätte ich diesen verblendeten Menschen nicht sagen können: Gebt mir das Recht auf Unterstützung und ich lasse Euch das Recht auf Arbeit? Dann hätte man sich aus Haß gegen das Recht auf Unterstützung, was allen Gemüthern eben so gefährlich als das Recht auf Arbeit geworden wäre, noch weiter zurück zu einer andern Garantie wenden oder gar nichts gewähren müssen, was unmöglich war. Und da ich bei jedem Vorschlag der konservativen Philanthropie immer bis ins Unendliche dasselbe Argument hätte wiederholen können, so konnte ich es, wenn ich gewollt hätte, sogar soweit bringen, daß man selbst die Idee einer Konstitution verwarf.

Es ist in der That mit allen politischen und ökonomischen Elementen, auf welchen die Gesellschaft beruht, eben so, wie mit dem Recht auf Arbeit und mit dem Recht auf Unterstützung. Sie können sich Alle einander ergänzen, weil sie sich unaufhörlich verwandeln, umgestalten und gegenseitig absorbiren; weil sie theoretisch mit einander im Widerspruch stehn.

Gewährt mir die Unentgeldlichkeit des Unterrichts, sagte ich bei einer andern Gelegenheit, und ich erlasse Euch die Freiheit des Unterrichts.

Ebenso hätte ich noch sagen können, gewährt mir das Recht auf Kredit und ich schenke Euch das Recht auf Arbeit, so wie das Recht auf Unterstützung, beide miteinander.

Gebt mir die Freiheit der Kulte und ich erlaube Euch eine Staatsreligion zu haben.

Gebt mir das Recht der Revision und ich gehorche auf immer der Konstitution.

Gebt mir die Ausübung des allgemeinen Stimmrechts für immer und ich acceptire im Voraus alle Resultate desselben.

Gewährt mir die Preßfreiheit und kühner als Ihr, die Ihr die Erörterung der Prinzipien verbietet, erlaube ich Euch, selbst das Prinzip der Freiheit in Frage zu stellen.

Die Gesellschaft ist wesentlich dialektischer Natur, und beruht ganz auf diesen Gegensätzen, Synonymien oder Aequivalenten, welche alle in einander fließen und deren System unendlich ist. Und die Lösung des sozialen Problems besteht darin, die verschiedenen Ausdrücke des Problems, nicht mehr in Widerspruch, wie sie zuerst in den ersten Epochen der sozialen Formation erscheinen, und wie die Konstitution von 1848 sie uns darbietet, sondern in ihrer dialektischen Entwicklung zu setzen: so daß z. B. das Recht auf Arbeit, das Recht auf Kredit, auf Beistand, alle diese Rechte, deren Realisirung unter einer antagonistischen Legislation unmöglich oder gefährlich ist, allmählig aus einem bereits feststehenden, realisirten, unzeifelhaften Recht resultiren, wie es, z. B. meiner Voraussetzung nach, das Recht der freien Konkurrenz ist; und daß sie, statt sich gegenseitig Steine des Anstoßes zu sein, in ihrer Verbindung mit einander ihre dauerhaftesten Garantien finden.

Unsere tiefe Unkenntniß dieser Transformationen, sowie gleichzeitig unsere republikanische Sorglosigkeit macht uns in Bezug auf unsere Mittel blind und bewirkt, daß wir unaufhörlich wünschen, in den Text unsrer Konstitutionen und in die Sammlung unsrer Gesetze Garantien einzutragen, welche zu geben gar nicht in der Macht irgend einer Regierung steht, welche wir allein uns selbst erwerben können.

Was brauchen wir jetzt noch hinzuzufügen, daß der Dualismus der Gewalten, in Verbindung mit der Konzentration der Funktionen innerhalb einer einzigen Autorität ein Hinderniß mehr ist, zur Verwirklichung des Rechts auf Unterstützung. In der That unterstützt die Exekutivgewalt; die Legislativgewalt

13*

aber bezahlt. Versucht es nur und seht zu, ob Ihr von der Nationalversammlung eine Vermehrung des Budgets von 200 Millionen um der Armen willen erlangt! Es wird mit dem Recht auf Unterstützung, wie mit allen Artikeln der Konstitution sein. Die Legislativgewalt wird ein Mittel mehr haben, den Krieg gegen die Exekutivgewalt zu führen. Die Intriganten werden dabei Portefeuilles gewinnen, das Proletariat wird daraus nicht die geringste Erleichterung ziehn.

Was ich eben von der Unterstützung und der Arbeit gesagt habe, gilt auf gleiche Weise in Betreff des Fortschritts und des allgemeinen Stimmrechts. Die Regierung kann uns weder das Eine noch das Andere in seiner ganzen Wahrheit geben: die Konstitution, welche wir ihr geschaffen haben, die Art und Weise, in welcher sich darin die Prinzipien darstellen, welche uns als Gesetz dienen, setzen sich dem entgegen.

Der Fortschritt! Allein es ist augenscheinlich, daß zunächst in Bezug auf alles das, was die sozialen Ideen betrifft, der Staat wesentlich stabil ist. Wie würde der Staat, welcher die Logik mit Herrn von Falloux bei der Philosophie von Lyon*) gelernt hat, aus der freien Konkurrenz, welche uns seit 1789 garantirt ist, die Garantie der Arbeit, des Kredits, des Beistandes oder des Unterrichts sich entwickeln lassen? — Was die Politik anbelangt, so kann die Regierung, weit entfernt, Fortschritte zu machen, nur Rückschritte thun. Oder wollt Ihr in der That, daß sie ihrem Grundprinzip, der Theilung der Gewalten gemäß handle? Aus dem Gesichtspunkt der politischen Konstitutionen sind die vierjährige Präsidentenschaft und die Einheit der Nationalrepräsentation, weit entfernt ein Fortschritt zu sein, nur eine Ausartung des Systems. Die wahre Formel des konstitutionellen Systems ist die Charte. Will man auf die Julimonarchie zurückkommen? Wer davon noch nicht genug hat, der sage es!

Das allgemeine Stimmrecht! Wie kann es richtig ant-

*) Den Jesuiten.

worten, wenn Ihr ihm nur zweideutige Fragen vorlegt? Wie kann es den wahren Gedanken des Volkes offenbaren, wenn das Volk durch die Ungleichheit des Vermögens in zwei einander subordinirte Klassen getheilt ist, welche aus Servilität oder aus Haß stimmen? wenn dasselbe Volk, von der Staatsgewalt am Gängelband geführt, trotz seiner Souveränetät, seine Gedanken über Nichts kundgeben kann? wenn die Ausübung seiner Rechte sich darauf beschränkt, aller drei oder vier Jahre seine Chefs und Charlatane zu wählen? wenn seine an den Antagonismus der Ideen und Interessen gewöhnte Vernunft nur von einem Widerspruch auf den andern kommt? wenn seine Treu und Glauben in der Gewalt und Willkür einer telegraphischen Depesche steht?*) wenn man, anstatt sein Gewissen zu befragen, seine Erinnerungen hervorruft? wenn es bei der Zersplitterung in Parteien eine Gefahr nur vermeiden kann, indem es sich in eine andre stürzt? und wenn es, um seine Sicherheit nicht zu zerstören, gezwungen ist, sein Gewissen zu belügen? Die Gesellschaft unter dem System des Census von 200 Franks war unbeweglich; ein Dichter hatte sie in dem Gott der Grenze (Deus Terminus) personifizirt. Seitdem das allgemeine Stimmrecht eingeführt ist, dreht sie sich aber nur auf derselben Stelle. Vorher war sie in ihrer Lethargie ein fauler Sumpf; jetzt überfällt sie der Schwindel. Werden wir also weiter gekommen, reicher und freier geworden sein, wenn wir eine Million Drehungen durchgemacht haben?....

Wenn jetzt die Regierung, so wie sie durch die Konstitution von 1848 eingerichtet worden, weder die Arbeit, noch den Kredit, den Beistand, den Unterricht, den Forschritt, die Wahrheit des allgemeinen Stimmrechts, überhaupt nichts von alledem garantiren kann, was den sozialen Zustand ausmacht, wie kann sie da den politischen Zustand, wie kann sie die Ordnung garan-

*) Bezieht sich auf Léon Faucher, welcher durch den Telegraphen falsche Nachrichten in die Provinzen verbreitete, um auf die Wahlen Einfluß auszuüben. D. H.

tiren? Sonderbar! Diese politische Reform, welche uns die soziale Reform bringen sollte, erscheint uns als eine fortwährende Unmöglichkeit, man mag sie auffassen von welcher Seite man will. Ohne Zentralisation keine Kraft in der Staatsgewalt, keine Einheit in der Republik; wir gerathen unbemerkt in den Föderalismus, Frankreich wird gestrichen aus der Zahl der Nationen. Ohne Theilung der Gewalten keine Kontrole, keine Verantwortlichkeit und keine Freiheit mehr; wir gehn zu Grunde, entweder durch den Despotismus oder durch die Diktatur. Aber bei der Zentralisation ist die Regierung unfähig zur Erfüllung auch nur einer einzigen Bedingung ihrer Aufgabe und in beständigem Kampf mit der Gesellschaft; bei der Theilung der Gewalten ist sie im Kampf mit sich selbst. Ist das Gleichgewicht allenthalben zerstört, so wird die Gesellschaft in einen Strudel von Revolutionen gerissen.

Ist es möglich einen Ausweg aus diesem Labyrinth zu finden? Ich wage es zu behaupten. Ich sage es indeß dem Leser im Voraus, daß dies nicht durch einen Vergleich, durch einen Eklektizismus, durch die Aufopferung einer Idee oder durch einen Vergleich von Kräften und Gegengewichten geschehn wird; sondern vielmehr dadurch, daß die gegenwärtig kämpfenden Grundprinzipien: Zentralisation und Theilung der Zentralisation, allgemeines Stimmrecht und Regierung, Arbeit und Kredit, Freiheit und Ordnung, zu ihrer höchsten Potenz erhoben werden. Anfangs scheint es, daß diese Methode nur den Widerstreit vermehren mußte; ihr Resultat wird es aber sein, ihn aufzuheben. Nur werden wir nicht mehr diesen Unterschied von politischer und sozialer Konstitution haben: Regierung und Gesellschaft werden identisch und von einander unzertrennlich sein.

II.

Ich sage: der Fehler jeder politischen oder sozialen Konstitution, das, was die Konflikte herbeiführt und in der Gesellschaft den Antagonismus erzeugt, besteht einerseits und um mich an die einzige Frage zu halten, welche ich in diesem Augenblick prüfen will, an die Frage von der Konstitution, — darin, daß

die Theilung der Gewalten oder besser gesagt der Funktionen, schlecht durchgeführt und unvollständig, andrerseits die Centralisation unzureichend ist. Die nothwendige Folge davon ist die, daß die Gesammtmacht ohne Thätigkeit und der allgemeine Gedanke oder das allgemeine Stimmrecht ohne Uebung ist. Man muß die kaum begonnene Theilung vollenden und noch mehr zentralisiren; man muß dem allgemeinen Stimmrecht seine Prärogative und mithin dem Volk die Energie, die Thätigkeit wiedergeben, welche ihm fehlt.

Dies ist das Prinzip: zum Beweis desselben, zur Auseinandersetzung des sozialen Mechanismus, habe ich nur Schlußfolgerungen aus diesem Prinzip zu ziehn; die Beispiele werden hinreichen. Hier wie in den positiven Wissenschaften ist die Praxis auch die Theorie; die genaue Beobachtung der Thatsachen ist die Wissenschaft selbst.

Seit vielen Jahrhunderten ist die geistliche Macht nach der überlieferten Verfassung von der weltlichen Macht getrennt gewesen.

Ich bemerke beiläufig, daß das politische Prinzip der Theilung der Gewalten oder Funktionen dasselbe ist, wie das ökonomische Prinzip der Theilung der Industriezweige oder der Theilung der Arbeit. Hier sehn wir schon die Identität der politischen und sozialen Konstitution hindurchschimmern.

Nun sage ich aber, daß die Theilung der beiden Gewalten, der geistlichen und weltlichen, niemals vollständig gewesen ist; daß mithin ihre Zentralisation, zum großen Nachtheil für die kirchliche Administration, wie für die Gläubigen, niemals hinreichend war.

Eine vollständige Theilung würde stattfinden, wenn die weltliche Macht sich gar nicht in die religiösen Feierlichkeiten, in die Administration der Sakramente, in die Regierung der Kirchspiele und namentlich gar nicht mehr in die Ernennung der Bischöfe mischte. Es würde sodann eine noch größere Zentralisation und folglich noch regelmäßigere Regierung stattfinden, wenn in jedem Kirchspiel das Volk das Recht hätte, seine Pfarrer

und Kaplane selbst zu wählen, sowie auch gar keine anzunehmen; wenn die Priester in jeder Diözese ihren Bischof wählten, wenn die Versammlung der Bischöfe allein die religiösen Angelegenheiten, den Unterricht in der Theologie und den Kultus regulirte. Durch diese Theilung würde der Klerus aufhören in der Hand der politischen Gewalt ein Werkzeug der Tyrannei gegen das Volk zu sein; und durch diese Anwendung des allgemeinen Stimmrechts würde die in sich selbst zentralisirte Kirchenregierung ihre Eingebungen vom Volk und nicht von der Staatsregierung oder vom Pabst erhalten; sie würde beständig mit den Bedürfnissen der Gesellschaft und mit dem sittlichen und geistigen Zustand der Bürger sich in Harmonie befinden.

Was sehn wir an der Stelle dieses demokratischen und vernünftigen Systems? Die Regierung mischt sich zwar nicht in die Kultusangelegenheiten; sie lehrt nicht den Katechismus; sie bekennt sich nicht zum Seminar. Allein sie wählt die Bischöfe, die Bischöfe wählen die Pfarrer und Kaplane, und senden sie in die Kirchspiele, ohne daß die Volksstimme den geringsten Antheil daran hätte, oft sogar wider den Willen des Volkes. Auf diese Weise bilden Kirche und Staat, obwohl sie in einander eingreifen, und zuweilen Krieg gegen einander führen, ein Offensiv- und Defensivbündniß gegen die Freiheit und die Initiative des Volks. Ihre doppelte Herrschaft lastet auf dem Lande, statt ihm zu dienen. Es wäre unnütz, wenn ich die Konsequenzen dieser Ordnung der Dinge weiter verfolgen wollte; sie springen Jedermann in die Augen.

Um also zur organischen, ökonomischen und sozialen Wahrheit zurückzukehren, ist es nöthig: 1) die konstitutionelle Gewaltanhäufung abzuschaffen, indem man dem Staat die Ernennung der Bischöfe entzieht und das Geistliche und Weltliche ein für allemal von einander trennt; 2) die Kirche in sich selbst durch ein System von Wahlabstufungen zu zentralisiren; 3) der Kirchengewalt, wie allen andern Staatsgewalten, das allgemeine Stimmrecht als Grundlage zu geben.

Durch dieses System ist das, was heute Regierung ist,



nichts weiter mehr als Verwaltung. Ganz Frankreich ist in Betreff der Kirchenfunktionen zentralisirt; das Land regiert sich durch die einzige Thatsache seiner Wahlinitiative selbst, sowohl in kirchlichen, wie in weltlichen Dingen; es wird nicht mehr regiert. Und man wird nun begreifen, daß, wenn es möglich ist, das ganze Land in allen weltlichen Angelegenheiten nach den Grundlagen zu organisiren, welche wir eben für seine geistliche Organisation angegeben haben, die vollkommenste Ordnung, die kräftigste Zentralisation existiren würde, ohne daß es etwas von dem gäbe, was wir jetzt konstituirte Autorität oder Regierung nennen.

Ein andres Beispiel:

Ehemals zählte man außer der legislativen und exekutiven Gewalt noch eine dritte, die richterliche Gewalt. Es war dies eine Aufhebung des trennenden Dualismus, ein erster Schritt gegen die vollständige Trennung der politischen Funktionen, wie der Industriezweige. Die Konstitution von 1848 spricht, wie die Charten von 1814 und 1830, nur von dem Richterstande.

Stand, Gewalt oder Funktion, ich finde hier, wie in der Kirche, unter dem Vorwand der Zentralisation ein neues Beispiel von der Häufung der Gewalt an Einem Punkt und folglich einen neuen Eingriff in die Souveränetät des Volks.

Die gerichtlichen Funktionen, mit ihren verschiedenen Spezialitäten, ihrer Hierarchie, ihrer Unabsetzbarkeit, ihrer Vereinigung in ein einziges Ministerium zeugen unzweideutig von ihrer bevorzugten Stellung und ihrem Streben nach Centralisation. Aber diese Funktionen stammen nicht aus dem Volke, an dem sie geübt werden; sie stehn alle zur Verfügung der Exekutivgewalt; sie sind nicht dem Lande durch die Wahl, sondern der Regierung, dem Präsidenten oder Fürsten durch die Ernennung subordinirt. Die Folgen davon sind, daß die Mitglieder des Volks, welche gerichtet werden, ihren vermeintlich natürlichen Richtern wie die Pfarrkinder ihren Pfarrern in die Hände gegeben sind; daß das Volk den Magistraten wie eine Erbschaft angehört, daß die Parteien des Richters wegen und

nicht der Richter der Parteien wegen da ist. Wendet das allgemeine Stimmrecht und das System der Wahlabstufungen auf die gerichtlichen, wie auf die kirchlichen Funktionen an; hebt die Unabsetzbarkeit auf, welche die Entsagung des Wahlrechts ist; entzieht dem Staate jede Thätigkeit, jeden Einfluß auf den Richterstand; laßt diese in sich selbst und für sich zentralisirte Ordnung einzig und allein aus dem Volk entstehn, und Ihr habt der Staatsgewalt ihr mächtigstes Werkzeug zur Tyrannei entzogen, Ihr habt aus der Justiz ein Prinzip der Freiheit wie der Ordnung gemacht, und wofern Ihr nicht voraussetzt, daß das Volk, von dem vermittelst des allgemeinen Stimmrechts alle Gewalt ausgehn soll, mit sich selbst in Widerspruch ist, daß es, was es in der Religion will, nicht auch in der Justiz will und umgekehrt, seid versichert, daß die Theilung der Gewalten keinen Konflikt erzeugen kann; Ihr könnt dreist das Prinzip aufstellen, daß Theilung und Gleichgewicht in Zukunft synonym sein werden.

Ich gehe zu einem andern Gegenstande über, zu dem Militärwesen.

Ist es nicht wahr, daß die Armee Eigenthum der Regierung ist? daß sie trotz der konstitutionellen Fiktionen, weniger dem Land als dem Staat gehört? Ehemals war der Generalstab der Armee ganz eigentlich der Hof des Königs; unter dem Kaiserthum trugen die Elitenkorps den Namen junge und alte Kaisergarde. Die Regierung ist es, welche jedes Jahr 80,000 Rekruten aushebt, nicht das Land, welches sie stellt; die Staatsgewalt ist es, welche, für ihre persönliche Politik und um ihren Befehlen Gehorsam zu verschaffen, die Chefs ernennt, die Bewegungen der Truppen anordnet und gleichzeitig die Nationalgarden entwaffnet. Nicht die Nation, welche sich freiwillig für ihren Ruhm bewaffnet, verfügt über die öffentliche Macht und über ihr bestes Herzblut. Auch hier wieder ist die soziale Ordnung gefährdet, nicht etwa durch zu wenig Zentralisation, sondern vielmehr unfehlbar durch die Unzulänglichkeit der Theilung.

Das Volk ahnt dunkel diesen Mangel, wenn es bei jeder



Revolution auf der Entfernung der Truppen besteht, wenn es ein Gesetz über die Rekrutirung, die Organisation der Nationalgarde und der Armee verlangt. Und die Gründer der Konstitution haben die Gefahr von weitem gesehn, wenn sie (Art. 50.) sagen: der Präsident der Republik verfügt über die bewaffnete Macht, ohne sie jemals in Person kommandiren zu können. Kluge Gesetzgeber, in der That! Und was thut's, daß er sie nicht in Person kommandirt, wenn er über sie verfügt, wenn er sie schicken kann, wohin es ihm gutdünkt, nach Rom oder Mogador? wenn er die Befehle giebt, die Offiziere ernennt, die Kreuze und Pensionen bestimmt? Wenn er Generäle hat, welche für ihn kommandiren?

Den Bürgern kommt es zu, ihre Militärchefs in ihrer Abstufung zu ernennen, indem die einfachen Soldaten und Nationalgardisten zu den untern Graden, die Offiziere zu den höhern Graden befördern.

So organisirt, bewahrt die Armee ihre bürgerlichen Gefühle; es giebt dann nicht mehr eine Nation in der Nation, ein Vaterland im Vaterland, eine Art wandernder Kolonie, wo der Bürger, unter die Soldaten eingebürgert, sich gegen sein eignes Land schlagen lernt. Die Nation selbst, in ihrer Kraft und Jugend zentralisirt, kann unabhängig von der Staatsgewalt, gleichwie jedes Gericht oder jede Polizei die öffentliche Macht im Namen des Gesetzes requiriren, nicht aber sie kommandiren oder über sie disponiren. Im Fall eines Krieges ist die Armee nur der Nationalvertretung und den Anführern, welche diese ihr bezeichnet, Gehorsam schuldig.

Die humanistischen Sozialisten werden, wenn sie diese Seiten lesen, vielleicht fragen, ob ich denke, daß der Kultus, die Justiz und der Krieg ewige Institutionen sind und ob ich als wahrer Reformator spreche, wenn ich mich so sorgfältig um ihre Organisation kümmere? — Allein es ist klar, daß damit über die Nothwendigkeit und Wesentlichkeit dieser großen Manifestationen des sozialen Gedankens ganz und gar kein Vorurtheil abgegeben ist und daß, wenn wir uns an das Urtheil des Volkes

halten wollen, welches allein kompetent ist, über die Wichtigkeit und Dauer seiner Institutionen zu bestimmen, wir nichts Besseres zu thun haben, als sie, wie ich eben gesagt habe, demokratisch zu konstituiren. Religion und Gerechtigkeit gehören zu den Dingen, welche ich organisch genannt habe; sie fallen zu lassen oder aufrecht zu halten, kommt nur dem Volke zu; jede andre Initiative in Betreff derselben ist Tyrannei oder Korruption. Was den Krieg anbelangt, so sieht in ihm Niemand mehr etwas andres, als eine unglückliche Nothwendigkeit, welcher durch den Fortschritt der Freiheit unfehlbar ein Ende gemacht werden muß. Wollt Ihr seine Abschaffung um einige Jahrhunderte beschleunigen, so beginnt damit, die Regierung zu entwaffnen, indem Ihr alle Funktionen der Regierung trennt und für sich centralisirt.

Ich fahre fort.

Die Gesellschaften haben zu allen Zeiten das Bedürfniß empfunden, ihren Handel und ihre Industrie gegen fremde Einfuhr zu beschützen: die Macht oder die Funktion, welche in jedem Land die einheimische Arbeit beschützt und ihr den nationalen Markt garantirt, ist der Zoll.

Ich will hier in keiner Weise über die Moralität oder Unmoralität, die Nützlichkeit oder den Schaden des Zolles sprechen. Ich nehme ihn, wie die Gesellschaft mir ihn darbietet, und beschränke mich darauf, ihn aus dem Gesichtspunkt der Konstitution der Gewalten zu prüfen. Später, wenn wir von der politischen und sozialen Frage zu der rein ökonomischen übergehn, werden wir auch für das Problem des Gleichgewichts des Handels eine angemessene Lösung suchen; wir werden sehn, daß die einheimische Produktion beschützt werden kann, ohne daß Abgaben und Aufsicht dabei nothwendig sind, mit einem Wort ohne Zoll.

Das Zollwesen ist schon dadurch allein, daß es existirt, eine zentralisirte Funktion. Sein Ursprung, wie seine Thätigkeit, schließt jede Idee der Zertheilung und Zerstückelung aus. Wie geschieht es aber, daß diese Funktion, welche speziell in

das Gebiet der Kaufleute und Industriellen gehört und ausschließlich von der Autorität der Handelskammern ausgeht, nach zum Staat gehört.

Frankreich unterhält zum Schutze seiner Industrie eine Armee von mehr als 40,000 Zollbeamten, welche alle mit Flinten und Säbeln bewaffnet sind und dem Land jährlich eine Summe von 26 Millionen kosten. Diese Armee hat außerdem, daß sie zugleich auf die Schleichhändler Jagd machen muß, von den ausgeführten und eingeführten Waaren eine Steuer von 100—110 Millionen zu erheben.

Wer kann nun aber besser wissen als die Industrie selbst, worin und in welchem Grade sie Schutz nöthig hat, worin der im vorauszuerhebende Ersatz bestehn muß, welche Produkte, Prämien und Aufmunterungen verdienen? Und was den Zolldienst selbst anbelangt, ist da nicht augenscheinlich, daß es den Interessenten zukommt, die Kosten desselben zu berechnen und der Regierung nicht geziemt daraus eine Quelle von Emolumenten für ihre Kreaturen zu machen, wie sie sich aus dem Differentialzoll ein Einkommen für ihre Verschwendungen verschafft?

So lange die Verwaltung der Zölle in den Händen der Regierung bleibt, wird das Schutzsystem, das ich übrigens nicht seinem innern Gehalt nach beurtheile, nothwendig mangelhaft sein; es wird Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit fehlen; die von dem Zollamt auferlegten Tarife werden eine Erpressung und der Schleichhandel, nach dem Ausdruck des ehrenwerthen Herrn Blanqui, ein Recht und eine Pflicht sein.

Außer den Ministerien des Kultus, der Justiz, des Krieges, des internationalen Handels oder des Zolles, schafft die Regierung noch andere: die Ministerien des Ackerbaus, der öffentlichen Arbeiten, des öffenlichen Unterrichts und endlich über Alles dieses noch und um Alles dies zu bezahlen, das Ministerium der Finanzen! Unsere angebliche Theilung der Gewalten ist nur eine Anhäufung aller Gewalten, unsere Zentralisation ist eine Absorbirung.

Denkt Ihr denn nicht, daß die bereits alle in ihren Gemeinden und Komitien organisirten Ackerbauer sehr wohl ihre Zentralisation bewerkstelligen und ihre allgemeinen Interessen leiten könnten, ohne daß dies durch den Staat vermittelt werden muß?

Daß die Kaufleute, Fabrikanten, Ackerbauer, Industriellen jeder Art, welche in ihren Handelskammern ihre Bücher offen vorliegen haben, auf gleiche Weise ohne Hülfe des Staates, ohne ihr Heil von dem guten Willen desselben oder ihren Ruin von seiner Unerfahrenheit abzuwarten, auf eigene Kosten selbst eine Zentraladministration organisiren, ihre Angelegenheiten in Generalversammlungen debattiren, mit andern Administrationen korrespondiren, ohne das Vidi des Präsidenten der Republik abzuwarten alle nützlichen Beschlüsse fassen und sodann die Ausführung ihres Willens einem unter sich anvertrauen könnten, welcher von seinen Arbeitsgenossen gewählt, Minister sein würde?

Daß die öffentlichen Arbeiten, welche alle den Ackerbau, die Industrie und den Handel oder die Departements und Kommunen betreffen, in Zukunft an die Lokal- und Zentraladministrationen, welche daran ein Interesse haben, vertheilt werden und eben so wenig wie die Armee, der Zoll, das Monpol eine besondre Korporation ganz in den Händen des Staats bilden müssen, ist klar, oder soll der Staat seine Hierarchie, seine Privilegien, sein Ministerium haben, so daß er mit Bergbau, Kanälen, Eisenbahnen Handel treiben, an der Börse spielen, in Aktien spekuliren, Pachtgesellschaften von 99 Jahren gestatten und die Bauten von Straßen, Brücken, Dämmen, Wasserstollen, Ausgrabungen, Schleusen 2c. 2c. einer Legion von Unternehmern, Spekulanten, Wucherern, Sittenverderbern und Leuteschindern überlassen kann, welche vom öffentlichen Vermögen, von der Ausbeutung der Handwerker und Tagelöhner und von den Dummheiten des Staates leben?

Glaubt Ihr nicht, daß der öffentliche Unterricht eben so gut universalisirt, administrirt, regiert, die Lehrer, Professo-

ren, Rektoren und Inspektoren eben so gut ausgewählt werden, das Studiensystem eben so vollkommen mit den Sitten und Interessen in Einklang stehn würde, wenn die Munizipal- und Generalräthe das Geschäft hätten, die Lehrer anzustellen, während die Universität ihnen nur Diplome zu ertheilen hätte, wenn in dem öffentlichen Unterricht, wie in der militärischen Laufbahn der Dienst in den untern Graden für die Promotion zu den höhern gefordert würde, wenn jeder Großwürdenträger der Universität die Funktion eines Elementarlehrers und Studienaufsehers hätte durchmachen müssen?

Glaubt Ihr, daß dieses vollkommen demokratische System der Disziplin der Schulen, der Sittlichkeit, der Erziehung, der Würde des Unterrichts, der Ruhe der Familien Eintrag thun würde?

Und da der Nerv jeder Administration das Geld ist, da das Budget für das Land, nicht das Land für das Budget gemacht wird, da die Steuern jedes Jahr frei von den Volksvertretern bewilligt werden müssen, da dies das ursprüngliche, unveräußerliche Recht des Volkes unter der Monarchie wie unter der Republik ist; da das Land in die Ausgaben und Einnahmen erst willigen muß, bevor sie von der Regierung angeordnet werden können; findet Ihr da nicht, daß die Konsequenz aus dieser finanziellen Initiative, welche formell den Bürgern von allen unsern Konstitutionen zuerkannt ist, darin bestehn wird, daß der Finanzminister, mit einem Wort diese ganze fiskalische Organisation, dem Lande und nicht dem Fürsten gehört; daß sie direkt von denjenigen abhängt, welche das Budget bezahlen, nicht von denen, welche es verzehren, daß es unendlich weniger Mißbräuche in der Verwaltung des öffentlichen Schatzes, weniger Verschleuderungen, Defizits geben würde, wenn der Staat ebensowenig die Verfügung über die öffentlichen Finanzen, wie über den Kultus, die Justiz, die Armee, die Zölle, die öffentlichen Arbeiten und den öffentlichen Unterricht hätte?

Ich will die Beispiele nicht weiter vermehren. Es ist nach dem Vorhergehenden leicht, die Reihe fortzusetzen und die Ver-

schiedenheit abzusehn, welche zwischen der Zentralisation und der Anhäufung, zwischen der Trennung der sozialen Funktionen und der Trennung jener beiden Abstraktionen, welche man lächerlicher Weise legislative und exekutive Gewalten genannt hat, endlich zwischen Regierung und Verwaltung besteht. Glaubt Ihr, sage ich, daß es bei diesem wahrhaft demokratischen und einheitlichen Regierungssystem keine Strenge in den Ausgaben, keine Genauigkeit in den Dienstleistungen, keine Verantwortlichkeit der Beamten, kein Wohlwollen von Seiten der Administrationen gegen die Bürger, und daß es nicht weniger Servilismus, weniger Korporationsgeist, weniger Konflikte, mit einem Wort, weniger Unordnung geben wird?

Glaubt Ihr, daß die Reformen alsdann schwierig erscheinen werden, daß der Einfluß der Regierung das Urtheil der Bürger bestechen wird, daß die Korruption dann noch den Sitten als Basis dienen wird, und daß wir, weil wir hundertmal weniger regiert werden, nicht tausendmal besser administrirt werden?

Um eine Nationalreinheit herzustellen, glaubte man, alle öffentlichen Funktionen in einer einzigen Behörde konzentriren zu müssen; dann, als man bald eingesehn, daß man auf diesem Wege nur den Despotismus einführte, so hat man diesen Nachtheil durch den Dualismus der Gewalten zu heilen geglaubt, wie wenn es zur Verhinderung des Krieges der Regierung gegen das Volk kein andres Mittel gäbe, als den Krieg der Regierung gegen die Regierung zu organisiren!

Damit eine Nation sich in ihrer Einheit manifestirt, muß sie in ihrer Religion, Justiz, Kriegsmacht, in Ackerbau, Industrie und Handel, in ihren Finanzen, mit einem Wort in ihren verschiedenen Funktionen und Kräften zentralisirt sein; diese Zentralisation muß sich von Unten nach Oben bewerkstelligen, von der Peripherie nach dem Zentrum und alle Funktionen müssen unabhängig sein und jede sich selbst regieren.

Gruppirt sodann die Vorstände dieser verschiedenen Administrationszweige, und Ihr habt Euren Ministerrath, Eure

Exekutivgewalt, welche alsdann sehr gut als Staatsrath dienen kann.

Setzt über Alles dieses eine große Jury, Legislatur oder Nationalversammlung, welche direkt vom gesammten Lande ernannt und beauftragt wird, nicht etwa die Minister zu ernennen, denn diese erhalten ihr Amt von ihren speziellen Kommittenten, sondern die Rechnungen durchzusehn, Gesetze zu machen, das Budget zu bestimmen, die Differenzen unter den Administrationen zu entscheiden, nachdem sie den Bericht des öffentlichen Ministeriums oder des Ministers des Innern gehört hat, auf welchen sich in Zukunft die ganze Regierung reduziren wird: und Ihr habt eine Zentralisation, welche noch um so stärker sein wird, je mehr Ihr die Brennpunkte vervielfältigt; Ihr habt eine Verantwortlichkeit, welche um so wahrhafter ist, als die Trennung unter den Gewalten schärfer abgegrenzt ist: Ihr habt eine Konstitution, die zugleich politisch und sozial ist.

So ist der Staat, die Regierung, die Staatsgewalt, oder welchen Namen Ihr sonst ihr geben wollt, auf ihre richtigen Grenzen zurückgeführt, welche nicht darin bestehn, Gesetze zu geben oder auszuführen, nicht einmal darin, Krieg zu führen und Recht zu sprechen, sondern darin, als öffentliches Ministerium den Debatten der Tribunale und den Diskussionen des Parlaments beizuwohnen; an den Sinn der Gesetze zu erinnern und ihren Widersprüchen vorzubeugen; als Polizei ihre Ausführung zu überwachen und ihre Uebertretung zu verfolgen. So ist die Regierung nichts andres als der Hauptagent der Gesellschaft, die Schildwache des Volkes. Oder vielmehr, es giebt gar keine Regierung mehr; aus der Anarchie ist die Ordnung hervorgegangen. Hier habt Ihr endlich die Freiheit der Bürger, die Wahrheit der Institutionen, das wahrhafte allgemeine Stimmrecht, die Unbestechlichkeit der Administration, die Unparteilichkeit der Justiz, den Patriotismus der Bajonette, die Unterwerfung der Parteien, die Ohnmacht der Sekten, die Uebereinstimmung aller verschiedenen Wil-

len. Eure Gesellschaft ist organisirt, lebenskräftig, progressiv, sie denkt, spricht, handelt wie ein Mensch und zwar gerade darum, weil sie nicht mehr von einem Menschen repräsentirt wird, weil sie keine persönliche Autorität mehr anerkennt, weil in ihr, wie in jedem organischen und lebendigen Wesen, gleich wie in dem Unendlichen Pascals das Zentrum überall, die Peripherie nirgends ist.

Zu dieser antigouvernementalen Konstitution führen uns unwiderstehlich unsre demokratischen Traditionen, unsre revolutionären Bestrebungen, unser Bedürfniß nach Zentralisation und Einheit, unsre Liebe zur Freiheit und Gleichheit und das rein ökonomische, aber so unvollkommen angewandte Prinzip aller unsrer Konstitutionen. Und dies hätte ich der konstituirenden Versammlung gern mit einigen Worten begreiflich gemacht, wenn diese Versammlung, so ungeduldig sie über Gemeinplätze wurde, etwas andres als leere Gemeinplätze zu hören fähig gewesen wäre; wenn sie in ihrem blinden Vorurtheil gegen jede neue Idee, in ihren treulosen Herausforderungen der Sozialisten, nicht ihnen zu sagen geschienen hätte: Redet was Ihr wollt, wir bleiben doch bei unsrer Meinung.

Aber den Versammlungen geht es wie den Nationen. Sie werden nur durch Unglück klug. Wir haben noch nicht genug gelitten; wir sind noch nicht genug für unsre monarchische Servilität und unsern Regierungsfanatismus bestraft, um so bald schon die Freiheit und Ordnung zu lieben. Alles vereinigt sich in uns noch zur Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, zur Regierung der Menschen durch den Menschen.

Louis Blanc braucht eine starke Regierung, um das zu thun, was er das Gute nennt, d. h. die Anwendung seines Systems, und um das Böse zu bezwingen, d. h. Alles das, was sich diesem System widersetzt.

Léon Faucher braucht eine starke und unerbittliche Gewalt, um die Republikaner im Zaume zu halten und die Sozialisten auszurotten, zum Ruhme der englischen politischen Oekonomie und des Herrn Malthus.

Die Herren Thiers und Guizot finden eine quasiabsolute Gewalt nöthig, welche ihnen gestattet, ihre großen Talente als Seiltänzer zu zeigen. Was wäre auch das für eine Nation, aus welcher der Mann von Genie sich zu verbannen gezwungen würde, weil er in ihr keine Menschen zu regieren, keine parlamentarische Opposition zu bekämpfen und keine Intriguen mit allen Regierungen auszuspinnen fände?

Die Herren Falloux und Montalembert brauchen eine göttliche Gewalt, vor welcher Alles das Knie beugt, jeder Kopf sich bückt, jedes Gewissen einen Fußfall thut, damit die Könige nur noch die Gendarmen des Pabstes, des Stellvertreters Gottes auf Erden sind.

Herr Barrot hat eine doppelte legislative und exekutive Gewalt nöthig, damit der Widerspruch in dem Parlament ewig fixirt sei und damit die Gesellschaft in diesem und jenem Leben keinen andern Zweck habe, als den konstitutionellen Repräsentationen beizuwohnen.

Eitles und knechtisches Geschlecht! Mit 1800 Millionen bezahlst du jährlich die Thorheiten deiner Regenten und deine eigne Schande! 500,000 Soldaten unterhälst du, um deine Kinder niederzuschießen. Du votirst deinen Herren Bastillen, damit sie dich in ewigem Belagerungszustand halten; du forderst die Völker auf sich unabhängig zu machen und überläßt sie ihren Tyrannen; du bekriegst deine Nachbarn und Bundesgenossen, heute um der Rache eines Priesters willen, gestern einer Buhlerin zu Gefallen; du hast Achtung nur vor deinen Schmeichlern, Ehrfurcht nur vor deinen Schmarotzern, Liebe nur für deine Prostituirten, Haß nur für deine Arbeiter und deine Armen; einst ein Geschlecht von Helden, jetzt ein Geschlecht von Tartüffes und Betrügern! Wenn du, wie du sagst, für die Freiheit der Welt nothwendig bist, so mögest du doch bald den Kelch deiner Sünden ausleeren, oder wenn du dich auf immer aus der Reihe der freien Nationen gestrichen hast, durch dein Elend als ewiges Beispiel dienen des Meineids und der Niederträchtigkeit!

XV.

Volksbank.

Die Gesellschaft, sagte mir mein Freund Villegardelle ein Jahr vor der Februarrevolution, leidet an einer Krankheit, welche die Aerzte tödten wird. Die Reformatoren mögen sich dies gesagt sein lassen.

Niemals hat es einen bessern Propheten gegeben, als meinen Freund Villegardelle. Ledru Rollin, der Vater des allgemeinen Stimmrechts, ist in der Verbannung, Louis Blanc, welcher die Frage von dem Recht auf Arbeit aufwarf, im Exil, Considérant, Fouriers Nachfolger, ist im Exil, Cabet, der Gründer Icariens, als Gauner verurtheilt und ausgewandert, auch ich, der Theoretiker des unentgeldlichen Kredits, im Gefängniß. Ich übergehe die tausend Andern mit Stillschweigen, welche für die Republik gestorben sind, geduldet haben und noch dulden. Wenn ich Ledru Rollin, Louis Blanc, Considérant, Cabet oder mich selbst anführe, so ist das soviel, wie wenn ich die Namen aller unsrer Leidensgefährten anführte; Einige für Alle. Dulden, wenn es sein muß sterben, ist für einen Arzt, welcher seine Pflicht kennt, nichts, wenn nur der Kranke genest. Aber wird er genesen? das ist die Frage. Er will mehr als blos die Arznei nehmen.

In der Ungewißheit des Erfolges wäre es mir eben so lieb, mit meinem Freunde Villegardelle im Felde umherzustreifen.

Ich will hier nicht eine Untersuchung über den unentgeltlichen Kredit und über die ökonomischen Kombinationen beginnen, vermittelst deren die Gründer der Volksbank ihrem Unternehmen Aufschwung zu geben gedachten. Ich habe über diesen Gegenstand genug Artikel und Broschüren veröffentlicht, so daß ich in diesem Augenblick meine Leser mit einer Abhandlung über das Papiergeld verschonen kann. Außerdem habe ich die Absicht, zu seiner Zeit und am geeigneten Ort darauf zurückzukommen.

Meine Leser mögen sich es nur gesagt sein lassen, daß wir

unsre Projekte noch nicht aufgegeben haben. Diejenigen, welche glaubten, daß wir froh gewesen wären, in dem Urtheil des Assisenhofes einen Vorwand zu finden, die Volksbank zu liquidiren, haben niederträchtig genug von unsern Zwecken gesprochen, welche sie eben so wenig kennen wie unsre Mittel. Die Sache ist nur aufgeschoben, verlassen Sie Sich auf unser Wort, meine Herren, und glauben Sie mit uns und unsern guten Frauen: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Ich will nur von der Idee Rechenschaft ablegen, welche, mit Ausschluß aller finanziellen Spekulation, bei der Errichtung der Volksbank wirkte, welche, nach der Ansicht der Gründer, die Bestimmung hatte, das System der Kreditinstitutionen und mithin die ganze Oekonomie der Gesellschaft zu reformiren.

Die Gründung der Volksbank hatte einen dreifachen Zweck.

1) Die vorher entwickelten Prinzipien der sozialen Konstitution anzuwenden und ein Vorspiel der politischen Reform durch ein Beispiel von freiwilliger, unabhängiger und spezieller Zentralisation zu liefern.

2) Den Gouvernementalismus anzugreifen, welcher nichts Andres als die Uebertreibung des Kommunismus ist, indem der Volksinitiative ein neuer Aufschwung gegeben und die individuelle Freiheit durch die Gegenseitigkeit mehr und mehr befördert werden sollte.

4) Allen Produzenten Arbeit und Wohlstand zu sichern, indem man sie zu einander als Prinzip und Zweck der Produktion in Verhältniß setzte, mit andern Worten sie als Kapitalisten und Konsumenten organisirte.

Durch das Prinzip ihrer Formation war also die Volksbank gar nicht dazu bestimmt, eine Staatsbank zu werden. Der Staat, ohne in Anschlag zu bringen, daß er keinen Kredit geben kann, weil er keine Werthe und Hypotheken besitzt, ist nicht in der Lage, sich zum Banquier zu machen, so wenig wie Industrie oder Handel zu treiben.

Eben so wenig handelte sich's um eine Bank, welche zum Vortheil einer Gesellschaft von Aktionären arbeitete, dem Volk

unter mehr oder weniger vortheilhaften Bedingungen Kredit bot, aber in ihrem eignen Interesse operirte, gleich wie die Gesellschaft der Köche oder Schneider. Eine Gesellschaft der Volksbank, nach diesem Prinzip aufgefaßt, wäre, wie alle gegenwärtigen Arbeiterassoziationen, nur eine monopolistische Institution geworden. Dies wäre soviel gewesen, als zum Privilegium zurückzukehren, und das Privilegium, in so volksthümlicher Form es auch auftreten mag, ist immer die Negation des Gleichgewichts und etwas Antisoziales.

Die Volksbank sollte das Eigenthum aller Bürger sein, welche ihre Dienste annehmen würden; welche zu diesem Zweck sie mit ihren Kapitalien kommanditirten, wenn sie glaubten, daß ein Geldfonds ihr einige Zeit noch unumgänglich nöthig war; welche ihr auf alle Fälle bei ihren Diskontirungen den Vorzug zu geben versprachen und als Bezahlung ihre Verschreibungen annahmen. Dennoch operirte die Volksbank zum Vortheil ihrer Klienten und hatte weder Zinsen für ihre Vorschüsse noch eine Kommissionsgebühr für ihr Diskonto zu nehmen; sie hatte blos eine kleine Vergütung für Lohn und Kosten zu erheben. Der Kredit war also unentgeldlich. War das Prinzip einmal realisirt, so mußten die Konsequenzen bis ins Unendliche sich entwickeln.

Wie geht es zu, daß unsre Oekonomisten, Finanzmänner, Kapitalisten, große Eigenthümer, Industriellen, alle diese Männer der Ordnung, die Philanthropen, welche so sehr von Liebe zur Arbeit, zum Handel, zur Wohlfeilheit und zum Fortschritt erfüllt sind, niemals auf diese Idee gekommen sind? Warum wiesen sie dieselbe Alle zurück, als ein Sozialist, im Interesse der Produktion, der Zirkulation, Konsumtion, im Interesse der Arbeiter, Kaufleute, Ackerbauer und überhaupt in Jedermanns Interesse, diesen Vorschlag machte? Warum wollen sie, daß der Bauer, welcher in diesem System zu ½ Prozent Interessen und auf langen Termin sich ein Darlehn verschaffen kann, fortfährt 12—15 Prozent zu bezahlen, weil er sich in der Nothwendigkeit befindet, sein Darlehn alle 3 oder 4 Jahre zu er-

neuern? Warum machten sie sich darüber lustig, als die Kollektivgesellschaft der Volksbank, ihres Chefs beraubt, gezwungen wurde, zu liquidiren? Brachte ihnen die Volksbank Schaden? Forderte sie etwas vom Kapital und von der Rente? Griff sie das Eigenthum und die Regierung an? Ich will meine Fragen nicht weiter treiben. Ich frage diese Herren nur, da ich nicht gerade voraussetze, daß sie durch einen Wuchervertrag mit einander verbunden sind, warum sie ihrerseits so erstaunliche Vorwürfe machen? warum? . . .

Indem die Volksbank ein Beispiel von der Initiative des Volkes sowohl für die Regierung als für die politische Oekonomie gab, welche in Zukunft in einer und derselben Synthese mit einander identifizirt sind, wurde sie für das Proletariat zugleich Prinzip und Werkzeug der Emanzipation: sie schuf die politische und industrielle Freiheit. Und da jede Philosophie und Religion der metaphysische oder symbolische Ausdruck der sozialen Oekonomie ist, so gab die Volksbank, indem sie die materielle Basis der Gesellschaft veränderte, ein Vorspiel zu der philosophischen und religiösen Revolution. So wurde sie wenigstens von den Gründern aufgefaßt.

Um übrigens den revolutionären Gedanken, welcher bei der Gründung der Volksbank obwaltete, deutlicher zu bezeichnen, weiß ich nichts Besseres zu thun, als nach der Darstellung ihres Prinzips sie mit der Formel des Luxemburg zu vergleichen, welche von Louis Blanc vorgeschlagen wurde.

I.

Der Ausgangspunkt der Volksbank, der Zweck, welchen sie verfolgte, war also die Freiheit. Durch eine größere Entwickelung der individuellen Freiheit strebte sie die Gesammtfreiheit, die zugleich divergente und konvergente Gesellschaft, die wahre Solidarität unter den Menschen zu begründen.

Was ist zunächst die Freiheit?

Es giebt zwei Arten von Freiheit; eine einfache; dies ist die Freiheit des Barbaren und sogar des zivilisirten Menschen, sobald er kein andres Gesetz anerkannt, als das des

„Jeder in seinen vier Pfählen und Jeder für sich;" — eine zusammengesetzte, wenn sie für ihr Dasein die Mitwirkung von zwei oder mehrern Freiheiten voraussetzt.

Auf dem Standpunkt des Barbaren ist die Freiheit gleichbedeutend mit Isolirung; derjenige ist der freieste, dessen Thätigkeit am wenigsten durch die Thätigkeit Andrer beschränkt ist; die Existenz eines einzigen Individuums auf der ganzen Erdoberfläche würde so die Idee der größtmöglichsten Freiheit geben. Auf dem sozialen Standpunkt sind Freiheit und Solidarität identische Ausdrücke; indem die Freiheit eines Jeden in der Freiheit Andrer nicht mehr eine Schranke, wie die Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers von 1793 sagt, sondern eine Hülfe findet, ist der freieste Mensch derjenige, welcher die meisten Beziehungen zu seinen Mitmenschen hat.

Indem diese beiden Arten die Freiheit aufzufassen einander ausschließen, so folgt daraus, daß die Freiheit des Wilden vernünftiger- und gerechterweise nicht von dem Menschen beansprucht werden kann, welcher in Gesellschaft lebt. Man muß wählen.

Zwei Nationen sind durch einen Meeresarm oder durch eine Gebirgskette getrennt. Sie sind beiderseitig frei, so lange sie mit einander in gar keiner Verbindung stehn, allein sie sind arm: dies ist die einfache Freiheit; sie werden freier und reicher sein, wenn sie ihre Produkte austauschen; dies nenne ich die zusammengesetzte Freiheit. Die besondere Thätigkeit jeder dieser beiden Nationen gewinnt um so mehr Ausdehnung, je mehr Gegenstände sie sich wechselseitig zur Konsumtion und Arbeit liefern; ebenso wird ihre Freiheit um so größer. Denn Freiheit ist Thätigkeit.

Der Tauschverkehr erzeugt mithin unter Nationen Verhältnisse, welche zugleich ihre Freiheiten solidarisch machen und deren Ausdehnung erweitern. Die Freiheit nimmt, wie die Gewalt, durch Einheit zu. Vis unita major. Diese Grundthatsache enthüllt uns ein ganzes System von neuen Entwicklungen für die Freiheit, ein System, zu welchem der Austausch der Produkte nur der erste Schritt ist.

In der That: der Tauschverkehr würde alsbald eine Ursache der Unterwürfigkeit, der Unterordnung, des größten Zwanges für die Völker werden, wenn er sich immer nach der ursprünglichen Weise in natura bewerkstelligen müßte. Es ist ein Mittel nöthig, welches ohne von der durch den Tausch erzeugten Solidarität etwas hinwegzunehmen, ohne folglich die Wichtigkeit des Tauschverkehrs zu vermindern, ihn im Gegentheil vermehrt und den Tausch eben so leicht und frei macht, als die Produktion selbst.

Dies Mittel ist das Geld. Durch die Erfindung des Geldes ist der Tauschverkehr zum Handel geworden, d. h. Eigenthum und Gemeinschaft, Individualität und Solidarität sind zu einem Ganzen vereinigt, die Freiheit mit einem Wort in ihre dritte Potenz erhoben.

So ist also der Mensch, welcher arbeitet, d. h. sich in ein Tauschverhältniß mit der Natur setzt, freier als derjenige, welcher sie verwüstet und beraubt, wie der Barbar. — Zwei Arbeiter, welche ihre Produkte austauschen, ohne auf eine andere Weise sich zu assoziiren, sind freier, als wenn sie dieselben nicht austauschten; — sie werden es noch mehr werden, wenn sie statt des Naturaltausches, in Uebereinstimmung mit einer großen Zahl von andern Produzenten, ein gemeinsames Zirkulationszeichen, wie es das Geld ist, annehmen. Ihre Freiheit nimmt in dem Verhältniß zu, ich sage nicht, in welchem sie sich assoziiren, sondern in welchem sie ihre Dienste austauschen. Noch einmal, dies nenne ich wechselsweise einfache und zusammengesetzte Freiheit.

Ebenso wie nun aber der Tausch ohne das Geld nur eine Ursache und ein Mittel der Sklaverei sein würde, ebenso würde das Geld, nachdem es unter den Individuen sowohl eine größere Freiheit als eine größere Thätigkeit erzeugt hat, sie bald zu einem finanziellen und korporativen Feudalismus und zu einer organisirten Sklaverei zurückführen, welche hundert Mal unerträglicher ist, als das frühere Elend, wenn man durch ein dem Metallgeld analoges Mittel nicht dahin gelangte, diese Ten-

denz zur Unterordnung weg zu nehmen und folglich die Freiheit noch zu einer höhern Stufe zu erheben.

Dies ist das Problem, dessen Auflösung sich die Volksbank vorgenommen hat.

Es ist eine empirische Wahrheit, daß das Geld, das heißt der Werth, welcher am meisten idealisirt, tauschfähig und bestimmt ist, zu allen Transaktionen dient und ein Werkzeug der ökonomischen Freiheit zu der Zeit war, wo der Handel sich durch Austausch bewerkstelligte, — daß das Geld wieder zu einem Werkzeug der Ausbeutung und des Parasitismus wird, sobald mit Hülfe der Arbeitstheilung, Industrie und Handel einen hohen Grad von Entwicklung erlangt haben, und daß mithin durch eine Art von Theilung der ökonomischen Gewalten, analog der politischen Theilung der Gewalten, die Produzenten sich in zwei antagonistische Parteien klassifiziren, in Unternehmer, Kapitalisten, Eigenthümer und in Arbeiter oder Lohnnehmer.

Es handelt sich also darum, denen die Freiheit wiederzugeben, welche das Geld in Abhängigkeit von sich hält; mit einem Wort, die Sklaven des Kapitals zu befreien, gleich wie das Geld selbst die Sklaven der Scholle befreit hatte.

Darin besteht, was die Gegenwart anbelangt, die Hauptarbeit des Sozialismus.

Man kann nun aber nicht verkennen, daß eine solche Neuerung die Grundlagen der sozialen Oekonomie angreift, daß dies eine wesentlich organische Frage ist, und mithin die Intervention einer Autorität nothwendig macht, welche höher steht, als alle bestehenden Regierungen, die Intervention der Gesammtvernunft, welche nichts Andres als die Freiheit selbst ist.

Und gleich wie Gold und Silber, trotz ihres Werthes, ursprünglich keinen Zwangskours gehabt haben, und die Gewohnheit sich im Handel progressiv und mit voller Uebereinstimmung aller Parteien festgesetzt hat, eben so wird das neue Zirkulationssystem, so lange man kein Andres entdeckt, freiwillig durch die freie Mitwirkung der Bürger, ohne Aufmunterung und Zwang der Staatsgewalt ins Leben treten.

Dies kommt beinahe darauf hinaus, als wenn man sagte: damit die Freiheit existire, muß die Freiheit frei sein. Erfindet, spekulirt, kombinirt soviel Ihr wollt; nur drängt dem Volke nicht Eure Kombinationen auf. Die Freiheit und immer die Freiheit, nichts als die Freiheit und keinen Gouvernementalismus! (keine Regiererei!) dies ist der ganze revolutionäre Katechismus.

Was also den Sozialismus, zu dem sich die Volksbank bekannte, von vornherein von dem der andern Schulen unterschied, was ihn unabhängig von seinem spekulativen und synthetischen Werth eine besondere Stellung anweist, ist dies, daß er als Bedingung und Mittel der Verwirklichung nur die Freiheit zuläßt. Auf die Tradition geimpft, in Uebereinstimmung mit der Konstitution und den Gesetzen, fähig, sich allen Gewohnheiten anzubequemen und in seinem Ausgangspunkt selbst nichts, als die Anwendung eines besondern Falls der industriellen Zirkulation im Großen, begehrt er vom Staat Nichts, greift er kein gesetzmäßiges Interesse an, bedroht er keine Freiheit.

Man muß es eingestehn, daß auf diese Weise der Sozialismus sonst nicht verstanden wird.

Louis Blanc erwartete, um zu handeln, daß er die Regierung bekäme oder wenigstens Minister des Fortschritts würde; er bedurfte, wie er selbst schreibt, einer diktatorischen Gewalt, um das Gute zu thun.

Considerant und seine Freunde begehren seit 20 Jahren einen Kredit von 4 Millionen und eine Quadratmeile Land, um ihre Mustergemeinde zu organisiren; sie entziehn sich der Einwirkung auf die gegenwärtige Welt; sie wissen nichts mit ihr anzufangen, sie machen mit ihr tabula rasa.

Wenn die Mustergemeinde glückte, so müßte also das ganze gegenwärtige Geschlecht seinen Auszug bewerkstelligen; man muß gestehn, daß dies eine Revolution ohne Beispiel in den Annalen der Menschheit sein würde, obwohl es ihr an Neuerungen und Metamorphosen nicht gefehlt hat. Was sage ich? Vier Millionen und eine Quadratmeile genügen noch nicht zur Gründung des Phalansteriums; man muß in der jungen Generation

eine Kolonie von 4 bis 500 Kindern aussuchen, welche in der zivilisirten Gesellschaft noch keinen schädlichen Eindruck empfangen haben.

Der Fourierismus braucht, um ein Experiment mit sich anzustellen, reine Seelen, welche er nach seinem Geschmack kneten und umformen kann; was die alten von der Zivilisation verderbten Jünger anbelangt, so haben sie nicht genug Glauben an sich selbst; sie würden es garnicht wagen, mit sich selbst einen Versuch anzustellen.

Der Kommunismus endlich ist gänzlich an dem Lande verzweifelt; als wenn der in Frankreich zur Welt gekommene Sozialismus nicht vor Allem in Frankreich zur Anwendung kommen müßte, hat der Verfasser Ikariens mit der alten Welt gebrochen und ist fortgegangen, um sein Zelt bei den Rothhäuten, an den Ufern des Missisippi, aufzuschlagen.

Diese Unkenntniß über den Zweck und dieser Widerspruch in den Mitteln, welcher sich bei den meisten Utopisten wiederfindet, ist das unzweideutige Zeichen der Unausführbarkeit der Theorien, wie der Ohnmacht der Reformatoren. Wie! Ihr wollt die Menschen freier, weiser, schöner und stärker machen, und Ihr fordert von ihnen, als Vorbedingung des Glücks, welches Ihr ihnen versprecht, daß sie Euch ihren Körper, ihre Seele, ihre Intelligenz, ihre Traditionen, ihre Güter überlassen und in Eure Hände ihr ganzes Wesen völlig abschwören? Wer seid Ihr denn, daß Ihr Eure erst seit einer Stunde erlangte Weisheit an die Stelle der ewigen, universellen Vernunft setzen wollt? Alles Nützliche, was in der Oekonomie der Nationen, alles Wahre in ihrem Glauben, alles Gerechte in ihren Institutionen, alles Schöne und Große in ihren Monumenten ist entstanden durch die Freiheit und die logische Entwicklung der vorhergehenden Thatsachen. Was die Staatsgewalt selbst anbelangt, so existirt sie nur, um das wohl erworbene Recht zu schützen und den Frieden aufrecht zu erhalten; ihr eine größere Thätigkeit beilegen, heißt aus dem Protektor einen Unterdrücker, aus dem Friedensrichter einen Aufseher über Schanz-

arbeiter machen. Bei allen andern Dingen als bei der Polizei sind die Anordnungen des Staats Hindernisse; seine Arbeit ist Erpressung; seine Ermunterungen sind Privilegien; sein Einfluß ist Korruption.

Diese Thesis würde ganze Bände in Anspruch nehmen: Die Geschichte der Verwaltungsverderbnisse der Regierungen in der Politik, Religion, Industrie, den öffentlichen Arbeiten, Finanzen, Auflagen 2c. würde in diesem Augenblick das nützlichste Werk für die Demokratie sein.

Habt Ihr also eine glückliche Idee gefaßt? Besitzt Ihr irgend eine wichtige Entdeckung? Beeilt Euch, Eure Mitbürger, daran Theil nehmen zu lassen; sodann legt selbst Hand an's Werk, unternehmt, handelt und bestürmt weder die Regierung, noch greift sie an. Es ist Thorheit und Ungerechtigkeit, die Mauern der Autorität mit Eurem demokratischen und sozialen Sturmbock zu zertrümmern. Kehrt ihn vielmehr gegen die Unthätigkeit der Massen, gegen das gouvernementale Vorurtheil, welches jeden volksthümlichen Aufschwung zurückhält und laßt den Despotismus durch seine eigne Nutzlosigkeit fallen. Regt jene Gesammtthätigkeit an, ohne welche die Lage des Volks ewig unglücklich und seine Anstrengungen ohnmächtig sein werden. Statt nach der Staatsgewalt begierig zu streben, bittet sie einzig und allein sich in Nichts mehr zu mischen, und lehrt das Volk, sich Reichthum und Ordnung ohne Beihülfe des Staats zu verschaffen.

So habe ich immer den Sozialismus verstanden. Dies vor Allem hat mich von den andern Schulen entfernt. Dies habe ich vor dem Februar gewollt und nachher zu realisiren versucht.

Außer meinem Antrag vom 31. Juli, dessen einziger Zweck darin bestand, den Staat aufzufordern, daß er den neuen Prinzipien der sozialen Oekonomie durch die Einführung einer gegenseitigen Steuer die nothwendige Oeffentlichkeit gebe, habe ich niemals dem Staate vorgeschlagen, irgend etwas zu thun; ich habe keine Projekte auf der Tribüne gemacht. So lange ich

die Ehre hatte, das Volk zu vertreten, habe ich meine parlamentarische Initiative ruhen lassen. Mein Stillschweigen ist die nützlichste und einsichtsvollste That meiner politischen Laufbahn gewesen. Meine Abstimmungen waren fast immer negativ. Es handelte sich die meiste Zeit darum, die Utopien oder den schlechten Willen der Majorität am Hervortreten zu hindern. Ich würde mit derselben Entschlossenheit gegen die Utopien der Minorität gestimmt haben.

Die Volksbank war von Seiten der Bürger, welche sich damals den vom Peuple in Umlauf gebrachten Ideen angeschlossen, die Wirkung jenes Unternehmungsgeistes, welcher unserm Land so natürlich ist, den jedoch unsre Regierungssucht immer seltener zu machen strebt. Nach der Abstimmung über die Konstitution und nach der Wahl Louis Bonaparte's erschien uns die Nothwendigkeit zu handeln dringender als je. Die gemäßigte Regierung des General Cavaignac, die noch mehr reaktionäre des Louis Bonaparte ließen für die Schulen wenig hoffen; und was die Montagne betrifft, so beweisen ihre verschiedenen Programme, daß sie ohne Mitwirkung des Volks eben so unfruchtbar gewesen wäre, wie die konservative Partei. Es war nach unsrer Meinung Charlatanismus und Feigheit, immer von Sozialismus zu sprechen, ohne etwas sozialistisches zu unternehmen.

So sehr die Nothwendigkeit drängte, ebenso sehr zeigte sich überdies die Gelegenheit günstig. Obwohl die Gluth nicht mehr dieselbe war, wie zur Zeit der Manifestationen des Luxemburg, so waren doch die Geister vernünftiger und aufgeklärter geworden. Der ganze Sozialismus hatte das Prinzip des *unentgeldlichen Kredits* annehmen müssen; die Idee hatte solche Aufnahme gefunden, daß man bereits Nachdrücke davon veröffentlichte. Die Einen suchten die Volksbank mit der Bank Mazel zu vermengen, sie gingen soweit, mir vorzuwerfen, die Idee dieses Oekonomisten gestohlen zu haben; Andre suchten in ihrer Vorrathskammer und hatten darin eine angebliche Theorie des unentgeldlichen Kredits entdeckt, nach welcher man mir be-

wies, daß ich nichts von der Sache verstände und daß der wahre unentgeldliche Kredit ganz und gar nicht unentgeldlich sei. Das ist das Elend der Parteien und Sekten!

An dem Tage, wo man glaubte, daß die Volksbankgesellschaft durch die Anwendung einer ganz gewöhnlichen Thatsache im Begriff stehe, eine Macht zu werden, wurde der Direktor angeklagt und als Dieb und Plagiarius von denselben Leuten behandelt, welche seit acht Jahren die negative Formel des unentgeldlichen Kredits in der bekannten Definition des Eigenthums bekämpften.

Alles drängte uns mithin zur That, die Würde der Partei, die günstige Gelegenheit, die Ungeduld der Arbeiter. Das Volk fing an zu begreifen, daß die Zirkulation der Werthe, welche man nicht mit den Transport der Waaren vermengen darf, wie Mazel gethan hat, ohne Gebühren bewerkstelligt werden konnte und mußte; daß, wenn diese Operation ohne Kosten geschah, alle Handelsangelegenheiten sich ipso facto baar reguliren würden; daß auf diese Weise der Diskonto, die Kommandite, das Darlehn gegen Zinsen, die Amortisirungen, die Pacht, die Miethe, die Anlegung des Geldes gegen lebenslängliche oder perpetuirliche Rente &c. in Zukunft Kreditformen ohne Zweck, Institutionen außer Gebrauch würden.

Und war jetzt diese Unternehmung, deren antigouvernementales Prinzip und ökonomische Tragweite und deren tiefen Liberalismus und hohe Initiative ich eben auseinandergesetzt habe, war diese Unternehmung denn in Beziehung auf die Ausführung so schwierig? Ich behaupte, nach demjenigen, was drei Monate, ich will nicht sagen der Thätigkeit, sondern der Vorbereitung uns klar gemacht haben, giebt es nichts Einfacheres.

Indem die Zirkulation der Werthe zum Ausgangspunkte für die ökonomische Reform genommen wurde, im Gegensatz zu der Bank Mazel's, deren Prinzip die Zirkulation der Produkte, d. h. der Tausch ist, beruhte die ganze Frage darauf, ein zirkulatorisches Zentrum zu schaffen, wo die gewöhnlichen Handelswerthe, mit speziellem Titel, bestimmten Verfalls-

termin, persönlicher Unterschrift, unter den gewöhnlichen Sicherheitsbedingungen und Garantien gegen allgemeine Papiere von sozialem Charakter zum Austausch kommen könnten, welche, von Hand zu Hand gehend, wie endossirte Effekten, ohne gebucht zu werden, die Wirkung eines Rechnungsverhältnisses unter allen Klienten der Bank hervorbrächten, mochten diese so zahlreich sein, wie sie wollten.

Theoretisch konnte die Bank ihre Operationen beginnen, sobald sie zwei Adhärenten hatte; je mehr aber in der Folge die Zahl der Adhärenten zunahm, desto schneller, desto entscheidender mußten die Wirkungen des Instituts eintreten.

Eins der Prinzipie n war dies, in dem Verhältniß, als die Adhärenten sich vermehrten, das unnütz gewordene baare Geld allmälig aus der Zirkulation herauszuziehn und mithin den Produzenten ein gegenwärtig mit einem Verlust angelegtes Kapital zu restituiren. In demselben Augenblick war das so wichtige Problem der Handelsbilanz gelöst: mit dem Parasitismus des Geldes fiel der Parasitismus des Zollwesens. Dies ist, in wenig Worten, die ökonomische Idee — welche, indem sie zugleich viel einfacher als die des Geldes ist, die Grundlage der Operationen der Volksbank bilden sollte und das Glück hatte, von den Sozialisten verkannt und geringgeschätzt, von den Oekonomisten ausgepfiffen, von den Demokraten für unverständlich, von den Doktrinärs für aufwieglerisch und von den Jesuiten für gottlos erklärt zu werden.

Wenn ein Mensch von sich sagte: Ich besitze eine bewegende Kraft, welche ohne Luft, Wasser, Dampf, Brennstoff arbeitet, deren Konstruktion mit Einschluß der Rohstoff-Kosten für eine Pferdekraft nicht 5 Francs kostet, und deren Unterhaltungskosten gar nichts betragen; eine bewegende Kraft, welche alle Eure Maschinen, Eure Werfte, Eure Zug- und Lastthiere unnütz macht; welche sofort drei Viertheile der Handarbeit abschafft und eine Ersparniß von sechs Milliarden Produktionskosten zu Wege bringt; — ein solcher Mensch würde von aller Welt wie ein öffentlicher Feind behandelt und wie ein Ungeheuer verfolgt

werden. Die Armen würden sich beklagen, daß er ihnen die Arbeit wehnehme; die Reichen, daß er sie ihres Einkommens beraube; die politischen Schlauköpfe würden fragen, wie es möglich sei, durch Unterdrückung von sechs Milliarden Handarbeit das öffentliche Vermögen um sechs Milliarden zu vermehren; die Priester und Frommen würden diesen Mann des Materialismus anklagen; die Radikalen und Doktrinäre würden ihm vorwerfen, daß er die politischen Interessen vernachlässige, die Sozialisten, daß er heimlich das Eigenthumssystem wiederherstelle. Man würde sehn, wie es Broschüren hageldicht regnete, wie die Journale Feuer und Flammen speien, und die Akademie der moralischen Wissenschaften in einer motivirten Tagesordnung das Anathem über den unglücklichen Erfinder schleuderte.

Die Volksbank war als Vorschlag eines Abzugs von allem Einkommen und Lohn eine besondere Anwendung des Prinzips der **Gegenseitigkeit**, der Basis der sozialen Oekonomie. Ich habe bereits bemerkt, daß vermöge dieses Prinzips die Phänomene der sozialen Oekonomie das Gegentheil sind von denen der häuslichen Oekonomie, welche man so unpassend politische Oekonomie nennt. Fügen wir hinzu, daß der gemeinsame Irrthum der Parteien, der Kommunisten sowohl als der Konservativen, daraus entsteht, daß die Einen wie die Andern sich darauf versteifen, die Angelegenheiten des Staats und der Gesellschaft nach dem Schlendrian des individuellen Interesses und der Vortragsformen der Einzelnen mit dem Einzelnen zu behandeln. So ist das System Louis Blanc's, welches zugleich einen so großen Enthusiasmus und eine so nachdrückliche Zurückweisung erfahren hat, nichts Andres, als die Regierung des Herrn Thiers, ausgedehnt auf die landwirthschaftliche und industrielle Produktion, welche der Staat bis dahin unangetastet gelassen hatte. Die ökonomischen Ideen dieser beiden Schriftsteller sind absolut dieselben, wenn sie auch in der Allgemeinheit der Anwendung differiren. Immer dient die häusliche Oekonomie dem Staat zur Regel, immer ist die Verwaltung des Familienvaters zum Vorbild für die Regierung genommen. Bei dem

Einen wie bei dem Andern verkauft, kauft, verborgt, borgt, bezahlt Zinsen und erhebt Steuern, macht Nutzen, bezahlt Diener, Direktoren, Beamte, spart, sammelt Schätze, amortisirt, kommanditirt ꝛc. der Staat gerade wie ein Eigenthümer oder eine anonyme Gesellschaft. Mit einem Wort, die Gebräuche und Gewohnheiten der Familie, des individuellen Eigenthums, der Privatindustrie, des Privathandels, sind auf den Staat angewendet. Hierin liegt die Ursache aller Verwirrungen und Hemmnisse der Gesellschaft; darum waren die Sozialisten bis jetzt nur verkappte Malthusianer, eben so wie die Radikalen mit ihrer Politik nur eine Abart des Absolutismus waren.

Dies wird übrigens ganz klar aus der Prüfung der Formel des Luxemburg hervorgehn, welche Louis Blanc der provisorischen Regierung zur Annahme vorlegen sollte. Man wird sehn, daß der Urheber der Organisation der Arbeit wegen seiner Theorie weder soviel Liebe, noch soviel Haß verdiente. Er war ein beredter Schriftsteller, welcher in die Fußstapfen aller derjenigen trat, die sich mit diesen Gegenständen beschäftigt haben, und indem er auf die Gesellschaft anwandte, was nur in Privatverhältnissen wahr sein kann, um so sicherer auf Ungereimtheiten kam, je logischer er die Konsequenzen seiner Hypothese deduzirte.

II.

Dekret-Entwurf.

(Auszug aus dem „Nouveau-Monde", 15. Sept. 1849.)

Art. 1. Es wird ein Ministerium des Fortschritts errichtet, dessen Bestimmung es ist, die soziale Revolution zu vollenden und stufenweise, friedlich, ohne Erschütterung die Abschaffung des Proletariats herbeizuführen.

Bemerkungen. Die Regierung ist nicht kompetent, eine soziale Revolution zu machen. Die Hoffnung auf diesem Wege friedlich die Abschaffung des Proletariats herbeizuführen, ist eine Utopie und das Ministerium des Fortschritts eine Sinekure.

Art. 2. Zu diesem Zweck wird das Ministerium des Fortschritts beauftragt:

1) Mittelst Renten auf den Staat die Eisenbahnen und Bergwerke anzukaufen.

Die Gesellschaft kauft nichts, sie stipulirt und bezahlt keine Renten. Die Kreirung einer öffentlichen Schuld ist ein Irrthum der sozialen Oekonomie, zu welchem sie durch die Gewohnheiten der häuslichen Oekonomie verleitet wurde, und der als unfehlbares Korrelat den Bankerott hat.

2) Die Bank von Frankreich in eine Staatsbank umzugestalten.

Der Staat macht keine Bank. Law's Theorie ist ein weiterer Irrthum der sozialen Oekonomie, welcher durch die häusliche Oekonomie entstanden ist.

3) Zum Vortheil Aller und zum Nutzen des Staats die Assekuranzen zu zentralisiren.

Der Staat ist kein Assekurant. Die Assekuranz ist aus dem Gesichtspunkt der Gesellschaft eine wesentlich gegenseitige Operation, welche jede Idee eines Benefizes ausschließt.

4) Unter der Leitung von verantwortlichen Beamten große Niederlagen zu errichten, in denen es den Produzenten und Fabrikanten gestattet ist, ihre Waaren und Produkte zu deponiren, welche durch Empfangscheine mit Handelswerth repräsentirt werden und den Dienst eines vollkommen garantirten Papiergeldes erreichen können, da sie eine bestimmte und untersuchte Waare zum Unterpfand haben.

Der Staat macht keine Depositengeschäfte. Die Waaren müssen geradeswegs von dem Produktionsort an den Konsumtionsort geschafft werden, ohne auf dem Wege auf Lagerplätzen und Magazinen zu stationiren. Die Empfangscheine von Waaren, welche in der Niederlage sich befinden, sind ein Papiergeld von sehr unvollkommner Garantie, weil es um einen Werth zu begründen, nicht genügt, daß die Waare untersucht ist; sie muß verkauft und überliefert sein.

Art. 3. Aus den Benefizien, welche die Eisenbahnen, die Bergwerke, die Assekuranzen der Bank heutzutage der Privatspekulation abwerfen, und in dem neuen System dem Staat zufließen, in Verbindung mit denen, welche aus den Depositen sich ergeben werden, wird der Minister des Fortschritts sein spezielles Budget, das Budget der Arbeiter, begründen.

Der Staat macht keine Benefizien. In der Gesellschaft ist das Nettoprodukt nicht von dem Bruttoprodukt verschieden. Sagen, daß die Benefizien der Privat-Spekulation vermittelst des Staates und des Ministeriums des Fortschritts den Arbeitern zufließen werden, heißt soviel, als daß sie zur Privatspekulation zurückfließen werden; was bei der angenommenen Hypothese ein Widerspruch ist.

Art. 4. Der Zins und die Amortisirung der in Folge der vorhergehenden Operationen schuldigen Summen wird von dem Budget der Arbeiter abgezogen, der Ueberrest wird verwendet: 1) um den Arbeiterassoziationen Kapitalien vorzustrecken, 2) um Ackerbaukolonien zu gründen.

Da der Staat keine Schulden kontrahirt, so hat er auch keine Zinsen zu bezahlen und nichts zu amortisiren. Und da er auch keine Einkünfte hat, so kommanditirt er auch keine Arbeiterassoziationen und gründet keine Kolonien. — Die Lösung des Problems besteht nicht darin, die gegenwärtigen Ausbeuter außer Besitz zu setzen, um ihnen andre Ausbeuter zu substituiren, mögen diese nun assozirt sein oder nicht; sondern darin, es zu bewirken, daß die Produzenten den Kredit zu dem möglichst niedrigsten Zinsfuß, welcher Null ist, erhalten; daß die Konsumenten die Produkte zu dem möglichst niedrigsten Preis erhalten, welches der Kostenpreis ist, daß der Arbeiter einen Lohn erhält, welcher seiner Dienstleistung gleich ist, nicht mehr und nicht weniger; daß der Handel in dem Lande selbst einen stets hinreichenden Absatz hat, d. h. einen solchen, welcher der Produktion gleich ist, sie mag so hoch steigen als sie will. Unter diesen Bedingungen giebt es weder Ausbeuter noch Aus-

gebeutete mehr. Die Organisation durch den Staat ist ein Unsinn.

Art. 5. Um der Kommandite des Staats theilhaftig zu werden, müssen die Arbeiterassoziationen nach dem Prinzip einer brüderlichen Solidarität eingerichtet werden, so daß sie unveräußerliches, immer wachsendes Gesammtkapital erwerben können. Dies ist das einzige Mittel, den großen und kleinen Wucher zu tödten, und zu bewirken, daß das Kapital nicht mehr ein Werkzeug der Tyrannei, der Besitz von Arbeitswerkzeugen ein Privileg, der Kredit eine Waare, der Wohlstand eine Ausnahme, der Müssiggang ein Recht ist.

Wenn die Solidarität sich auf ein andres Prinzip als die Gegenseitigkeit stützt, so ist sie die Negation der individuellen Freiheit; sie ist Kommunismus, Regierung des Menschen durch den Menschen. Wenn sie die Gegenseitigkeit als Grundlage hat, so kann sie die Staatskommandite gar nicht brauchen; sie hat sogar nicht die Assoziation nöthig. Die Assoziation, so wie Ihr sie versteht und nach dem Zivilgesetzbuche und dem Handelsgesetzbuch definirt, ist immer noch eine Idee, welche aus der patriarchalischen Oekonomie stammt und, weit entfernt nach einer Ausdehnung zu streben, vielmehr im Verschwinden begriffen ist. Sie ist eine Utopie. Was den Wucher und den Kredit betrifft, wie könnt Ihr Euch schmeicheln, den ersteren zu tödten, wenn Ihr Zinsen und Benefizien stipulirt? Und wie könnt Ihr sagen, daß der zweite aufhören wird eine Waare zu sein, wenn Ihr ein Depositenrecht begründet?

Art. 6. In Folge davon hat jede Arbeiterassoziation, welche Staatsvorschüsse erlangen will, die Verpflichtung, folgende Bestimmungen als Grundlagen ihrer Existenz anzunehmen.

Es kommt dem Staate gar nicht zu, die Bedingungen der Arbeiterassoziationen zu reguliren. Dies heißt die korporative und zugleich die individuelle Freiheit vernichten. Das heißt, unter einer andern Form die feudalen Hemmnisse der Freiheit

des Handels und der Industrie, sowie die monarchischen Gesetze gegen die Vereinigungen und Assoziationen der Bürgen wiederherstellen. Betrachten wir übrigens Eure Statuten näher.

Nach dem Abzug des Arbeitslohnes, des Kapitalzinses, der Unterhaltungs- und Materialkosten, wird das Benefiz auf folgende Weise vertheilt:

ein Viertel zur Amortisirung des dem Eigenthümer gehörigen Kapitals, mit welchem der Staat verhandelt;
ein Viertel zur Errichtung eines Hülfsfonds für Greise, Kranke, Verwundete &c.;
ein Viertel zur Vertheilung unter die Arbeiter als Benefiz, wovon später gesprochen werden wird;
ein Viertel endlich zur Bildung eines Reservefonds, dessen Bestimmung weiter unten angegeben werden wird;

Auf diese Weise wird die Assoziation in einer Werkstätte errichtet.

Ihr sprecht unaufhörlich von Arbeitslohn, Zinsen, Amortisationen, Benefizien, alles Dinge, welche nebst dem Preis des Rohstoffes den Verkaufspreis ausmachen. Worin besteht aber das Maaß des Lohnes? Besteht es in einer Tagarbeit? Was wird sodann der Preiß des Darlehns sein? Welchen Antheil muß es am Benefiz haben? Muß sich der Preis der Sache nach den Bedürfnissen des Arbeiters bemessen oder müssen sich die Bedürfnisse des Arbeiters nach dem Preis der Sache reguliren? Was ist endlich der Werth? dies muß man wissen, bevor man von Belohnung (rétribution) und Theilung spricht; diesen Bären muß man erlegen, bevor man sein Fell verkauft. Sonst baut Ihr Häuser in die Luft, und die Grundlagen Eurer Assoziationen sind nach Euch selbst nichts Anders als Hypothesen. Sehn wir weiter zu.

Es würde übrig bleiben, die Assoziation auf alle Werkstätten eines Industriezweiges auszudehnen, um sie einander solidarisch zu machen.

Zwei Bedingungen werden hinreichen.

Zuvörderst würde man den Kostenpreis mit Rücksicht auf die Lage der industriellen Welt, sowie die Höhe des über dem Kostenpreis erlaubten Benefizes bestimmen, so daß man zu einem gleichförmigen Preis gelangte und jede Konkurrenz unter den Werkstätten eines und desselben Industriezweiges verhinderte.

Sodann würde man in allen Werkstätten eines und desselben Industriezweiges einen zwar nicht gleichen, aber verhältnißmäßigen Lohn festsetzen, da die materiellen Lebensbedingungen in allen Theilen Frankreichs nicht dieselben sind.

Immer die kommunistische Solidarität an der Stelle der gegenseitigen Solidarität; immer die Regierung des Menschen durch den Menschen, immer die Sklaverei.

„Man würde den Kostenpreis bestimmen." Dies ist ziemlich dasselbe, wie wenn Ihr sagtet: man wird das perpetuum mobile oder die Quadratur des Zirkels erfinden. Der Kostenpreis besteht in letzter Analyse aus dem Lohn: was ist nun aber der Lohn? Was ist die Tagearbeit? Richtet sich der Lohn nach den Bedürfnissen des Arbeiters oder nach dem Preis, welchen der Konsument für die Waare geben kann? Was ist der Preis? Was ist der Werth? Man muß immer darauf zurückkommen.

„Man würde die Höhe des erlaubten Benefizes bestimmen." Dies ist dasselbe, wie wenn Ihr sagtet: man wird die Höhe des erlaubten Diebstahls bestimmen. Es geht übrigens mit dem Benefiz, wie mit dem Zins, wie mit dem Preis und wie mit dem Werth. Es bestimmt sich zum Theil durch die Konkurrenz der Produzenten, zum Theil durch das Bedürfniß des Konsumenten. Es giebt kein gleiches Maaß. Man muß es entweder ganz verwerfen oder es in seiner ganzen Möglichkeit, mit allen seinen Schwankungen zulassen.

„So daß man zu einem gleichförmigen Preis kommt und jede Konkurrenz hindert." Monopol, Koalition, Unbeweglichkeit! Der Preis, wie der Werth, ist etwas Bewegliches, folglich wesentlich Veränderliches, und regelt sich in seinen Veränderungen

nur durch die Konkurrenz, d. h. durch die Fähigkeit, welche der Konsument in sich und Andern findet, sich der Dienste dessen zu enthalten, welcher ihn übertheuert. Nehmt die Konkurrenz hinweg, und die Dinge haben keinen Preis mehr, der Werth ist nur ein Wort, der Tausch ist etwas Willkürliches, die Zirkulation hat ihr Gleichgewicht verloren; die Gesellschaft, ihrer Urkraft beraubt, steht still, wie ein Pendel, dessen Feder abgespannt ist.

„Man würde in den Werkstätten einer und derselben Industrie einen verhältnißmäßigen Lohn festsetzen.“ Dieselbe Frage kehrt immer wieder. Was macht den Preis? Was bildet den Werth? Was ist für Paris und für jede Gemeinde die Grenze oder das Verhältniß des Lohns? Die Lösung dieser Probleme setzt eine ganze, sehr schwierige, von Widersprüchen strotzende Wissenschaft voraus. Es heißt, seine Leser zum Besten haben, wenn man statt sie zu belehren, immer nur sagt: „man wird bestimmen, errichten, fixiren.“

Ist die Solidarität unter allen Werkstätten eines und desselben Industriezweiges eingeführt, so wird man endlich die Hauptbedingung der Ordnung realisiren, welche auf immer den Haß, den Krieg, die Revolutionen unmöglich machen soll; man wird die Solidarität unter allen verschiedenen Industriezweigen, unter allen Mitgliedern der Gesellschaft gründen.

Man begegnet hier wieder dem Mann des 17. März. Louis Blanc, wie alle Regierungsmänner, ist ein Feind der Revolutionen. Um die Revolutionen zu hindern, schafft er eine Solidarität von Erz und Marmor, zuerst unter allen Arbeitern eines und desselben Industriezweiges, sodann unter allen Industriezweigen. Ist die Welt auf diese Weise befestigt, so kann man ihr Trotz bieten, eine Bewegung zu machen. Die Volksbank dagegen will die Revolution regeln, sie permanent machen, sie zum gesetzlichen, verfassungsmäßigen und rechtlichen Zustand der Gesellschaft machen. Wir sind systematische Revolutionäre. Louis Blanc ist ein systematischer Kontrerevolutionär.

Zwei Bedingungen sind dazu unumgänglich nothwendig:

Man muß die Gesammtsumme der Benefizien jeder Industrie berechnen und diese Gesammtsumme unter alle Arbeiter vertheilen.

Die Gesammtsumme der Benefizien eines jeden Industriezweiges ist eine sich selbst widersprechende Idee. In der völlig zertheilten und in anarchischer Konkurrenz lebenden Gesellschaft besteht das Benefiz des Einen aus dem Defizit des Andern. Der Gewinn zeigt ein Verhältniß von Rivalität und Antagonismus an, welches der häuslichen Oekonomie eigenthümlich ist. Wo aber alle Arbeiter in einem Industriezweig und alle Industriezweige in einem Staat assoziirt und solidarisch mit einander gebunden sind, findet kein Benefiz mehr statt. Denn wenn das erlaubte Benefiz für Alle gleich ist, so ist es gar keins; es besteht eine Identität zwischen Verkaufs- und Kostenpreis, zwischen dem Netto- und Bruttoertrag. Die Theilung der Benefizien unter alle Arbeiter eines jeden Industriezweiges ist ebenso absurd, als wenn man Jedermann 25,000 Livres Rente geben wollte.

Sodann ist es nöthig, aus den verschiedenen Reservefonds, von denen wir seiner Zeit sprachen, einen Fonds für gegenseitigen Beistand unter allen Industriezweigen zu bilden, so daß derjenige, welcher ein Jahr hindurch Verluste erlitten, von demjenigen unterstützt wird, welchem glückliche Erfolge zu Theil geworden sind. Auf diese Weise würde ein großes Kapital gebildet werden, welches Keinem insbesondere, aber Allen zusammen gehörte.

Die Vertheilung dieses Kapitals der ganzen Gesellschaft würde einem Verwaltungsrath anvertraut, welcher an der Spitze aller Werkstätten stände.

In seinen Händen wäre die Leitung aller Industriezweige vereinigt, wie in den Händen eines vom Staat ernannten Technikers sich die Leitung eines jeden besondern Industriezweiges befindet.

Widersprüche über Widersprüche. Nachdem uns Louis Blanc von Benefizien gesprochen hat, spricht er von Reservefonds;

abermals eine der bürgerlichen Oekonomie entlehnte Vorstellung, welche aber in der sozialen Oekonomie keinen Platz hat.

Der Reservefonds ist bei den Produzenten der Theil des Habens, welcher weder Produkt ist, noch Werkzeug der Produktion, noch Mobiliar- oder Immobiliarreichthum, sondern freies, realisirtes Kapital, d. h. Geld. Geld ist nun aber für die Gesellschaft kein Reichthum; es ist ganz einfach ein Zirkulationsmittel, welches sehr vortheilhaft durch Papier, durch eine Substanz von gar keinem Werth ersetzt werden könnte. Daraus folgt, daß in der Gesellschaft das Geld kein Reservefonds werden kann; was sage ich? es giebt keinen Reservefonds für eine Gesellschaft. Alles ist entweder Maschine oder Waare, Werkzeug der Produktion oder Objekt der Konsumtion.

Eine gesellschaftliche Reserve! Guter Gott! dies ist ein Rest in einer Gleichung.

Der Verwaltungsrath, welcher mit der Vertheilung des gesellschaftlichen Reservefonds beauftragt ist, ist der heiterste Scherz, welcher jemals aus dem Kopf eines Utopisten gekommen ist. Die Reserve der Gesellschaft besteht aus allen im Voraus von jedem Industriezweig fabrizirten Produkten, welche in den Magazinen auf den Konsumten warten. Die Vertheilung dieses Reservefonds ist nichts Andres, als die Zirkulation, der Tausch der Produkte gegen die Produkte. — Es giebt Epochen, wo das verdummte Menschengeschlecht nur durch die größten Plattheiten seinen gesunden Verstand wieder erlangen kann. Wir sind in einer solchen Epoche.

Der Staat würde diesen Plan durch allmälige Maßregeln realisiren. Es handelt sich nicht darum, irgend Jemand Gewalt anzuthun. Der Staat würde ein Musterbild abgeben. Daneben würden die Privatassoziationen, das gegenwärtige ökonomische System bestehn. Die elastische Kraft, welche wir unserm System zuschreiben, ist indeß so groß, daß es unsrer festen Ueberzeugung nach in kurzer Zeit sich über die ganze Gesellschaft verbreiten und durch seine unwiderstehliche Kraft alle mit ihm wetteifernden

Systeme an sich ziehn wird. Es würde sein wie ein Stein, der ins Wasser geworfen wird und Kreise beschreibt, welche sich auseinander erzeugen und immer größer werden.

Art. 7. Die Ackerbaukolonien würden in derselben Absicht, nach denselben Prinzipien und auf denselben Grundlagen gegründet werden.

Nachdem Louis Blanc so seinen Plan auseinandergesetzt hat, fordert er die Arbeiterassoziationen auf, sich zu vereinigen, unter sich „das kostbare Band der Solidarität zu knüpfen, welches sie, wie er sagt, gegen die umgebende Mitte stützen wird;" mit einem Wort, durch ihre freiwillige Organisation das Ministerium des Fortschritts zu errichten. Dies heißt damit endigen womit angefangen werden mußte. Es ist seltsam, den Theoretiker der Organisation durch den Staat an die Initiative des Volkes appelliren zu sehn. Unglücklicherweise sind, wenn auch der Rath gut ist, die angegebenen Mittel verabscheuungswürdig. Ich brauche keinen andern Beweis dafür, als dieses Ministerium des Fortschritts, welches am Schluß der Ermahnungen Louis Blanc's noch einmal wiederkehrt. Außerhalb der Kirche kein Heil; außerhalb der Regierung keine Freiheit. Der Reformator des Luxemburg kommt nicht darüber hinaus!

Ich für meinen Theil habe niemals an dem redlichen Willen Louis Blanc's, an dem festen Glauben, welchen er auf sein System setzt, und an seinem bestimmten Willen, es zu realisiren gezweifelt, wenn ihm das Ministerium des Fortschritts die Mittel dazu gegeben hätte. Wegen seines affirmativen Geistes, wegen seines kühnen und unternehmenden Genies vielmehr als wegen der Vorzüge seines Stils und der Tiefe seiner Studien ist Louis Blanc in meinen Augen ein achtungswerther Schriftsteller und einer Widerlegung würdig. Jetzt, wo für seine Theorie die Hoffnung auf eine Initiative der Staatsgewalt verloren ist, fordert er mit aller Kraft seiner Beredtsamkeit die Arbeiter auf, sie durch ihre eigene Initiative zu realisiren, was bereits seinem System widerspricht, wie auch die Praxis es ihm zeigen wird.

Dies ist nicht Alles. Nachdem er vom kommunistischen Standpunkt aus die Theorie Law's über den Kredit durch den Staat in der ersten Nummer des Nouveau monde entwickelt hat, schließt er sich dem Prinzip des „unentgeldlichen Kredits“ an, ohne daran zu denken, daß der unentgeldliche Kredit eben die Negation des Kredits durch den Staat ist, gleich wie er die Negation des Benefizes, des Zinses, der Amortisation, des Nettoprodukts, des gleichförmigen Lohns, der gesellschaftlichen Reserve, der Solidarität ohne Konkurrenz, des Kommunismus, des Gouvernementalismus“, kurz alles dessen ist, was nach Louis Blanc, die Organisation der Arbeit und die Assoziation ausmacht.

Die Volksbank wurde zur Opposition gegen die Theorien des Luxemburg so gut wie gegen die absolutistischen und malthusianischen Theorien gegründet. Es ist sonderbar, daß man jetzt ein Mittel des kommunistischen Feudalismus und des merkantilen Gouvernementalismus daraus machen will. Schafft den unentgeldlichen Kredit, den Kredit, welcher jedem Produzenten zugleich solidarische Assoziation, Arbeitswerkzeuge und Absatz sichert, und der Kommunismus, die Regierung des Menschen durch den Menschen, wird unter allen Formen und in allen seinen verschiedenen Abstufungen auf immer unmöglich.

Die ökonomische Frage war durch die Volksbank ungemein vereinfacht. Kein Kommunismus mehr, kein Saint-Simonismus, kein Fourierismus, kein Neochristianismus, kein Mystizismus. Abgesehn von den Konsequenzen, handelte es sich einzig darum, zu wissen, ob sich die Zirkulation der Werthe unentgeldlich bewerkstelligen ließe oder nicht; ob diese Zirkulation zulässig war oder nicht; ob das Kapital das Recht hatte, gegen die Konkurrenz der Gegenseitigkeit zu protestiren; ob die Arbeiter, so verschieden auch die Organisationstheorien waren, welche man ihnen bot, ein Kreditsystem annehmen würden, das sie sofort von einem Abzug von 6 Milliarden befreien sollte, oder ob sie es zurückweisen würden. Hier hatten die reaktionären Deklamationen über Familie und Eigenthum keinen Boden mehr; die

Projekte von Assoziationen, Phalansterien, Kolonisationen erschienen nur als Nebensache. Die ganze Frage wurde auf die Wohlfeilheit, auf die Unentgeldlichkeit der Kapitalien reduzirt. Der Bauer begriff alsdann, daß es etwas Anderes ist, den Wucher abzuschaffen, und den Pachtzins durch eine zwischen dem zirkulirenden Kapital und dem Immobiliarkapital errichtete Konkurrenz progressiv zu reduziren, und etwas Andres, die Unternehmer und Eigenthümer ohne öffentlichen Nutzen und ohne Entschädigung aus ihrem Besitz zu setzen. Das Problem erhielt so eine friedliche und gesetzliche Lösung: die Revolution wurde durchgeführt, ohne Jemand zu verwunden oder zu beunruhigen.

Die drei Monate Januar, Februar, März 1849, in denen das Prinzip des unentgeldlichen Kredits, wenn auch nicht angewendet und entwickelt, so doch wenigstens durch die Volksbank formulirt, konkret gemacht und in das öffentliche Bewußtsein gebracht wurde, sind die schönste Zeit meines Lebens gewesen. Ich werde sie immer, was auch der Himmel über mich verhängen wird, als meinen glorreichsten Feldzug betrachten. Mit der Volksbank, als dem Centrum der Operationen, organisirte sich eine zahllose industrielle Armee auf dem friedlichen Boden der Geschäfte außerhalb der Sphäre der politischen Intriguen und Agitationen. Es war in der That eine neue Welt, die verheißne Gesellschaft, welche auf die alte geimpft wurde und sie dadurch allmälig umgestaltete, mit Hülfe des bis dahin unbekannten Prinzips, welches sie ihr gewährte. Trotz der heimlichen Feindseligkeit der andern Schulen, trotz der Indifferenz der Bergpartei, deren Aufmerksamkeit von der Politik absorbirt wurde, hatte sich die Zahl der Beitritte zur Volksbank in sechs Wochen auf ziemlich 20,000 erhöht, welche wenigstens 60,000 Personen repräsentirten. Und die Journale der englischen politischen Oekonomie haben sich, weil sie eine Handelsoperation nach der Zahl der Kommanditäre und nicht nach dem Umfang der Kundschaft und des Absatzes beurtheilen, über die Vertagung lustig zu machen gewagt, welche der gezwungene Rücktritt des Direktors nothwendig machte. Hat man einen Begriff davon, was 20,000 Pro-

duziren vermochten, welche unter allen Vorbehalten für die freie Thätigkeit und persönliche Verantwortlichkeit eines jeden Adhärenten die Zirkulation aller von Ihnen produzirten oder konsumirten Werthe zentralisirten?

Die Volksbank böte den Bürgern und dem [illegible]. Sie könnte eines Tages diesem eine Einnahme von 200 Millionen verschaffen, während sie jenen einen stets offenen Absatz und un[illegible]liche Arbeit garantirte. Man wird wohl früher oder später, wenn der Staat verschuldet, das Land verwüstet ist, die Hülfe dieser mächtigen Institution anrufen müssen, zu deren Vermeidung ich diejenigen herausfordere, welche im Handel und Finanzwesen blos nach der Gewohnheit zu handeln pflegen. Vorher aber werden wir hunderte von Millionen für Unterstützung, Bewaffnung, Transportationskosten, Kolonisationen, Unterdrückungsmaßregeln, Einkerkerungen verausgabt haben. Wir werden die lächerlichsten, beschwerlichsten, schädlichsten, ökonomischen Chimären, Hypothekenscheine, fingirte Zirkulation, Anleihen mit ungeheuren Zinsen, Auflagen aller Art, Progressiv-, Aufwands-, Einkommen-, Erbschaftssteuern etc. versucht haben, um mit dem Bankerot zu endigen.

So geht die Menschheit, wenn sie ihrem [illegible] Instinkt überlassen und von ihren Wegweisern und Aufschneidern regiert wird. Unser unglückliches Land muß dulden, immer noch dulden für den Ruhm einer Hand voll unwissender Advokaten und zur Freude der Jesuiten. Diejenigen, welche es so völlig erschöpfen und hinmorden, man nennt sie Konservative; und wir, die wir von ihm, um es vor den schrecklichsten Katastrophen zu bewahren, nur einen geringen Grad von Toleranz verlangten, wir sind die Feinde der Familie und des Eigenthums! Seltsame Ironie des Schicksals!

XVI.

10. Dezember.

Louis Bonaparte.

Man muß in der Geschichte nicht Alles erklären wollen. Dies würde eine ebenso gefährliche als unphilosophische Prätention sein. Die Weisheit hat ihre Grenzen, sagt der Apostel, über welche hinaus Vernunft und Verstand nur noch Eitelkeit und Unklarheit des Geistes sind. Gleichwohl giebt es Thatsachen, welche beim ersten Anblick den Anschein von unerklärlichen Zufällen haben, und nur auf Rechnung des Glücks gesetzt werden zu können scheinen, deren Grund man jedoch endlich nach beharrlichem Fleiß findet. Die Wahl vom 10. Dezember gehört unter diese Zahl.

Ich habe sechs Monate lang den Sinn der Wahl Louis Bonaparte's zum Präsidenten der Republik gesucht, dieser Wahl, welche die Einen so sehr erfreut, die Andern so sehr geärgert und Jedermann mit vollem Recht in Verwunderung gesetzt hat. Louis Bonaparte, Präsident der Republik! Dies war das providentielle Faktum, gegen welches sich auch der nachgiebigste Verstand sträubt, weil er weder einen Grund, noch einen Vorwand dazu findet. Alle seit dem Februar geschehenen Ereignisse vermochte ich zu begreifen; nur dieses allein nicht. Es war nicht mehr wirkliche, vernünftige Geschichte: es war ein Erzeugniß der Wählerwillkür, eine Legende, ein Mythus, dessen Anfang, Mitte und Ende der Moniteur verkündigte, dessen verständliche Ursache zu bezeichnen, sie logisch zu deduziren, mit einem Wort, ihren Sinn darzulegen mir aber nicht vergönnt war. Die Rathschlüsse der Vorsehung können nicht erforscht werden: man kann mit Gott nicht rechten.

Um das Wort dieses Räthsels zu finden, habe ich nichts Geringeres, als das Zeugniß Louis Bonaparte's selbst nöthig gehabt. Der Mensch ist das Ich der Vorsehung, wie der Natur. Es ist selten, daß er sich nicht selbst kennt, und Louis Bonaparte, welcher aus seinem großen Glücke das erklärt, was ohne ihn

Niemand zu begreifen vermocht hätte, ist das schlagendste Beispiel jener Identität des Subjekts und Objekts, welche die Grundlage der modernen Philosophie ausmacht.

Um die ganze Tiefe des von Louis Bonaparte über sich selbst gefällten Urtheils zu würdigen, wollen wir zuvörderst bemerken, daß die Wähler, nach den Regeln der menschlichen Vernunft, alle denkbaren Gründe hatten, diesen Kandidaten zurückzuweisen, der für jeden von ihnen nur das Unbekannte bedeutete. Das Unbekannte? Ist dies ein Grund zu einer Wahl?!

Mochte man nun die Person des Kandidaten betrachten, oder sich auf den Gesichtspunkt der Parteien stellen, welche die Republik zerspalteten, es schien mir unmöglich, zu einer Erklärung zu kommen. Ohne Zweifel hatte mich das Skrutinium vom 10. Dezember über das belehrt, was Frankreich nicht wollte. Fünf und eine halbe Million Stimmen, welche einem Verbannten ohne Titel, ohne ruhmvolle Antezedentien, ohne Partei gegen weniger als zwei Millionen unter Cavaignac, Ledru-Rollin, Raspail, Changarnier, Lamartine ungleich vertheilte Stimmen, ließen es deutlich genug erkennen. Aber was Frankreich wollte, seinen Wunsch, die politische oder soziale Idee, welche es durch die Wahl von Louis Bonaparte zum Repräsentanten der Exekutivgewalt verfolgte, welcher einst vom Pairsgerichtshof verurtheilt und in das Schloß Ham als Hochverräther gegen die Regierung eingekerkert worden war: dies konnte ich nicht begreifen, dies bewirkte, daß ich die Wähler vom 10. Dezember, mit ihrem ganzen Geschäft und die unsichtbare Hand, welche sie leitete, als absurd behandelte.

Nichts ist schwieriger als unlogische Situationen. Alle unsere Mißverständnisse sind, um vom 10. Dezember auszugehn, daher gekommen, daß Louis Bonaparte für Jedermann eine unbegriffene Persönlichkeit war, daß er selbst, trotz der Anschauung, welche er von seiner Stellung hat, noch nicht philosophisch zu erklären verstanden hat, was er repräsentirt, was er ist. Was mich betrifft, so erkläre ich, daß die Opposition, welche ich ihm vor und nach seiner Erwählung gemacht habe, keine andre Ur-

sache gehabt hat, als jene unfreiwillige Unwissenheit, in der ich mich so lange befunden habe. Was ich nicht enträthsele, hasse ich am meisten in der Welt. Ich würde die Sphynx getödtet haben, wie Oedipus, oder hätte mich in den Abgrund stürzen lassen. — Was hatte mir Louis Bonaparte gethan? nicht die geringste Beleidigung; er war mir im Gegentheil zuvorgekommen, und wenn ich nur unsern einstündigen Verkehr mit einander betrachte, so bin ich, in Betreff der Höflichkeit und Artigkeit, sein Schuldner. Und kaum war gleichwohl die Rede von dieser Kandidatur, als ich, das Wort des Räthsels suchend und nicht findend, fühlte, daß dieser Mensch, trotz des Ruhmes seines Namens, mir zuwider und mein Feind war. Zu jeder andern Zeit würde ich diesen jungen Menschen beklagt haben, welcher nach dreißigjährigem Exil in ein unbekanntes Vaterland zurückkehrte und dem Volk gegen die Hypothek seiner Erwählung Versprechungen machte, welche ohne Zweifel aufrichtig gemeint, aber ebenso chimärisch waren, wie die des Luxemburg und Stadthauses. Allein nach dem Februar, nach dem Juni, nach dem 4. November gerieth Louis Bonaparte in jenen verruchten Kreis, welchen Legitimisten, Orleanisten, klassische Republikaner und Sozialisten um die Präsidentschaft bildeten! Dies schien mir so seltsam, so unbegreiflich, daß ich darin, ebenso wie Herr Thiers, eine Schande mehr für mein Land erblicken mußte.

Lassen wir den Menschen bei Seite, es handelt sich hier nicht um den Sohn Hortensiens, sondern um das Land, das ihn sich als Banner erkoren hat. Wie! sagte ich, dies ist derjenige, welchen Frankreich, die sogenannte Königin der Nationen, geleitet von seinen Priestern, seinen Romanzensängern und seinen Wüstlingen sich, im Vertrauen auf seinen Namen, zum Oberhaupt gewählt hat, gleichwie der Kunde eine Waare, im Vertrauen auf die Etiquette des Sacks, nimmt! Aus Achtung vor dem Namen Republikaner, welchen wir unwürdig usurpirt haben, aus Rücksicht auf unsere Vertreter, welche von uns beauftragt worden sind, eine republikanische Konstitution zu machen, mußten wir, meine ich, einen Republikaner zum Präsidenten

der Republik weichen. Und wenn große Individualitäten fehlten, so mangelte es doch nicht an bezeichnenden Notabilitäten. Cavaignac war die gemäßigte Republik; hatte er nicht Alles für sie gethan? Ledru Rollin die rothe; Bugeaud, Changarnier die militärische Republik. Wir kannten diese Männer. Einmal Präsidenten geworden, konnten sie uns keine Unruhe machen. Und nun reichen wir, ohne irgend einen auch nur scheinbaren Grund, ohne Achtung vor unsrer Würde, einzig und allein um diejenigen zu beschimpfen, welche die Republik begründet und ihr gedient haben — einen dynastischen, fantastischen, mystischen Kandidaten die Palme!

Je mehr ich suchte, desto mehr verzweifelte ich.

Die Gewalt des Präsidenten muß nach der Konstitution vier Jahre dauern; der abtretende Präsident kann erst nach Verlauf von anderweitigen vier Jahren wiedererwählt werden. Diese Bestimmung, welche monarchischen Gelüsten keinen Raum läßt, gebot einen Bürger zu wählen, dessen ganzer Ehrgeiz darin bestand, vier Jahre hindurch mit Aufopferung und Patriotismus der Erste unter seinen Mitbürgern gewesen zu sein und mit Ehren seinen Namen in die Annalen unsrer Geschichte eingetragen zu haben. Aber wir wählten uns, gleichsam um dem Glück zu trotzen, einen Mann von Race, einen Prätendenten, wie man sagte, einen Prinzen! Man versicherte sogar bereits, daß man nicht den Ablauf der vier Jahre abwarten würde, um die Konstitution zu revidiren und die Gewalt Louis Bonaparte's zu verlängern, dadurch näherte man die Macht des Präsidenten der königlichen Macht; man bahnte den Uebergang an und ebnete den Weg zu einer Restauration. Alles dies, fügte man hinzu, aus Liebe zur Gesetzlichkeit und aus Achtung vor der Konstitution. — O, Ihr Doktrinärs! Feiglinge seid Ihr noch mehr als Jesuiten! Zerreißt doch sofort diese Konstitution! Seid Ihr nicht die Stärkeren? Gilt die Appellation an das Volk gegen die Konstitution heute nicht dasselbe, was sie in vier Jahren gelten wird? Wenn Ihr glaubt, daß eine Nation rechtsgültiger Weise ihren unverjährbaren Rechten entsagen, ein ent-

schlichen das Königthum wiederherstellen und das allgemeine Stimmrecht unterdrücken kann; so ist Euer Aufschub von vier Jahren eine nutzlose Feigheit. Gegen einen erschlichenen Vertrag ist die Insurrektion das erste Recht und die heiligste Pflicht. Nur erinnert Euch daran, daß wir dasselbe, was Ihr gegen die Republik thun wollt, unsrerseits gegen die Monarchie thun werden. Wagt es, das Beispiel zu geben!

So erhitzte ich mich gegen eine eingebildete Gefahr, welche mir als die logische Konsequenz der Wahl Louis Bonaparte's erschien. Und ich glaubte um so mehr Grund zu meinen Beschwerden zu haben, als es mir geschienen hatte, daß solche Projekte in den Rundschreiben des Kandidaten sich ankündigten.

Da es sich um eine wählbare, zeitliche, verantwortliche Magistratur handelte, so mußte man vor Allem die Leistungen, die Größe des Talents, den Charakter des Präsidenten in Erwägung ziehn. In der Republik muß der Magistrat den Typus der republikanischen Tugend zeigen, wie er unter der Monarchie der Reflex der königlichen Würde ist. Auf welchen Anspruch, auf welche Gründe hatte nun aber Louis Bonaparte seine Kandidatur gestützt? Auf seine Abstammung, auf einen Erbanspruch. Er selbst hatte es gesagt: Ich halte um Eure Stimmen an, Bürger, weil ich mich Bonaparte nenne! Nominor quia leo! Bereits sogar vor der Wahl vom 10. Dezember hatte dieses Argument so entscheidend und peremptorisch geschienen, daß es, außer zur Wahl Louis Bonaparte's in die Nationalversammlung, auch zur Erwählung Napoleon Bonaparte's, Peter Bonaparte's, Lucian Bonaparte's, Murat, des Sohnes von Carolina Bonaparte, alles Prinzen von Geblüt, hingereicht hatte. Fügen wir noch Hieronymus Bonaparte hinzu, welcher zum Gouverneur der Invaliden mit 40,000 Franks Besoldung ernannt worden ist; und sodann Anton Bonaparte, welcher eben vom Departement de l'Yonne zum Repräsentanten erwählt worden ist. Nur Karl Bonaparte, den Römer und Freund Mazzinis, haben wir nicht gewollt. Und wir sollten das revolutionäre Geschlecht, das that-

heilige Volk, der Christus der Nationen sein? Wer hat denn dies gesagt? Diese Idee versetzte mich in Wuth.

Wenn ich von der Betrachtung des Gewählten zur Betrachtung der Wähler überging, so fand ich noch weniger Gründe für ihre Wahl. Weder die Rothen, noch die Weißen, noch die Blauen, noch die Dreifarbigen hatten Gründe, diese Angelegenheit mit so großer Hartnäckigkeit zu betreiben. Das Parteiinteresse, die Treue gegen das Prinzip, die Sorge für die Zukunft geboten Allen, Louis Bonaparte direkt entgegen zu arbeiten. Statt dessen schienen Alle, von ihrem gegenseitigen Abscheu vor einander getrieben, sich für ihn verbündet zu haben!

Da ich bei dieser Gelegenheit mehr als eine Beleidigung zu erdulden hatte, so will ich berichten, was sich in der demokratischen Partei zutrug. Darnach beurtheile, lieber Leser, das Andre.

Nach der Abstimmung über die Konstitution erhielt die bereits zwischen dem Peuple und den Organen des Berges eröffnete Polemik über die sozialen Fragen einen neuen Zündstoff aus Anlaß der Präsidentenwahl. Alle meine Befürchtungen bestätigten sich.

Der Sozialismus ist eben dadurch, daß er eine Protestation gegen das Kapital ist, auch eine Protestation gegen die Staatsgewalt. Nun wollte aber der Berg den Sozialismus durch die Staatsgewalt verwirklichen und, was noch schlimmer ist, sich des Sozialismus bedienen, um an's Staatsruder zu gelangen. Es war dies bereits eine sehr ernste Frage für die sozialistische Partei, zu wissen, ob sie sich systematisch der Abstimmung bei der Präsidentenwahl enthalten oder ob sie sich selbst zählen, ihre Kräfte kennen lernen und eine Art von Kandidaten annehmen, mit zwei Worten, ob sie eine gouvernementale Handlung vornehmen sollte oder nicht. Der Berg hatte auf eigne Faust die Frage entschieden, indem er erklärte, daß Ledru Rollin, gegen welchen wir übrigens nichts einzuwenden hatten, der Kandidat der demokratischen und sozialen Republik sein würde.

Der Peuple setzte zuvörderst dieser Entscheidung, welche er

in allen Punkten als höchst nachtheilig für den Sozialismus betrachtete, die wohlbekannte Meinung der Montagne selbst über die Präsidentschaft entgegen. Er gab zu verstehn, daß es sehr wenig ehrenvoll für die Partei sein würde, wenn sie, nachdem sie mit so viel Nachdruck das Prinzip der Theilung der Gewalten zurückgewiesen, das demokratische Dogma dem Reiz einer Wahl aufzuopfern scheine, daß es scheinen würde, als fürchte man die Präsidentschaft weniger an sich, als wegen der Persönlichkeit, welche etwa mit dieser Würde bekleidet werden könnte.

Unsre Freunde glaubten die Schwierigkeit zu heben, indem sie den Kandidaten auf seine Ehre verpflichteten, im Fall er gewählt würde, seine Autorität zur unmittelbaren Revision der Konstitution, zur Anerkennung des Rechts auf Arbeit, und zur Abschaffung der Präsidentschaft anzuwenden: eine Vorsicht, welche in unsern Augen den dreifachen Fehler hatte, unkonstitutionell, unpraktisch und höchst kindisch zu sein.

Der Peuple versuchte damals, die Gemüther an die Praxis zu erinnern. Er bemerkte, daß, weil man darauf bestehe, mitzustimmen, man wenigstens davon fest überzeugt sein müsse, daß der Kandidat der sozialen Demokratie keine Aussicht hätte; daß daher die Stimmen, welche ihm gegeben werden würden, nur dazu dienen könnten, die Zahl der absoluten Majorität zu erhöhen, mithin um eben so viel die Wahrscheinlichkeit für Louis Bonaparte vermindern und im gleichen Verhältniß die Aussichten Cavaignac's vermehren würden; daß also für Raspail oder Ledru Rollin stimmen, in Wahrheit für den Junisieger stimmen hieße, für den Menschen, welchen man damals am meisten haßte. Welchen von beiden Kandidaten, Cavaignac oder Louis Bonaparte, mußte die soziale Demokratie mehr fürchten, wenn er zur Präsidentschaft gelangte? So, sagte der Peuple, mußte die Frage gestellt werden.

Diese rein arithmetische Bemerkung erschien als ein Abfall. Der Peuple wurde von der Demokratie in den Bann gethan. Man berief sich in Verzweiflung über die Sache auf die Nothwendigkeit der Einheit, auf das Bedürfniß der Disziplin: auf

solche Weise behalten die Hitzköpfe zuletzt Recht gegen die Furchtsamen. Der Peuple antwortete, daß eine Einheit nur auf dem Gebiet der Prinzipien möglich sei. Die Kandidatur Raspail's wurde der Ledru Rollin's gegenüber aufrecht gehalten.

Ihr armen Montagnards, Ihr armen Kurzsichtigen! Ihr wolltet die Regierung; Ihr machtet Euch auf den Weg, sie in Besitz zu nehmen, allein zum letzten Mal! Endlich stellte die Wahl Louis Bonaparte's die Eintracht unter den Parteien wieder her. Aus Haß gegen die Demokratie, welche sich selbst im März, April, Mai und Juni besiegt hatte; aus Verachtung gegen die gemäßigte Republik, aus Vergeßlichkeit gegen die Leistungen Cavaignac's wurde Louis Bonaparte die Gewalt zuerkannt. Auf die Möglichkeit eines Fruktidor antwortete die Nation durch die Möglichkeit eines Brumaire. Noch einmal, war hier eine politische Nothwendigkeit vorhanden? War dies für eine große Nation, welche Herr über sich selbst ist, ein Beweggrund, welcher einer so wichtigen Angelegenheit angemessen war?

Man wird vielleicht fragen, was, nach der Meinung des Peuple, da der Kandidat der sozialistischen Demokratie keine Aussichten hatte, die Partei gewinnen konnte, wenn sie gar nicht mitstimmte oder sich mit der Partei verbündete, welche Cavaignac repräsentirte; welche Gründe wir endlich hatten, uns dem entgegen zu setzen, daß Louis Bonaparte an die Spitze des Staats gestellt würde.

Wenn die sozialistische Demokratie nicht stimmte, so setzte sie die Welt durch eine glänzende Handlung von politischem Skeptizismus in Erstaunen; sie schwor ihren Gouvernementalismus ab; sie vergrößerte sich durch die Zahl aller derer, welche sich der Abstimmung enthielten und vervierfachte so ihre numerische Stärke. Noch mehr, sie setzte im Voraus den Punkt fest, auf welchen sie im Jahre 1852 die Revision der Konstitution richten mußte und bestimmte so den Charakter der künftigen konstitutionellen Opposition. Wenn endlich das Beispiel der Demokraten nicht befolgt wurde, so erduldeten sie wenigstens nicht die Schmach einer schimpflichen Niederlage.

Wenn die sozialistische Demokratie für Cavaignac stimmte, so gehorchte sie dem Prinzip der Verschmelzung, welches ihr Wesen ausmacht; sie nahm der gemäßigten Republik ihre Farbe, sie begann sich dieselbe zu assimiliren; sie bezeichnete das Ziel, wohin vermittelst ihres gemeinsamen Ideals alle republikanischen Fraktionen strebten, sie drängte sich dem Lande als die Regierung der Zukunft auf und beschleunigte ihren Triumph um mehrere Jahre.

Diese Gründe, welche uns damals unwiderleglich zu sein schienen, sind durch den Instinkt des Volks am 10. Dezember beseitigt worden. Welche Einsicht hätte damals errathen können, was der allgemeine Gedanke zu thun vorhatte?

Aber, wird man hinzufügen, weil es der demokratischen und sozialistischen Partei bei dieser Gelegenheit an Scharfblick fehlte, war dies ein Grund für Euch, sie noch mehr zu zerspalten? Was nützte diese Kandidatur Raspails?

Die Kandidatur Raspails war gerade durch die Ledru Rollins motivirt. Eine Partei, welche einhellig gegen ihr Prinzip eine Lüge begeht, ist eine verlorne Partei.

Wenn die Demokratie für Cavaignac stimmte, so würde sie ganz einfach eine Handlung des Gehorsams gegen die Konstitution vollzogen haben; sie trat ihr gar nicht bei, sie bewahrte ihr Prinzip und hielt ihre Doktrinen unangetastet aufrecht. Während, wenn sie durch eine Abstimmung für Ledru Rollin sich für die gouvernementale Theorie aussprach, so war sie nicht mehr sozialistisch und wurde doktrinär. Zur Ehre ihrer künftigen Opposition mußte eine Protestation sich aus ihrer Mitte erheben: sonst hatte sie nach dem 10. Dezember entweder zu schweigen oder zu konspiriren.

Ich erkenne es heute an, daß alle diese Gründe damals wohl einigen Werth haben konnten: sie waren weit entfernt von jener tiefen Weisheit, welche die Massen zur Wahl antrieb und ihnen ganz heimlich gebot, für Louis Bonaparte zu stimmen. Alles vereinigte sich indeß damals, unser Urtheil irre zu führen.

Konnten wir denn in jener unbegreiflichen Begeisterung für

das Andenken eines Despoten, etwas andres sehen, als einen blinden Haß gegen die demokratische und soziale Revolution, eine unedle Protestation gegen die 45 Centimes? Und dann, wie man uns Sozialisten so oft vorgeworfen hat, man muß nicht bloß negiren, man muß auch affirmiren: was also wollte das Land affirmiren, als es Louis Bonaparte ernannte? Welcher Eingebung folgte es? Welches Prinzip wollte es aufstellen? War es eine Reaktionsidee? Cavaignac konnte eben so gut, wie der Neffe des Kaisers, den Reaktionärs gute Dienste leisten; er hat es im Juni bewiesen. Er hatte überdies das Verdienst, weder die ältern, noch die jüngern Bourbonen in Schatten zu stellen. Er war einfach ein republikanischer Präsident und man hatte in ihm nicht den Prätendenten zu fürchten. Was hatte die legitimistische Partei, was hatte die orleanistische zu Gunsten eines Bonaparte stimmen können? Wie kam es, daß die Führer dieser beiden Parteien, so gescheidte Leute, nicht sahn, daß, wenn Louis Bonaparte sich mit der Republik verband und die Vertheidigung der Konstitution in die Hand nahm, er sich früher oder später mit den Republikanern verbünden und gegen die verfallnen Dynastien alles das thun würde, was Cavaignac hätte thun können, und noch besser als Cavaignac? Daß, wenn er dagegen seiner ersten Neigung folgte und auf seine kaiserlichen Ideen zurückkam, man in ihm auf 4 Jahre einen Mitbewerber mehr hatte? Vier Jahre, wenn es sich um eine Krone handelt, sind Alles. . . . . .

Die Legitimisten, Orleanisten und die ganze Reaktion hatten eben so falsch gerechnet, als die Demokraten; sie hatten ihre Prinzipien verrathen, sie hatten gegen alle Gesetze der Klugheit gefehlt, indem sie mit dieser Kandidatur sich verbündeten, welche ihren Dynastien alle Hoffnung abschnitt. Einzig und allein mit den Republikanern der Linken, welche für Cavaignac stimmten, mit der kleinen Anzahl von Sozialisten, welche sich für den Namen Raspail vereinigten, war der Peuple auf dem rechten Wege; auf dem Wege der Logik und der Treue der Republik. Darum habe ich mit allen meinen Kräften die Kandidatur Louis

Napoleons bekämpfte. Ich glaubte gegen das Kaiserthum Opposition zu machen, während ich unglücklicherweise die Revolution hemmte. Ich wollte den Wagen Ezechiels hemmen, die Hand dessen bändigen, der im Himmel regiert und die Staaten lenkt, wie Bossuet sagt, und machte mich eines Verbrechens gegen die Menschheit schuldig. Ich bin dafür bestraft worden: mea culpa!

Offen gesagt, vor dem 10. Dezember hätte ich nichts Besseres zu thun verlangt, als mich der Kandidatur Louis Bonapartes anzuschließen und nach dem 10. Dezember seine Regierung zu unterstützen, wenn er mir hätte sagen können, aus welchem Grunde, im Namen welches Prinzips, vermöge welcher historischen, politischen oder sozialen Nothwendigkeit er eher als Cavaignac und Ledru Rollin zum Präsidenten der Republik gemacht worden ist. Aber die Regierenden überlassen den Regierten Alles zu errathen; und je mehr ich daran dachte, desto mehr wurde ich, trotz meines guten Willens, verlegen. In meine Reflexionen vertieft, glaubte ich eines Tages die Lösung, welche ich suchte, in jenen prophetischen Worten Mirabeau's gefunden zu haben, an welche Chateaubriand bei einer Gelegenheit erinnert hat, welche nicht ohne Analogie mit dem 10. Dezember 1848 ist, nämlich bei Gelegenheit der Salbung des Kaisers am 5. Dezember 1804: „Wir liefern ein neues Beispiel von jener blinden und leichtsinnigen Unvorsichtigkeit, welche uns von einem Menschenalter zum andern allen jenen Krisen ausgesetzt hat, die uns eine nach der andern heimgesucht haben. Es scheint, daß unsre Augen nicht geöffnet werden können und daß wir beschlossen haben, bis an's Ende der Jahrhunderte zänkische und störrische Kinder zu bleiben."

Schmetterlingsnatur! würde Fourier gesagt haben. Ist dies ein Grund? Ist dies ein Prinzip? Ist dies eine Nothwendigkeit? O Vorsehung! du hast gesiegt; deine Wege sind unerforschlich!

Endlich hat Louis Bonaparte gesprochen: er hat sich selbst offenbart, aber die Welt hat ihn noch nicht verstanden.

Frankreich hat, ich weiß nicht mehr bei welcher Gelegenheit und wann und wo, gesagt: Frankreich hat mich gewählt, weil ich keiner Partei angehöre; in unsre Sprache übersetzt heißt dies: Frankreich hat mich gewählt, weil es keine Regierung mehr will.

Ja, Frankreich hat Louis Bonaparte zum Präsidenten der Republik ernannt, weil es der Parteien müde ist, weil alle Parteien todt sind, weil mit den Parteien die Gewalt selbst todt ist, und nichts mehr übrig bleibt als sie zu begraben. Denn wie wir im ganzen Verlauf dieser Erzählung gesehn haben, die Gewalt und die Parteien sind einander Wirkung und Ursache. Hebt diese auf und Ihr zerstört jene, und umgekehrt.

Die Wahl Louis Bonaparte's ist der letzte Athemzug des gouvernementalen Frankreichs gewesen. Man sagt, daß die letzten Worte des großen Kaisers auf seinem Todtenbette waren: „Kopf! .... Armee! ....“ Die letzten Worte unsrer politischen Gesellschaft beim Skrutinium vom 10. Dezember sind diese vier Worte gewesen: Napoleon, Robespierre, Louis XIV., Gregor VII!

Adieu, Pabst! Adieu, König! Adieu, Diktator! Adieu, Kaiser!

In Zukunft wird es über meine Kinder keine Autorität mehr geben, weder eine geistliche noch eine weltliche, weder eine revolutionäre noch eine legitime. Geh', Bonaparte, erfülle deine Aufgabe mit Einsicht, und wo möglich mit noch mehr Ehre als Louis Philipp. Du wirst der letzte Regent Frankreichs sein!

XVII.

29. Januar 1849.

Reaktion Barrot-Falloux. Zerstörung der Regierung.

Mit der Präsidentschaft Louis Bonaparte's beginnt die Sterbestunde der Staatsgewalt. Dieser letzte Uebergang war noth-

wendig, um den Eintritt der demokratischen und sozialen Republik vorzubereiten. Die Situation, welche dem 10. Dezember vorhergegangen, die Thatsachen, welche ihm gefolgt sind und fortfahren, sich mit unerbittlicher Logik zu entwickeln, werden es uns beweisen.

Als Frankreich das Königthum von 1830 einsetzte und mit Ueberlegung und Freiheit nach einem vierzigjährigen Kampf das konstitutionelle System, die Regierung der Thiers, Guizot, Talleyrand begründete, hatte es das Prinzip einer neuen Revolution aufgestellt. Wie der Wurm, welcher seine bevorstehende Verwandlung fühlt, hatte es sein Leichentuch gewebt. Indem es sich nach einer neunmonatlichen Krisis einen Präsidenten, ein Schattenbild von einem König gab, hatte es gesagt: es ist vollbracht! und bevor es sich begraben ließ, seinen letzten Willen kund gethan.

Die Vernichtung der Staatsgewalt war das Werk der konstitutionellen Monarchie gewesen. Die Mission der Präsidentschaft wird es sein, den Leichenzug der Staatsgewalt anzuführen. Louis Bonaparte ist, wie Cavaignac und Ledru Rollin gewesen wären, nur der Testamentsvollstrecker. Louis Philipp hat der alten Gesellschaft das Gift eingegeben, Louis Bonaparte führt sie auf den Gottesacker. Ich werde sogleich diese Trauerprozession an uns vorbeiziehn lassen.

Betrachtet Frankreich näher; es ist erschöpft und an seinem Ende angelangt. Die Lebenskraft ist ihm entschwunden. Die Stelle des Herzens nimmt die metallische Kälte der Interessen ein, den Sitz des Gedankens, erbitterte Meinungen, welche sich alle gegenseitig widersprechen und in Schach halten. Man könnte sagen, daß der Leichnam bereits in Fäulniß übergegangen sei. Was sprecht Ihr von Freiheit, Ehre, Vaterland? Frankreich ist todt; Rom, Italien, Ungarn, Polen, der Rhein knien an seinem Sarge und singen ihr: De profundis!

Alles, was einst die Größe und Kraft der französischen Nation ausmachte, Monarchie und Republik, Kirche und Parlament, Adel und Bourgeoisie, Kriegsruhm, Wissenschaften, Litera-

tur und schöne Künste; Alles ist todt, Alles ist abgemäht gleich den Trauben zur Zeit der Weinlese und in die Kufe der Revolution geworfen. Hütet Euch, die Arbeit der Zersetzung und Auflösung zu stören, verwischt nicht mit dem schmutzigen Bodensatz den lebenskräftigen und rothen Saft. Dies hieße den Lazarus zum zweiten Mal in seinem Grabe tödten.

Seit zwanzig Jahren fast liegen wir im Sterben, und wie viel Mal haben wir seit dem an das Ziel unsrer Neugestaltung zu kommen geglaubt. Jedes zufällige Ereigniß wurde von uns für das Zeichen der Auferstehung genommen, jedes kleinste Geräusch, welches an unser Ohr tönte, für die Posaune des jüngsten Gerichts. Die Jahre sind unterdeß verflossen und der große Tag bricht noch nicht an. Wir harren eben so vergeblich, wie diejenigen, welche im Mittelalter an das tausendjährige Reich glaubten. Polen, Belgien, die Schweiz, Ancona, die Quadrupelallianz, das Durchsuchungsrecht, die geheimen Gesellschaften, die Höllenmaschinen, die parlamentarischen Koalitionen; sodann Beirut, Krakau, Pritchard, die spanischen Heirathen, die russische Anleihe; sodann die allgemeine Noth, die Wahlreform, der Sonderbund und vor Allem die Korruption! Endlich die Februarrevolution, ein Schauspiel in zwölf Tableaux, das allgemeine Stimmrecht, die Reaktion, und alsdann immer noch die Korruption! Welche Gelegenheiten boten sich uns dar, hervorzutreten, wenn sich unser Herz nur noch ein wenig regte.

Was für Antriebe erhielten wir zu handeln, wenn wir ein Volk waren! Bisweilen haben wir versucht uns zu erheben. Die Kälte des Todes hat uns in unsern Sarg wieder eingeschlossen. Wir haben unser letztes Feuer zwischen die Schüsseln und die Trinkgläser geschleudert: die Toaste der Monarchisten, der Demokraten, der Sozialisten sind unser ganzer Antheil an der Geschichte Frankreichs, von dem Juli 1847 bis zum September 1849.

Wir, und ich vor Allen, klagen mit Unrecht fortwährend die Regierung Louis Bonaparte's an. So klagten wir auch Louis Philipp an. Die Regierung vom 10. Dezember? Sie

ist, sage ich Euch, nur dazu da, die Leichenkammer gerichtlich zu versiegeln; lasset sie ihr Todtengräberamt erfüllen!

Nach der schrecklichen und einzig in ihrer Art dastehenden Mission des Julikönigthums ist es die Pflicht der Präsidentschaft, Euch in Eurem Todtenhause beizusetzen. Louis Philipp war dadurch, daß er die Staatsgewalt innehatte, der Verderber der Gesellschaft, Louis Bonaparte wird der Zerstörer dessen sein, was Louis Philipp übrig gelassen hatte, der Staatsgewalt. Die Umstände, welche seine Wahl begleitet haben, die Stelle, welche er in der revolutionären Entwicklung einnimmt, die Politik, welche ihm seine Pathen auferlegt, der Gebrauch, welchen er von seiner Gewalt zu machen verleitet worden ist, die Aussicht, welche vor ihm offen liegt: alles dies treibt ihn fort und stürzt ihn in den Abgrund. Die Revolution selbst hat Louis Bonaparte gesagt, was er zu thun hat. Hat er nicht, wie Louis Philipp, zwischen den Jesuiten und Doktrinärs eine Ehe gestiftet, um sie gegenseitig zu entehren? Hat er nicht in seiner Einführungsrede gesagt, daß er die Politik Cavaignacs, des Sohnes des Königsmörders, fortsetzen werde?

Wahrlich, ich sage Euch: die Rolle des Präsidenten der Republik stand in dem Buche des Schicksals vorgeschrieben. Diese Rolle besteht darin, der Staatsgewalt allen sittlichen Inhalt zu entziehn, wie Carrier die Todesstrafe demoralisirt hat.

Wenn der Sozialismus diese Situation verstanden hätte, so war auch der Weg vorgezeichnet, den er zu verfolgen hatte. Er hatte nur auf die Zerstörung der Staatsgewalt hinzuarbeiten, indem er, so zu sagen, mit der Regierung nach Verabredung handelte und durch eine berechnete Opposition das Werk Louis Bonaparte's begünstigte. Bei dieser Taktik waren göttliche und menschliche Vorsehung einig; nichts konnte uns widerstehn. Die Gründe, welche vor dem 10. Dezember den Sozialismus eine Verbindung mit dem Berg hatten fürchten lassen, waren nicht mehr vorhanden. Die Verbindung wurde vielmehr sehr nützlich und vortheilhaft. Da Louis Bonaparte mit einer unermeßlichen Majorität gewählt und die Reaktion durch ihn so furcht-

über geworden war, so schwand die Hoffnung, sich der Gewalt wieder zu bemächtigen, auf lange Zeit für die Bergpartei, welche durch ihr Programm verpflichtet und gezwungen war zu gehn, wohin wir sie führen wollten.

Zweierlei war zu thun. Zuerst mußte die politische Frage in die soziale aufgehn, indem man gleichzeitig das Prinzip des Kapitals und das Prinzip der Autorität angreift; zweitens mußte man das letztere alle Konsequenzen seiner letzten Form hervorbringen lassen, mit andern Worten, die Präsidentschaft, so viel an uns lag, in ihrer Arbeit sich selbst umzubringen, unterstützen.

Dadurch wurde die alte Gesellschaft aus ihren Grundlagen gerissen. Der Jakobinismus wurde reiner Sozialismus; die Demokratie wurde liberaler, philosophischer, reeller.

Der Sozialismus selbst trat aus seiner mythologischen Hülle heraus, und stützte sich, wie auf zwei Säulen, auf die doppelte Negation des Zinses und der Staatsgewalt. Hiervon ausgehend, befreite sich das soziale System von dem Dunst der Utopien; die Gesellschaft wurde sich ihrer selbst bewußt, die Freiheit entwickelte sich ohne Widerspruch unter dem Schutze des Volksgeistes.

Zu gleicher Zeit erfüllte die Regierungsgewalt ungestört ihre Bestimmung. Die Freiheit, welche sie einst geschaffen hatte, breitete das Grabtuch über sie aus; der Triumph des Sozialismus war es, daß er sie, wie das Volk naiv sagt, ihres richtigen Todes sterben ließ.

Neben dem Kapital und der Staatsgewalt gab es indeß eine dritte Macht, welche seit sechzig Jahren in Schlaf versunken zu sein schien, deren Todeskampf eben so furchtbar zu werden drohte. Dies war die Kirche.

Dem Kapital, welchem in der Politik die Staatsgewalt entspricht, entspricht in der Religion der Katholizismus. Die ökonomische Idee des Kapitals, die politische Idee der Staatsgewalt oder der Autorität, die theologische Idee der Kirche sind drei identische und mit einander verwandte Ideen. Die Eine

angreifen heißt (die Kirche angreifen), wie dies heutzutage alle Philosophen hinlänglich wissen. Wie das Kapital auf die Arbeit und den Staat auf die Freiheit, so wirkt die Kirche auf die Vernunft. Diese Dreieinigkeit des Absolutismus ist in der Praxis, wie in der Philosophie nothwendig. Um das Volk wirksam zu unterdrücken, muß man es an Körper, Willen und Vernunft zugleich fesseln. Wenn sich also der Sozialismus, vollständigen positiver Gestalt, von allem Mystizismus entkleidet, zeigen wollte, so hatte er nur Eins zu thun: die Idee dieser Trilogie unter den Geistern in Umlauf zu bringen. Die Gelegenheit dazu konnte sich nicht günstiger darbieten.

Als wenn die Führer des Katholizismus sich mit uns verabredet hätten, waren sie selbst von der revolutionären Dialektik ergriffen worden. Sie hatten Partei ergriffen für die heilige Allianz gegen die Nationalitäten, für die Regierungen gegen die Unterthanen, für das Kapital gegen die Arbeit. In Rom hatte der Kampf zwischen der Theokratie und Revolution begonnen, und um den sozialistischen Beweis nur noch deutlicher und glänzender hervortreten zu lassen, ergriff die Regierung Louis Bonaparte's laut, im Namen der katholischen Interessen, die Sache des Pabstes.

Wir hatten auf diese dreifache Form der sozialen Sklaverei, diese Verschwörung des Thrones, des Altars und des Geldsacks nur noch aufmerksam zu machen, damit sie von Jedermann verstanden würde. Während die Reaktion unsern Atheismus denunzirte, erzählten wir jeden Morgen irgend eine Episode von der heiligen Ligue und ohne Deklamationen, ohne große Argumente, nahmen wir dem Volke seine monarchische und katholische Gesinnung.

Dies war seit dem 10. Dezember der vom Peuple angegebene und allgemein von den Journalen der sozialen Demokratie befolgte Feldzugsplan, und ich wage es zu sagen, wenn dieser Plan den Erfolg noch nicht ganz gehabt hat, welchen man von ihm zu erwarten berechtigt ist, so hat er doch unvergängliche Resultate hervorgebracht. Das Uebrige ist eine Frage der Zeit.

Das Kapital wird nie sein Uebergewicht wiedererlangen.

Sein Geheimniß ist enthüllt. Mag es immerhin seine letzte Orgie feiern. Morgen muß es sich, wie Sardanapal, auf seinen Schätzen verbrennen.

Die Staatsgewalt ist in Frankreich verloren und verdammt, zu ihrer eignen Vertheidigung täglich das zu thun, was der Sozialismus nur als die schrecklichsten Mittel zu ihrer Zerstörung erfinden könnte.

Der Katholizismus hat nicht darauf gewartet, daß man ihm seine Maske abzog; das Gerippe hat sich unter seinem Leichentuche gezeigt. Die christliche Welt schreit um Rache gegen die Kirche und den Pabst. Die Expedition Oudinots hat dem Pabstthum den Gnadenstoß gegeben. Die Doktrinärs, welche nur darauf bedacht waren, den Jakobinismus zu zerstören, indem sie ihn in einem seiner Hauptsitze angriffen, haben, gedrängt von den Jesuiten, selbst die Arbeit des Sozialismus verrichtet. Wenn aber das Pabstthum zerstört ist, so ist der Katholizismus ohne Kraft. Ein todter Feind kann nicht mehr schaden!

Wenn die Wuth der Parteien, wenn die Männer Gottes, denen die Angelegenheiten der Philosophie unbekannt sind, ihre Sachen so gut machen, so ist es eine große Unklugheit und beinahe ein Verbrechen, sie in ihrer Arbeit zu stören. Wir hatten nur den Sinn der Thatsachen zu erklären, je nachdem die Verblendung unsrer Feinde sie zu Tage förderte; wir hatten nur die Logik, ich hätte beinahe gesagt, die Loyalität zu enthüllen, mit welcher die Regierung Louis Bonaparte's in ihren eignen Eingeweiden wühlte; wir hatten nur die beredten Beweise des Ministeriums Barrot-Fallour-Faucher gutzuheißen und zu loben, oder was ganz auf dasselbe hinauslief, sie der Art zu denunziren, daß ihre Freunde darin unaufhörlich neue Beweggründe finden mußten, beharrlich ihr Ziel zu verfolgen.

Schon vor dem Februar hatte ich vorausgesehn, was sich ereignete. Keiner war jemals besser auf einen kaltblütigen Kampf vorbereitet gewesen. Die Heftigkeit der politischen Diskussionen ist indeß so groß, daß der Besonnenste dabei immer von der

Leidenschaft hingerissen wird. Als die Vernunft für sich allein hinreichend war, um zu siegen, stürzte ich mich mit einer Art Wuth auf den Kampfplatz. Die ungerechten Angriffe, deren Gegenstand ich von Seiten einiger Mitglieder des Berges gewesen war, hatten mich verletzt; die Wahl Louis Bonaparte's, welche, meiner Meinung nach, für die republikanische Partei schimpflich war, lag schwer auf mir. Ich war wie das Volk, wenn es vom Stachel der Tyrannei berührt wird und sich tobend gegen seine Herren erhebt. Die Wahrheit und Gerechtigkeit unsrer Sache, statt meinen Eifer zu besänftigen, dienten nur dazu, ihn zu schüren. So wahr ist es, daß die Menschen, welche am meisten Gebrauch von ihrer Vernunft machen, oft in ihren Leidenschaften am unbändigsten sind. Ich hatte mich in meine Studien vertieft; ich hatte meine Seele durch vieles Nachdenken förmlich abgestumpft; ich erreichte nur, daß ich meinen Zorn noch mehr entflammte. Kaum von einer schweren Krankheit genesen, erklärte ich dem Präsidenten der Republik den Krieg. Ich wollte dem Löwen eine Schlacht liefern, ich war nicht einmal eine Mücke.

Ich gestehe es jetzt, nun es mir gestattet ist, die Thatsachen besser zu beurtheilen: dieser unmäßige Angriff von meiner Seite gegen das Staatsoberhaupt war ungerecht.

Von dem ersten Tag ihrer Einsetzung an war die Regierung des Präsidenten der Bestimmung treu, welche ihr vom Himmel verliehen worden und traf die Einleitungen zur Vernichtung des Prinzips der Autorität, indem sie den Konflikt unter den Staatsgewalten erhob. Konnte ich mehr erwarten, als die Aufforderungen Odilon Barrots an die konstituirende Versammlung und den berühmten Antrag Rateau's? Wie geschah es, daß dasjenige, was meine Voraussagungen bestätigte, mich um meine Ruhe brachte? Was nützen Schmähungen gegen einen Mann, welcher, ein Werkzeug der Nothwendigkeit, nach allem bisher Gesagten, Lob für seinen Eifer verdiente?

Ich wußte sehr gut, daß die Regierung ihrer Natur nach kontrerevolutionär ist; sie mag sich widersetzen oder unterdrücken,

sie mag korrumpiren oder mit der größten Strenge und Härte verfahren. Die Regierung weiß und kann niemals etwas Andres; sie wird auch niemals etwas Andres wollen. Gebt dem heiligen Vinzenz von Paula die Regierung: er wird immer ein Guizot oder Talleyrand sein. Ohne über den Februar hinauszugehn, hatten die provisorische Regierung, die Exekutivkommission, General Cavaignac, alle Republikaner und Sozialisten, welche zur Macht gelangt waren, sich nicht reaktionär gezeigt und Diktatoren sein wollen? Wie hätte Louis Bonaparte nicht auf ihrer Bahn weiter gehn sollen? Lag der Fehler an ihm? Waren seine Absichten nicht rein? Waren seine bekannten Ideen nicht eine Protestation gegen seine Politik? Warum also jene Wuth, ihn anzuklagen, welche auf nichts Geringeres hinausläuft, als das Schicksal selbst anzuklagen? Die Verantwortlichkeit, welche ich Louis Bonaparte aufbürdete, war widersinnig, und dadurch, daß ich ihn der Reaktion anklagte, war ich selbst, indem ich ihn hindern wollte, reaktionär.

Es war mir nicht mehr unbekannt (und wer wußte es je besser als ich?), daß, wenn der Präsident der Republik, nach den bestimmten Worten von zwanzig Artikeln der Konstitution, nur der Agent und Subaltern der Versammlung war, er vermöge des Prinzips der Theilung der Gewalten ihr gleich und nothwendigerweise ihr Gegner sein mußte. Es war daher unmöglich, daß nicht in der Regierung ein Konflikt von Rechten, ein Wetteifer um Prärogativen, gegenseitiges Hin- und Herzerren, wechselseitige Anklagen stattfinden sollten und mithin die Auflösung der Autorität. Der Antrag Rateau's oder jeder andre ähnliche mußte eben so nothwendig aus dem konstitutionellen Dualismus folgen, als ein Funke hervorspringt, wenn man den Kieselstein mit dem Stahl zusammenschlägt. Setzt hinzu, daß Louis Bonaparte, ein mittelmäßiger Philosoph, woraus ich ihm indeß sicher kein Verbrechen mache, Jesuiten und Doktrinäre, die schlimmsten Logiker, die abscheulichsten Politiker, welche es in der Welt giebt, zu Rathgebern hatte; noch mehr, daß er sich durch die Ungerechtigkeit seiner Stellung persönlich für eine Po-

lich verantwortlich sah, deren Akte er nur zu unterschreiben hatte, verantwortlich für Konflikte der Staatsgewalten, bei denen man ihn nur benutzte, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen, verantwortlich für die Dummheit und die schlechten Leidenschaften der Rathgeber, welche ihm die Koalition seiner Wähler aufnöthigte!

Wenn ich an das Elend dieses Staatsoberhaupts denke, so gerathe ich in Versuchung, ihn zu beweinen und mein Gefängniß zu segnen. Ist jemals ein Mensch auf eine schrecklichere Weise geopfert worden? Der gemeine Haufe ist über diese unerhörte Erhöhung erstaunt. Ich erblicke in ihr nur die späte Strafe eines Ehrgeizes im Grabe, welchen die soziale Gerechtigkeit noch verfolgt, das Volk aber mit seinem kurzen Gedächtniß bereits vergessen hat. Als wenn der Neffe die Sünden des Onkels tragen müßte, wird Louis Bonaparte, fürchte ich, nur ein Märtyrer des gouvernementalen Fanatismus mehr sein. Er wird seinen Vorfahren, den Monarchen, in ihrem Falle nachfolgen oder vielmehr sich mit den Demokraten, welche, wie Louis Blanc, Ledru Rollin, Blanqui und Barbès ihm den Weg bahnten, in ihrem Unglück vereinigen. Denn nicht mehr oder minder, als diese alle, repräsentirt er das Autoritätsprinzip, und mag er nun durch seine Initiative die Revolution beschleunigen wollen, oder versuchen sie zu hemmen, er wird bei seinem Unternehmen erliegen und untergehn. Armes Opfer! während ich Dich, trotz meiner Freude über Deine Anstrengungen, hätte beklagen, entschnldigen, ja vielleicht vertheidigen müssen, habe ich nur Beleidigungen und Sarkasmen für Dich gehabt: ich bin boshaft gewesen.

Wenn ich nur den geringsten Glauben an übernatürliche Missionen hätte, so würde ich sagen: Louis Bonaparte ist zur Präsidentschaft der Repnblik berufen worden, um entweder das französische Volk von der Sklaverei der Regierungsgewalt zu erlösen, welche vom Kaiser wiederhergestellt und befestigt worden war, oder um den Despotismus des Kaisers zu büßen. Zwei Wege stehn in der That Louis Bonaparte offen.

17*

Der eine führt vermittelst der Initiative des Volks und der organischen Solidarität der Interessen geradeswegs zur Gleichheit und zum Frieden; auf diesen Weg weist die sozialistische Analyse und die revolutionäre Geschichte hin. Der andre führt vermittelst der Staatsgewalt unfehlbar zu Katastrophen. Dies ist der Weg der versteckten oder offnen und gewaltsamen Usurpation und diesen betritt augenscheinlich der Auserwählte des 10. Dezember.

Müssen wir auch diesen wie die Andern springen sehn, und ist ihm jede Rückkehr verschlossen? Fragt ihn selbst darüber; ich für meine Person würde Euch nichts mehr zu sagen wissen. Ich bin ein zu großer Feind von ihm, als daß ich wagen sollte, Rathschläge zu ertheilen. Mir genügt es, Euch in der Vergangenheit die Zukunft unsres Landes, gleich wie in einem Spiegel, erblicken zu lassen. Wer am Leben bleibt, wird es sehn!

Vor dem 10. Dezember konnte man Tausend gegen Eins wetten, daß der Präsident der Republik, wer er auch sein mochte, sich auf den gouvernementalen, mithin reaktionären Boden stellen würde. Seit dem 23. Dezember verwirklichte Louis Bonaparte, indem er den Eid auf die Konstitution leistete, diese unglückliche Voraussicht. Er würde, sagte er, der Politik Cavaignacs folgen und reichte zum Zeichen der Allianz seinem Nebenbuhler die Hand. Welche Entdeckung machte der General, als er aus dem Munde Louis Bonaparte's selbst vernahm, daß die Handlungen seiner Regierung nur eine Vorbereitung zum Absolutismus gewesen waren. Wie mußte er seine unglückliche Willfährigkeit gegen diese H o n n e t t e n und G e m ä ß i g t e n bedauern, welche ihn auf so unwürdige Weise verrathen hatten! Wie mußte er beklagen, daß er nicht die Amnestie gewährt hatte, welche er ohne Zweifel als Zeichen der Versöhnung sich bis auf den Tag vorbehalten hatte, wo er zur Regierung gelangte. T h u e, w a s D e i n G e w i s s e n w i l l, u n b e k ü m m e r t u m d i e F o l g e n! Diese feudale Maxime war eines Republikaners würdig.

Stoff zur Opposition zeigte sich bald und der Selbstmord

der Regierung begann. Der Antrag Rateau's, welcher der Aufforderung des Konseilpräsidenten folgte, kündigte die Feindseligkeiten an. Die Unverträglichkeit beider Staatsgewalten wartete nicht dreißig Tage lang, um hervorzubrechen; zugleich zeigte sich der gegenseitige instinktmäßige Haß des Volkes gegen die Regierung, der Regierung gegen das Volk nur noch heftiger. Der 29. Januar, an welchem Regierung und Demokratie sich gegenseitig der Verschwörung anklagten, in die Straße hinabstiegen und bereit waren, sich eine Schlacht zu liefern, war wahrscheinlich nur ein panischer Schrecken und die Wirkung ihres gegenseitigen Mißtrauens.

Was bei diesem seltsamen Vorfall am deutlichsten zu Tage trat, war, daß zwischen der Demokratie und dem Präsidenten, so wie einst zwischen der Opposition und Louis Philipp, der Krieg sich vorbereitete. Der Peuple zeichnete sich vor Allem in dem Kampf aus. Unsere leitenden Artikel sahn aus wie Requisitorien. Ein Minister, Herr Léon Faucher, kehrte zur Feder zurück und war so herablassend, uns eine Antwort darauf zu geben. Seine Artikel im Moniteur erhielten von der republikanischen Presse ihren Kommentar und erregten Zorn und Mitleid im höchsten Grade. Diese gallichte Persönlichkeit, welche der Himmel noch häßlicher gemacht hat, als ihre Karrikatur, und welche die sonderbare Manier hat, noch schlimmer als ihr Ruf sein zu wollen, schadete für sich allein der Gewalt, welche sie repräsentirte, mehr als alle demokratischen und sozialen Angriffe. Wenn der Berg sich hätte gedulden können und Léon Faucher drei Monate länger im Ministerium gewesen wäre, so würden die Pariser Gamins Louis Bonaparte längst nach Ham und seine Minister nach Charenton gebracht haben. Dieser Erfolg war indeß der journalistischen Plänkelei nicht vorbehalten; die soziale Frage durfte nicht mit diesem Kampf gegen Lächerlichkeiten abgethan werden. Um ihrer Ehre willen durfte es nicht so geschehn.

Louis Bonaparte, welcher durch den Willen des Gesetzgebers und durch den Egoismus seiner Rathgeber der verantwortliche Agent einer Politik der Reaktion und des Grolles gewor-

den war, verlor in drei Monaten den besten Theil der Kräfte, welche ihm die Dezemberwahl zugebracht hatte. Durch Odilon Barrot kompromittirt, durch Herrn de Falloux zu einer freiheitsmörderischen Expedition veranlaßt, durch Léon Faucher entehrt, sank die Regierung unter dem neuen Präsidenten zusammen, um sich nicht wieder zu erholen.

Was ist das für eine Macht, welche sich nur auf die Bajonette stützt? Könige und Fürsten glauben selbst nicht mehr daran. Ihre Interessen als Kapitalisten gehn ihrer Würde als Souveräne vor. Sie beschäftigen sich heutzutage nicht mehr mit ihren Kronen, sondern mit ihrem Eigenthum! Sie protestiren nicht mehr, wie vormals Louis XVIII. aus seinem Exil zu Mitau, gegen die Handlungen der Demokratie; sie fordern nur ihre Revenüen von ihr. Die Herstellung der Monarchie in Frankreich versuchen wollen, wenn Jedermann und die Würdenträger selbst darin nur eine Angelegenheit der Civilliste erblicken, heißt mit dem Dolch in einem Leichnam wühlen.

Es giebt keinen Sieg ohne Todte oder Verwundete. Ich habe in der Schlacht vom 29. Januar, welche zwischen der gesetzgebenden Gewalt und der Prärogative des Präsidenten geliefert wurde, drei Jahre Gefängniß erworben. Es sind dies die Kreuze und Pensionen, welche die demokratische und soziale Republik ihren Soldaten verspricht.

Ich beklage mich nicht darüber: **Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um,** sagt die heilige Schrift und **man muß Alles ertragen, was die Zeit bringt.** Ich kann mich indeß nicht enthalten, hier zu bemerken, mit welcher tiefen Weisheit der Gesetzgeber dafür besorgt gewesen ist, daß die Parteien an einander Rache nehmen können, indem er ihnen in dem Schwurgerichte ein „honnettes" Mittel, sich einander zu dezimiren, gegeben und zur Befriedigung ihres Hasses den Ostrazismus in unsere Gesetze wieder eingeführt hat.

Bei meinem Angriff auf Louis Bonaparte hatte ich mich der Justiz gegenüber vollkommen im Recht geglaubt. Das einzige Vergehn, welches man mir vorwerfen konnte, wofern ich

überhaupt eins begangen hatte, bestand darin, den Präsidenten der Republik beleidigt zu haben, da nun aber der Präsident der Republik, wie jeder andre Magistrat, verantwortlich war, und mithin die durch das Gesetz von 1819 festgesetzten Vorrechte der königlichen Person nicht für ihn existirten, so konnte ich nur auf Klage des Präsidenten, den ich beleidigt haben würde, vor Gericht gezogen, nicht aber von Amtswegen durch das öffentliche Ministerium verfolgt werden, welches sich in einen Prozeß zwischen Privatpersonen gar nicht zu mischen hatte; so konnte man mich nicht mehr wegen eines politischen Vergehns, sondern nur wegen einer einfachen Beleidigung oder rein persönlichen Ehrenkränkung anklagen. Auf diesem Boden hatte ich nichts zu befürchten. Ich hatte das Privatleben Louis Bonaparte's gar nicht angegriffen, sondern einzig und allein von seinen Regierungshandlungen gesprochen. Nach der Verfassung und den Gesetzen war meine Stellung uneinnehmbar. Man fühlte dies auch sehr gut; denn später, bei der Diskussion über das letzte Preßgesetz, glaubte man durch eine spezielle Bestimmung dem öffentlichen Ministerium die Befugniß zur Verfolgung der durch die Presse gegen den Präsidenten begangnen Beleidigungen ertheilen zu müssen.

Für die Kasuisten des Gerichtshofes war indeß diese Schwierigkeit, welche mir, dem gewissenhaften Logiker, unübersteiglich schien, nur eine Kleinigkeit. Zu meiner höchsten Ueberraschung sah ich mich in Folge eines Pamphlets, in welchem nur vom Präsidenten der Republik die Rede ist, angeklagt:

1) der Erregung von Haß gegen die Regierung;

2) der Aufforderung zum Bürgerkrieg;

3) des Angriffs auf die Verfassung und auf das Eigenthum.

Wenn Herr Meynard de Franc mich bei Gelegenheit eines Artikels des Peuple über Louis Bonaparte auch noch des Verbrechen des Kindermords, der Nothzucht oder der Falschmünzerei hätte anklagen wollen, er hätte es gekonnt, die Anklage würde zugelassen worden sein; es gab keinen Grund, daß ich nicht

eben so gut, und eben so von Rechtswegen hätte verurtheilt werden können. Auf Ehre und Gewissen, vor Gott und Menschen, erklärte mich die Jury mit einer Majorität von 8 gegen 4 Stimmen für schuldig alles dessen, was man wollte, und ich hatte dafür meine drei Jahre. Ihr fragt, redliche Leser, wie es möglich ist, Ehre und Gewissen mit der Willkür einer solchen Anklage zu vereinigen.

Hier ist die Auflösung dieses Räthsels, welche Euch zur Auflösung aller Probleme dieser Art dienen wird.

„Das Gesetz", sagt das Strafgesetzbuch, Art. 342, „fordert von den Geschwornen keine Rechenschaft über die Mittel, durch welche sie sich überzeugt haben; es schreibt ihnen keine Regeln vor, von denen sie insbesondre die Zulänglichkeit und Vollständigkeit eines Beweises abhängig machen sollten. Es sagt ihnen nicht: Ihr werdet jede Thatsache für wahr halten, welche von dieser oder jener Anzahl von Zeugen bezeugt worden ist. Eben so wenig sagt es zu ihnen: Ihr werdet nicht für hinlänglich festgestellt erachten, jeden Beweis, welcher nicht durch dieses oder jenes Protokoll, durch eine Urkunde, durch so und so viel Zeugen oder Indizien dargethan ist. Es richtet an sie nur die einzige Frage, welche das ganze Maaß ihrer Pflichten in sich schließt: Habt ihr die innigste Ueberzeugung?"

Versteht Ihr nun? Man sagt zu den Geschwornen: habt ihr die innigste Ueberzeugung, daß der hier anwesende Bürger P. J. Proudhon ein gefährliches Subjekt für den Staat, den Jesuiten unbequem und für eure Kapitalien und euer Eigenthum beunruhigend ist? Es kommt wenig darauf an, ob ein corpus delicti vorhanden ist oder nicht, ob das öffentliche Ministerium einen Beweis für seine Anklage beibringt, ob die Motive, auf welche es sich stützt, mit dem Verbrechen und Vergehen, dessen man den Angeklagten beschuldigt, irgend einen Zusammenhang haben oder nicht. Das Gesetz verlangt von euch keine Rechenschaft über die Mittel, durch welche ihr euch eine Ueberzeugung verschafft habt; es schreibt eurem Urtheil keine Regeln vor. Und

wenn der genannte Proudhon euch selbst bewiesen hätte — und er ist völlig genug — daß die in der Anklageakte erwähnten Thatsachen erdichtet und untergeschoben sind; wenn er selbst durch Urkunden und Zeugnisse darthun sollte, daß er ganz das Gegentheil von dem gethan hat, dessen man ihn anklagt, und daß es Louis Bonaparte selbst ist, der in den inkriminirten Artikeln die Verfassung angreift, die Bürger zum Bürgerkrieg herausfordert, Kirche und Regierung zerstört und das Eigenthum in Gefahr bringt, ihr seid nicht verbunden, euch auf solche Inzidenzen einzulassen. Ihr kennt den Angeklagten, ihr habt von seinen Lehren reden hören, er beabsichtigt, wie man sagt, nichts Geringeres, als die Revenüen des Kapitals aufzuheben, indem er ihm durch den Kredit Konkurrenz macht, und ebenso die Regierung durch Organisation des allgemeinen Stimmrechts zu vernichten. Das Gesetz richtet an euch nur die einzige Frage, welche das ganze Maaß eurer Pflichten in sich schließt: Habt ihr, in Bezug auf diesen Menschen, eine innige Ueberzeugung?

Im Civilprozeß ist der Richter verpflichtet, seinen Ausspruch zu motiviren. Er muß an die Thatsachen, Urkunden, Zeugnisse, an die gesetzlichen Bestimmungen, an die Jurisprudenz erinnern, er muß Urtheile und Beweise beibringen, Prinzipien und Schlußfolgerungen aufstellen. Mit einem Wort, die Entscheidungsgründe sind ein wesentlicher Theil jedes Urtheils.

Im Kriminalprozeß ist es etwas anderes. Die Jury ist davon dispensirt, ihr Verdikt zu motiviren. Man fordert nur ihre innigste Ueberzeugung; sie spricht instinktmäßig, aus unmittelbarer Anschauung, wie die Weiber und die Thiere, bei denen man zu allen Zeiten die inwohnende Gottheit suchte. Was hat denn Aristides gethan, fragte ein Athenienser jenen Geschwornen vom Lande, welcher gegen den berühmten Proskribirten seine schwarze Kugel abgeben wollte? Gar nichts, es ärgert mich, antwortete der freie und rechtschaffene Mann, ihn immer den Gerechten nennen zu hören. Da habt ihr die innigste Ueberzeugung!

Ich werde mich wohl hüten, meinen Richtern Uebles nachzusagen. Sie sind nur dem Geist ihrer unvollkommnen Institution gefolgt. Ueberdies mußte mir dieser Ziegel, wie mein Freund Langlois sagt, der in diesem Augenblick sich selbst vor die Jury von Versailles stellt, heute oder morgen auf den Kopf fallen. Wenn ich aber auch vor Gericht gezogen, verurtheilt und gar eingekerkert werden wollte, so hatte ich mir wenigstens in meinem Herzen gelobt, daß dies um einer wichtigen Ursache willen, z. B. wegen der Volksbank geschehn sollte. Die Vorsehung, welche mich verfolgt, hat mich nicht für würdig erachtet, für die Wahrheit zu dulden.

Es lebe die demokratische und soziale Republik!

XVIII.

21. März.

Klubgesetz. Gesetzlicher Widerstand.

So hatte die Reaktion durch die Wahl vom 10. Dezember und durch die Bildung des Ministeriums Barrot-Faucher-Falloux einen neuen Fortschritt gemacht. Die Regierung war von den Republikanern von Gestern auf die Doktrinärs übergegangen. Noch einen Schritt, noch eine Manifestation der intelligenten Demokratie, und wir fielen in die Hände der Jesuiten. Unter den Streichen seiner eignen Theologen, welche auf diese Weise die Fortsetzer der Revolution wurden, sollte das Autoritätsprinzip vernichtet werden.

Alles verkettet sich in dem Gang der Gesellschaft. Alles dient zum Fortschritt der Revolutionen. Und wenn wir arme Denker durch irgend einen Streich unsrer blinden Politik Alles verloren glauben, so ist Alles gerettet. Die Reaktion, wie die Aktion, treibt uns vorwärts; Widerstand ist Bewegung. Der Präsident der Republik, dessen historische Bedeutung es ist, das Autoritätsprinzip unter uns aufzulösen, brauchte sich nicht zu

die Bergpartei zu wenden, um sein Todeswerk zu vollziehn. Nach den Gesetzen der revolutionären Dialektik, welche Regierungen und Gesellschaften leiten, ohne daß sie es wissen, würde dies von Seiten Louis Bonaparte's eine retrograde Bewegung gewesen sein.

Seit dem Februar war die Axe der Welt aus ihren Fugen getreten; wenn man Rückschritte zu machen schien, schritt man vor. Wir haben eben gesehn, wie sich Odilon Barrot, im Namen der Verfassung selbst, an der Verfassung vergreift, indem er den Konflikt der verschiedenen Staatsgewalten zum Ausbruch bringt. Wir werden sehn, wie Léon Faucher, welcher den 29. Januar provozirt hatte, sich durch das Klubgesetz an den Grundrechten vergreift. Nach den Grundrechten werden die Prinzipien kommen, und nach den Prinzipien die *Klassen* der Gesellschaft. So kommt die Regierung mit sich zu Ende. *Sie kann weder mit der Verfassung, noch mit den Grundrechten, noch mit den Prinzipien, noch mit den Menschen leben.* Die Zerstörung der Staatsgewalt durch sich selbst bildet eine Reihe von speziellen, im Voraus bestimmten Handlungen, eine Art von analytischer Operation, welche, wie wir sehn werden, die Regierung Louis Bonaparte's mit einer Strenge und Genauigkeit ausführt, wie sie nur unserm Volke eigen ist. Das französische Volk ist unter allen Völkern am meisten logisch.

Gewiß, nach der Februarrevolution, welche im Namen des Vereinsrechts gemacht worden war, des Rechts, welches die Bürger haben, die Interessen des Landes unter sich zu erörtern und feierlich ihre Meinung über die Handlungen der Staatsgewalt an den Tag zu legen, wenn es nach dieser glänzenden Begründung der Initiative des Volks irgend eine Institution gab, welche eine demokratische Regierungsgewalt achten, und nicht bloß achten, sondern auch entwickeln und organisiren mußte, bis es aus ihr das mächtigste Mittel zur Erhaltung von Ordnung und Frieden gemacht, so waren es die Klubs. Ich sage Klubs, ich könnte eben so gut dafür auch sagen Meetings, Volksgesellschaften, Kasino's, Gymnasien, Akademien, Kongresse,

Komitéen rc., mit einem Wort Assoziationen und Vereine aller Art, der Name thut nichts zur Sache. Unter dem Namen von Klubs oder unter jedem andern beliebigen handelt es sich um die Organisation des allgemeinen Stimmrechts in allen seinen Formen, um das Gebäude der Demokratie selbst.

Die provisorische Regierung hatte sich begnügt, die Klubs überwachen zu lassen. Sie hat sich ihrer Toleranz sehr gerühmt. Als wenn Toleriren nicht bereits hieße, sich feindlich erklären und das Prinzip verläugnen. Nach der Toleranz mußte unfehlbar die Intoleranz kommen. Cavaignac gab das Zeichen.

Der schwarz-gallichte Léon Faucher fand das Werk seines Vorgängers ungenügend und unternahm es, dasselbe zu vervollständigen. Ein Gesetzentwurf wurde von ihm eingebracht, welcher einfach das völlige Verbot der Klubs aussprach.

Die Klubs verbieten, das Vereinsrecht unterdrücken, den Bürgern nicht erlauben, sich in einer Anzahl von mehr als 20 Personen zu irgend einem Zweck anders als mit der Erlaubniß und nach der Laune der Behörden zu versammeln, das heißt erklären, daß die Regierung Alles ist, daß ihr allein der Fortschritt, die Intelligenz, die Ideen zukommen; daß die Demokratie nur ein Wort ist, daß die wahre Verfassung der Gesellschaft das Zellensystem ist und daß mit absoluter Nothwendigkeit um des Friedens der Welt und der Ordnung der Zivilisation willen, eins von beiden vernichtet werden muß, entweder die Initiative der Bürger, oder die des Staats, die Freiheit oder die Regierung. Der Entwurf Léon Faucher's enthielt im Grunde nichts andres als dieses Dilemma.

Als Odilon Barrot zuerst Hand an die Bundeslade der Regierung legte und den Konflikt der Gewalten erregte, antworteten wir seinem Gedanken, indem wir über dem Kopf Louis Bonaparte's das Damoklesschwert aufhingen, die Verantwortlichkeit des Präsidenten. Léon Faucher begann mit den Grundrechten. Was gab es Besseres zu thun, als ihm ein Grundrecht, den gesetzlichen Widerstand, entgegen zu setzen.

Man erinnert sich jener berühmten Sitzung vom 21. März,

in welcher Crémieux als Berichterstatter im Namen der zur Prüfung des Klubgesetzentwurfs niedergesetzten Kommission erklärte, daß durch diesen Entwurf die Konstitution verletzt ist und die Kommission deshalb an der Debatte über denselben nicht Theil nehmen könne. Man weiß, daß in Folge dieser Erklärung beinahe 200 Mitglieder der konstituirenden Versammlung den Berathungssaal verließen und sich in dem alten Saal versammelten, um die Sache in Betracht zu ziehen. Es war dies nichts Geringeres als der Anfang einer Manifestation, welche der vom 13. Juni ähnlich ist, der erste Schritt auf dem Weg des verfassungsmäßigen Widerstandes. Allein man war dem Februar zu nahe, und, bewundert die Klugheit der Volksvertreter, aus Furcht, die Autorität zu schwächen, wollte man lieber eine Verletzung der Konstitution dulden, als eine Revolution machen. Dank einer parlamentarischen Ausgleichung, die Demonstration der Minorität hatte keine weitern Folgen. Aber der Peuple vervollständigte den Gedanken der Opposition, indem er von diesem Augenblick an die Bürger zum Widerstand aufforderte, wenn die Versammlung den Gesetzentwurf annähme.

Da die Frage vom gesetzlichen Widerstand von der höchsten Wichtigkeit ist und einen Theil des republikanischen Staatsrechts ausmacht, da die Willkür der Staatsgewalt und der parlamentarischen Majorität sie immer von Neuem anregt, und viele Leute sie mit dem durch die Erklärung von 1793 anerkannten Recht zur Insurrektion verwechseln, so will ich mit einigen Worten die wahren Prinzipien kurz zusammenfassen, bevor ich über die in dieser Beziehung vom Peuple befolgte Politik Rechenschaft ablege.

Was ist das Recht zur Insurrektion?

Was muß man unter gesetzlichem Widerstand verstehen?

In welchen Fällen kann man das Eine oder Andre anwenden?

Wenn es möglich wäre, daß die Regierung sich wahrhaft um die Ordnung bekümmerte, daß sie die Freiheit achtete und williger

nach Willkürherrschaft strebte, so würde sie selbst diese Fragen offiziell behandeln wollen. Sie würde die Aufgabe nicht einem Journalisten überlassen. Die Regierung haßt indeß diese gesetzlichen Fragen über Alles und unterdrückt sie so viel als möglich. Sie ist damit beschäftigt, die Verfasser, Drucker, Ausrufer, Kolporteure, Plakatenanschläger zu verfolgen; für diese bewahrt sie ihre Instruktionen und Zirkulare.

Ich bemerke zunächst, daß das Recht der Insurrektion, eben so wie das des gesetzlichen Widerstandes, der Periode der Unterordnung und des Antagonismus angehören. Mit der Ausübung der Freiheit kommen sie außer Gebrauch. In einer, auf der Grundlage der Volksinitiative organisirten Demokratie, mit vielfältigen Brennpunkten und verschiedenen Verwaltungszweigen würde die Ausübung solcher Rechte nicht statthaben können.

Schon durch die Einführung des allgemeinen Stimmrechts hatte die Konstitution von 1790 das Recht zur Insurrektion abgeschwächt, obwohl sie es, wenn auch nicht ausdrücklich, anerkannte. Der kaiserliche Despotismus, die Charten von 1814 und 1830, der Zensus von 200 Francs haben es wieder hergestellt. Die Februarrevolution hatte es gleichzeitig mit der Todesstrafe von Neuem abgeschafft. Die ungeheuerliche Doktrin von der Allgewalt der parlamentarischen Majoritäten, welche die Regierung sich gern zu Nutze machen möchte, führt noch ein Mal darauf zurück.

Um die Wahrheit zu sagen, wir wollen hier kein Prinzip demokratischer und sozialer Institutionen, sondern ein Prinzip der absoluten und konstitutionellen Monarchie, eine vom Privileg erzeugte Idee erörtern. Der Sozialismus verschmäht das Recht zur Insurrektion und den gesetzlichen Widerstand. Er weiß, was seine Theorie anlangt, nicht was er mit solchen Garantien anfangen soll. Aber gezwungen, sich auf dem Boden zu vertheidigen, auf welchen die Verfassung ihn ruft, entlehnt er es von den Absolutisten und Doktrinären, welche diese Konstitution verfaßt oder eingegeben haben, und bedient sich derselben gegen sie als eines argumentum ad hominem, wie die Schule sagt.

Das Recht zur Insurrektion ist dasjenige, vermöge dessen ein Volk seine Freiheit von der Tyrannei eines Despoten oder den Privilegien einer Aristokratie ohne Weiteres mit Waffengewalt zurücknehmen kann.

Es kann geschehn, und dies ist bis jetzt fast immer und bei den meisten Nationen der Fall gewesen, daß ein großes, ausgebreitetes, entwaffnetes, verrathenes Volk sich in der Gewalt einiger tausend Trabanten befindet, welche den Befehlen eines Despoten gehorchen. In diesem Zustand ist die Insurrektion in vollem Recht: sie kennt nur die Regeln der Klugheit und der Gelegenheit. Von dieser Art waren die Insurrektionen vom 14. Juli und vom 10. August. Die Verschwörung Mallets im Jahre 1812 konnte eine Insurrektion und eben so legitim werden. Die Insurrektion im Juli 1830, wo das Land sich auf die Seite der repräsentativen Majorität stellte gegen einen König, welcher den Vertrag gebrochen hatte, war unverwerflich. Die von 1848, wo die Majorität des Landes sich gegen die repräsentative Majorität erhob, um das Recht der Wahlreform zu fordern, war um so vernünftiger, als es grade ihr Zweck war, das Insurrektionsrecht durch Wiedereinführung des allgemeinen Stimmrechts abzuschaffen.

Als mithin der Konvent, nachdem er die Urversammlungen organisirt und das allgemeine Stimmrecht feierlich eingeführt hatte, in die Konstitution des Jahres II das Recht zur Insurrektion aufnahm, machte er, genau gesprochen, ein reaktionäres Gesetz: er stellte eine Garantie gegen eine Gefahr auf, welche, im Prinzip wenigstens, nicht mehr existirte. Die konstituirende Versammlung von 1848 hat dasselbe Verfahren eingeschlagen. Denn nachdem sie in Artikel 24 das allgemeine und direkte Stimmrecht erklärt hat, fügt sie im Art.110, wie die Charte von 1830, hinzu, daß die Aufrechterhaltung der Verfassung und der Rechte, welche sie verleiht, der Obhut und dem Patriotismus aller Franzosen anvertraut sei. Im Prinzip, wiederholen wir es, hebt das allgemeine Stimmrecht das Insurrektionsrecht auf: in der Praxis kann der Streit der Gewalten und der Absolutis-

mit der Majorität es wieder erzeugen. Wie und in welchem Fall? Dies zu bestimmen ist die Frage.

Das Insurrektionsrecht hat also das spezielle und charakteristische Merkmal, daß es ein Volk voraussetzt, welches von einem Despoten, einen dritten Stand, welcher durch eine Aristokratie, eine Mehrheit, die von einer Minderheit unterdrückt wird. Dies ist das Prinzip. Außerdem ist kein Recht zur Insurrektion vorhanden.

In der That, wenn man es einer Partei gegen die Nation, einer Minorität gegen die Majorität zuerkennen wollte, so würde man das allgemeine Stimmrecht selbst aufheben. Man würde den Kriegszustand zum rechtlichen Zustand der Gesellschaft machen und den Bürgerkrieg als Prinzip der Ordnung aufstellen.

Gleichwohl würde es einen Fall geben, wo das Recht der Empörung von einer Minorität gegen eine Majorität gesetzmäßig in Anspruch genommen werden könnte. Dieser Fall würde eintreten, wenn die Majorität, um ihren Despotismus zu verewigen, das allgemeine Stimmrecht abschaffen, oder wenigstens seine Ausübung beschränken wollte. In diesem Fall hat, sage ich, die Minorität das Recht, der Unterdrückung sich selbst mit Gewalt entgegenzusetzen.

In der That ist das allgemeine Stimmrecht das Mittel, durch welches Majorität und Minorität sich zeigen. Von ihm erhält die Majorität ihr Recht, wie zugleich ihre Existenz, so daß, wenn das allgemeine Stimmrecht unterdrückt würde, jede Minorität ohne Widerspruch sich Majorität nennen und folglich an die Empörung appelliren könnte.

Dies macht die dreißigjährige Verschwörung gesetzlich, deren sich einige Mitglieder der provisorischen Regierung auf der Tribüne rühmten. Da von 1814 bis 1848 das allgemeine Stimmrecht nicht vorhanden war, so konnte die Gesetzmäßigkeit der Regierung immer in Zweifel gezogen werden; und die Erfahrung hat zweimal bewiesen, daß ohne das allgemeine Stimmrecht die Legitimität der Regierung null und nichtig ist.

Mit zwei Worten, und ungeachtet jedes entgegengesetzten Votums des Volks oder seiner Vertreter, die Majorität, die stillschweigende oder ausdrückliche Einwilligung des Volks gegen das allgemeine Stimmrecht kann nicht angenommen werden.

Dies ist, nach unsern unvollkommenen Verfassungen und nach unsern revolutionären Traditionen die Jurisprudenz, wenn ich so sagen darf, des Empörungsrechts.

Was wir vornehmlich davon festzuhalten ein Interesse haben, ist, daß mit dem Fortschritt der Demokratie dieses furchtbare Recht sich selbst aufhebt; und man kann behaupten, daß ohne eine Restauration der absolutistischen Ideen, die in Zukunft unmöglich ist, die Zeit der Verschwörungen und Empörungen vorüber ist.

Wir kommen zum gesetzlichen Widerstand.

Das Recht zur Empörung, haben wir gesagt, kann in einem Lande, wo das allgemeine Stimmrecht ausgeübt wird, der Minorität gegen die Majorität nicht zuerkannt werden. So willkürlich aber auch die Beschlüsse dieser sein mögen, so groß auch die Verletzung des Vertrags erscheinen mag, eine Majorität kann immer läugnen, daß sie ihn verletzt. Dies führt den Streit auf einen einfachen Meinungsstreit zurück und läßt folglich keinen Vorwand zur Empörung übrig. Und selbst wenn die Minorität sich auf Rechte, welche älter sind und höher stehn, als die Verfassung und nach ihrer Ansicht von der Majorität bei Seite gesetzt wären, berufen sollte, so würde es dieser leicht sein, sich ihrerseits auf noch andere ältere und höhere Rechte zu berufen, wie z. B. auf das Staatswohl, vermöge dessen sie ihren Willen zu einem gesetzlichen erheben, eben so wie man schließlich immer zu einer Lösung durch Abstimmung nach dem Gesetz der Zahl schreiten müßte. Nehmen wir also den Satz als bewiesen an: zwischen der Minorität und der Majorität der Bürger, so wie sie sich verfassungsmäßig durch das allgemeine Stimmrecht festgestellt haben, ist der Konflikt mit Waffengewalt unerlaubt.

Trotzdem kann auch eine Minorität nicht in der willkürlichen Gewalt einer Majorität stehn. Die Gerechtigkeit, welche

die Aufhebung der Gewalt ist, verlangt, daß auch die Minorität ihre Garantien habe. Denn die politischen Leidenschaften und der Streit der Interessen können bewirken, daß die Minorität in Folge einer Handlung der Staatsgewalt die Konstitution verletzt glaubt, während die Majorität es läugnet; endlich, daß das Volk, aufgefordert als höchster Richter in letzter Instanz sich über die verschiedenen Meinungen auszusprechen, in der Majorität der Bürger sich mit der Majorität der Repräsentanten verbindet, so daß Wahrheit und Gerechtigkeit mit Vorbedacht von denen selbst mit Füßen getreten werden, welche sie nach der Konstitution vertheidigen sollten. Alsdann ist die offen unterdrückte Minorität nicht mehr eine politische und parlamentarische Oppositionspartei; sie ist eine proskribirte Partei, eine ganze Klasse von Bürgern außer dem Gesetz erklärt. Ein solcher Zustand ist die Schande, der Selbstmord, die Zerstörung alles sozialen Bandes. Aber die Insurrektion ist verboten: was kann in diesem äußersten Fall die Minorität thun?

Wenn das Gesetz frech verletzt ist, wenn ein Theil des Volkes in den Bann der Gesellschaft gethan wird, wenn die Wuth einer Partei dahin gekommen ist, zu sagen: wir werden niemals nachgeben, wenn es zwei Nationen in der Nation giebt, eine schwächere, welche unterdrückt wird, eine andere, zahlreichere, welche unterdrückt; wenn die Spaltung von beiden Parteien eingestanden wird, so hat, meiner Meinung nach, die Minorität das Recht, diese Spaltung zu vollenden, indem sie offen erklärt: Ist das soziale Band zerrissen, so ist die Minorität jeder politischen Verpflichtung gegen die Majorität quitt. Dies wird durch die Weigerung, der Staatsgewalt zu gehorchen, Steuern zu zahlen, Militärdienste zu leisten ꝛc. ausgedrückt. Diese so motivirte Weigerung ist von den Publizisten gesetzlicher Widerstand genannt worden; weil die Regierung sich außerhalb des Gesetzes stellt, so rufen die Bürger sie zum Gesetze zurück, indem sie sich weigern ihr zu gehorchen.

Das Gesetz über die Klubs, die Einmischung der Polizei in die Wahlversammlungen, das Bombardement Roms verletzen

die Konstitution und stellen so zu sagen die demokratische Partei außerhalb des Gesetzes. Sie motivirten, so lange die demokratische Partei im Lande in der Minderheit ist, die Anwendung des Prinzips des gesetzlichen Widerstands, und wenn diese Partei die Majorität gewönne und die Regierung auf ihrem Wege beharrte, so könnte alsdann daraus das Recht zur Insurrektion folgen.

Unter Ministern, von denen der Eine behauptete, der Ruf: es lebe die demokratische und soziale Republik! welcher den ganzen Inhalt der Konstitution in sich faßt, sei nicht verfassungsmäßig und aufrührerisch; von denen ein Andrer die sozialen Demokraten als Verbrecher und Räuber denunzirte, von denen ein Dritter sie als solche verfolgen, vor Gericht stellen und verurtheilen ließ. Unter einer Regierung, welche unter dem Namen der Ordnung nichts Andres, als die Ausrottung der republikanischen Gesinnung verstand; welche, weil sie die Revolution in Paris nicht offen anzugreifen wagte, sie in Rom unterdrückte; welche den Ideen den Krieg erklärte; welche ganz laut erklärte: keine Konzessionen! welche jeden Augenblick, wie am 23. Juni, das unheilvolle Wort: man muß ein Ende machen! wiederholte; unter einer solchen Regierung lag unsere Situation klar vor Augen; man konnte sich über sie nicht irren. Die Verfolgung der sozialen Demokratie war offen, wir waren dem Haß und der Verachtung denunzirt, der Rache der Autorität geweiht; der Minister, welcher den Gesetzentwurf einbrachte, verhehlte es nicht. Man kann sich hierüber ein Urtheil nach dem Zuge bilden, welchen die Presse jüngst berichtete und den ich auf eine eherne Tafel eingegraben sehn möchte zur ewigen Schande dessen, welcher der Held desselben ist.

„Es giebt Etwas, wofür ich noch weniger einen Ausdruck finde als für die Behandlung, welche Herrn Furet wiederfuhr; dies ist der Brief Herrn Léon Fauchers, den er als Minister des Innern an seinen Kollegen den Marineminister über die Behandlung geschrieben hat, welche die Juniinsurgenten im Bagno erleiden sollten. Man hat sich nicht darauf beschränkt anzubefehlen, daß zwischen ihnen und den wegen Mord und Diebstahl verur-

theilten Sträflingen kein Unterschied gemacht werden sollte; man hat die ausgesuchteste Unterdrückung so weit getrieben, daß man den Junideportirten den Trost verweigerte, sie paarweis unter-einander zusammen zu ketten; ja man hat sogar vorgeschrieben, jeden Insurgenten an einen Mörder und Dieb anzuketten. Glück-licherweise wurden, als das Ministerium des Innern provisorisch Herrn Lacrosse anvertraut war, andre ganz entgegengesetzte Be-fehle gegeben."

Léon Faucher ist eine jener Gestalten, denen man in vierzig Jahrhunderten nur einmal begegnet. Um Einen zu finden, der ihm ebenbürtig ist, muß man bis auf die mythischen Zeiten zurückgehn, auf jenen homerischen Räuber, welcher seine Opfer sterben ließ, indem er sie an Leichname befestigte. Und dies ist der Mann, welcher am 29. Januar aus Liebe zur Ordnung, d. h. aus Haß gegen die Revolution, die Nationalgarde zur Niedermetzelung der Sozialisten aufforderte, welcher am 21. März das brutale Gesetz einreichte, welches beinahe den Sturz der Regierung herbeiführte, welcher am 11. Mai, um die republi-kanischen Kandidaten aus der Volksvertretung zu entfernen, sich der Verfälschung der telegraphischen Nachrichten schuldig machte, welcher, aus dem Ministerium vertrieben, während er Sturz-bäder gebrauchte, um sein Fieber zu lindern, noch seinen Nach-folger der Mäßigung gegen die Demokraten anklagte; der vor Kurzem in den Departements agitirte und sie im Namen der Ordnung aufforderte, sich gegen die Verfassung zu erheben.... ich halte inne. Man müßte ein ganzes Buch schreiben, um all' das Unheil darzustellen, welches der Durchgang dieses Fanatikers durch's Ministerium dem Lande viel mehr als dem Sozialismus gebracht hat. Durchwandert einmal die Gefängnisse, laßt Euch die Listen der Gefangenen zeigen, befragt die Inhaftirten, er-kundigt Euch bei den Advokaten, untersucht die geheimen und offenkundigen Motive der Verurtheilungen und dann zählt die Unglücklichen, welche willkürlich verhaftet, ganze Monate in Untersuchungshaft gehalten, mit der Kette am Halse von einer Polizeiwache zur andern geschleppt und unter den nichtigsten

Vorwänden verurtheilt worden sind, einzig und allein, weil sie Sozialisten waren.

Rechnet sodann diejenigen hinzu, welche wirkliche Verbrechen begangen hatten und ihre Strafe vergrößert sehn mußten, weil sie des Sozialismus verdächtig waren, weil der Sozialismus bei den Richtern ein erschwerender Umstand geworden war, weil man darauf hielt, Sozialist mit Verbrecher zu identifiziren; und Ihr sollt nach Alledem sagen, ob eine Partei, welche, wie die Wahlen vom 13. Mai bewiesen haben, mehr als ein Drittel der Nation zu den Ihrigen zählt, sich als ungerecht verfolgt betrachten konnte, ob durch den Gesetzentwurf über die Klubs die Konstitution wissentlich und gegen sie verletzt war, ob das Gesetz Léon Faucher's nicht eine Erklärung des Bürgerkriegs enthielt.

Ich für mein Theil glaubte, daß es unsre Pflicht sei, unmittelbar nicht die Insurrektion — wir waren eine Minderheit gegen eine Mehrheit, eine Partei gegen eine Koalition von Parteien — sondern den gesetzlichen Widerstand mit aller der Ausdehnung, deren er fähig ist, zu organisiren.

Ich beabsichtige keineswegs in diesem Augenblick einen wirkungslos gebliebenen Vorschlag zu wiederholen. Seit dem 13. Juni haben sich die Umstände geändert, und wenn ich jetzt Rechenschaft über die Mittel ablegen werde, welche ich damals anzuwenden vorschlug, so ist die Gelegenheit, sich ihrer zu bedienen, unwiederbringlich vorüber. Die Revolution in ihrem schnellen Lauf weiß mit diesem verrosteten Hemmschuh des gesetzlichen Widerstandes nichts mehr anzufangen, und ich kann ohne Gefahr für den öffentlichen Frieden seine Theorie vortragen. Ich habe gegen die Regierung Louis Bonaparte's ehrlich und angestrengt Krieg geführt; mehr als einmal vielleicht würden die Dinge ganz anders gekommen sein, wenn man mir geglaubt hätte. Allein die sozialistische Armee hatte ihre Grouchys und ihre Bourmonts, ihre Unfähigen und ihre Verräther, und da, meiner Meinung nach, das Zurückgehn auf den gesetzlichen Widerstand, Angesichts der gegenwärtigen politischen Konstellationen, ein Fehler, ja beinahe ein Verbrechen gegen die Re-

volution sein würde, deswegen protestire ich, obwohl ich die eigenthümlichen Formalitäten einer Maßregel dieser Art aufzähle, gegen den Mißbrauch, den man damit treiben könnte.

Das Mittel war nicht neu. Es ist dasselbe, welches Guizot, Thiers und Konsorten sich eben bereit machten im Jahre 1830 anzuwenden, als die legitimistische Reaktion die Ereignisse beschleunigte und ihnen einen vollständigeren und schnelleren Sieg verschaffte. Aber wenn die Idee alt war, so war ihre Ausführung die leichteste und sicherste von der Welt.

Der Berg mußte zuvörderst in Form einer Drohung den gesetzlichen Widerstand auf der Tribüne proklamiren. Die demokratische Presse ertheilte sodann einen Monat hindurch dem Volk ihre Instruktionen.

Die Repräsentanten schrieben deshalb an ihre Wähler; allenthalben forderte man die Regierung auf, inne zu halten auf ihrem reaktionären Wege. Wenn die Regierung, trotz der ihr gemachten Ankündigung, hartnäckig blieb, so bildete man alsdann Ausschüsse zur hermetischen Blokade der Regierung. Die Bürger und Kommunen verständigten sich darüber, gleichzeitig die Steuern, die Oktroi-, Zoll-, Schifffahrts-, Einschreibegebühren &c., den Militärdienst, den Gehorsam gegen die Behörden zu verweigern. Man brachte die öffentliche Meinung in Bewegung, bis der Widerstand ohne ein anderes Signal freiwillig und überall zum Ausbruch kam. Das Motiv des Widerstandes war einfach und klar. Das Klubgesetz, die römische Expedition, die gerichtlichen Verfolgungen waren ein Krieg gegen die Republik. Sollten die Republikaner Geld und Soldaten dazu hergeben?

Begreift man, was ein in den 37,000 Kommunen Frankreichs organisirter Widerstand bedeutete? Die demokratische Partei zählte mehr als ein Drittel der Nation. Sucht doch Truppen und Gensdarmen, um drei Millionen Steuerpflichtige zu zwingen! Welches auch die Gesinnung der Bauern war, sobald sie von Steuerverweigerung gehört hätten, würden sie, noch bevor sie sich erklärten, angefangen haben, nichts zu zahlen; der Haß ge-

gen die Salz-, Getränke- und 45 Centimessteuer war eine sichre Garantie für ihre Geneigtheit dazu. Es würde in den Städten und auf dem Lande geschehn sein, was an der Bank, an der Börse und in der ganzen finanziellen und kommerziellen Welt bei politischen Krisen geschieht: in Ungewißheit über die kommenden Ereignisse verschiebt Jeder, um nicht betrogen zu werden, so viel er nur kann seine Zahlungen. Hätte die Regierung Strenge anwenden wollen, so würden die Verfolgungen das Feuer nur geschürt haben. Mit einem einzigen Schlag, ohne Konflikt und Blutvergießen, war unser komplizirtes Steuersystem gestürzt und von Grund aus umgeändert, die Konskription abgeschafft, die Reform des Hypothekenwesens und die Kreditinstitutionen erworben. War das Volk aufgefordert selbst die Steuern zu bestimmen, so wurde der Sozialismus durch diesen Beschluß der Minorität ein Gesetz der Nothwendigkeit und trat sogar in die Praxis des Staatslebens.

Nur eine geringe Kenntniß des Volks und der Regierungsmaschine ist nothwendig, um zu begreifen, wie unwiderstehlich ein solches feierlich angekündigtes und energisch durchgeführtes Oppositionssystem war, vor allem nach den Wahlen vom 13. Mai. Die demokratische Partei fand es dürftig, unpraktisch, unmöglich.

Man sprach von Mobilien, welche mit Beschlag belegt und öffentlich versteigert werden würden; von Bauern, die sich durch die Diener der Gerichte würden erschrecken lassen! Die am weitesten gehenden, wüthendsten Blätter erstaunten über diese unbegreifliche Politik, über diese Advokatentaktik, wie sie sagten.

Sie zitterten bei der Idee, das Volk einer Kollektivexekution auszusetzen. Die Wohlwollendsten fanden den Beschluß unklug, kühn, vor allem antigouvernemental. Wenn das Volk, sagten sie, sich einmal weigert, Steuern zu bezahlen, so wird es sie niemals mehr bezahlen und jede Regierung wird unmöglich sein! Es ist immer die Regierung, welche unsern Radikalen im Kopfe steckt. Sie brauchen eine Regierung, und mit der

Regierung ein möglichst großes Budget und geheime Fonds. Kurz, die Kontrerevolution wurde von den Organen der Revolution auf die bewunderungswürdigste Weise vertheidigt, die Neojakobiner sprachen für die Doktrinäre. Der Peuple erhielt für seine Initiative fünf Jahre Gefängniß und 10,000 Frs. Strafe und der Constitutionnel lachte sich ins Fäustchen und schwieg.

Welche Lehre für mich! welch bemitleidenswerther Fall! Wie hatte ich meine Zeitgenossen, Konservative und Freunde der Ordnung, vom Kopf bis zum Fuß schlecht beurtheilt! Wie wenig kannte ich unsere vermeintlichen Revolutionäre, diese Schreier und Schwätzer, welche von der großen Epoche von 1789 bis 1800 sich nur die Agitationen, Demonstrationen, Bataillone und Proskriptionen gemerkt haben und von der im Jahre 92 gegründeten Republik heute auch nur noch den Jahrestag wissen! Und diese Rothen waren es, welche Léon Faucher in Wuth brachten? Dies die angeblichen Terroristen, von denen die Regierung Louis Bonaparte's ein Schreckbild entwarf! Pure Verläumdung!

Die Parteien sind wie die Gesellschaften und wie der Mensch. Wenn sie altern, werden sie wieder kindisch. Die Geschichte des Radikalismus vom 25. Februar 1848 an bis zum 13. Juni 1849 ist nur eine Reihenfolge von Fehlern. Aber das ist noch ein Geständniß, welches ich hier ablegen muß, so schwer es auch meiner Eigenliebe fällt: der Radikalismus ist durch seine Unfähigkeit besser bedient worden, als er es durch die entscheidenden Mittel, welche ich vorschlug, gewesen wäre. Seit dem 13. Juni sind wir mit den Parteien und mit der Regierung fertig. Dies ist mehr werth, als wenn wir die Bergpartei wieder an die Stelle der Doktrinäre und Jesuiten gesetzt hätten. Die Revolution läßt uns nichts mehr zu thun übrig. Il mondo va da se! die Welt geht von selbst!

XIX.

16. April.

Die römische Expedition.

Meine Leser haben ohne Zweifel bemerkt, daß die revolutionären Tage von 1849 beinahe Tag für Tag denen von 1848 entsprechen und überdies ihrer Bedeutung nach eine überraschende Analogie mit diesen darbieten.

Im Januar und Februar 1848 findet der parlamentarische Streit der Opposition Barrot mit dem Ministerium Guizot-Duchatel statt. — Im Januar und Februar 1849 finden wir bei der Regierung denselben Kampf um Prärogativen. Nur hat sich die Rolle der Hauptperson geändert. Das erste Mal kämpfte sie gegen die Regierung, das zweite Mal kämpfte sie für die Regierung.

Der 21. März 1849 bietet ein ähnliches Zusammentreffen mit dem 17. März 1848. Hier deckt die demokratische Partei die Regierung mit ihrem Schutz. Auf die Nachricht, daß die provisorische Regierung bedroht ist, schicken die Klubs zu ihrer Unterstützung eine Demonstration von 150,000 Mann. — 1849 organisirt die Regierung die Verfolgungen gegen die Demokratie und will das Vereinigungsrecht schmälern; sie greift die Klubs an. Alsbald kommt das Parlament den Bürgern zu Hülfe.

Die Nationalversammlung hält einen Augenblick auf der Bahn der Reaktion inne, welche sie betreten hat. Aus Achtung vor dem Volk weicht die Regierung zurück.

Dieselbe Analogie und Bedeutung bietet sich für den 16. April dar. Am 16. April 1848 drängt die sozialistische Demokratie die provisorische Regierung zur Verwirklichung der revolutionären Ideen; am 16. April 1849 organisirt die Regierung Louis Bonaparte's eine Expedition gegen diese Idee, dreißigtausend Mann, um das Pabstthum wiederherzustellen. Dies die Antwort auf die Petition des Luxemburg.

Wir werden ebenso die Daten des Mai und Juni ähnlich

finden, und was noch sonderbarer erscheinen wird, wir werden die Wendungen Louis Bonaparte's eine Art von Ersatz für die Cavaignac's bilden sehn. Wenn die Ereignisse mit dieser fast mathematischen Genauigkeit entstehn, sich entwickeln und ausgleichen, muß man da nicht auf den Schluß kommen, daß die Freiheit ebensogut wie die Materie ihre Gesetze hat, und daß der menschliche Gedanke mit gerechtem Stolz darnach trachten kann, in der Weltregierung die beiden Mächte, in welche sich bisher die Anbetung der Sterblichen getheilt hat, Vorsehung und Zufall, zu ersetzen.

Die Reaktion dient der Revolution als Vorspann und nimmt die Stelle der Demokratie ein. Odilon Barrot, Léon Faucher, der Doktrinär und der Malthusianer, haben ihr Werk gethan: Herr von Falloux, der Jesuit, wird jetzt auf die Bühne treten.

Vom politischen Gesichtspunkt ist über die römische Angelegenheit Alles gesagt worden. Alle Thatsachen sind bekannt. Die Urkunden sind in Jedermann's Händen. Die Resultate stellen sich täglich schimpflicher und beklagenswerther heraus.

Es bleibt uns nur übrig, die philosophische und revolutionäre Bedeutung dieser Expedition in Betracht zu ziehn, welche vom Berge und von mir selbst bekämpft wurde und gegen welche ich noch mit der ganzen Energie meines Gedankens protestire, weil der denkende Mensch sich niemals dem Zufall unterwerfen darf, die aber in der Arbeit der Zersetzung, welche unsre traditionellen Vorurtheile und unsre gegenwärtige Unentschiedenheit für uns nöthig machten, der einzige Weg geworden war, die Dinge vorwärts zu bringen.

Der Krieg gegen die römische Republik ist der Gnadenstoß, welchen das Autoritätsprinzip sich durch die Hand Louis Bonaparte's selbst gegeben hat.

Soll denn die Seelenwanderung eine Wahrheit sein? Muß man, wie Einige versichern, glauben, daß die Seelen der Todten in ihren Abkömmlingen und Nachfolgern wieder aufleben, um das Gute fortzusetzen, welches sie während ihrer früheren Existenz gethan haben, oder das Unheil, welches sie angerichtet,

wieder gut zu machen? Ein Bonaparte war im Anfang des Jahrhunderts die höchste Personifikation der Autorität; ein Bonaparte wird fünfzig Jahr später die glänzendste Negation derselben. Noch einmal, ist hier ein Zufall oder ein Mysterium im Spiel?

Ich habe berichtet, auf welche Art und Weise die Regierung unter den Händen Louis Bonaparte's begonnen hätte sich selbst zu vernichten, zuerst durch den Antrag Rateau's, sodann durch den Gesetzentwurf über die Klubs. Es ist nützlich, die Formel aufzuzeigen, die in jeder dieser beiden Handlungen enthalten ist. Sie waren gleichsam die Prämissen eines Syllogismus, dessen Schluß die Expedition nach Rom sein sollte.

1) Die Theilung der Gewalten, sagt die Konstitution, ist die Bedingung jeder Regierung. Wir haben in der That gesehn, daß ohne diese Theilung die Regierung despotisch und diktatorisch wird. Dieses Faktum steht in der politischen Wissenschaft definitiv fest und ist in die Theorie übergegangen. Mit der Theilung der Gewalten wird indeß die Regierung schwach und hinfällig. Die Legislativ- und Exekutivgewalt befinden sich nothwendig im Widerspruch mit einander. Sobald sie sich in Wirksamkeit setzen, arbeiten sie beständig daran, sich zu entkräften; wie ein Paar Mühlsteine, welche auf einander herumgedreht werden, sich bald in Staub verwandeln würden, wenn die Gewalt des Wirbels sie nicht vorher in Stücke fliegen ließe. Siebenmal wenigstens haben wir binnen sechzig Jahren gesehn, wie bald die Exekutivgewalt die legislative vertrieb, wie bald die legislative die exekutive entsetzte.

Nach dem Februar schien es, als sollte diese Erfahrung genügen, und als hätte man für die Zukunft nichts Besseres zu thun, als diesem Mechanismus entsagen. Für die große Majorität der Geister war indeß die Frage noch zweifelhaft. Ein letzter Versuch war nothwendig, welcher alle frühern Erfahrungen zusammenfaßte, und sich auf eine einfache Formel zurückführen ließ, die sich dem Gedächtniß des Volkes wie ein Denkspruch einprägen könnte.

Die Formel lautet nun aber so:

Obersatz: Entweder Despotismus oder Dualismus.

Untersatz: Nun ist der Despotismus unmöglich und der Dualismus ebenfalls.

Schluß: Folglich ist die Regierung unmöglich.

Der Antrag Rateau's und der Tag des 29. Januar sind nichts Andres, als die Praxis dieses Schlusses, seine dramatische Darstellung. Die Gesellschaft, wie die Natur, drückt ihre Ideen durch ihre Schöpfungen aus; die Regierung spricht durch ihre Handlungen. Aber worin auch die Manifestationen der Ideen bestehn mögen, sie lassen sich immer auf eine logische oder algebraische Formel zurückführen. Dies macht den Inhalt der positiven Philosophie und aller Wissenschaften aus. Die Bewegung der Gesellschaften kann also, wie der Gang der Planeten, berechnet werden. Es ist dazu nur nöthig, aus der Wahrnehmung der Thatsachen die Formel, welche so zu sagen ihre Seele ist, frei zu machen. Davon werden wir ein neues Beispiel geben.

2) Der Konflikt der Gewalten, welcher sich durch den Antrag Rateau's und durch das Komplott vom 29. Januar zeigte, hat uns das erste Element der Berechnung gegeben. Der Gesetzentwurf Léon Fauchers wird uns das zweite geben. Das erste dieser Elemente bezieht sich auf das Wesen der Regierung, das zweite auf ihren Gegenstand.

Worin besteht nun aber der Gegenstand oder Zweck der Regierung? Nach allen Staatsrechtslehren darin, Staatsgewalt und Freiheit zu vereinigen. Seit 1790 haben sich die Anhänger des konstitutionellen Systems hauptsächlich mit dieser Vereinigung beschäftigt. Jede unsrer Konstitutionen, selbst die von 93 ist ein Versuch gewesen, ihre Theorie zu verwirklichen. Alle haben nach einander behauptet, das Problem gelöst zu haben und alle sind nacheinander bei ihrem Werk gescheitert. Vorzüglich haben sich die Urheber der Charte von 1830 geschmeichelt, diese Lösung zu finden, und wenn die Erfahrung

diesmal eben so wenig als früher die Theorie bestätigt hatte, so war es, nach der Behauptung der Opposition, Barrot, der Fehler der Krone und ihrer Minister, welche die Institution durch ein treuloses Spiel unter einer Decke verfälschten. Nach der Ansicht der Radikalen lag die Ursache davon in dem Zweikammersystem, in der Trennung der Gewalten, in der monarchischen Prärogative und in dem Wahlkollegium.

Damit die Erfahrung in der Sache entscheidend werde, mußten sie also alle von den Monarchisten und Radikalen geforderte Bedingungen in sich vereinigen.

Da nun aber die Gesellschaft in ihrer fortschreitenden Entwicklung alle Uebergänge erschöpft und keine Sprünge zuläßt, so mußte es auf der einen Seite geschehn, daß die Konstitution im Sinn der Radikalen modifizirt und andrerseits die Regierungsgewalt den Männern der dynastischen Opposition übergeben werde, damit man wußte, woran man sich in Bezug auf die Zweckmäßigkeit der bis dahin von allen Parteien angenommenen Devise: *Vereinigung der Freiheit mit der Regierung*, zu halten hatte.

Man wird vielleicht dagegen bemerken, daß der von der Konstitution von 1848 gelieferte Beweis nicht als entscheidend betrachtet werden kann, weil die Konstitution mit ihrem Präsidenten und ihrer Einen Kammer nicht absolut so ist, wie jede Partei ihrerseits, die Bergpartei und die Doktrinäre, sie gewollt haben.

Aber diese Bemerkung ist nicht zuzulassen. Was nach der wahren Bedeutung des Wortes die Autorität ausmacht; was die Gewalt zu einer Wirklichkeit macht und das Wesen der Monarchie selbst bildet, ist, wie wir bei Gelegenheit der Konstitution gesehn haben, weit weniger die *Persönlichkeit* der Regierung als die **Anhäufung** der Befugnisse und Rechte. Aber worin wäre denn diese Anhäufung vermindert, worin die monarchische Konstitution der Staatsgewalten geändert, worin die Demokratie mehr verwirklicht, wenn Louis Bonaparte von seinem Präsidentensitz herabstiege und nun Odilon Barrot mit dem

Ministerrath, durch Ernennung von der Nationalversammlung, an der Spitze der Exekutivgewalt bliebe? Wäre bei der Majorität der legislativen Versammlung als Herrscherin und des Herrn von Falloux als Minister der Krieg gegen die römische Republik, welcher im Voraus durch die dumme Pietät des Generals Cavaignac gegen den Pabst angekündigt war, deshalb weniger eine politische Nothwendigkeit für die Reaktion gewesen? Was das Zweikammersystem anlangt, so hat es keinen andern Zweck, als zur Kontrolle zu dienen und nach Bedürfniß die Konflikte unter den Staatsgewalten zu schlichten, indem es die Gleichheit der Willen beider Gewalten aufhebt. Die Partei Odilon Barrot würde heutzutage wenig Grund haben, über den Mangel einer ersten Kammer zu klagen, da sie regiert und die Majorität hat.

Die Konstitution von 1848, mit der alten Opposition an der Spitze der Geschäfte, vereinigt also alle Bedingungen der Aechtheit und Deutlichkeit, die man nur wünschen kann. Man muß hoffen, daß die Erfahrung entscheidend sein wird.

Nun wohl! Das Resultat dieser Erfahrung hat uns der 21. März kennen gelehrt: die Regierung, welche sich schon in ihrem Wesen selbst widerspricht, befindet sich auch noch im Widerspruch mit ihrem Zweck, mit der Freiheit. In den Stand gesetzt, uns die Lösung der Aufgabe zu geben, hat uns die dynastische Opposition durch den Mund Léon Fauchers, wie die alten Republikaner durch den Mund Maries, geantwortet: Wir haben uns getäuscht! Die republikanischen Grundrechte, die Preßfreiheit, das Vereins- und Versammlungsrecht sind mit der Regierung unvereinbar. Man muß der Freiheit Schranken setzen, sonst kann die Regierung nicht für die Ordnung gut sagen!

Das Dilemma ist also noch strenger, die Formel hat einen noch entschiednern Ausdruck erhalten.

Entweder keine Freiheit.

Oder keine Regierung.

Dies ist der Sinn des Gesetzes über die Klubs und des letzten Preßgesetzes.

Die Regierung vom 10. Dezember existirt also nur als ein revolutionärer Beweis; sie soll das Autoritätsprinzip ad absurdum führen. Jeder Schritt von ihr ist ein Argument für die Freiheit: „Tödte mich oder ich tödte dich“, sagt sie zu ihr. Wir werden sehn, wie sie die regierungsmörderische Formel verallgemeinert, indem sie gegen die Freiheit, ihre Verfolgerin, sich in ihre letzte Hoffnung, an das göttliche Recht wendet, und in ihr letztes Asyl, das Pabstthum, flüchtet.

3) Seit unvordenklichen Zeiten hatte der Staat danach gestrebt, sich von der Kirche unabhängig zu machen. Das Weltliche war von dem Geistlichen abtrünnig geworden; die Könige, diese ersten Revolutionäre, hatten den Pabst mit ihren eisernen Handschuhen Ohrfeigen gegeben. Sie gedachten sich nur auf ihr Recht und ihren Degen zu stützen. Sie sahn nicht ein, daß das monarchische Recht dasselbe ist, wie das kanonische Recht, dessen unumschränkter Richter der Pabst ist, und daß das Recht des Schwerdtes nicht anders ist, als das zur Empörung, dessen unumschränkter Richter das Volk ist. Die Freiheit sprach zum Pabstthum durch den Mund der Könige, bis sie zum König durch den Mund der Sklaven sprach. Seitdem sich das Königthum gegen das Pabstthum empörte, fing es an, seinem Untergange entgegen zu schreiten. Das göttliche Recht war das einzige, welches die Könige zu Gunsten ihrer Prärogative anrufen konnten, der Ungehorsam gegen den Pabst that den König faktisch in den Kirchenbann, entband die Unterthanen ihres Treuschwurs, und wenn der König es unternahm, sie mit Gewalt zu unterwerfen, so hatten die Unterthanen das Recht über ihn herzufallen und ihn zu tödten. So hatten es die Kasuisten lange vorher entschieden, ehe die Republikaner von 1688 und 1793 ihre Lehren zur Ausführung brachten.

Das Schisma zwischen Thron und Altar existirte also seit Jahrhunderten, zum großen Nachtheil für die Kirche und Monarchie, aber zum großen Vortheil für die Völker, deren Emanzipation daraus immer neue Kräfte schöpfte. Im 16ten Jahrhundert organisirte sich eine Verschwörung, um den Fortschritt

des neuen Geistes aufzuhalten. Die Gesellschaft Jesu wurde gegründet, um durch Predigt und Unterricht die Könige und Völker zur päbstlichen Autorität zurückzuführen, und soviel als möglich die Bedürfnisse des Jahrhunderts mit dem heiligen und unfehlbaren Rechten des Statthalters Christi zu vereinigen. Bald indeß enthüllte die puritanische Schule der Jansenisten die Taktik der Kinder Loyola's. Kurze Zeit darauf folgten Voltaire und die Encyklopädie und gleichzeitig mit ihnen der Marquis von Pombal und der Pabst Clemens XIII., welche die Vertreibung der Jesuiten aus den meisten Staaten Europa's bewirkten und seitdem den Bruch fast unheilbar machten.

Die bürgerliche Verfassung des Klerus, welche die Kirche aus einer Eigenthümerin, was sie fast war, zu einer besoldeten Anstalt machte und sie auf die Metaphysik des Kultus und Dogma's, zurückwies, nahm ihrer Macht alle Realität. Die Ordonnanzen gegen die Jesuiten, welche unter Karl X. von einem Bischof kontrasignirt erschienen, waren die feierliche Legalisirung des gallikanischen Schisma's, zu welchem anderthalb Jahrhunderte früher Bossuet den Grund gelegt hatte. Endlich vollendete die Revision der Charte im Jahre 1830, wo die katholische Religion ihren Titel als Staatsreligion verlor und ganz einfach für die Religion der Mehrheit der Franzosen erklärt wurde, die Trennung des Geistlichen vom Weltlichen oder, um es richtiger auszudrücken, die Vernichtung des Erstern.

Indem die Kirche eine solche Demüthigung erlitt, war das Autoritätsprinzip in seiner Wurzel angegriffen, die Staatsgewalt war nur noch ein Schatten, der Staat eine Fiktion. Jeder Bürger konnte die Regierung fragen: Wer bist du, daß ich Ehrfurcht vor dir haben und dir Gehorsam leisten soll? Der Sozialismus ermangelte nicht, diese Konsequenz hervorzukehren, und als er, der Monarchie ins Angesicht, die Hand auf der Charte, welche das Evangelium verläugnete, sich Anarchist zu nennen wagte, und alle Autorität zurückwies, so zog er nur die Konsequenz aus einem Gedanken, welcher sich seit Tausenden von Jahren unter der revolutionären Thätigkeit der Regierungen und Könige entwickelt hatte.

Es ist also [illegible] Mächte Europa's, der Augenblick gekommen, wo sie entscheiden [illegible] selbst [illegible] der Aufforderung, [illegible] abschwören [illegible] Freiheit [illegible] dem Pabst [illegible] müssen. Wer wird siegen, die Revolution oder die Kirche? Die letzte Stunde hat geschlagen, die Stunde, welche den heiligen Stuhl und den Thron umstoßen soll, erhebt sich mit Brausen. Das ewige Dilemma schärft sich mehr und mehr und stellt sich in seiner unerbittlichen Tiefe vor Augen:

Entweder kein Pabstthum!

Oder keine Freiheit!

Mit diesem Ausdruck kam die Frage vor die konstituirende Versammlung in der denkwürdigen Sitzung vom 20. Febr. 1849.

Der Bürger Ledru Rollin: — „Eine wichtige Thatsache, welche in der Geschichte einen großen Eindruck zurücklassen wird, hat sich in Italien ereignet. Die Republik ist dort so eben proklamirt worden: die weltliche Macht der Päbste ist abgesetzt. Dies ist für die Freunde der Freiheit eine gute Nachricht!" (Lärm und Widerspruch.)

Der Redner denunzirt sodann das Interventionsprojekt, welches die Börsengerüchte der Regierung zuschreiben und fragt: Ob der Minister die Absicht hat, für oder gegen die römische Republik, für oder gegen die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Pabstes zu interveniren.

Der Bürger Drouyn de Lhuys, Minister der auswärtigen Angelegenheiten: „Die Regierung giebt nicht zu, daß zwischen der französischen und römischen Republik eine Solidarität stattfindet. Nach dieser Voraussetzung sage ich, daß die Frage sehr zarter Natur ist, weil sie die Nothwendigkeit der Versöhnung der weltlichen und geistlichen Macht hervortreten läßt. Seitdem es in der Welt Leiber und Seelen giebt, hat man dies große Problem zu lösen versucht. Die Lösung dieses Problems werden wir aufrichtig und mit dem Wunsch suchen, zu einem glücklichen Resultat zu gelangen."

Der Bürger Ledru Rollin: „Es handelt sich nicht dar-

Landes vor den Kopf zu stoßen, nicht unbedingt die Vertheidigung des Pabstes übernehmen. Die seit Jahrhunderten geschehenen und definitiv geschichtlich gewordenen Thatsachen, unsre staatsrechtlichen Prinzipien, unsre gallikanischen Sitten, die uns eigenthümliche Indifferenz in religiösen Dingen, unser gesetzlicher Atheismus, Alles dies bewirkte nothwendig, daß die Staatsgewalt nur mit Maß handelte und sonderbarer Weise, während sie zu Gunsten des Absolutismus intervenirte, sich noch benahm, als wolle sie die Freiheit schützen. Der Widerspruch verfolgte sie überall. Wenn die Regierung, sagte Odilon Barrot, für das Pabstthum gegen die römische Demagogie Partei ergreift, so geschieht dies weniger, um den Pabst in seine unverletzlichen Rechte wieder einzusetzen, als um dem römischen Volk unter einer heiligen und väterlichen Regierung eine vernünftige und geordnete Freiheit zu verschaffen. Die Regierung wollte nicht, wie ihr Ledru Rollin vorwarf, die beiden Gewalten, die weltliche und geistliche, *vermischen*, sondern sie versöhnen, so wie sie durch die Charte von 1830 die Monarchie und die Freiheit hatte versöhnen wollen.

So nahmen sich die Minister Louis Bonaparte's vor, unter der Form eines konstitutionellen Pabstthums, eines Seitenstücks zu dem konstitutionellen Königthum, welches von eben denselben Leuten, die es eingesetzt, dreimal gestürzt worden war, ein Problem zu lösen, das die Philosophie längst für unlösbar erklärt hat. Sie wärmten im Namen des Pabstes und trotz des Pabstes das Buch jenes philosophischen Abbé wieder auf: „*Die Uebereinstimmung der Vernunft mit dem Glauben*“, ein Buch, aus welchem sich ganz deutlich, gegen die Absicht des Verfassers, ergiebt, daß Glaube und Vernunft auf immer unvereinbar sind. Was die Doktrinäre in Rom versuchen wollten, hatte die Revolution seit 60 Jahren als unmöglich gezeigt, die Einheit von Autorität und Freiheit; sie ist etwas Aehnliches wie die Quadratur des Zirkels und das Perpetuum mobile.

Man erkennt in dieser Politik, voll eben so viel Täuschung als guten Glaubens, den Geist des Juste milieu, welcher fortwährend

um, „das Geistliche und Weltliche zu versöhnen, sondern darum, es zu trennen.“

„Eure Versöhnung ist nur eine Häufung der Gewalt, sie ist die Konfiskation der Freiheit selbst.“

Die Bürger Poujoulat und Ayltes: — „Die Existenz des Pabstthums hängt von dieser Versöhnung ab. Die ganze katholische Welt nimmt Theil daran. Die Intervention ist ein Recht nicht blos des katholischen, sondern des christlichen Europa's.“

Der Bürger Proudhon: „die Freiheit geht dem Katholizismus vor!“

So wurde die Sache der Regierung und des Pabstthums für solidarisch erklärt. Aus dem Gesichtspunkt der Erhaltung der Staatsgewalt war die Intervention Louis Bonaparte's in die Angelegenheiten der Kirche logisch, sie war nothwendig. Was sage ich? Sie gab dem Pabst eine ehrenvolle Genugthuung für alle die Empörungen und Profanationen, welche seit mehr als tausend Jahren gegen seine Autorität von den Königen, seinen rebellischen Kindern, begangen worden waren. Indem die Regierung der französischen Republik die weltliche Macht des Pabstes wiederherstellte, ohne welche die geistliche nur eine geistige Macht ist, gleichwie die Seele ohne den Körper nur eine Abstraktion, nach dem Ausdruck der Alten, ein Schatten ist, hoffte sie, sich selbst zu konsolidiren; indem die absolutistische Reaktion den Berg in Rom angriff, triumphirte sie über den Berg in Paris. Noch einmal also, entweder die Intervention oder den Tod, d. h. den geistigen Tod, bis der physische nachfolgt. Dies war für die Regierung Louis Bonaparte's die Frage, welche übrigens von den Sozialisten und von den Jesuiten vollständig begriffen wurde.

Gleichwohl, und hier erscheint der zweideutige Charakter, welchen man den Urhebern der Intervention so oft vorgeworfen hat, konnte die Regierung Louis Bonaparte's, in der Majorität aus alten Liberalen bestehend, ohne ihre konstitutionellen Antecedentien und die Traditionen ihres Liberalismus Lüge zu strafen, ohne dem demokratischen und philosophischen Gefühl des

in einem Flickwerk eine Versöhnung sieht und aus Furcht vor den Extremen sich nothwendig zur Unthätigkeit verurtheilt oder in den Antagonismus zurückfällt. Was der Eklektiker in der Philosophie will, will der Doktrinär in der Politik zur Wirklichkeit bringen. So wahr ist es, daß die menschlichen Handlungen nur die Uebersetzung von Ideen sind!

Ihr fragt den Eklektiker: Bist du Materialist?

— Nein, antwortet er.

Spiritualist? — Eben so wenig.

Was denn? Realist? — Gott bewahre mich!

Idealist? — Ich unterscheide.

Pantheist? — Ich weiß nicht.

Atheist? — Ich wage es nicht.

Skeptiker? — Ich kann nicht.

Warum nicht gar! Du bist ein Charlatan oder ein Schwachkopf!

Die Politik des Doktrinärs ist ganz genau die Wiederholung dieses Eklektizismus.

Was denkst du von der Republik? — Sie ist eine Thatsache.

Von der Monarchie? — Ich verlasse den gesetzlichen Boden nicht.

Vom Präsidenten? — Er ist mit sechs Millionen Stimmen gewählt.

Von der Konstitution? — Sie ist der Inhalt unsrer politischen Ideen.

Vom Sozialismus? — Er ist eine edle Utopie.

Vom Eigenthum? — Ein nothwendiger Mißbrauch.

Glaubst du an die Religion? — Ich achte sie.

Glaubst du an die Gleichheit? — Ich wünsche sie.

Glaubst du an den Fortschritt? — Ich widersetze mich ihm nicht.

Der Eklektiker und der Doktrinär, und über ihnen noch der Jesuit, diese drei Elemente sind es, welche in diesem Augenblick Frankreich regieren und, hätte ich beinahe gesagt, zu allen Zeiten die Welt regiert haben. Der letzte, der Vertreter des ab-

solutistischen Prinzips ist, wie sein schärfster Gegensatz, der Sozialist, oft proskribirt worden; die Kirche selbst hat durch die Stimme der Päbste und ihrer Bischöfe sich mehr als einmal streng gegen ihn gezeigt.

Unglücklicherweise mußte der jesuitische Einfluß in der Lage, worin sich heutzutage Europa befindet, in dem Augenblick, wo die in den letzten Zügen liegende Regierungsgewalt nicht weiß, welche Politik sie einschlagen soll, den Sieg über den Eklektizismus und die Doktrin davon tragen und sie auf einige Zeit ausschließen.

Die Verschwörung, welche von Anfang an von Thron und Altar gegen die Freiheit unternommen wurde, begann also von Neuem ihren unheilvollen Lauf. Das Verbrechen, welches eine unversöhnliche Theologie forderte, wurde von einer prinziplosen Philosophie, der Mutter einer zweck- und planlosen Politik, vollbracht.

Auf Odilon Barrots Antrag dekretirte die Nationalversammlung, daß eine französische Armee bei Civita Vecchia ihre Position nehmen sollte. Das hieß, der Republik den Krieg erklären. Die Thatsachen übernahmen es schnell, die Idee zu realisiren.

Was sollte der Sozialismus auf diesen Angriff des Absolutismus antworten? Der Krieg gegen die Römer machte ihm allzuleichtes Spiel und es ist unbegreiflich, daß die Jesuiten bei ihrer so gerühmten Fähigkeit sich so weit verirren konnten. War das Dilemma zwischen Papstthum und Freiheit, wie wir es eben erörtert, gestellt, so war es augenscheinlich, daß, wie auch die Expedition ausfiel, das Papstthum darin untergehn würde. Entweder verschwand es, seinen eignen Kräften überlassen, unter den Reformen Mazzini's: der Papst, seiner weltlichen Autorität beraubt, nur noch Bischof von Rom, der erste besoldete Diener des von der Majorität der Römer befolgten Kultus, war nichts. Den Katholizismus in seine Kirchen einschließen, heißt, ihn von der Erde verbannen. Oder das Papstthum durch fremde Bajonette wiederhergestellt, von dem Blut seiner empörten Unter-

thanen besudelt, wurde ein Gegenstand des Abscheus für die christliche Welt, und ging an seinem eignen Sieg zu Grunde: ein Pabst, ein Statthalter Christi, welcher durch den Säbel regiert, ist eine Gotteslästerung unter der Tiara; ist der Antichrist.

Die reaktionäre Leidenschaft riß die Jesuiten fort. Ihrer eignen Maximen uneingedenk, den Geist ihres Instituts verkennend, wollten sie das entgegengesetzte Prinzip zu einer Zeit, wo sie in seine Rolle eingehn mußten, wie einst das Konzilium von Trient die Reformation, völlig vernichten. Seit langer Zeit nach Rache dürstend, genossen diese Menschen, deren unheilvoller Geist die konstituirende Versammlung zu den Leichenzügen des Juni gedrängt hatte, das Zutrauen, sie auch noch zur Mitschuldigen an dem Bombardement Roms zu machen. In ihren wahnsinnigen Gedanken wollten sie jede Protestation von der Erde vertilgen. Sie haben es indeß nur dahin gebracht, auf die beklagenswertheste Weise die Religion selbst zu kompromittiren.

Nach dem Votum vom 16. April war der Krieg gegen die römische Republik unvermeidlich. Nach der Einnahme Roms durch die französische Armee ist der Fall des Papstthums nicht mehr zweifelhaft. Er kann sogar den Sturz des Katholizismus nach sich ziehn. Wenn es noch wahre Christen gäbe, so würden sie sich gegen die Bischöfe erheben und ihnen sagen: die Religion ist in Gefahr. Väter der Kirche, denkt daran!

Ich für meine Person, begann nach der Sitzung vom 16. April über die Schnelligkeit der Ereignisse zu erschrecken. Fast bedauerte ich die Schläge, welche die Kirche von der Hand ihrer eignen Häupter empfing: wenn dies nicht aus Interesse für die Religion geschah, so war es aus Achtung vor der Menschheit. Der Katholizismus ist noch das älteste und mächtigste organische Element der modernen Gesellschaft. Als solches kann er auch erst zuletzt revolutionirt werden. Seine Umbildung setzt, als vorgängige Bedingungen, eine politische und ökonomische Revolution voraus. Das Benehmen der Jesuiten und des römischen

Hofes, stieß alle Gesetze der Geschichte, alle Begriffe von Fortschritt um; ich war beinahe versucht, in dieser Politik der Verzweiflung eine Perfidie mehr gegen die Revolution zu erblicken.

Der Sozialismus konnte indeß dem entgegengesetzten Prinzip keine Hilfe gewähren. Sein Gang war vorgezeichnet. Die revolutionäre Pflicht verbot den Organen der sozialistischen Demokratie Stillschweigen zu beobachten: sie verlangte im Gegentheil von ihnen, daß sie protestirten, obwohl ihre Protestation keine andre Wirkung haben konnte, als die, die Leidenschaft der Reaktionäre anzufachen. Man mußte in diesem großen Streit an das Urtheil der Nationen appelliren, der Expedition gegen das römische Volk, ihrem Geist, ihren Mitteln, ihrem Zweck, ihren Wirkungen die größte Oeffenlichkeit geben. Man mußte, weil es die Männer Gottes so gewollt hatten, das unheilvolle Dilemma allen Menschen klar machen und zeigen, wie der Katholizismus nicht mehr der Verfolgte, sondern der Verfolger, nicht der Märtyrer, sondern der Henker geworden war.

Man mußte zeigen, wie sich die römische Kirche in eine Furie verwandelt hatte, wie ein Papst die Lämmer seiner Heerde bombardiren ließ, Kardinäle und Priester Proskriptionslisten machten; wie gegen die Arbeiter und die Armen, sonst die Männer des Glaubens und die besten Freunde Gottes, jetzt der Bann geschleudert wurde, während der ungläubige und liederliche Reichthum mit Liebkosungen und Beifall überhäuft wurde; wie endlich die Regierung einer Republik auf den Wink der Kongregation eine andre Republik kaltblütig erdolchte; warum? eben weil sie Regierung ist und nach der ultramontanen Theorie jede Regierung, welche nicht aus dem Pabstthum ihren Ursprung herleitet, eine usurpatorische Institution, eine ungesetzliche Thatsache ist.

Die demokratische Presse wetteiferte also mit den Organen des Jesuitismus in desorganisirendem Eifer. Der Peuple blieb bis zu seinem letzten Tag heldenmüthig zum Angriff gegen das mörderische Papstthum. Die Propaganda kam bis zu den Bauern, Bedienten, Soldaten. Ich habe niemals viel Vertrauen auf

die republikanische Tugend des Säbels gehabt und das Bajonett immer für mehr brutal als für intelligent gehalten, und ich hatte gute Gründe anzunehmen, daß das Offizierkorps für die Ehre des Landes und den Erfolg der Revolution weniger Gefühl besitzt, als für die Achtung dessen, was sie Disziplin nennen. Die theologisch-politische Frage des Krieges gegen Rom drang nichtsdestoweniger in die Armee; sie wurde von jedem Soldaten diskutirt, der durch sein Wahlrecht der Richter der Regierung geworden war. Der Erfolg überstieg alle Erwartungen. Die Regierung zitterte. Noch einige Monate hindurch eine solche Propaganda, und wir hätten die Regimenter unzweifelhaft nicht blos dahin gebracht, ihre Fahnen zu verlassen und sich gegen ihre Führer zu empören, sondern sogar dahin, selbst die Initiative bei einer Demonstration zu ergreifen, deren Folgen damals ganz andre gewesen wären als die Folgen des 13. Juni.

Solche Kämpfe sind für die Männer der Ideen, die einzigen wahrhaft revolutionären, in ganz andrem Maße großartig, als die Schlachten, wo Kanonen donnern und Eisen und Blei nur den leiblichen Theil des Menschen bedrohen. Sechzig Revolutionsjahre hatten in Frankreich die Ehrfurcht vor der Autorität nicht ausrotten können, und wir Journalisten, wir dürfen es mit Stolz sagen: in Einem Feldzug haben wir Pabstthum und Regierung, die geistliche und weltliche Herrschaft, besiegt. Wir sind die würdigen Söhne unsrer Väter!

Das Bündniß der Doktrinäre mit den Jesuiten hat Alles zu Grunde gerichtet, Religion, Pabstthum, Monarchie, Regierung. Jetzt scheinen sie es zu bereuen. Der Präsident der Republik hat durch ein Schreiben gegen den päbstlichen Absolutismus zu protestiren versucht. Unnützes Bemühen! Das Weib, welches sich Preis giebt, verliert mit der Keuschheit auch ihren Willen. Die Doktrinäre, von den Jesuiten unterjocht, haben keine Gedanken als die der Jesuiten. Die Jesuiten verlangen, daß die französische Armee aus Rom fortmarschiren und das Volk der ganzen Rache der Priester überlasse; und die französische Armee wird gehorchen. Der Geiz mischt sich in das Kom-

plott, die Bankokraten werden den zum Aufenthalt unsrer Soldaten nothwendigen Kredit verweigern. Man wird 25 Millionen geopfert haben, um den Pabst wiedereinzusetzen; man wird keinen Pfennig haben, unsern Einfluß aufrecht zu erhalten. Des Meuchelmords und Meineids gegen die Freiheit schuldig, schlägt sich der Doktrinär an die Brust. Der Jesuit kommt und sagt: Komm! wir gehn nach Hause! Bischöfe von Frankreich, ich will offen zu Euch reden, ohne Rücksicht auf die Meinung, welche ich vertrete.

Nichts in der Welt geht völlig zu Grunde: Alles entwickelt sich und gestaltet sich unaufhörlich um. Dies ist das Gesetz der Dinge, das Gesetz der gesellschaftlichen Einrichtungen. Der Katholizismus selbst, bis jetzt der höchste und vollständigste Ausdruck des religiösen Gefühls; die Regierung, das sichtbare Bild der politischen Einheit; das Eigenthum, die konkrete Form der individuellen Freiheit können nicht total vernichtet werden. Welcher Umgestaltung diese Elemente auch unterworfen werden, sie werden immer existiren, wenigstens in ihrem Ansichsein, um die Welt durch ihren wesentlichen Widerspruch unaufhörlich in Bewegung zu setzen. Nachdem der Katholizismus, seit so vielen Jahrhunderten von dem freien Gedanken bearbeitet, der Reihe nach den Einfluß des römischen und des feudalen Geistes in sich aufgenommen hatte, mußte er sich durch die Entwicklung der sozialen Ideen einem griechischen und philosophischen Ursprung wieder nähern. Der Krieg gegen die römische Republik hat die Verdammung der Kirche durch die Völker hervorgerufen und den Katholizismus entehrt; er schändet die Revolution, beunruhigt die Gewissen und gefährdet den Frieden Europa's. Der Sozialismus, dessen Mission es war, Euch zu bekehren, vernichtet Euch. Gebt Acht! Trennt Euch von den Jesuiten, so lange es noch Zeit ist; wahret Euer Oberhaupt, Pius IX, oder Ihr seid verloren!

XX.

13. Mai — 13. Juni 1849.

Konstitutionalismus der demokratisch-sozialistischen Partei.

Die Idee, den ganzen Sozialismus auf ein einziges, in drei symbolischen Formen — Katholizismus oder Pabstthum, Monarchie oder Regierung, Kapital oder Zins — enthaltenes Prinzip zurückzuführen, und sodann aus diesem Prinzip die ganze Februarrevolution abzuleiten, trug ihre Früchte. Die Regierung, in die Hände von Fanatikern gerathen, zerstörte sich selbst nach Herzenslust. Man hätte sagen können, daß sie dem Befehl des Peuple gehorchte. Die öffentliche Meinung veränderte sich sichtbar: überall waren unter dem Einfluß dieser öffentlichen Meinung, daß es in Frankreich in Zukunft nur zwei Parteien gäbe, die Partei der **Arbeit** und die Partei des **Kapitals**, die Kandidaturen aufgestellt worden und die Wahlen vor sich gegangen. Die Konservativen hatten die so gestellte Frage acceptirt; Monarchie und Pabstthum war in die zweite Linie gedrängt.

Man war sozialer Demokrat oder Reaktionär.

Die Konstitution selbst trug zu dieser Klassifikation bei. Eben so revolutionär als konservativ, eben so sozialistisch als politisch, war sie aller nur möglichen Auslegung fähig. Die Frage war, zu wissen, auf welche Seite sich die Waagschale neigen würde. Es kam selbst wenig darauf an, daß der Sozialismus für einige Zeit noch im Lande und in der Versammlung in der Minorität war. Sobald er in der Konstitution Wurzel gefaßt hatte, und in Folge der Idee, unter welcher die Wahlen vollzogen wurden, war er für die kapitalistische Majorität dasselbe, was die dynastische Opposition unter Louis Philipp der unbeweglichen Majorität gewesen war; er wurde das, was man ihm mehr oder minder hatte streitig machen können, eine gesetzliche und konstitutionelle Partei. Er faßte bereits festen Fuß im Lande, sein Triumph war nur noch eine Frage der Zeit.

Die Revolution befand sich also im Mai 1849 in einer bessern Lage, als es im Februar, März, April und Mai 1848 der Fall gewesen war, damals als die schlecht entwickelte und noch schlechter repräsentirte sozialistische Idee allmälich von allen republikanischen Schattirungen, von Barbès bis zu Bastide, abgewiesen worden war, um sich endlich von der Nüance Lacrosse-Senard hinschlachten zu lassen. Der Sozialismus konnte wie der Gott der Juden sagen: Ich bin, der ich bin. Ich bin die junge und starke Partei, die Partei, welche sich vergrößert und verbreitet wie eine Feuersbrunst, und die Euch verschlingen wird, Euch, die abgenutzte Partei von Greisen und Sterbenden, wenn Ihr den Weg versperrt.

Indem so die Bewegung immer mehr zunahm und die Auflösung der Staatsgewalt gleichen Schritt mit ihr hielt, war es leicht, zu sehn, daß die Leitung der Geschäfte früher oder später der Linken zufallen würde. Der Augenblick war für den Berg gekommen, sich bereit zu halten, um der Aufforderung zu folgen, welche bald an ihn gerichtet werden mußte. Der Berg hielt die Regierung an der Kehle; bevor er den letzten Stoß ausführte, mußte er sein Programm veröffentlichen.

Welche Wirkung hätte Ledru Rollin hervorgebracht, wenn er an dem Tag des Zusammentritts der legislativen Versammlung das Wort im Namen der sozialen Demokratie genommen und als Haupt einer Partei, welche gegen die Präsidentschaft und bis zu einem gewissen Grad gegen die Konstitution gestimmt hatte, in energischen Worten betheuert hätte, daß seine Partei vor dieser Konstitution Achtung habe.

In fünf Departements gewählt, wurde Ledru Rollin augenblicklich der Mann von ganz Frankreich.

Ich will hier nicht wiederholen, was nach den Wahlen vom 13. Mai im Peuple über die Nothwendigkeit für die soziale Demokratie gesagt wurde, sich dem Lande als Partei der Ordnung und Konstitution darzustellen. Die Ereignisse haben in dieser Beziehung traurig genug gesprochen. Anstatt in dieser Taktik eine Besitzergreifung zu sehn, erblickten die Demokraten

darin ein Zurückweichen. Weil der Peuple zeigte, daß die Konsequenz der Anklage Louis Bonaparte's und seiner Minister die Uebertragung der Präsidentschaft auf Leben Rollin, den Kandidaten vom 10. Dezember, das jetzige Haupt der Opposition war, so stand das Journal bei den Einen in dem Verdacht, dem Chef des Berges eine Falle zu stellen, von den Andern wurde es angeklagt, ihm kriechisch den Hof zu machen. So verblendet waren damals die Geister! Wir hatten zu sehr Recht, als daß man uns hätte folgen sollen: die Revolution schritt ganz allein ihrem Ziele entgegen.

Was indeß nicht ausgesprochen worden ist, was jetzt wichtiger als jemals ist zu wissen, das sind die ökonomisch-sozialen Beweggründe, welche uns leiteten. Die konservative Partei steht nicht auf so festen Füßen, daß sie nicht heute oder morgen die Gewalt verlieren und die Regierung der Republik ihren Gegnern überlassen könnte. Was sage ich? Wenn es wahr ist, daß die Ideen die Welt regieren, so müßte man vermöge des Prinzips, daß die Extreme sich berühren, es für wahrscheinlich, ja für nahebevorstehend halten, daß der Berg zur Regierung kommt. Worin würde alsdann die Politik der Demokraten bestehn? das Land hat ein Recht darnach zu fragen. Da die Lage der Dinge in sechs Monaten auf den Punkt zurückkommen kann, auf welchem sie vor sechs Monaten sich befand, so wollen wir die Diskussion wieder aufnehmen, so wie wir sie nach dem 13. Mai entwickelt hätten, wenn der Drang der Ereignisse und der unglückliche 13. Juni unsere Arbeiten nicht unterbrochen hätte.

Stellen wir die Frage klar und bestimmt:

Sollte der Sozialismus, als Negation des Kapitals und der Autorität, nach den Maiwahlen der Regierung und dem Lande gegenüber fortfahren eine außerparlamentarische Partei zu sein und an den Arbeiten der Versammlung keinen Theil nehmen, um den Sturz einer reaktionären Regierung und einer unvollkommnen Konstitution zu beschleunigen? oder sollte er als Partei der Ordnung und des Fortschritts sich auf die Konstitu-

tion stützen, ihre Vertheidigung in die Hand nehmen, erklären, daß es für die Gegenwart und Zukunft seine Absicht sei, den Triumph der Revolution ausschließlich auf gesetzlichem Wege zu erreichen?

Mit zwei Worten: Sollte der Sozialismus, auf den Fall hin, das Ministerium zu erhalten, sich auf den gesetzlichen Boden und auf die Konstitution oder auf die Diktatur stützen?

Die Frage war sicher sehr wichtig. Sie verdiente um so mehr mit der größten Klugheit geprüft, untersucht und behandelt zu werden, als sie aus dem politischen wie aus dem ökonomischen Gesichtspunkt zu Betrachtungen von höchstem Interesse Veranlassung gab.

Wenn die Organe der sozialistischen Demokratie nur begriffen hätten, um was es sich handelte; wenn sie die glänzende und ursprüngliche Seite des Satzes ergriffen hätten, welchen sie mit mehr oder minder Zweideutigkeit gegen den Peuple vertheidigten, so hätten sie uns ohne Verwünschungen und Beleidigungen sagen können:

Hütet Euch! Ihr sprecht von Gesetzlichkeit und Konstitution, wie wenn in einer revolutionären Zeit, einer kecken Reaktion gegenüber, Gesetzlichkeit nicht Selbstmord wäre; wie wenn eine Gesellschaft, welche sich umgestaltet, nicht die entgegengesetzten Elemente gewaltsam zu bezähmen hätte, bevor sie dieselben rechtlich organisirt. Befinden wir uns jetzt nicht in derselben Lage wie unsre Väter im Jahre 1792, als sie der Reihe nach die Monarchie, welche an die Konstitution appellirte, und die Gironde, welche sich auf die Gesetzlichkeit berief, stürzten und die Revolution retteten, indem sie die Konstitution und Gesetzlichkeit mit Füßen traten? Lasset also die Gesetzlichkeit zu Grunde gehn, die Konstitution sich entehren, die Reaktion sich selbst umbringen, und die Revolutionärs ihre Arbeit thun!

In der That, wenn die Journale, von denen ich spreche und deren Leidenschaft schließlich die Oberhand behalten hat, es ernstlich unternommen hätten, ihren systematischen Unkonstitutionalismus durch die revolutionäre Nothwendigkeit zu

holung dieses Jahres ausführen müsste. Der Peuple läugnete dies unbedingt. Er behauptete, daß die Revolution auf dem Punkt, wo sie jetzt ist, nur fortschreiten kann, wenn sie sich auf Gesetzlichkeit und auf die Konstitution stützt. Er betrachtete folglich auf gleiche Weise als Feinde der sozialen Demokratie die Konservativen, welche sich ihr widersetzten, und sie verfolgten, wie die einsichtslosen Radikalen, welche unter dem Vorwand ihren Triumph zu sichern, sie zum Absolutismus hindrängten. Fügen wir jetzt hinzu, daß das beste Mittel, die Februarier Rückschritte machen zu lassen, wo nicht gar sie zu tödten, in der Errichtung der diktatorischen Gewalt bestehen würde, welche von Louis Blanc beansprucht, und höchst unnützer Weise von den Demokraten im März, April und Mai 1848 verlangt wurde.

Die Frage war also auf folgende Punkte zurückgeführt: Gestattet die Revolution im Jahre 1849 die Anwendung derselben Mittel wie im Jahre 1793?

Ich für meine Person antworte ohne Zögern: Nein, sie erlaubt sie nicht, und der Grund ist der, daß die Revolution 1793 vor Allem politisch war und 1849 hauptsächlich sozial ist.

Die Revolution von 1793 war der Ausdruck der seit mehreren Jahrhunderten von den Gemeinden aus begonnenen Bewegung: Erhebung des dritten Standes zu gleichem Rang mit den höhern Ständen, Abschaffung der Vorrechte der Geistlichkeit und des Adels, Gleichheit vor dem Gesetz. Im Jahre 1793 schuf der öffentliche Geist seine Konstitution lediglich vom Gesichtspunkt der Politik und keineswegs von dem der sozialen Oekonomie aus.

Um mit einem Wort Alles zu sagen: die Revolution von 1793 richtete sich nur gegen die Privilegien der Stände; 1849 berührt sie das Vorrecht des Individuums selbst, das, was in der modernen Gesellschaft den Menschen und den Bürger ausmacht, das Eigenthum.

Ich bedaure aufrichtig, daß ich die halben Sozialisten unaufhörlich an diese Betrachtung erinnern muß, welche ihren Unwillen erregt. Allein sie müssen Partei ergreifen, es ist keine so-

rechtfertigen, so würde das Publikum damals gewußt haben, um was es sich handelte. Wenn die Revolution am hellen lichten Tage ihre Mittel diskutirte, so hätte sich das Volk mit Sachkenntniß ausgesprochen. Alsdann hätten die Radikalen, vom Volk unterstützt oder verurtheilt, entweder am 13. Juni gesiegt oder die Manifestation hätte nicht stattgefunden.

Aber die Volkspartei, durch einen unglücklichen Einfluß geleitet, wurde über den Weg, welchen man sie einschlagen ließ, gar nicht aufgeklärt. War es nun Unkenntniß der Frage, war es Mangel an Offenheit, die demokratische Presse, einen Augenblick gegen den Peuple vereinigt, hielt sich in beklagenswerther Unbestimmtheit. Auf diese kategorische Frage, ob man, im Fall die demokratische und soziale Partei ans Staatsruder gelangte, die Konstitution respektiren oder abschaffen solle, antwortete die Democratie pacifique in zehn Spalten durch die Ausflucht: sie würde dies der Allgewalt des Volkes überlassen. Die Einen wollten nur ihren Haß befriedigen, den Sozialismus vernichten, die Diktatur einsetzen; — sie haben es eingestanden und gedruckt! — Die Andern wollten mit Utopien experimentiren, das öffentliche Vermögen in die Hand nehmen, die Nation mit Zucht und Ruthen wie eine Heerde leiten; — dies verhehlten unsre Gegner kaum unter der schändlichsten Verschweigung des wahren Sachverhalts.

Der Peuple wußte sicher, was er that oder wohin er gehen wollte, als er nach dem unverhofften Erfolg der Wahlen die Nothwendigkeit für den Sozialismus darstellte, sich als konstitutionelle und gesetzliche Partei zu konstituiren. Wir hatten wie Jedermann die Geschichte unsrer Revolution gelesen; wir hätten vielleicht, wenn man uns nur noch etwas dazu drängte, eingestanden, daß der an sich tadellose Formalismus der Girondisten unzeitgemäß und verwerflich war, daß es inkonsequent war, sich der Gesetzlichkeit im Jahre 93 zu bedienen, nachdem sie durch den Sturm von 92 gänzlich hinweggeweht worden war.

Weil wir nun aber unter dem Namen soziale Demokraten 1793 fortsetzten, folgte daraus, daß wir 1849 eine Wieder-

ziale Reform, keine Garantie der Arbeit, kein unentgeldlicher Unterricht, kein zinsfreies Darlehn, keine Emanzipation des Proletariats und Vertilgung des Elends möglich ohne eine unaufhörliche Modifikation des Eigenthums, auf welche Art sich diese auch bewerkstelligen mag.

Was war also nach alledem die Revolution von 89?

Eine allgemeine Sicherung des Eigenthums des dritten Standes gegen die Erpressungen des Feudalprivilegs.

Was ist die Revolution von 1848? — Eine allgemeine Sicherstellung der Arbeit gegen die Mißbräuche des Eigenthums.

Mögen sogenannte Republikaner mich schmähen; mögen die Nachahmer des alten Jakobinismus mich bei dem Revolutionstribunal denunziren, sie werden mich doch nicht daran hindern, das zu wiederholen, was ich weiß und was man nicht widerlegen wird, was meine Pflicht ist laut und öffentlich zu sagen. Das Volk mag dann zusehn und mich verläugnen, wenn ich im Irrthum bin, oder mich unterstützen, wenn ich die Wahrheit rede. Soziale Revolution, Recht auf Arbeit, unentgeldlicher Kredit, Progressivsteuer, Kapital- und Einkommensteuer auf der einen Seite und ewiger Bestand des Eigenthums in seiner gegenwärtigen Form, sind Ausdrücke, welche einen Widerspruch in sich schließen. Für diejenigen, welche die Sache studirt haben, handelt es sich nicht mehr um die Frage, zu wissen, wie man das Eigenthum in seiner jetzigen Gestalt mit der Aufhebung des Proletariats in Uebereinstimmung bringen kann; sondern, wie es möglich ist, das Proletariat abzuschaffen und mithin das Eigenthum umzugestalten, ohne den Eigenthümern Unrecht zu thun und die Gesellschaft zu zerstören.

Was hatte das Eigenthum 1793 von der Diktatur oder vom Konvent zu fürchten? Nichts, absolut Nichts. Es gab expropriirte, ruinirte Adlige, ich gestehe es zu, allein sie waren dies aus politischen nicht aus ökonomischen Gründen. Sie wurden getroffen als Adlige, als Aristokraten, als Emigrirte ꝛc., nie als Grundeigenthümer. Gerichtliche Beschlagnahmen wurden nach dem Prinzip der Progressivsteuer eingeführt, auch das

weiß ich, allein diese wurden von eben denen, welche sie einführten als temporäre und Ausnahmsmaßregeln angekündigt; sie hatten nichts Systematisches an sich. Es waren keine organischen Gesetze, wie der Entwurf Passy's oder Goudchaux', sondern Gesetze der öffentlichen Wohlfahrt. In ihrem Resultat betrachtet, waren sie die Assekuranzprämie, welche von dem Eigenthum ein für allemal der Revolution bezahlt wurde.

Die Diktatur wurde also 93 nicht gegen, sondern für das Eigenthum geführt. Was von dieser Diktatur betroffen wurde war nicht die damals im dritten Stande lebende Gesellschaft, es war der Stand, welcher sich durch den Fortschritt der Zeiten selbst außerhalb der Gesellschaft gestellt hatte. So hatten auch die Römer die Diktatur aufgefaßt. Sie tauchte bei ihnen von Zeit zu Zeit auf, aber nicht um die Gesetzgebung zu reformiren, sondern um den Feind zurückzuschlagen.

Ich kann hier nicht umhin einen sehr schwierigen historischen Vergleich anzustellen.

Eine soziale Frage war unter dem Namen Ackergesetz von den Gracchen aufgeworfen worden. Während der zwanzig Jahre nun aber, welche die Opposition der beiden Brüder dauerte, sah man sie beständig auf gesetzlichem Wege vorwärts gehn. Niemals nahmen sie den Vortheil einer Diktatur in Anspruch. Gleichwohl handelte es sich damals nicht, wie jetzt, darum, das römische Eigenthum zu modifiziren; es kam nur darauf an, das von den Feinden eroberte Land zu vertheilen; auch sollte diese Vertheilung nicht rückwirkende Kraft haben. Das von den Gracchen vorgeschlagene Ackergesetz war gesunde Politik.

Indem es der Plebs aufhalf, war es das einzige Mittel, die wankende Republik zu befestigen und den Usurpationen der Cäsaren einen Damm entgegen zu setzen. Aber weil dies Gesetz als eine Beschränkung des Rechts zu kaufen und zu besitzen erschien und folglich das Eigenthumsrecht angriff, welches bei den Römern so absolut und unverletzlich war, so konnte die von den Gracchen versuchte Reform nicht ins Leben treten, wie sie es wollten.

Die beiden Tribunen unterlagen Einer nach dem Andern als Opfer ihrer Liebe zum Volk und ihrer Achtung vor dem Gesetz. Was das Ackergesetz anbelangt, so wird man gleich sehn, was daraus wurde.

Anfangs war das Ackergesetz eine volkswirthschaftliche Maßregel; bald wurde es eine politische Angelegenheit. Es diente ehrgeizigen, aber gewissenlosen Menschen wie Marius, Catilina, Julius Cäsar, den Häuptern der sozialen Demokratie jener Zeit, als Vorwand und Werkzeug. Unter dem Letzteren siegte die Plebs über das Patriziat. Allein sie erndtete nicht die Früchte ihres Sieges; sie erhielt statt Freiheit und Reichthum nur eine beständige Diktatur, die Alleinherrschaft der Kaiser. Die soziale Frage wurde damals mit der Republik begraben, die Patrizier blieben in ihren Besitzungen; sie brauchten dafür Cäsar nur den Hof zu machen. Sie vermehrten sie noch, indem das Geld, welches sie von ihrem Wucher bezogen, ihnen das Mittel verschaffte, neuen Besitz zu erwerben und die Plebs immer mehr und mehr zu unterjochen. Was diese betrifft, so erhielt sie zur Entschädigung Getreidevertheilungen; sie hatte unentgeldliche Schauspiele und so war es geschehn um den Senat und das römische Volk.

Der Sozialismus ist für uns dasselbe, was das Ackergesetz für die Gracchen war; er kann sich nur auf gesetzlichem Wege, durch Achtung gegen die wohlerworbenen Rechte und gegen die Verfassung verwirklichen. Wenn er sich von der Politik fortreißen läßt, wenn er nicht mehr Institution ist, sondern Sache der Regierung wird, wenn er sich durch diktatorische Autorität einführen lassen will; so wird es ihm nur gelingen, die Gesellschaft zu stören und endlose Reaktionen hervorzurufen. Mit der Verletzung des Eigenthums wird er die Auflösung des Landes und die größte Verwirrung Europa's herbeiführen.

Diese Betrachtungen, welche das Wesen des Eigenthums berühren, sind indeß noch nichts Denen gegenüber, welche in den modernen Gesellschaften die Sorge für den Kredit hervorruft, von welcher das Leben des Volkes selbst abhängt.

Kurze Zeit nach den Februartagen hatte der Repräsentant du Peuple diese Hauptangelegenheit an's Licht gestellt, daß die französische Nation jetzt nicht mehr, wie 1789 vom Grundeigenthum, sondern vom Kredit lebt; daß die Theilung der Industriezweige, obwohl sie den Reichthum vermehrt, die Unabhängigkeit des Vermögens zerstört hat, so daß dasselbe Land, welches, Dank der Einnahme von mehreren Milliarden aus dem Verkauf von Nationalgütern und der Verschiedenheit der ökonomischen Lage, von der Eröffnung der états généraux an bis zum 18. Brumaire, zwölf Revolutionsjahre ohne erschüttert zu werden aushalten konnte, nach dem Februar ohne zu Grunde zu gehn nicht mehr zwei Jahre hindurch die Arbeitseinstellungen ertragen konnte*).

Um also die Bedingungen des ökonomischen Systems zu erfüllen, muß die Revolution die Gesellschaft nehmen, wie sie ist, die Verhältnisse verändern, ohne die Interessen und die Grundlage zu berühren, das System reformiren, ohne gegen dasselbe zu reagiren, und indem sie es fortentwickelt. Denn vergessen wir es nicht: der Sozialismus muß Jedermann als Urheber und Mitschuldigen haben, wenn er nicht Gefahr laufen will, eine babylonische Verwirrung, die größte Tyrannei und ein schreckenerregendes Elend herbeizuführen.

Sicher ist auf dem Papier nichts leichter, als mittelst Staatspapieren die Kanäle, Eisenbahnen und Bergwerke, die großen Grundstücke und Manufakturen anzukaufen, Arbeitervereinigungen an die Stelle der Kommanditegesellschaften zu setzen, aus den gegenwärtigen Eigenthümern und Unternehmern vom Staat besoldete Direktoren zu machen ꝛc.

Wir haben gesehn, mit welcher Zuversicht Louis Blanc, in

*) Was in diesem Augenblick sich ereignet, ist die schrecklichste Bestätigung dessen, was der Représentant du peuple vorausgesagt hatte. Das Grundeigenthum ist durch den Mangel an Kredit vernichtet, es bringt den Eigenthümern nichts ein, vom Fiskus und von den Hypotheken aufgezehrt, hat es vor Allem in Paris aufgehört, eine Garantie zu sein, und ist die unerträglichste Last geworden.

Uebereinstimmung mit den Männern des Luxemburg, vorschlug, durch ein Dekret die Uebertragung des Personals, des Materials, des Eigenthums und jeder Industrie des Landes zu bewerkstelligen.

Nun wohl! Wenn die Rechte und Pflichten der Assoziirten; Arbeiter, Direktoren, Inspektoren, Lehrlinge ꝛc. unter diesem neuen System bestimmt gewesen wären; — sie waren es aber nicht.

Wenn die Rechte jedes Industriezweiges, jeder Gesellschaft, jedes Individuums festgesetzt gewesen wären; — sie waren es aber nicht.

Wenn der Lohn des ganzen Personals, der Preis aller Produkte bestimmt gewesen wären; — sie waren es aber nicht; es war unmöglich.

Wenn man mittelst imaginären Gewinnes das Geheimniß gefunden hätte, durch die Arbeiterassoziationen das Mobiliar und Immobiliareigenthum zurückzuzahlen, welches der Staat für sie gekauft hatte, — und der einfachste Begriff von sozialer Oekonomie zeigt, daß die Idee eines allgemeinen Ankaufs des Eigenthums die Möglichkeit der Zurückbezahlung ausschließt.

Wenn alle Willen übereingestimmt hätten, und die tiefste Zwietracht herrschte im Schooß des Sozialismus selbst.

Wenn man es über alle diese Dinge, welche durch die Diskussion nicht regulirt werden können und der Theorie unzugänglich sind, zu einer Entscheidung gebracht hätte; — und man hatte nicht das einfachste Problem gelöst.

Ich sage es noch einmal: das Geringste, was es zu thun gab, bevor man Hand ans Werk legte, war ein Inventarium, und ich erkläre, daß ich tausendmal lieber den Tod als die Diktatur gewählt, und lieber alles Andre unternommen hätte, als auf solche Weise Vermögen, Funktionen, Personen, Materialien und Interessen aus ihrer Stellung zu rücken.

Hat man wohl ernstlich geglaubt, eine soziale Revolution mit dem Absolutismus eines Konvents, eines Ausschusses oder einer Diktatur durchführen zu können? Sieht man ein, was es geheißen hätte, den ganzen Mobiliar- und Immobiliareigenthum eines Landes zu untersuchen, abzuschätzen und zu übertra-

gen, allen Individuen, Arbeitern, Unternehmern, Capitalisten und Eigenthümern eine andre Stellung zu geben; was die unmittelbare Eröffnung von 2 oder 300 Millionen verschiedener Rechnungen auf die Bücher des Staats und der neuen Assoziationen voraussetzen würde? Denn läßt man sich einmal auf diesen Weg ein, so wird man ihn auch bis an sein Ziel verfolgen müssen. Die Departements, Städte und Dörfer hätten dem Beispiel von Paris folgen wollen. Die Handwerker würden, gleich wie die Manufakturisten, davon betroffen worden sein: das kleine Eigenthum das Schicksal des großen getheilt haben. Da Alles, was sich der Bewegung nicht angeschlossen hätte, ihr ein Hinderniß geworden wäre, so mußte man das System alle Tage mehr verallgemeinern. Je mehr die Ablösung (die Expropriation ohne Entschädigung) gewisser Theile des Nationalvermögens Hindernisse erregt hätte, desto mehr würde die revolutionäre Ungeduld durch neue Expropriationen sich davon zu befreien geglaubt haben. Man mag sich dies gesagt sein lassen, die soziale Revolution, wenn sie, wie man es im Luxemburg ausgesonnen hatte, auf dem Wege der Ablösungen und Substitutionen versucht wird, konnte nur auf eine ungeheure Sündfluth hinauslaufen, deren unmittelbare Folge gewesen wäre, die Arbeit zu lähmen, das Land öde und unfruchtbar zu machen, die Zirkulation zu hemmen, die Gesellschaft in eine Zwangsjacke zu stecken, und wenn es möglich war, einen solchen Zustand der Dinge auch nur einige Wochen aufrecht zu erhalten, drei oder vier Millionen Menschen plötzlich Hungers sterben zu lassen.

Nehmen wir indeß das Unmögliche an, daß die soziale Revolution nach den Ideen des Luxemburg sich ohne Uebereilung oder Unordnung, ohne Verlust von Zeit, Kosten und Schaden bewerkstelligt hätte.

Man wird mir wenigstens zugestehn, daß alles dies nicht ohne eine Polizei, ohne irgend eine öffentliche Ordnung geschehn konnte, mochte diese auch nur eine provisorische sein. Die Diktatur, sie mochte sein wie sie wollte, hätte für die politischen Angelegenheiten ein provisorisches Ministerium, oder eine provi-

sorische Regierung, für die Industrie und den Ackerbau provisorische Unternehmer, provisorische Pächter gebraucht. Kurz, es wären provisorische Gesetze, Gesetzbücher und Tribunale, ein gesetzlicher Zustand nothwendig gewesen, der ohne Zweifel unvollkommen war, den man aber nicht umgehn konnte und deshalb, wie die Konstitution von 1848, für einer wesentlichen Verbesserung fähig und der Revision unterworfen erklären mußte.

Warum also nicht lieber gleich erklären, das eingeführte System bis auf Widerruf beibehalten und die Reform nur nachdem man Versuche mit ihr angestellt feierlich proklamiren zu wollen? Mußte man, bis man eine neue Konstitution gemacht, welche natürlich ebenfalls progressiv, mithin fähig sein mußte, immer revidirt zu werden, mithin provisorisch sein mußte, noch eine zweite provisorische Konstitution diskutiren und beschließen? Was sollte dieser Zeitverlust nützen? Warum nicht sofort Hand an's Werk legen und sich auf eine bereits bestehende Konstitution stützen? Was brauchten die Radikalen, wenn sie Herren geworden waren, sie zu verletzen? Sie garantirt, sagt man, nicht die Arbeit? Allein sie hindert ja eben so wenig ihre Organisation zu fördern, wenn anders die Organisation der Arbeit nicht ein leeres Wort ohne Sinn ist. Wollte man zu Gunsten Ungarns und Roms interveniren? Die Konstitution hinderte es nicht im Mindesten, im Fall die Intervention keinen andern Zweck hatte, als den, dem römischen Volk die Freiheit, seine Regierung sich selbst zu wählen, zu sichern, d. h. es gegen das Ausland zu schützen. Wie? Würde die Präsidentschaft der Republik, für welche Ledru Rollin im Dezember als Kandidat aufgetreten war, nicht die Forderungen der Partei befriedigt haben und welche Nothwendigkeit lag vor, sie in eine Diktatur umzuwandeln? . . . .

Solche Fragen lassen sich nicht erörtern: sie aufwerfen, heißt sie lösen. Indem der Peuple, in der Voraussicht eines politischen Umschlags darauf bestand, die demokratisch-soziale Partei solle sich auf den Boden der Verfassung stellen, diente er den Interessen des Berges besser, als dieser selbst seit einem Jahr

es gethan hatte. Die Weigerung, die Konstitution ohne Rückhalt anzunehmen, damals als von dieser Annahme der Bergpartei der Beitritt des größten Theils der Bourgeois zur Partei abhing, war eben so unvernünftig als unpolitisch. Es war ein Verrath gegen den Sozialismus und das Proletariat, ein Verbrechen gegen die Revolution.

Wird man sagen, daß ich absichtlich die Konsequenzen einer diktatorischen Autorität übertreibe, um mir das Vergnügen zu machen, alsdann die Absurdidät derselben zu beweisen; daß es bei der radikalen Partei niemals in Frage gekommen, alle Gesetze mit einem Mal abzuschaffen, die Bürger ihres Besitzes zu berauben, das Vermögen anders zu vertheilen, mit den Ideen die Menschen und Dinge zu versetzen und umzukehren?

Oh, ich weiß sehr gut, daß der Neojakobinismus sehr wenig, so gut wie gar nicht sozialistisch ist! Ich weiß, daß man sich nach dem errungenen Sieg vornahm, die soziale Frage über Bord zu werfen und dem Volke solche Zerstreuung zu verschaffen, daß es bis auf das von Louis Blanc geforderte Fortschrittsministerium und einige Millionen Kredit für Considérant und die Arbeiterassoziationen keine Zeit gehabt hätte, an die Organisation der Arbeit zu denken. Die Reaktion war bereit, sowohl gegen die Gemäßigten als gegen die Sozialisten, wie im März, April, Mai und Juni 1848. War es anders möglich? ....

Aber ich weiß auch, daß diese feinen Politiker, wie man sagt, die Rechnung ohne Wirth machten, diesen furchtbaren Wirth, welchen man die **Logik** nennt und der beim Volke ebenso unerbittlich ist als die Nothwendigkeit. Noch mehr, ich weiß, daß, nachdem man die Banken, Kanäle, Eisenbahnen, Assekuranzen, Transporte und noch eine Menge andrer Dinge, den Grundsätzen der Privat-, Staats und = kommunistischen Oekonomie gemäß, zu Staatseigenthum gemacht hätte, nachdem man die Progressivsteuer eingeführt, das Erbschaftsrecht abgeschafft, den Unterricht, mit Inbegriff der Erlernung der Handwerke, gemeinsam, unentgeldlich und obligatorisch gemacht, die Konkurrenz d. h. das Monopol der Arbeitergesellschaften gegen die

freie Industrie organisirt, Tarife festgesetzt, ein Minimum und ein Maximum für die Produkte und Erträge bestimmt, Papiergeld eingeführt ꝛc., ich weiß, sage ich, daß es nachher auch unmöglich gewesen wäre, auf halbem Wege stehen zu bleiben und daß man, wohl oder übel, bei einer allgemeinen Expropriation der Industrie, des Handels, des Eigenthums, kurz alles dessen angelangt sein würde, was an Menschen und Dingen auf 28000 Quadratmeilen Landes existirt.

Ich wiederhole es also noch einmal und sage, daß die Aufrechterhaltung des am 13. Mai existirenden gesetzlichen Zustandes, für die Demokratie zur Verwirklichung ihrer Hoffnungen eine absolute Nothwendigkeit war.

Daß es sich ebenso mit der Konstitution verhielt, weil es unnütz war, provisorisch eine andre zu machen, und unmöglich, sich in Willkürlichkeiten zu stürzen.

Daß es mithin thöricht und böswillig war, sich dem Lande und der Staatsgewalt gegenüber außerhalb des Gesetzes und der Konstitution zu stellen, zu einer Zeit, wo man das Land nur durch die Konstitution für sich haben und nur durch die Konstitution siegen konnte.

Seit meiner Verhaftung am 5. Juni hat mir die Zeit gefehlt, diese Idee in dem Peuple zu entwickeln, welche vielleicht bewirkt hätten, daß man die Demonstration vom 13ten verschob. Eine Demonstration? Großer Gott! in dem Augenblick, wo die Hitzköpfe der Partei eben ihre Sache kompromittirt hatten, indem sie aus einem Uebermaß von revolutionärem Puritanismus zögerten, sich entschlossen auf den Boden der Konstitution zu stellen, und von Diktatur sprachen! Eine Demonstration, welche dem Lande zu sagen schien: Louis Bonaparte will die Konstitution nicht und wir wollen sie eben so wenig! Louis Bonaparte intervenirt zu Gunsten des Pabstes gegen Mazzini und hat dadurch die Konstitution verletzt, und wir werden, indem wir zu Gunsten Mazzini's gegen den Pabst interveniren, die Konstitution nicht verletzen! Wie wenn jede Intervention in die innern Angelegenheiten einer Republik, sie mag geschehen,

wie sie will, nicht immer ein Eingriff in ihre Freiheit und folglich keine Verletzung der Konstitution wäre.

Die Gemüther waren aufgeregt, die Besonnenheit ward lästig; der Peuple wurde angeklagt, wie es auch schon mit dem Worte von Peuple der Fall ist, daß er sich mit der Regierung zu versöhnen und sich möglich zu machen suche und, was noch schlimmer ist, gegen die sozialen Ideen eine versteckte Reaktion beginne.

Die Politik der Demonstrationen siegte.

Ich bin weit entfernt zu sagen, daß die Demonstration vom 13. Juni ungesetzlich war. Das Volk, an welches eine ansehnliche Fraktion der legislativen Versammlung appellirt hatte, besaß das Recht, seine Meinung bei einer so wichtigen Angelegenheit kund zu geben und in letzter Instanz zwischen der Minorität der Vertreter, welche die Konstitution für verletzt erklärte, und zwischen der Majorität, welche dies in Abrede stellte, zu entscheiden.

Ich beschuldige eben so wenig die Bürger, welche an der Demonstration Theil nahmen, daß sie etwas Anders gewollt haben, als die Aufrechterhaltung der Konstitution. Die demokratische Presse selbst hatte sich auf die ihr von allen Seiten zugekommenen Bemerkungen hin in den letzten Tagen der Politik des Peuple angeschlossen. Was ich der Demonstration vom 13. Juni vorwerfe, ist dies, daß sie nicht an der Zeit, unpolitisch, schlecht geleitet war. Das Land, die gesammte Demokratie hat dies Urtheil darüber gesprochen. Folgt daraus, daß die Regierung das Recht hat, uns wegen unserer Ungeschicklichkeit zu strafen?

Wäre ich frei gewesen, so hätte ich mich von meinen politischen Kampfgenossen nicht getrennt. Ich wäre nächst Ledru-Rollin und seinen Kollegen, welche sich, wie man sagt, alle sträubten, den parlamentarischen Weg zu verlassen, das unschuldigste Opfer dieser unglücklichen Thätigkeit geworden. Marie Stern und Herr Carlier haben es anders gefügt. Was jetzt in Bezug auf mich wahr sein würde, dies gilt vielleicht noch

höherem Grade von allen Angeklagten von Versailles, die vor Gericht erschienen oder sich in contumaciam verurtheilen ließen. Was man auch gesagt, wie man auch geprahlt haben mag, nicht einen Einzigen kann die Regierung anklagen, an einer Insurrektion Theil genommen zu haben. Die Konstitution war verletzt. Das öffentliche Gewissen protestirte durch die Stimme des Berges. Zur Ehre des Landes mußte er protestiren. Hinter ihm gab eine große Menge von Bürgern ihre Meinung kund. Allein bei der Unwissenheit, welche allgemein über das republikanische Staatsrecht herrschte, waren sie ungewiß über das, was bei einer Demonstration dieser Art gesetzlich oder ungesetzlich erscheinen konnte; sie vernachlässigten die unumgänglich nothwendigen Vorsichtsmaßregeln, oder sagen wir lieber Formalitäten. Nachdem sie ihren eignen Zweifel zur allgemeinen Kenntniß gebracht hatten, fanden sie überall Anstoß und Zögern. Dieselben Bürger, welche sich zur Vertheidigung des Rechts erhoben hatten, waren nur noch die Helfershelfer der Polizei; sie können sich rühmen, der Republik einen Dienst geleistet und die Konstitution beschützt zu haben, als wenn sie Polizeispione gewesen wären! . . . Doktrinäre und Radikale sind nach einander in ihrem Bemühn, sich der Regierung zu bemächtigen, zu Grunde gegangen. Der Lebensgeist ist Allen entwichen. Sie sind keine Parteien mehr, sondern Einzelne.

Der 13. Juni hat nichts destoweniger der Regierung tödtliche Verlegenheiten bereitet.

Zum letzten Mal Siegerin über die soziale Demokratie, ist es jetzt an ihr, die ökonomische von der Februarrevolution versprochene Reform in's Werk zu setzen. Der Sieg vom 13. Juni hat der Partei der Ordnung freie Hand gemacht. Wenn die Regierung Nichts thut, so fällt sie; wenn sie etwas thut, so dankt sie von selbst ab; denn sie kann diese ihre Thätigkeit nur gegen das Kapital und gegen sich selbst, mit einem Wort gegen das Autoritätsprinzip richten. Der Verfall des Kapitals und das Ende der Regierung, das ist die letzte Folge des Dilemma's, welches durch die Wahl vom 10. Dezember aufgestellt

und von den Ministern Louis Bonaparte's mit einer erschrecklichen Energie entwickelt worden ist.

Gezwungen, die Legitimität ihres Erfolges zu behaupten, hat die Regierung gegen die Demonstranten vom 13. Juni einen Kriminalprozeß einleiten lassen. Wen glaubt sie durch diese halsstarrige Selbstliebe zu überzeugen? Der Prozeß von Versailles ist eine Thatsache mehr, welche der langen Verschwörung der Regierung gegen sich selbst hinzuzufügen ist und in welcher wir sie der Reihe nach am 29. Januar die Würde der gesetzgebenden Gewalt, am 21. März die Grundrechte angreifen und am 16. April den Ideen den Krieg haben erklären sehn. Nach dem 13. Juni bekriegt sie die Menschen: glaubt Ihr, daß dies lange dauern wird? Was auch das öffentliche Ministerium thun mag, um seine Anklage auf ein Komplott zu begründen, das öffentliche Bewußtsein stellt sich auf Seite der Angeklagten: dem Wesen nach unangreifbar brauchen sie sich nur noch in der Form freisprechen zu lassen.

Es ist unzweifelhaft und ich bin der Erste, der es anerkennt, — in einem republikanischen Staat, unter dem System des allgemeinen Stimmrechts, darf die parlamentarische Minorität wegen Verfassungsverletzung durch die Majorität nicht unmittelbar zur Insurrektion schreiten. Das Volk muß interveniren und endgültig über den Zwiespalt in der Versammlung entscheiden; allein wo ist denn hier die Insurrektion? Wo ist das Attentat? Ich habe die Anklageakte gelesen und darin überall nur die Gewissensbisse der Regierung erblickt. Journalisten haben über die Konstitution sich ausgelassen; Exaltirte sich für permanent erklärt, Schriftsteller der Journale sich zu einer Zusammenkunft verabredet, wie im Februar 1848, wie im Juli 1830, um die Lage in Betracht zu ziehn; Nationalgardisten sind in Uniform auf die Straße getreten, dies Recht stand ihnen allen zu. In der Lage, in welcher sie sich befanden, erfüllten sie eine Bürgerpflicht; während die Regierung dadurch, daß sie sich der Demonstration entgegensetzte, mehr ihrem Selbsterhaltungstrieb, als der Ehrfurcht vor dem Gesetze gehorchte. Zu

der Verfassungsverletzung, welche ihr in Bezug auf den römischen Krieg vorgeworfen wurde, fügte sie eine zweite gegen die Souveränetät des Volkes.

Das Land war, wie die Bergpartei, überzeugt, daß die Konstitution verletzt war; allein man muß Alles offen sagen: Da es sich dagegen sträubte, die Regierung den Vertretern der sozialen Demokratie zu übergeben, welche durch die verabscheuungswürdige Politik der Regierung die Vertreter der Gesetzlichkeit geworden waren, so ließ es die Verletzung ruhig geschehn. Wer würde es wagen, sich dieses Stillschweigen zu Nutze zu machen, um die Männer des Komplotts und Attentats anzuklagen, welche nach allem Bisherigen nichts thaten, als einer Seite der öffentlichen Meinung objektive Gestalt zu geben?

Vor einigen Monaten schien es, als ob die Regierung, trotzdem, daß sie immer sich ihres gesetzmäßigen Verhaltens rühmte, den Rückzug antreten wollte. Der Präsident der Republik hatte sich kräftig gegen die Staatsstreiche erklärt und über die römischen Angelegenheit einen Brief geschrieben, welcher für die Regierung das einzige Ehrenvolle in dem ganzen Versailler Attentatsakt(?) enthält, indem er den festen Willen ausspricht, den Römern liberale Institutionen zu sichern. Endlich hatten auf den Rath eines Ministers die höchsten Gerichtshöfe (conseils généraux) fast einstimmig den Plan, die Konstitution schon jetzt zu modifiziren, beseitigt.

Seit dem Wiederzusammentritt der gesetzgebenden Versammlung haben diese guten Absichten aufgehört. Einen Augenblick lang war die Sache der Angeklagten von Versailles durch den Brief vom 18. August zur Sache des Präsidenten der Republik selbst geworden. Der Geist der Reaktion hat gesiegt. Die gesetzgebende Versammlung hat der Politik des Vatikans den Vorzug ertheilt vor der Politik des Elysée. Das Justemilieu hat sich dem Absolutismus geopfert, die Konterrevolution ist auf ihrem Höhepunkt angelangt; sie hat nichts weiter zu thun, als sich auf demselben zu behaupten.

Nun aber dreht sich die Kugel, wie Galiläi sagte: Epur si muove!

XXI.

8. Juli.

Schluß.

Und jetzt, Leser, welcher Meinung Du auch bist, wenn die Thatsachen, welche ich erzählt habe, wahr sind, und Du wirst sie nicht im Zweifel ziehn können; wenn die Bedeutung, welche ich ihnen zuschreibe, richtig ist, und um Dir darüber Gewißheit zu geben, reicht es hin, sie auf ihre Ursachen zurückzuführen und sie untereinander zu vergleichen; wenn endlich ihre Entwickelung vorherbestimmt und innerlich nothwendig ist — zwei Ausdrücke welche auf die Menschheit angewendet vollkommen identisch sind — und Du brauchst zum Beweis der Nothwendigkeit ihrer Entwickelung sie nur bei ihrem Ausgangspunkt zu nehmen, welcher die Vernunft des Menschen selbst ist, wenn Du, sage ich, Deinen Augen, Deinem Gedächtniß, Deinem Urtheil glauben darfst, so überlege Dir, wohin uns binnen zwanzig Monaten die Februarrevolution geführt hat.

Nachdem die Julimonarchie die Auflösung aller alten Prinzipien bewirkt, hatte sie uns die Lösung einer doppelten Aufgabe hinterlassen. Dies war einerseits die Auflösung der Parteien als Folge der Auflösung der Ideen; und andrerseits die Abschaffung der Staatsgewalt, welche durch das allmähliche Verschwinden aller ihrer Prinzipien auf ein caput mortuum der Autorität, auf die rohe Gewalt reduzirt war.

Am 13. Juni 1849 ist der Neojakobinismus, welcher im Jahre 1830 bei der Erscheinung einer Monarchie wieder auflebte, die selbst nur die Restauration der revolutionären Idee von 1789 war, zuerst zu Grunde gegangen, um nicht wieder aufzuerstehn. Der letzte Ausdruck jener gouvernementalen Demokratie oder Demagogie, welche zwecklos agitirt, ohne Einsicht, ehrsüchtig, und ohne Heroismus gewaltthätig ist, nicht vier Männer von Bedeutung zählt und kein System hat, ist er, wie der Doktrinarismus, sein Vorläufer und Antagonist, an der Auszehrung und Entkräftung gestorben.

Gleichzeitig ist auch der mystische, theogonische und transzendentale Sozialismus wie ein Phantom verschwunden und hat der sozialen, geschichtlichen, praktischen und positiven Philosophie Platz gemacht. An dem Tage, an welchem Louis Blanc sein Fortschrittsministerium forderte und vorschlug, das ganze Land auszuräumen und ausziehn zu lassen, wo Considérant den Vorschuß von vier Millionen und eine Quadratmeile Land begehrte, um seine Mustergemeinde zu gründen, wo Cabet Frankreich als ein verfluchtes Land verließ, seine Schule und sein Gedächtniß seinen Verläumdern preisgab und, wenn ich mich eines solchen Ausdrucks bedienen darf, sich auf einen neuen Fuß zu setzen, in die Vereinigten Staaten ging, — an diesem Tag hat sich dies gouvernementale, phalansterische und ikarische Utopien selbst verurtheilt und seinen Abschied genommen.

Zugleich mit dem Sozialismus steht auch der Absolutismus am Vorabend seines Verschwindens; von seinem unermüdlichen Gegner bis in seine letzten Verschanzungen getrieben, hat sich der Absolutismus selbst verrathen und der Welt seinen ganzen Haß gegen die Freiheit enthüllt. Dadurch, daß er Rückschritte in die Geschichte hinein machte, wie der Sozialismus dadurch, daß er sich in Utopien stürzte, hat er sich aus der Gegenwart verbannt und von der historischen und sozialen Wahrheit abgeschnitten.

Es giebt in der französischen Gesellschaft keine lebenskräftigen Parteien mehr, und es werden unter uns auch keine Parteien mehr existiren können, so lange nicht neue Prinzipien aus der unerschöpflichen Tiefe der menschlichen Praxis, so lange nicht andre Interessen, andre Sitten und eine neue Philosophie die alte Welt, ohne sie über den Haufen zu werfen, umformen und regeneriren, und der von andern Prinzipien ausgehenden öffentlichen Meinung neue Bahnen eröffnet und neue Hypothesen enthüllt haben. Wenn diese erste Voraussetzung, die Idee, fehlt, so ist die Verschiedenheit der Meinungen und Interessen, welche aus ihr entspringt, unmöglich.

Aus demselben Grunde giebt es auch keine Regierung mehr

und wird auch niemals eine mehr geben. Wie in der Welt kein Ding ohne Ursache ist, eben so giebt es auch kein Prinzip und keine Idee, welche nicht ihren objektiven Ausdruck findet; da die Regierung keine Meinung und keine Partei mehr repräsentirt, und nichts ausdrückt, so ist sie nichts.

Die Menschen, welche wir jetzt noch das Banner der Parteien tragen, die Regierung begehren und galvanisiren, rechts und links revolutioniren sehn, sind keine Lebenden, es sind Todte. Sie regieren weder, noch machen sie der Regierung Opposition: sie feiern durch einen mimischen Tanz ihr eigenes Leichenbegängniß.

Die Sozialisten, welche die Gewalt nicht zu ergreifen wagten, als sie dem Kühnsten gehörte, verloren drei Monate mit Klubintriguen, mit Kniffen von Koterien und Sekten, mit gescheiterten Manifestationen. Später versuchten sie sich eine offizielle Bedeutung zu geben, indem sie das Recht auf Arbeit in die Konstitution hinein schreiben ließen, ohne die Mittel anzugeben, es zu garantiren; und noch jetzt, weil sie nicht wissen, wie sie die Sache angreifen sollen, beunruhigen sie die Gemüther mit lächerlichen und perfiden Projekten. Und diese Sozialisten sollten Anspruch darauf machen, die Welt zu regieren? Sie sind todt, sie haben, wie der Bauer sagt, ihre eigne Zunge verschluckt. Mögen sie ihren Todesschlaf fortsetzen und ihrer Auferstehung warten, bis eine Wissenschaft, welche nicht die ihrige ist, sie ruft.

Und die Demagogen, die Neojakobiner, die gouvernementalistischen Demokraten, alle möglichen Leute, welche nach achtzehnjährigen Verschwörungen kein einziges Problem der sozialen Oekonomie studirt haben, haben vier Monate lang die Diktatur geübt, und davon keine andre Frucht geerndtet, als eine Reihe reaktionärer Agitationen, denen ein Schrecken erregender Bürgerkrieg folgte. Sie haben zwar bis zum letzten Augenblick immer von Freiheit gesprochen, aber immer von Diktatur geträumt; thut man ihnen wohl Unrecht, wenn man auch von ihnen sagt, daß sie todt sind und daß ihr Grab versiegelt ist?

Wenn das Volk sich eine neue Philosophie und einen neuen Glauben wiedererzeugt haben wird, wenn die Gesellschaft wissen wird, woher sie kommt und wohin sie geht, was sie vermag und was sie will, dann, aber auch dann erst werden die Demagogen wieder kommen können, nicht um das Volk noch einmal zu regieren, sondern um es von Neuem in Leidenschaft zu setzen.

Die Doktrinärs sind gleichfalls todt; die Männer des abgeschmackten Justemilieus, die Anhänger des sogenannten konstitutionellen Systems haben ihren letzten Athemzug in der Sitzung vom 20. Oktober gethan, nachdem sie in der vom 16. April durch eine republikanische Versammlung den Versuch eines doktrinären Pabstthums dekretirt hatten. Sie, uns noch regieren! Ihre Proben sind gemacht.

In der Politik wie in der Philosophie giebt es nur zwei Arten von Eklektizismus: die Charte von 1830 und die Handlungen der Regierung Louis Bonaparte's haben die Fruchtbarkeit des Justemilieus erschöpft.

Die absolutistische Partei, die Erste in der Logik und in der Geschichte, wird sehr bald hinter den Andern in den Zuckungen ihres blutigen und freiheitsmörderischen Todeskampfes ihr Leben aushauchen. Nach den Siegen Radetzky's, Oudinot's, Haynau's ist das Autoritätsprinzip in geistlichen, wie in weltlichen Angelegenheiten zerstört. Was der Absolutismus treibt, ist keine Regierung mehr, es ist der Mord.

Was in diesem Augenblick auf Europa lastet, ist nur noch der Schatten der Tyrannei; bald wird die Sonne der Freiheit aufgehn und erst mit dem letzten Menschen wieder untergehn. Wie das Christenthum vor achtzehn Jahrhunderten, so triumphirt auch die Freiheit: sie herrscht und regiert. Ihr Name ist in Aller Munde: der Glaube an sie in allen Herzen. Der Absolutismus wird sich nie wieder aufrichten, er müßte nicht nur die Menschen unterjochen, er müßte auch, wie Montalembert will, die Ideen besiegen. Mit dem Leib auch die Seele zu verderben, daß ist der Sinn der römischen Expedition, dies der

Geist der kirchlichen Regierung, mit welcher sich der weltliche Arm, aber zu spät für ihre gemeinsame Rettung, verbündet hat.

Diese Konfusion der Parteien, diesen Tod der Regierung hat uns Louis Bonaparte offenbart, und ebenso wie der Oberpriester bei den Juden, ist Louis Bonaparte Prophet gewesen: Frankreich hat mich gewählt, sagt er, weil ich keiner Partei angehöre! Ja, Frankreich hat ihn gewählt, weil es nicht mehr regiert sein will. Zu einem Menschen gehört Körper und Seele, ebenso gehört zu einer Regierung eine Partei und ein Prinzip. Es giebt aber weder Parteien, noch Prinzipien mehr; es ist aus mit der Regierung.

Dies gab das Volk vom Februar selbst zu erkennen, als es zwei Benennungen in eine einzige vereinigte und mit seiner souveränen Autorität die Verschmelzung der beiden Parteien gebot, welche die Bewegung und die revolutionäre Tendenz jede auf ihr Weise ausdrückten, und die Republik die demokratische und soziale nannte.

Wenn nun aber nach dem Willen des Volkes die Demokratie jeder Farbe und der Sozialismus jeder Schule verschwinden und Eins werden sollten, so mußten auch der Absolutismus und der Kostitutionalismus verschwinden und nur eine Einheit bilden. Dasselbe drückten die Organe der sozialistischen Demokratie aus, als sie sagten, daß es in Frankreich nur noch zwei Parteien gäbe. Die Partei der Arbeit und die Partei des Kapitals; eine Definition, welche sofort von den beiden reaktionären Parteien angenommen wurde und in ganz Frankreich bei den Wahlen vom 13. Mai als Stichwort diente.

Die Londoner Flüchtlinge haben nach demselben Gedanken gehandelt, als sie ihre Absicht kund thaten, sich nicht vor dem Gerichtshofe zu stellen. Am 13. Juni ist eine der großen revolutionären Stationen überschritten worden. Die Regierung ist gefallen mit der letzten Partei, welche noch einige Lebenskraft hatte. Was sollte es helfen, dem neuen Frankreich von den Demonstrationen einer früheren Epoche Rechenschaft abzulegen? Die Londoner Erklärung ist die freiwillige Abdankung der neojakobinischen Partei. In ihr kämpfen Schatten gegen Schatten

mit einem Schatten von Autorität! Ledru Rollin und seine Freunde haben es vollkommen begriffen, was durch ihre Gegenwart der Prozeß von Versailles geworden wäre. Republikaner, hüten wir uns, mit einer rückblickenden Agitation noch einmal kontrerevolutionär zu handeln!

Und da ich hier von meinen geringfügigen Worten Rechenschaft ablegen will, so muß ich sagen, daß noch immer dieselbe Idee, dieselbe Nothwendigkeit der politischen und sozialen Umgestaltung seit den letzten Wahlen mein Benehmen leitet.

Ich habe die Kandidatur, welche mir angeboten wurde, abgelehnt, weil die Liste, auf welcher mein Name figurirte, zur Lage der Dinge nicht mehr paßte, weil der Geist, welcher diese Liste diktirt hatte, blos die alten Klassifikationen gerade zu einer Zeit, als man dagegen protestiren mußte, zu vereinigen suchte; weil ich nicht wollte, daß der alte politische Schlendrian wieder auflebe, welcher mit dem 13. Juni seinen langsamen Selbstmord vollendet hatte, nachdem das Volk seit 60 Jahren von ihm betrogen und hingeopfert worden war.

In Uebereinstimmung mit meinen Genossen in der Gefangenschaft habe ich eine andre Liste vorgeschlagen, welche alle persönlichen Rücksichten beseitigte, und keiner der verschiedenen Meinungen ausschließlich Rechnung trug, sondern der vom Volk am Tage nach der Februarrevolution proklamirten Verschmelzungspolitik getreu blieb und so, meiner Meinung nach, am besten den Gedanken des republikanischen Frankreichs und das Bedürfniß des Augenblicks ausdrückte. Am Dienstag vor den Wahlen veröffentlicht, konnte diese Liste, wenn man darauf hätte eingehn wollen, die ganze Demokratie vereinigen. Man warf ihr vor, sie käme zu spät. Der abgehauene Schwanz der Demagogie regte sich noch; meine Rathschläge waren noch nicht an der Zeit. Der Aufforderung, *meine* Liste zurückzuziehn — ich sage die meinige, weil man sie mir zugeschrieben hat, obwohl ich nur der Herausgeber war — damit, wie man sagte, die Stimmen der Partei nicht getheilt würden, gab ich nicht nach. Ich erkannte die *Partei* nicht mehr an, ich wollte nicht, daß sie weiter fortlebe. Mein Benehmen gegenüber der Par-

ret ist bei dieser Gelegenheit dasselbe gewesen wie am 10. Dezember. Ich habe gegen den allgemeinen Irrthum protestirt, damit die Niederlage nicht allgemein würde, und die soziale Demokratie ihre Reihen öffnete, ohne Inkonsequenz die Partei der Freiheit werden könnte.

Niemals habe ich dem Erfolg derjenigen begünstigen wollen, welche vom 25. Februar 1848 an bis zum 13. Juni 1849 unaufhörlich die Revolution ihren exklusiven Leidenschaften geopfert und ihren Charakter beständig verkannt haben, welche zuerst gegen sie reagirten und schließlich Freiheit und Volk vergaßen, um sich zu ihrem eigenen Vortheil der Regierung zu bemächtigen.

Ich habe das Leben der Regierung durch die Parteien und der Parteien durch die Regierung nicht noch verlängern wollen. In dieser Beziehung leistete das Resultat der Demonstration vom 13. Juni, so schimpflich es mir auch für die Konstitution und Freiheit zu sein schien, der Revolution doch zu gute Dienste, als daß ich am 8. Juli hätte die Absicht haben können, es zu zerstören.

Ich habe es abgeschlagen, zu einer monarchischen Restauration mitzuwirken, indem ich der Monarchie einen Grund der Existenz im Jakobinismus konservirte. Meine Leser müssen jetzt über die Entwickelung der Gesellschaft hinlänglich aufgeklärt sein, um zu wissen, daß eine Idee niemals allein dasteht und immer ein Gegensatz den andern hervorruft.

Ich habe nicht darein gewilligt, das Werkzeug einer Koterie zu werden, welche am 13. Mai, am 13. Juni, am 8. Juli, wenn sie nur einen geringen Grad von Versöhnungsgeist gezeigt hätte, auf die Seite der sozialistischen Partei alle republikanischen Schattirungen ziehen und der Ausdruck des Landes werden konnte, die es aber vorzog, eine Faktion zu bleiben; welche ihre Kandidaten für Maschinen, ihre Bundesgenossen für Tröpfe, ihren Egoismus zur einzigen Regel nahm, und als die Tribüne ihren Repräsentanten den Sieg sicherte, sie aus Ungeduld gegen ihre Gesetzlichkeit und aus Mißtrauen in ihren Patriotismus nöthigte, auf die Straße hinab zu steigen und sich selbst zu tödten.

Ich gestehe übrigens, damit man mich in Zukunft kennt und mit unnützen Verläumdungen verschont, daß mein Charakter nicht biegsam, mein Gemüth und Herz nicht sanftmüthig genug sind, um jemals den Befehlen einer verborgnen Macht zu gehorchen, zum Vortheil meiner Widersacher zu arbeiten, mich für die aufzuopfern, welche mich hassen, mich vor dem Dogmatismus eines Dutzend Fanatiker zu beugen und mich, da mir die Arbeit zu einigem Verstande verholfen hat, zum blinden Werkzeug eines Gedankens zu machen, welcher mir verdächtig ist und der sich nicht anders kund giebt, als durch die Enthüllungen der Polizei.

Ich gehöre zur Partei der **Arbeit** gegenüber der Partei des **Kapitals**; und ich habe mein ganzes Leben gearbeitet. Und daß man es nur weiß: von allen Schmarotzern, welche ich kenne ist noch die schlimmste Gattung der revolutionäre Schmarotzer.

Ich will weder **regieren, noch regiert werden!** Diejenigen, welche mich bei Gelegenheit der Wahlen vom 8. Juli des **Ehrgeizes**, des **Stolzes**, des **Mangels an Disziplin**, der **Verkäuflichkeit**, des **Verraths** beschuldigt haben, mögen ihr eignes Herz prüfen und mir sagen, ob ich nicht, als ich die gouvernementale Reaktion so heftig angriff, als ich die Initiative des Volks verlangte, als ich die Steuerverweigerung vorschlug, als ich die soziale Demokratie zur gesetzlichen und verfassungsmäßigen Existenz bringen wollte, ob ich da nicht zufällig ihrem Ehrgeiz, ihrem Stolz, ihrem regierungssüchtigen Geist, ihren ökonomischen Utopien den Krieg erklärte.

Jetzt sei es genug der Trauer und Niederlagen! Wir haben tabula rasa mit Allem gemacht, mit den Parteien und mit der Regierung. Der Mythus geht zu Ende: das Volk öffnet die Augen, es ist frei!

Keine Macht des Himmels und der Erde wird die Revolution aufzuhalten vermögen. Was wir gegenwärtig zu thun haben, besteht nicht mehr darin, sie vor der alten Welt zu verkündigen und die Herzen für ihre heilige Sache zu entflammen. Das Volk kann ihre Propaganda allein machen. Unsre Auf-

gabe als Publizisten ich, die Revolution vor den Gefahren, welche sie auf ihrer Bahn bedrohen, zu bewahren und sie ihrem eigenen Prinzip gemäß zu leiten.

Die Gefahren, welchen die Revolution entgegen geht, kennen wir jetzt.

Gefahren von der Regierung. — Die Regierung, von eben denjenigen materialisirt, welche den neuen Geist des Materialismus beschuldigten, ist nur noch ein Wort. Rehmt ihr ihre Bajonette und Ihr wißt, was ich sagen will. Hüten wir uns, diesem Leichnam, welchen ein höllischer Geist umkreist, neues Leben einzuflößen. Kommen wir diesem Vampyr nicht zu nahe, er dürstet noch nach unserm Blut. Der Exorzismus des organisirten allgemeinen Stimmrechts mag ihn für immer in sein Grab zurückstürzen.

Gefahren von den Parteien. — Alle Parteien sind hinter der revolutionären Idee zurückgeblieben; alle haben das Volk verrathen, indem sie nach der Diktatur strebten. Alle haben sich der Freiheit und dem Fortschritt widersetzt. Wecken wir sie nicht wieder auf, indem wir ihren Streit von Neuem beleben. Machen wir dem Volk nicht weiß, daß es möglich sein würde, ihm Arbeit, Wohlstand und Freiheit zu sichern, wenn die Regierung aus den Händen Jener in die Hände Dieser übergeht, wenn die Rechte, nachdem sie die Linke unterdrückt hat, ihrerseits von dieser unterdrückt wird. Wie die Regierung das Werkzeug und die Veste der Tyrannei ist, so sind die Parteien das Leben und der Gedanken derselben.

Gefahren von der Reaktion. — Ich habe in meinem Leben eine Menge Ideen bekämpft. Dies war mein Recht. Ich habe indeß niemals Reaktion gegen irgend eine gemacht und werde es auch niemals thun. Philosophie und Geschichte beweisen, daß es tausendmal leichter, menschlicher, gerechter ist, die Ideen umzuwandeln, als ihnen einen Damm entgegenzusetzen. Ich werde, was auch kommen mag, den Lehren dieser Ideen treu bleiben. Die Jesuiten, die Janitscharen des Katholizismus, jetzt die Unterdrücker der Welt, können fallen, wenn es Gott gefällt; ich werde gegen den Katholizismus niemals Reaktion machen.

Nach dem Zerfallen kann die gouvernementale und kommunistische Demagogie der Welt zum letzten Mal das Schauspiel der Autorität aufführen, wenn es ihr die Welt erlaubt. Ich werde ihr helfen aus dem Chaos herauszukommen, welches sich bilden wird; ich werde arbeiten, ihre Trümmer wieder aufzubauen; ich werde gegen den Kommunismus keine Reaktion machen.

Das Prinzip der Revolution, wir wissen es noch, ist die Freiheit.

Freiheit, d. h.: — 1) politische Befreiung durch die Organisation des allgemeinen Stimmrechtes, durch die unabhängige Zentralisation der sozialen Funktionen, durch die beständige, unaufhörliche Revision der Konstitution; — 2) industrielle Befreiung durch die gegenseitige Garantie des Kredits und Absatzes.

Mit andern Worten:

Keine Regierung des Menschen durch den Menschen mehr, vermittelst der Anhäufung der Gewalten;

Keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen mehr, vermittelst der Anhäufung der Kapitalien!

Freiheit! Dies ist das erste und letzte Wort der sozialen Philosophie. Es ist seltsam, daß wir, nach so viel Schwankungen und Rückschritten auf der gefährlichen und verwickelten Bahn der Revolutionen, schließlich entdecken, daß das Heilmittel für so viel Elend, die Lösung so vieler Probleme darin besteht, der Freiheit eine freiere Bewegung zu verschaffen und die Schranken fallen zu lassen, welche die Autorität des Staats und des Eigenthums gegen sie erhoben hat?

Aber wie? So soll die Menschheit zur Einsicht und Realisation aller ihrer Ideen kommen?

Der Sozialismus erscheint. Er ruft die Fabeln des Alterthums, die Mährchen der barbarischen Völker, alle Träumereien der Philosophen und Offenbarungen hervor. Er wird dreieinig, pantheistisch, metamorphisch, epikuräisch; er spricht vom Körper Gottes, von planetarischen Generationen, von unbeschränkter Liebe, von der Phanerogamie, von der Omnigamie, von der

Kindergemeinschaft, vom gastrosophischen Leben, von den industriellen Harmonien, von den Analogien der Thiere und Pflanzen. Er setzt die Welt in Erstaunen und Schrecken. Was will er denn? Was giebt es? Nichts: das Produkt will Geld werden, die Regierung strebt darnach Verwaltung zu werden. Dies ist die ganze Reform.

Was unsrer Generation fehlt, das ist weder ein Mirabeau, noch ein Robespierre, noch ein Bonaparte: sondern ein Voltaire. Wir verstehn es gar nicht, etwas mit dem Auge eines unabhängigen und ironischen Geistes zu beurtheilen. Sklaven unsrer Meinungen, wie unsrer Interessen, werden wir, weil wir uns Alle zu ernst nehmen, Dummköpfe.

Die Wissenschaft, deren kostbarste Frucht ist, die Gedankenfreiheit unaufhörlich zu erweitern, wird bei uns zur Pedanterei; anstatt den Verstand frei zu machen, macht sie ihn dumm. Ganz von Liebe oder von Haß eingenommen, lachen wir über Andre eben so wenig als über uns: indem wir unsern Geist verlieren, haben wir unsre Freiheit verloren.

Die Freiheit hat alles in der Welt erzeugt, alles, sage ich, selbst dasjenige, was sie so eben in derselben zerstört hat, Religionen, Regierungen, Adel und Eigenthum.

Eben so wie ihre Schwester, die Vernunft, sobald sie ein System konstruirt hat, auch daran arbeitet, es auszudehnen und umzuarbeiten, so strebt auch die Freiheit beständig darnach, ihre frühern Schöpfungen umzuwandeln, sich von den Organen, welche sie sich gegeben hat, zu befreien und sich neue zu schaffen, deren sie sich, wie der frühern, entledigen wird, und die sie bedauern und verabscheuen wird, bis sie dieselben durch ganz andre ersetzt hat.

Die Freiheit, wie die Vernunft, existirt und manifestirt sich nur durch die unaufhörliche Verwerfung ihrer eigenen Werke, sie geht zu Grunde, sobald sie sich anbetet. Darum war die Ironie zu allen Zeiten das Merkmal des philosophischen und liberalen Genius, das Siegel des Menschengeistes, das unwiderstehliche Werkzeug des Fortschritts. Alle stationären Völker sind ernst; der Mann aus dem Volke, welcher lacht, sich

der Vernunft und Freiheit tausendmal näher, als der Einsiedler, welcher betet, und der Philosoph, welcher Beweise liefert.

Ironie, wahre Freiheit! Du erlösest mich von dem Ehrgeiz nach der Gewalt, von der Sklaverei der Parteien, von der Ehrfurcht vor dem Schlendrian, von der Pedanterei der Wissenschaft, von der Bewunderung großer Persönlichkeiten, von den Mystifikationen der Politik, von dem Fanatismus der Reformatoren, von dem Aberglauben dieses großen Universums und von der Anbetung meiner selbst. Du offenbartest Dich einst dem Weisen auf dem Thron, als er Angesichts dieser Welt, worin er wie ein Halbgott figurirte, ausrief: O Eitelkeit der Eitelkeiten! Du warst der Hausgeist des Philosophen, als er gleichzeitig den Dogmatiker und den Sophisten, den Heuchler und Atheisten, den Epikuräer und Cyniker entlarfte. Du tröstetest den Gerechten im Sterben, als er am Kreuz für seine Henker betete: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!

Süße Ironie! Du allein bist rein, keusch und wahr, Du verleihst Anmuth der Schönheit und Reiz der Liebe; Du flößest Barmherzigkeit durch die Duldung ein; Du entfernst das menschenmörderische Vorurtheil; Du lehrst Züchtigkeit dem Weib, Kühnheit dem Krieger, Klugheit dem Staatsmann. Du besänftigst durch dein Lächeln Streit und Bürgerkrieg; Du stiftest Frieden unter den Brüdern und heilst den Fanatiker und Sektirer. Du bist die Herrin der Wahrheit, Du dienst dem Genie als Vorsehung und auch die Tugend, o Göttin, bist Du!

Komm, meine Gebieterin, sende einen Strahl deines Lichtes auf meine Mitbürger: entzünde in ihrer Seele einen Funken deines Geistes, damit mein Bekenntniß sie versöhne und diese unvermeidliche Revolution sich heiter und in Freuden vollende!

Sainte Pelagie, im Oktober 1849.

Berlin, Buchdruckerei der Reform, Hausvoigteiplatz 7.


Digitized by Google